

~~Agel~~

atun









Besonderer Beachtung empfehlen wir:

Maria von Bethanien.

Ein

Andachts- u. Gebetbuch für christliche Jungfrauen.

Es ist dieses Werk ein Seitenstück zu dem mit so großem Beifall aufgenommenen Erbauungsbuch: „Ich will mich aufrichten“ (wurde in's Holländische übersetzt). Wie jenes, so redet auch dieses, von dem Worte Gottes geleitet, mit Ernst und Herzlichkeit an Verstand und Gemüth. Die Ausarbeitung jedoch beweist noch größeren Fleiß. Wir haben nicht erman gelt, durch eine würdige Ausstattung den Käufer zu befriedigen; das Papier ist schön, und ein sinnvoller Stahlstich ziert das treffliche Buch.

Wir erlauben uns bei diesem Anlasse, zurückzuweisen auf die mit den „Pretiosen“ ausgegebene Zusammenstellung einiger Rezensionen der Steiger'schen Schriften. Seither haben mehrere Journale sich wieder über dieselben und über das ge nannte Buch selbst äußerst günstig ausgesprochen.

Die Darmstädter Zeitschrift „das Vaterland“ z. B. bemerkt (Nr. 141): Pretiosen 2c. — „Eines der besten Hausbücher für's Volk, wie uns seit den Stunden der Andacht kein ähnliches vorgekommen. Auf jeden Tag kommt ein Sprichwort, das uns K. Steiger sinnig und gedankenreich für Kopf und Herz glossirt.“ — „Wir können die Steiger'sche Volkschrift, als eine vom ästhetischen und moralisch-religiösen Standpunkte aus gleich vortreffliche, nicht genug empfehlen.“ —

„Die freimüthigen Blätter“ (Band 24) beginnen ihre ausführliche Rezension also: „Pretiosen. — Unter diesem

etwas gefuchten Titel liefert der ruhmvoll bekannte Hr. Verfasser ein neues Werk, welches, nach des Referenten Dafürhalten, gewiß bald allgemein als eines seiner besten gelten wird. — Er erläutert die Sprichwörter durch sinnverwandte Sentenzen und passende Erklärungen. Wer die „Ruinen altschweizerischer Frömmigkeit“ gelesen hat, wird schon hieraus ermessen, daß sich der Verfasser hier erst eigentlich auf seinem Felde befindet, und das Buch mit großen Erwartungen zur Hand nehmen, welche auch gewiß nicht getäuscht werden. Einige Proben sollen zeigen, daß wir mit diesem unserem Lobe nicht zu viel sagen.“ — „Die Sprichwörter sind — heißt es ferner — von diesem „Meister“ gut gewählt und gut glossirt.“ — Der Referent macht sodann noch einige Ausstellungen in Beziehung auf Inhalt und den „im Ganzen vorzüglichen Styl“, und hat sich dieses, wie er schließt, „bloß deswegen erlaubt, weil er wünscht, daß es dem Hrn. Verfasser gefallen möge, bei einer gewiß zu veranstaltenden zweiten Auflage dem trefflichen Buche durch Anlegung der letzten Zeile die möglichste Vollendung zu geben.“

Noch andere öffentliche Beurtheilungen heben das „Geistreiche, Sententiöse“ des Buches hervor, stellen es eben so hoch, wie die „Wochenpredigten“, und noch höher. Ein Rezensent in der Bündner Zeitung (Nr. 42) schließt also: „Nehme nur jeder Leser das Buch zur Hand, und mache es für ein Jahr wenigstens zu seinem Gebetbuch; nicht allein die — mit Umsicht gewählten — Sprichwörter, sondern auch die schönen, durchaus aus dem Leben und der Erfahrung geschöpften Variationen dazu, werden ihn Lebensweisheit lehren.“ Wir aber fügen noch hinzu: Maria von Bethanien, dem Zwecke gemäß viel ernster und tiefer, lehrt wahre Him-
melsweisheit!

Scheitlin & Bollkofer.





Kunst- u. geogr. Anstalt, Serz & C^o, Nürnberg



Maria von Bethanien.

Ein

Andachts- und Gebetbuch

für

christliche Jungfrauen.

Von

Karl Steiger.

Verfasser der „Wochenpredigten“ etc.

Mit Stahlstich.

St. Gallen, 1844.

Verlag von Scheitlin und Sollikofer.





I n h a l t.

	Seite.
Einleitung.	
Das Weib und die Religion	3
Geistesammlung	10
Gebet ohne Unterlaß	12
Die Frauen ohne das Christenthum	15
Dank für die Segnungen des Christenthums und Bitte um weitere Ausbreitung desselben	27
Das weibliche Geschlecht und das neue Testament	31
Dankfagung für die Bibel	35
I. Maria von Bethanien oder die christliche Jungfrau.	
Die Bescheidenheit	41
Bitte um einen bescheidenen, in Gott vergnügten Sinn	50
Die Lernbegierde	53
Gebet um Weisheit und Verstand	60
Das Eine Nothwendige — das bessere Theil	63
Gebet um das Eine Nothwendigste	70
Lernbegierde und Thätigkeit	73
Um Lust zur Arbeit	80
Die Verträglichkeit	83
Gebet für seine Geschwister und um den Sinn der christ- lichen Verträglichkeit	90
Bethanien	93
Gebet um häusliches Glück	100
Prüfungen	103

	Seite.
In ernster Zeit	110
Krankheit und Gesundheit	113
Dank für Gesundheit	119
Krankenspflege	122
Für einen Kranken	129
Gebet eines Kranken	131
Die Hilfe zögert	133
In trüben Tagen	139
Die Gewissheit des Todes	143
Todesbetrachtung	148
Der Tod ein Schlaf	150
Gedächtnisfeier	158
Der Meißer ist da und ruft dich	160
Um Wachsamkeit	167
Vom Gebete	170
Das freundige Gebet des Christen	182
Jesus Christus, die Auferstehung und das Leben	185
Gebet um wahres Leben	190
Die große Lücke	193
Gebet für die Eltern	201
Warum war Martha keine Maria?	204
Selbstprüfung	213
Die Erweckung	216
Gebet für einen Mitmenschen, der auf dem Irrwege geht	224
Was ist aus Maria geworden?	227
Ein Blick in die Zukunft	234
Rückblick	237



V o r w o r t.

Als mir vor einigen Jahren die reichste Muse geschenkt war, da schrieb ich das Andachtsbuch: „Ich will mich aufmachen.“ Man hielt dasselbe hauptsächlich geeignet für die Männerwelt, obwohl es, wie das Gleichniß vom verlorenen Sohn, bestimmt ist für Alle, die Ohren haben zu hören. In dessen entwarf ich zu gleicher Zeit den Plan zu einem andern Werke, das man als ein Seitenstück des genannten, und vorzüglich für die Frauenwelt passend erachten mag, obgleich das Christliche, das in ihm liegt, für alle Freunde des Herrn einen ungeschmälerten Werth und Segen bringen wird. Während der Ausarbeitung selbst vermehrte sich der Stoff in dem Maße, daß das Ganze in drei Bänden erscheinen muß, so daß dieselben zusammengehören, jeder aber auch für sich bestehen kann. Manches, was man im ersten vermiffen möchte, wird später folgen und seinen Platz rechtfertigen.

Schon manches Andachtsbuch hat den Titel Maria; doch eben nur den Titel, und der Inhalt selbst berührt das Wesen der neutestamentlichen Maria nicht weiter, oder die Sache wird zu äußerlich aufgefaßt. Die protestantische Kirche hat den Kultus der Maria allzu sehr vernachlässigt; die katholische

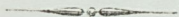


aber, bei der großen Verehrung und Begeisterung für die Himmelskönigin, doch nur Weniges geleistet zu ihrer allgemeinen Verherrlichung. Ich rede nicht von den Werken der Bildhauer und Maler, nicht von Festen und äußerem Gottesdienste.

Um ein vollständiges Bild der biblischen Maria zu haben für alle Alter, betrachten wir zuerst Maria, die Schwester des Lazarus, die Jungfrau im einfachen, stillen Bethanien. Sodann Maria von Magdala, in der Welt, im Kampfe mit weltlichen Verhältnissen, als Gattin; und im dritten Bande Maria, die Mutter des Herrn. In den letztern Theilen wird Inhalt und Gehalt von mehr Bedeutung sein. Was ich hier darbiete, ist allerdings weit, weit hinter dem zurückgeblieben, was mir vorschwebte. Aber es ist doch ein Anfang, ein neuer Anfang; und wenn man redlich will, so können vereinte Kräfte, Belehrung und Lenksamkeit zu einem schönen Ziele führen. — Ich empfehle dieses Buch liebevoll dem geneigten Leser und segne ihn; ich empfehle es dankbar dem Allmächtigen und bitte um seinen Segen.

Der Verfasser.

Einleitung.



aber, bei der großen Verehrung und Begeisterung für die Göt-
melkenigin, doch nur Weniges geleistet in ihrer allgemeinen
Verherrlichung. Ich rede nicht von den Werken der Bildhauer
und Maler, nicht von Festen und äußerem Gottesdienste.

Um ein vollständiges Bild der biblischen Maria zu haben
für alle Aiter, betrachten wir zuerst Maria, die Schwester
des Lazarus, die Jungfrau im einfachen, stillen Verheirathen.
Sobann Maria von Magdala, in der Welt, im Kampfe mit
weltlicher Verhältnissen, als Maria, und im neuen Bunde
Maria, die Mutter **Des Heil. Jesu Christi** und
Inhalt und Gehalt von mehr Bedeutung sein. Was ich hier
darstelle, ist allerdings weit, weit hinter dem jüdischen Leben,
was mir vorzuziehen. Aber es ist doch ein Anfang, ein
neuer Anfang; und wenn man recht will, so können ver-
einte Kräfte, Bekehrung und Verksamkeit zu einem schönen
Hale führen. — Ich empfehle dieses Buch Nebenwoll dem ge-
nügigen Leser und segne ihm; ich empfehle es darüber dem Völk-
müchtigen und ihm ein selbsten Segen.

Der Verfasser.



Das Weib und die Religion.

Die Erde hat kein Kleinod, welches so köstlich wäre, wie der Glaube, geschenkt aus dem innersten Himmel, die herrlichste Krone der Märtyrer, der schönste Kranz der Frauen, der ewige Schmuck der Seligen.

Als Gott den Mann völlig ausgerüstet hatte, da sagte er noch: Ich will ihm eine Gehülfin geben, die um ihn sei. Und zu dieser Gehülfin des Mannes bestimmte er das Weib. Erfülle es nun diesen Beruf seinem ganzen Umfange nach; denn das ist seine Bestimmung, und Gott wird am besten wissen, was ihm gut ist, was für das Ganze der Schöpfung gut ist! Aber soll denn das Weib, die Gehülfin des Mannes, selber keine Gehülfin haben? — Seine Gehülfin ist die Religion. Den Frauen besonders sei das ein lieber Spruch: Die Gottseligkeit mit Vergnüglichkeit ist ein großer Gewinn. Gleichwie gesagt ist: der Mann ist des Weibes Haupt, — so kann auch gesagt werden: das Weib ist des Mannes Gemüth. Der Mann ist der Beherrscher der Erde und regiert mit Gewalt; die Frau aber hat ihr Wirken im Himmelreich, und ihre Mächte sind Sanftmuth und Herzensgüte.

Damit, daß derjenige, welcher die Welt bestimmt, verordnete, die Frau soll die Gehülfin des Mannes sein, hat er sie nicht herabgesetzt und keineswegs dem Manne untergeordnet.

Ist der der Starke, der die Hülfe braucht? Der Name Helfer ist der schönste Name geworden. Der Allmächtige ist „die Hülfe“. Und Christus spricht: Wer unter euch groß sein will, der soll euer Diener sein! (Marc. 10, 43.) Christus war der Erste und Größte; denn er kam nicht, um sich bedienen zu lassen, sondern daß Er diene, und alle seine Kräfte, sein ganzes Leben dahin gebe, um Andere zu erlösen, frei zu machen und höher zu heben. Christi Geist bedarf, wer groß werden will, und besonders bedarf ihn das Frauengeschlecht.

Den leiblichen Kräften nach steht das Weib hinter dem Manne zurück. Zwar wird mit Recht behauptet: unsere jetzige Damenwelt könne nicht ein Beweis dafür werden, daß das Weib an und für sich kleiner und schwächer sei, als der Mann. Es mag ursprünglich nicht so gewesen und auch jetzt noch nicht also sein bei Naturvölkern; es mag dieses erst nach und nach so geworden sein, durch die leichteren Beschäftigungen der Frauen und verweichlichende Zurückgezogenheit. Anerkannt ist, daß unter den Frauen sich wenige einen großen Namen für die Geschichte errungen haben: als scharfsinnige Philosophen, Helden oder Erfinder. Zu ihrer Rechtfertigung wäre jedoch die Bemerkung am Platze, daß nämlich die bürgerlichen Verhältnisse und die hergebrachte Lebensweise ihnen bisher nicht günstig gewesen seien für Entwicklung jener Geisteskräfte. Allein wir haben überhaupt gar nicht nothwendig, zu einer solchen Rechtfertigung Zuflucht zu nehmen. Es hat der Allweise mit dem Unterschiede der Geschlechter auch das gewollt, daß das Weib, ein zarteres, weiches Wesen, durch mancherlei körperliche Zustände, durch seine Bestimmung, Mutter zu werden, veranlaßt sei, ein stilles, zurückgezogenes, der Haushaltung und der Kindererziehung gewidmetes Leben zu führen. Zur Erreichung dieser Bestimmung dienet ihm nun auch die durch

die göttliche Offenbarung geregelte bürgerliche Ordnung, dazu besonders die christliche Religion. Eben weil die Aufgabe, welche das Weib als Gehülfin des Mannes, als Hausfrau, Mutter und Erzieherin zu lösen hat, so groß ist, eben darum hat ihm der Allmächtige die Kraft der Religion in die Tiefen seines Herzens gelegt, eine höhere Macht, als die Stärke der Knochen, der Sehnen und Nerven; er hat ihm eine Stellung angewiesen, durch welche jene stilleren Eigenschaften, Geduld, Nachgiebigkeit und Sanftmuth, ausgebildet werden; durch welche im Verborgenen viel mehr ausgerichtet wird, als durch Anmaßung und Gewaltthätigkeit. Denn: Selig sind die Sanftmüthigen, sie werden das Erdreich besitzen.

Diese stille und sanfte, aber eben darum eindringliche und anhaltende Macht verleiht allein die Religion, nämlich die wahre Religion, das heißt die christliche. Jede andere taufst nur mit Wasser, die christliche aber mit Feuer und Geist. Sie reiniget, erleuchtet und erwärmt. Sie entfernt alles das, was gesegnetes Wirken hindern könnte, die Sinnelust und Selbstsucht; sie schärft den Blick für alles das, was nöthig und heilsam ist, was allein zum Frieden und zur Seligkeit führen kann; sie entflammt zu unermüdlicher Ausdauer, zu fester, entschiedener Selbstverläugnung und freudiger Aufopferung. Sie ist eine Macht vom Himmel, die den ganzen Menschen umgestaltet, und aus einem Saulus einen Paulus zu bilden vermag, aus erschrockenen Jüngern die muthigsten Helden.

Die Religion ist ein Bund mit Gott dem Unendlichen, durch welchen man die tröstliche Zusicherung seines Schutzes, seiner Hülfe hat, und die anspornende Verpflichtung, ihm zu dienen. Religion ist, nach der besten, umfassendsten Erklärung, das andächtige, stille Sinnen über das Göttliche, wodurch man sich mit Gott in Gemeinschaft setzt und seinen heiligen Geist empfängt. Der Glaube ist gleichsam das Herz des

geistigen Menschen, die Bedingung des Lebens und gesunder Thätigkeit. Es hat auch zwei Kammern, dieses Herz; die ununterbrochene Bewegung derselben bedingt das Leben; die eine empfängt und sammelt himmlische, göttliche Kräfte; die andere leitet sie an die rechte Stätte hin, überall erfrischend und stärkend. Selbst die Jünger des Herrn waren schwach ohne den Glauben; sie konnten den Mitmenschen nicht gehörig dienen und helfen, nicht, wie ihr Meister, Liebe und Verfühlichkeit beweisen, nicht wahrhaft vergnügt und ruhig sein; und darum bitten sie so ernstlich: Herr, stärke uns den Glauben! (Matth. XVII, 19. XVIII, 22.)

Kannst du noch zweifeln, meine Freundin, daß die Religion, der christliche Glaube, der die Menschheit und die Welt umgestaltet hat, eine Macht sei? Oder willst du sie, die dich mit Gott und allen Guten vereinet, die den innersten Durst deiner Seele stillen und dich zu den edelsten Thaten der Liebe befähigen kann, gedankenlos verschmähen? Und warum? Weil du die breite Bahn des Leichtsinns gehen willst, auf welcher die Menge abwärts wandelt und keine Kraft zu bedürfen meint? Oder weil du, durch hochmüthige Verführer verblendet, daran zweifelst, daß sie eine Macht, eine heilige, beseligende Macht sei? O komm und siehe, prüfe und erfahre es! Darum ist die Religion doch eine Macht, wenn auch Tausende sich erklären, von ihr verlassen zu sein; der Niedrigkeit und Gemeinheit gewohnt, sie verlästern. Sie ist doch die Macht, die auch dich bisher getragen hat. Denn sie hat deine Mutter gestärkt, zu wagen ihr Leben an dein Leben, ihre Gesundheit aufzuopfern für dein Wohlsein, ihren Schlaf zu brechen für deine Ruhe, sich selbst den Genuß zu versagen, um dir eine Freude zu bereiten. Und nun wolltest du sie, durch welche dir so Großes zu Theil geworden ist, gering achten? O nein, gewiß nicht; du siehst ja voll Verwunderung

und Anbetung, wie alle Kräfte der Religion sich vereinigt zeigen in Christo; und diese Religion, Christum, willst du für dich gewinnen, aufnehmen in dein Inneres. Christus, der Sohn Gottes, in welchen die höchste Religion vollendet ist, soll auch in dir eine Gestalt gewinnen, eine feste Wohnung finden; er soll dein Heiland werden, dein Erretter.

An Christum schließet Euch an, ihr Frauen! an den ewigen Hohepriester, der Euch mit Gott versöhnet hat, der, zu der Rechten Gottes sitzend, Euere Rechte ewig schützen wird, wie er einst sie vertheidigte, da er noch auf Erden war. O fasset es freudig zu Herzen: Jesus Christus ehret unser Geschlecht; er hat ein Weib seine Mutter genannt, und ihr galt sein letzter Blick. Er ist unser Freund und Bruder, und wir sind nicht schutzlos; sein Geist, wenn wir um ihn flehen, wird nicht Verachtung und Bedrückung werden. Verschmähet den Geist nicht, der Licht brachte in euer Leben, und widmet dem Reiche, in dem Er waltet und dessen Glieder auch ihr sein dürfet, euere besten Kräfte; es ist das Himmelreich, das Gottesreich, und nur in ihm die Seligkeit. Vertrauet nicht den falschen Freunden, die Euch von ihm zu trennen suchen, um Euch schwach zu sehen und tiefer herabwürdigen zu können. Mag auch eine leichtfertige Männerwelt diesem Reiche der Zucht und Ordnung entfliehen wollen, im Rausche der Leidenschaft und Sinnenlust; sie wird wiederkommen, wie der verlorene Sohn, und seinen Frieden begehren. Die Mode blendet, und läßt eine kleine Weile lang für schön und passend halten, was bald hernach als thöricht und abgeschmackt erscheint, und dem gehuldigt zu haben man sich schämen wird in allem Ernste. Huldiget ihr dem Göttlichen und Ewigen, das ist ein Schmuck, der ewig gilt, an dessen Reichthum die Heruntergekommenen sich einst wieder erholen und heben werden, auf den sie jetzt schon sich vertrusten,

von dem sie jetzt schon leben. Ja, wahrhaftig, wenn sie es auch im Scherze sagen und mühsam Spott auf ihre Lippen spielen, so können sie dem Ernste doch nicht wehren, und löset sich ein flehender Seufzer vom Herzen los, und mit ihm kömmt schon milder Trost, wenn Männer sagen: wir wollen die Religion den Frauen überlassen. Ach, wie Viele auch unter den Spöttern, den Armen, die den Schmerz des Entbehrens weglachen wollen, vertrösten sich doch wirklich damit, ihre Mutter, Gattin, Schwester werde für sie beten, für die Seele ihrer Kinder sorgen, den Segen des Himmels ihrem Hause zuwenden, und ferne halten den verdienten Fluch der Sünde. Sie ermahnen auch oft die Frauen, für sie zu beten und den Geist des Gebetes nicht völlig weichen zu lassen von ihrer Wohnung, und aufrichtig gemeint ist diese Einladung. O so seid denn ihre Engel, Frauen! die Engel derer, die einstweilen nicht mehr beten können, doch jetzt schon den Druck einer Leere fühlen, die sich zum finstern Abgrunde ausdehnen wird. Betrachtet nicht als Starke, denen ihr nachahmen möchtet, diejenigen, die sich auf euch stützen.

Der tapfere Feldherr wünscht mitten in der Schlacht, und richtet sich auf mit diesem Gedanken: daß seine fromme Mutter ihn jetzt in den Schutz des Allmächtigen empfehle. Der glänzende Staatsmann schöpft oft wieder Muth auf der schlüpferigen Bahn des Hoflebens, indem er sich zuruft: die treue Gattin und die unschuldigen Kindlein erslehen mir die Gnade des unsichtbaren Gottesgeistes, daß er mich geleite. Und der junge Gelehrte, der so eben in den Tiefen der Spekulation ein Fünkeln Lebenskraft heraufzuholen sucht, er legt das große Buch voll Wissenschaft auf die Seite, wenn ein schlichter Brief von seiner Schwester ankömmt, und weint die hellen Dankesthränen, der Versicherung, daß sie für ihn bete und ihn alltäglich an die Brust des Allgütigen lege, der ihre Weisheit, Kraft und

Bonne sei. O herrliche Schwester, so ruft er, wie glücklich bist du! Ich will ihn auch wieder erringen, diesen seligen Glauben, der dich so liebenswürdig macht, den du in deiner lautern Seele, als das köstlichste Kleinod, zugleich mit deiner Unschuld bewahrt hast.

Ja, das Gebet des Glaubens ist der Engel, den die Mutter ihrem Sohne nachsendet bis in die Ferne; und wenn er diesen Liebesdienst auch nicht zu schätzen weiß, so verläßt er sich doch auf ihn, zuweilen unwillkürlich. Er mag es verantworten, wenn er kann, daß er sich nicht festhalten will an dem, von dem er sich doch nicht losmachen darf; er mag es verantworten, daß er roh oft wegstößt das, worauf er sich gleich wieder stützen muß. Wenige freilich wissen es ganz zu schätzen, wie groß das Glück ist, eine wahrhaft fromme Mutter, Gattin oder Schwester zu haben; denn es ist unschätzbar groß. Aber welcher Mann möchte nicht eine solche Mutter, oder Schwester, Gattin oder Freundin haben, die den Frieden Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, im keuschen Busen trägt? — Und so vereinigt sich also Alles, ihr Frauen, der ewige Geist Gottes, das eigene Herz und wer euch wahrhaft lieb hat und euere Liebe sucht, es vereinigt sich Alles, euch zu empfehlen jenes stille, innige Leben des Glaubens, durch welches ihr selig werdet und selig machtet.

Geistesammlung.

O, wann werd' ich dahin kommen,
Daß ich Gottes Antlitz schau',
Aller Eitelkeit entnommen,
Nur auf ihn allein vertrau' ?
O, wann werd' ich so ihn haben,
Daß mir nichts mehr ihn entreißt,
So mit allen seinen Gaben,
Wie sein Wort ihn mir verheißt ?

Ach, diese Unruhe und Unlust der Welt ! Ich bin für sie nicht geboren. O, hilf mir, Allmächtiger, sie verdrängen. Ruhe und Seligkeit sucht meine Seele, Allgütiger ! O, gib ihr, was sie bedarf. Ziehe mich an, an Deine Vaterbrust, und halte mich fest in dem Drängen und Stürmen dieser Erde. Bei Dir allein ist Friede und Sicherheit ; o lasse mich bei Dir sein. Du, nur Du kannst Alles mir geben, was ich nöthig habe ; und wenn Du mir abschlägst, was ich wünsche, so ist auch das eine Gabe. Du bist mir genug ; Du bist mir Alles. Jetzt ; o sorge, daß es immer so sei. Sei Du meine Kraft, mein Reichthum, meine Wonne ! Weg aus meinem Herzen mit allem dem, was Deiner Heiligkeit zuwider ist, was mich trennt von Dir und was mich schwächt.

Ich will, ich kann nicht leben ohne Dich, mein Herr und mein Gott ! Denn ohne Dich und ohne das Gefühl Deiner Nähe, Deiner Liebe bin ich kein Mensch. Ach, eile, Retter, eile doch zu meiner Hülfe herbei, wenn ich meinen Gott vergessen, verlieren wollte. So oft ich nachlasse, Dich zu preisen

in meinem Herzen, werde ich traurig und krank; der Dem des Lebens will mir ausgehen und meine Seele mir verderben. Freund oder Feind Gottes, das muß ich sein. Ach, Vater, verstehere mich in meinem sehnenenden Herzen Deiner Liebe immerdar, und erneuere den Bund Deiner Freundschaft mit meiner Seele, die Dir gehört, mit allen ihren Wünschen und Gedanken. Komm und bleibe bei mir; denn ohne Dich ist es Nacht in meinem Innern und bin ich vom Tode gebunden.

Wenn ich bete, Allwissender, so schaut mit festen Blicken meine Seele zu Dir empor, so such' ich mit der innersten Kraft meines Willens Dich zu umfassen und zu halten. Entziehe Dich mir nicht. Wer mir Dich nehmen wollte, würde mir die Welt nehmen, ja, die Welt und den Himmel. Bewahre mich vor Leichtsin und Zerstreuung; nähre Du die Flamme meiner Andacht zum ewigen Licht, und stärke in mir jene geistigen Triebe, durch welche ich reif werden soll für die bessere Welt. Ich will die Hände meines Gebetes, die Gedanken, nie mehr niedersinken und auseinander lassen. Alles, Alles muß mich an Dich erinnern: die Blumen auf dem Felde, die Vögel unter dem Himmel. Deine Vaterstimme will ich hören aus der Schrift; Dich selbst will ich schauen in Christo, und Deine Weisheit und Gnade anbeten in allen Werken seines Geistes. Du bist bei mir, ich bin bei Dir; vor was noch könnte mir grauen? Du zeigst mir den Pfad zum Leben, Du hilfst mir überwinden, ich stehe in Deinen Diensten, mit Deinen schönsten Segnungen tröstest Du mich.

Du großer Gott, o sei und bleibe fort und fort mein Fels, meine Burg, mein Schirm und mein Hort und meine Zuflucht für und für. O, sage mir durch Deinen Geist in meinem Gewissen, deutlich, ununterbrochen, was Dir gefällt, und lehre mich gehen den Weg Deiner Gebote. Beschwichtige das Ungestüm meiner Begierden, und mehre mir den Glauben, daß

ich nicht wolle, was menschlich ist, sondern was göttlich ist; daß ich nicht fürchte, was nur den Leib tödten kann, aber lobpreisend mich freue der Rettung meiner Seele; daß ich nicht suche, was zeitlich ist, und vielmehr finde Das, was ewig bleibt. Amen.

Gebet ohne Unterlaß.

Ich bleib' in Gottes Nähe,
Und lebe immer so,
Als ob das Aug' ihn sähe,
Und bin von Herzen froh.
Wenn auch die Lippen schweigen,
So betet doch das Herz,
Und die Gedanken steigen
Beständig himmelwärts.

Unendlicher, ewiger Gott, wie freue ich mich, daß ich Dich habe, daß Du auch zu mir gekommen bist, mit Deiner Kraft, mit Deinem Frieden. Dich ganz zu erkennen, Unersforschlicher, nein, das vermag der Sterbliche nicht; doch dieses weiß ich gewiß, so gut als ich von meinem Leben weiß, daß Du es bist, dem ich angehöre, und daß Du für mich sorgest, der beste der Väter für sein Kind; Du, der du die Liebe bist für dieses Herz, das sich nach Liebe sehnt. Wie fühle ich mich so glücklich, wie ruhig und gefast bin ich, wenn ich diesen großen Gedanken in meinem Innern trage und von

ihm getragen werde. Er ist mein einziger Trost und aller meiner Freude Grund.

So oft ich bete, Allmächtiger, Allgütiger, bin ich bei Dir, bist Du bei mir. In Deiner Gemeinschaft bin ich selig. Ich fürchte nichts; denn Deine Vaterstimme beruhiget mich. Es liegt eine himmlische Kraft in den Worten, die Du zu mir redest. Sie beschwichtigen allen Kummer, den meine eigene Schwachheit und die Gewalt der Verhältnisse mir machen wollen. Du hast mich lieb, mein Schöpfer! Davon überzeuget mich die große Freigebigkeit, mit welcher Du leibliche und geistige Güter mir verleihst und bewahrest. Du willst, daß ich ewig selig werde; dessen versichert mich mit den kräftigsten Betheuerungen das Opfer auf Golgatha und das fortwährende Zeugniß des heiligen Geistes. Mit diesem Glauben, den Du, Unendlicher, durch Dein Wort und Deinen Geist in mir gewecket hast, verkehre ich mit Dir und bete als Christin. In diesem Gebete, das die Freudigkeit und das Vertrauen meiner Seele ausdrückt, liegt schon die Erhörung; es ist an sich schon eine Gabe, die köstlichste Gabe Deiner Vaterhuld. So lange ich beten kann, so lange bin ich reich und glücklich, und ich will es immer besser können — durch tägliche Uebung. Durch fortgesetzten Umgang mit Deiner Liebe, Deiner Heiligkeit, will ich immer fester Dir verbunden, Dir immer ähnlicher, seliger werden. Du selber betest ja in mir; Dein Geist weiht meine Seele ein zu einem Heiligthum, in dem er immerfort mich erinnert an das, was ich bedarf, und mir verheißt, daß es gegeben werde, so gewiß, als ich zu flehen anhalte.

Wie könnte ich nachlassen? Wer einmal gebetet hat, der betet wieder. Er sucht die Kräfte wieder, die, als er betete, sich über ihn ausgoßen, wie Sonnenstrahlen vom blauen Himmel herab. Möge auch das Leben ihm noch so

viele Freuden bieten, größere hat es keine, reinere hat es nicht, als jene, die wir bei Gott finden, im Umgange mit dem Heiligen. Bei Dir, o Gott, ist die Seligkeit, bei Dir allein. Und kommen trübe Tage, drohen schwere Schicksale, bringen die irdischen Verhältnisse harte Prüfungen, und will die schwache Menschennatur verzagen, wie kannst Du, o Herr, so freundlich erquickten die Mühseligen und Beladenen, die zu Dir kommen. Ich komme zu Dir, ich bleibe bei Dir. Mein Gebet ist der Weg zu Dir, und jeder Odemzug meines Herzens sei ein Gebet, mein Leben ein Wandel im Himmel! Verstoße mich nicht, Allmächtiger; deine Nähe ist mein Muth und meine Stärke. Amen.

Die Frauen ohne das Christenthum.

Erhebe dich, du Volk des Herrn,
So reich geweidet nah und fern
An Strömen und auf Auen!
Und blicke in die Heidenwelt,
Wo tausend Völker unerhellet
Nach Licht und Leben schauen.
Nings steht die Wildniß dürr und kahl,
Indeß du schwelgst beim reichen Mahl.

So weit du siehst, ein ödes Land;
Der Pilger sinkt im heißen Sand
Und seufzt umsonst nach Quellen.
Es wogt ein ungeheures Meer
Um starre Felsen hin und her!
Doch Sand sind seine Wellen,
Durch welchen, wenn der Samum glüht,
Geschreckt das Schiff der Wüste flieht.

So steht vor dir die Heidenwelt,
Ein wüstes und verbranntes Feld,
Gleich ausgefuchnem Rasen;
Doch mitten drin im frischen Grün,
Wie Inseln in dem Meere, blüh'n
Viel liebliche Dasen.
Da weht der Palme hohes Laub,
Da wässert Elim's Quell den Staub.

Wir Alle haben, wenn wir auch noch nie darum baten
und noch nie dafür dankten, dennoch zahllose Segnungen des
Christenthums genossen. Was wir Gutes an uns haben, das
ist durch die Anstalten der Kirche und den in ihr waltenden

Gotteſgeiſt entweder erſt geweckt oder doch gepflegt und entwickelt worden. Wohl bieten auch unter uns noch viele Menſchen, die das Evangelium verachten, den traurigen Beweis dar, wie tief in den Abgrund verſinke, wer von Chriſto ſich loſſagt; allein wir ſehen noch deutlicher, wie viel beſonders die Frauen dem Chriſtenthum zu verdanken haben, wenn wir bedenken ihre Lage unter nichtchriſtlichen Völkern.

Vernehmen wir nur die ſchauerlichen Berichte, welche uns verſchiedene Reiſende als Augenzeugen mittheilen über die Wilden in Amerika, die Neger von Afrika und über die Bewohner der vielen Inſeln Australien's. Bei mehreren dieſer Völker haben es die Frauen viel ſchlimmer, als die unglücklichſten Sklaven. Bei den meiſten wächst das Mädchen ohne die allgeringſte Erziehung auf, und kaum iſt es zehn Jahre alt geworden, ſo wird es als Gattin einem Manne verkauft. Ja, verkauft, und der Vater behält die Summe, die er für ſein Kind gelöſet hat. Ohne irgend eine Mitgabe wird es nun, wie ein wehrloſes Lamm, in die Wohnung des Gatten geführt, den es wahrſcheinlich vorher noch gar nie geſehen hatte, dem es vielleicht ſchon beſtimmt und verkauft war, noch ehe es geboren ward. Als ein Laſt- und Hauſthier wird nun das Weib betrachtet, und nach Belieben wieder verkauft, oder verſtoßen, oder vertauſcht. Bieten etwa die erſten Jahre der Jugendblüthe ein freundlicheres Loos, ſo ratht ihr doch die Klugheit bald, dem Gatten eine jüngere zuzuführen und ſelbſt die Stelle einer untergeordneten Sklavin einzunehmen, um auf dieſe Weiſe die Gunſt des Herrn und den nöthigen Unterhalt ſich zu ſichern.

Die ſtrengſten, die niedrigſten Arbeiten weiſen die Grönländer den Weibern zu. Wenn auch die Männer der Jagd und dem Fiſchfange ſich hingeben, ſo müſſen doch die Weiber ihre Beute nach Hauſe tragen, zubereiten und kochen; ſie

müssen für die nöthige Kleidung sorgen, für den Aufbau und die Erhaltung der Hütte; und während sie unter übermäßigen Lasten beinahe erliegen, so schauen müßig und mit verachtender Miene die Männer nur zu. Die härteste Mißhandlung hat das Weib zu erwarten, welches wagen sollte, sich zu beklagen, oder das nicht willig und pünktlich Alles verrichtet, was sein Tyrann ihm befiehlt. Sie wird ihm auch ohne das, und ohne daß es weiß warum, noch oft genug zu Theil. Wie schrecklich ist die Lage eines solchen Weibes, wenn es alt wird, wenn es die Dienste nicht mehr thun kann, um derer willen es bisher auf einige Schonung hoffen konnte. Damit die älteren Frauen nicht länger beschwerlich fallen, werden sie gemeiniglich getödtet, oder auf ihren eigenen Wunsch lebendig begraben; und die eigenen Kinder sind es, die mit solchen Liebesdiensten ihre Dankbarkeit an den Tag legen.

Bei den Indianern in Amerika deuten gewöhnlich die Hochzeitsgebräuche schon an, was für ein hartes Loos das Weib erwarte. Sie sprechen ihr nicht Muth ein an der Schwelle des Ehestandes; sie geben ihr keinerlei Bürgschaft für die Liebe und Treue des Gatten. Es sind nur Zeichen der Knechtschaft, die ihr hier vorgehalten werden. Ein breites, lebernes Halsband, ein Kessel, ein Bündel Holz, das sind die niederbeugenden Geschenke, die die Braut empfängt; und diese sollen ihr anzeigen und einschärfen, daß sie von nun an ein Eigenthum ihres Verlobten sei, und gehalten, für Zubereitung der Speisen und Anschaffung des Holzes zu sorgen. Das Feld hat die Frau zu bearbeiten, und weder bei Ausfaat noch Ernte unterstützt sie der Mann. Und meistens trägt sie während den mühseligsten Geschäften ein Kind an ihrer Brust, das sie auch dann mit sich führt, wenn sie in Sturm und Wetter hinaus muß in die Ferne, eine Botschaft des strengen Gebieters zu vollziehen. Wenn die Männer Luft bekommen, ein Gelage

anzuordnen, so müssen die Weiber bereit sein, mit Speise und Trank ihnen aufzuwarten; und ohne selbst an der Freude Antheil zu haben, erdulden sie dabei die verächtlichste Behandlung. Es ist kein Wunder, wenn, wie glaubwürdige Reisende erzählen, viele Mütter ihre neugeborenen Töchterchen gleich wieder umbringen, damit diese nicht gleicherweise dereinst in dem schrecklichen Elend verschmachten müssen, das sie zur Verzweiflung dahinriß.

Ganz ähnlich ist die Behandlungsweise, welche das weibliche Geschlecht unter den Negern in Afrika erfährt. Es gehört nicht sich selber, es ist ohne Recht, das Eigenthum der Väter, der Männer. Unterthänigkeit ist die einzige Tugend, die man von ihm verlangt; die Anleitung zur kriechendsten Bedienung die einzige Bildung, die man ihm gibt. Die erkaufte Gattin mag noch so sehr geliebt werden, gleichwohl wird es ihr nie gestattet sein, mit ihrem Gebieter zugleich ihre Mahlzeit einzunehmen; sie darf ihm nur aufwarten und sich freuen, wenn er ihr einige Brocken zuwirft. Der ärmste Neger in Westindien, der selbst ein Sklave ist, läßt sich von seinem Weibe, wie von einer Sklavin, bedienen. Mit den unvollkommensten Werkzeugen müssen die Weiber den stolzen Männern Speise und Trank bereiten, dieselben knieend dem Heimkehrenden darbieten und knieend dem Schummernden die Fliegen abwehren. Ein geringes Versehen veranlaßt ihre Verstoßung und bloße Laune ihren Tod.

Kein besseres Schicksal haben die Frauen in Asien, auf den ostindischen und Südsee-Inseln. So lange die Töchter noch im väterlichen Hause sind, haben sie ohnedies nicht die geringste Geltung, und frühe genug werden sie ohne ihr Wissen und Wollen an einen Mann verhandelt. Der Zufall mag ihnen die Gunst erweisen, hier eine Zeit lang eine gewisse Oberherrschaft über die übrigen Weiber ihres Gatten behaupten

zu können; doch lange wird es nicht währen, bis auch die Bevorzugte in die Reihe der Untergeordneten gestellt und von einer Glücklicheren tyrannisiert wird. Blindler, unbedingter Gehorsam ist die allgemeine Forderung. Die Begünstigten haben nur um so mehr zu leiden — unter der Eifersucht ihrer Männer, und haben diese glücklichen Tage der Gunst abgeschlossen und in enge Käfige eingesperrt zu vertrauern. Die Geringschätzung, die Verachtung, die von diesen und andern Völkern dem weiblichen Geschlechte bewiesen wird, kömmt größtentheils von der Meinung her: es seien die Weiber keine wahren Menschen, vielmehr unreine Wesen, den Göttern verhasste Geschöpfe, die eben darum am Gottesdienste keinen Antheil haben dürfen, beslecken, was sie anrühren, und sich selbst wiederholt den beschwerlichsten Waschungen und Räucherungen aussetzen müssen.

In Australien oder Neu-Holland werden die Weiber immer geraubt. Der erste Akt der Ehe ist eine rohe Gewaltthätigkeit, welche sonst überall jeden Funken der Liebe auslöschen würde. Die jungen Männer erwählen sich ihre Gattinnen fast immer aus einem andern Stamme, oft selbst aus einem feindlichen. Daher ist Geheimniß nothwendig, und das arme Schlachtopfer wird in Abwesenheit ihrer Beschützer geraubt. Der Barbar betäubt sie mit Keulenschlägen, die großes Blutvergießen zur Folge haben; dann ergreift er sie, und schleppt oder trägt sie über Felsen, Stauden und Stöcke, mit aller Kraft und Schnelligkeit, deren er fähig ist. Der Liebhaber oder vielmehr Räuber bekümmert sich nicht um die Wunden, welche ein solches Verfahren nothwendig zur Folge haben muß, und bestrebt sich nur, sie zu seinem Stamme zu schleppen. Das mißbrauchte und mißhandelte Mädchen ist nun seine Gattin, und wird von seinem Stamme dafür anerkannt. Der beleidigte Stamm versucht sich auf gleiche Weise zu rächen,

und diese Art von Raub ist so gebräuchlich, daß die Kinder ihn in ihren Spielen nachahmen.

Die Weiber werden von ihren Männern in der größten Sklaverei gehalten. Der geringste Ungehorsam oder Widerstand gegen den Mann wird mit einem Keulenschlag auf den Kopf bestraft, der nie ohne Blutvergießen abgeht und sehr oft Schädelbrüche bewirkt. Der Mann nimmt mehrere Frauen; sie zanken sich unter einander, und nicht selten rächt sich die Vernachlässigte an ihrem Gatten, indem sie ihn tödtet.

Indem wir hier einige Augenblicke von diesen düsteren Betrachtungen ausruhen, bemerken meine verehrten Leserinnen vielleicht: es herrsche die geschilderte Ansicht und Lebensweise doch nur bei ganz rohen und völlig ungesitteten Völkern. Dieses ist freilich wahr. Indessen wird doch nicht die Kultur überhaupt Abhülfe bringen, und für das weibliche Geschlecht einen bessern Zustand herbeiführen. Solches wird allein dem Geiste des Christenthums gelingen. Zwar können wir gar nicht erwarten, daß irgendwie eine höhere Bildung in jenen Ländern aufkomme, ohne daß das Licht des Evangeliums hineindringe, und die Welt überwindende Gotteskraft des Glaubens jene Todten belebe; denn es sind schon Jahrhunderte und Jahrtausende vorübergegangen, ohne daß sich daselbst große Fortschritte zum Bessern bemerklich machten. Gesezt aber auch, es würde, auf eine unerklärliche Veranlassung hin, die Kultur in Kurzem allgemein überhand nehmen, so wäre damit dem Frauengeschlechte seine Würde, seine Freiheit noch keineswegs gesichert. Wir haben für diese Behauptung genügende Beweise in der Erfahrung, aus der Geschichte. Denn wir kennen Völker, die einen hohen Grad geistiger Entwicklung erreicht haben, die in manchen Zweigen der Kunst und

Wissenschaft sich auszeichneten, und bei denen gleichwohl die Frauen, verkannt und zurückgesetzt, unter dem Joche der Knechtschaft seufzen mußten. Dieß war der Fall bei dem berühmten Volk der alten Griechen und bei den Römern, die einst, das erste Volk der Erde, die Herrschaft der Welt behaupteten.

So ausführlich die Nachrichten sind, die wir in den zahlreichen Schriften der Griechen über ihre Thaten und Gesinnungen, über ihr öffentliches und Privatleben besitzen, so wenig Näheres, Genaueres wissen wir über das Leben der Frauen, eben deswegen, weil dieselben eine sehr untergeordnete, bedeutungslose Stelle einnahmen. Die Verheirathung, ein Geschäft, welches die Väter besorgten, und zwar ohne die Töchter nur zu befragen, wurde gewöhnlich sehr frühe vollzogen. Vor derselben waren sie bisher ängstlich eingeschlossen, und nach derselben wurden sie nicht viel freier gehalten, und zwar in Folge jenes unsittlichen Mißtrauens, das beide Geschlechter gleich sehr entehrte. Der schüchternen, jungen Gattin ward indessen von ihrem Manne, da er noch andere Weiber hatte, Zeit gelassen, sich an das neue Haus zu gewöhnen, und aus dem gleichen Grunde sah sie ihn auch später ganze Wochen lang nie. Die meisten Frauen wurden als Luxusgegenstände betrachtet; als schöne Möbel und Prachtgemälde zur Unterhaltung benützt, und prahlend dem Gaste, dem Freunde vorgezeigt. Die Reizendste, die Fröhlichste mochte auf einige Zeit bei dem sinnlichen und leichtsinnigen Gatten den Vorrang gewinnen über die Andern; bei dem ernstern, verständigen dagegen jene, welche die Haushaltung am besten zu leiten wußte.

Erst die Philosophen und die von den Philosophen Gebildeten kannten und suchten einigermaßen die Freuden des Familienlebens. Sie verlangten wenigstens dieses, daß die Gattin eine Hausfrau sei, dem Manne treu, die Kinder

hütend, die Dekonomie mit Umsicht und Sparsamkeit besorgend. Sie behaupteten, es gereiche dem Gatten zur Schande, wenn er keine solche Gattin habe; denn obwohl es von keiner Jungfrau erwartet werden könne, daß sie zu diesen Leistungen befähigt sei, so müsse der kluge Mann sie, dieser ihrer Bestimmung gemäß, ausbilden. „Die Hausfrau soll der Bienenkönigin gleichen, sagten sie. Gleichwie diese beständig in dem Bienenkorbe bleibt, um die arbeitenden Bienen auszuschießen, um das, was diese Arbeiter einbringen, zu bewahren und zur rechten Zeit gehörig zu gebrauchen, ebenso muß auch eine gute Hausfrau das Innere ihrer Wohnung hüten, muß die Sklaven, die außer demselben arbeiten sollen, fortschicken, denen, die sie bei sich behält, ihre Geschäfte anweisen, und Alles, was durch sie erworben wird, wieder in Empfang nehmen. Ihre Aufgabe ist ferner, das, was täglich und wöchentlich gebraucht wird, herzugeben, damit nicht in einem Monate darauf gehe, womit man ein ganzes Jahr auskommen könnte. Ihr liegt es ob, dafür zu sorgen, daß aus der Wolle der Heerden Kleider und Decken verfertigt, und alle trockenen und feuchten Früchte so aufbewahrt werden, daß sie nicht verderben, noch irgendwie Schaden leiden. Die Hausfrau muß endlich Waffen, Kleider und Geräthschaften in die sichersten und angemessensten Gemächer des Hauses vertheilen, muß Achtung geben, daß sie gut und sauber erhalten, zum Gebrauche gehörig abgeliefert, und nachher an den bestimmten Platz wieder zurückgebracht werden, u. s. w.“

Es waren übrigens auch in der glänzendsten Periode Griechenlands sogar unter den besten Frauen doch immer nur sehr wenige, die diesem Musterbilde entsprachen. Die Dichter rühmen — zum Ruhme ihrer Helden — einige Frauen, die sich die seltene Auszeichnung erwarben, sticken, spinnen und weben zu können — Vorzüge, die selbst für Fürstinnen

als die höchsten galten. Denn wegen der mangelhaften Jugendbildung und späteren Abgeschlossenheit waren die Frauen zu einer herzlichen Gemeinschaft, zu geistigem Verkehre mit dem Gatten durchaus unfähig. Sogar jener Grieche, der den Männern die weitere Erziehung ihrer Frauen so dringend empfahl und die seinige ungewöhnlich weit gefördert hatte, einer der rechtschaffensten Athenienser, erklärte dennoch, daß es unter den Menschen, die er innig liebe und verehere, doch nur wenige gebe, mit welchen er so selten und so wenig rede, wie mit seiner Gattin.

Die Römerinnen wurden zwar weniger strenge eingeschlossen; doch waren sie eben so abhängig von Vätern, Brüdern, Männern oder Vormündern. Sie wurden zwar zum Tische der Männer zugelassen, durften auch öffentlich erscheinen; jedoch erforderte die Sittsamkeit, daß dieses nur äußerst selten geschehe. Mit dem Gatten erhielt eine Tochter gleichsam den zweiten Vater; denn sie galt demselben gegenüber nur was ein Kind. Verstoßen durfte sie zwar ihr Gatte nicht; aber sie konnte nichts eigenthümlich besitzen, nichts wegschenken und keine Geschenke annehmen. Dem Manne war es überlassen, willkürlich seine Frau zu bestrafen, ja zu tödten (besonders wegen Ehebruch, oder wenn sie Wein getrunken hatte); die Frau dagegen durfte nicht klagen, und mußte auch die größten Verbrechen, die ihr Mann gegen sie beging, geduldig und stille ertragen.

Man wähne indessen nicht, diese Verkennung, Vernachlässigung und Herabwürdigung des Frauengeschlechtes habe bei kultivirten Völkern nur im fernen Alterthume stattgefunden, und komme gegenwärtig nur noch bei den Wilden vor. O nein, es gibt noch immer zahlreiche Völker im Morgenlande, in Arabien, Persien und in der Türkei, die man keineswegs unter die große Zahl der ungebildeten rechnen darf, bei welchen

durch die Geseze des Staates die Vielweiberei veranlaßt und empfohlen ist. Mit derselben ist aber auch zugleich die Unterordnung der Weiber, ihre Knechtschaft festgesetzt, ein gesegnetes Familienleben, eine ersprießliche Kindererziehung unmöglich gemacht, und der Unsitlichkeit Thür und Thor geöffnet. Zu was für schrecklichen Gräueln hat nur das Mißtrauen schon Veranlassung gegeben, und was für Zerstörungen bringt es noch täglich hervor. Und gleichwohl wird dasselbe, mit allen seinen hemmenden, drückenden Folgen, nothwendig eben durch jene Ungerechtigkeiten veranlaßt, welche die Sitte des Landes gegen die Frauen verschuldet. Von jedem Umgange mit Männern abgetrennt, von aller Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossen, an knechtische Unterwürfigkeit von früh auf gewöhnt, an die völlige Abhängigkeit täglich erinnert, erwachsen die Mädchen des Landes zu jenem Alter, wo sie, beinahe Kinder noch, verheirathet werden. Schüchtern, träge, unwissend, sind sie natürlich nicht im Geringsten fähig, dem Gatten Liebe und Hochachtung einzulösen, erwecken vielmehr auch bei dem bessern Manne nur das Verlangen, durch eine erneuerte Wahl das endlich zu finden, was göttliche Ordnung die Seele zu suchen heißt; nur die Hoffnung, mit der Menge der Frauen jene gesammten Eigenschaften vielleicht doch in Besitz zu bringen, die nach der Bestimmung des Ehebundes der Gatte an der Gefährtin seines Lebens bedarf. Es ist aber ein trauriger Ersatz, was im sinnlichen Genusse für diese höheren Bedürfnisse gefunden wird. Nicht einmal das Hauswesen können und wollen diese Frauen besorgen; es wird den Sklavinnen überlassen.

Die scheinbare Ehrerbietung, welche die Männer den Frauen beweisen, indem sie nämlich den Blick abwenden, wenn sie auf der Straße den Damen begegnen — die jedenfalls nur selten und nur verschleiert ausgehen dürfen, — oder

sich ferne halten von den Wohnungen der Weiber, welche von denen des Mannes immer abgesondert stehen, hat ihren Grund eigentlich nur in der Eifersucht und Nachbegierde der Männer, die man zu erwecken fürchtet. In Wahrheit aber ist das weibliche Geschlecht verachtet und rechtlos. Als ein Gegenstand nur sinnlichen Genusses werden gewöhnlich an ihm auch nur jene Eigenschaften geschätzt und entwickelt, die sich auf das Äußere beziehen. Sogar die Religionsbücher der Morgenländer sprechen mit äußerster Geringschätzung von den Weibern, und vermeiden es sichtbarlich, ihrer zu gedenken. Wie man es überhaupt für unschicklich halten würde, wenn Jemand seinen besten Freund nach dem Befinden seiner Weiber, seiner Töchter fragen wollte, ebenso verbietet diesem der Anstand, aus eigenem Antriebe von ihnen zu reden. Und ist der Morgenländer wirklich genöthigt, seiner Frau oder Tochter zu erwähnen, so setzt er allemal „mit Erlaubniß“ oder eine andere Entschuldigungsformel hinzu. Auch der Koran, die Bibel der Türken, redet von den Frauen, als ob sie nicht vollständige Menschen wären; und mehrere Sekten der Muhamedaner glauben, die Weiber haben keine Seelen und werden an den Freuden des Paradieses keinen Antheil bekommen.

Wie sehr zur Unehre des weiblichen Geschlechtes und zur allgemeinen Entsittlichung müssen jene Harems dienen, welche sich die Fürsten und die Großen in der Türkei, in Persien und Arabien errichten, und für welche sie sich Tausende von Jungfrauen ankaufen! Die Langeweile, der Müßiggang, die Leidenschaft sind die furchtbaren Plagegeister dieser Wohnungen. Nicht einmal die bescheidene Freude, ihre selbstgebornen Kinder zu behalten, wird den unglücklichen Müttern übrig gelassen.

Welch ein schreckliches Schauspiel bieten uns erst die Sklavenmärkte dar, wie solche noch immerfort, sogar in

unserm Welttheile, nämlich in Konstantinopel, gehalten werden! Verkauft zu werden, dieses erwarten die unglücklichen Opfer ruhig; aber was für Jammerzenen ereignen sich, wenn die Tochter von der Mutter und die Schwester von der Schwester hinweggerissen wird, und kein Flehen, kein Händerringen den Käufer bewegen kann, doch wenigstens den Schmerz der Trennung zu ersparen; wenn schon das Vaterland, der Beruf, das Benehmen des Käufers ahnen läßt das harte Joch der Tyrannei, das er auflegen wird. Ein solcher Sklavenmarkt ist das rechte Abbild des Heidenthums. Wie erhaben und erhebend dagegen ist eine gottesdienstliche Versammlung der Christen, welche das innere Leben und den täglichen Wandel der Gemeinde darstellt! Von nun an soll es aber auch alles Gottesdienstes und jeden Gebetes Hauptgedanke sein: der Herr hat Großes an uns gethan — es komme sein Reich, und befestige und erweitere sich immer mehr in allen Landen der Erde.

Dank für die Segnungen des Christenthums und Bitte um weitere Ausbreitung desselben.

Und da Er das Volk sah, jammerte Ihn desselbigen; denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach Er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in seine Ernte sende. Math. 9, 36—38.

O Geist meines Gottes! verhilf mir zur Besonnenheit. Dein Licht erwecke und erleuchte mich, daß ich erkenne die Wahrheit, und meine Kräfte versammle zu ihrem Dienste. O, daß ich fähig würde, durch deinen Beistand, Allmächtiger! die Segnungen zu ermessen, mit welchen du mich und mein Vaterland überschüttet hast! Du bist ein rechter Vater der Menschen, Unendlicher, ein liebevoller Erzieher, der nicht nur des Leibes Wohlsin besorgt, sondern auch die Seele rettet zum ewigen Leben. Was für hohe Genüsse und selige Freuden hat die Heilsanstalt deiner Kirche, mir schon bereitet und bietet sie mir, aus ihrem unerschöpflichen Reichthume noch immerfort an.

Und ich — o heiliger, allwissender Gott! ich konnte bisweilen noch unzufrieden sein. In bessern Stunden freilich nicht, dann nicht, wenn ich nachdachte über mein Verdienst, und wenn ich klaren Geistes erkennen konnte deine Gnade, dann sang vielmehr mein dankgestimmtes Herz: O Herr!

ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast. Aber manchemal doch, o Vater! war ich schwach genug, von Mißmuth mich beschleichen zu lassen, als hätte ich ein besseres Loos verdient, und wie wenn ich mehr erwarten dürfte, als deine Gültigkeit mir bereitet hat. Ich beneidete Andere, die glücklicher sind oder glücklicher scheinen, und wollte doch nicht annehmen das wahre Heil. Ach Gott! womit habe denn ich ein größeres Glück verdient, und womit haben Jene meinen Neid verschuldet? Warum denn verlangt mein ungenügsamer Sinn nur immer nach dem, was ich nicht besitze, und verkennet das herrlichste Gut, das mir zu Theil geworden ist? Ach, heile mich, mein göttlicher Heiland! von dieser Verkehrtheit. Vergib mir meine Undankbarkeit und Trägheit. Erbarme dich meiner und errette mich aus meiner Blindheit. O, daß ich es deutlich erkenne, mein Heiland! was du für mich gethan hast, wie groß das Opfer ist, das du gebracht hast, und wie herrlich das Erbe, das du mir erworben. Lasse nicht zu, daß die Welt mich ferner noch blende mit ihrem trügerischen Schein, als hätte sie, was meine sehnennde Seele sucht, und was das Verlangen meines Herzens stillen kann. Wie könnte mir wohl sein in der Finsterniß der Unwissenheit und Sünde, und an welche Erdengüter möchte ich vertauschen die Himmelsgaben, Glaube, Liebe, Hoffnung?

Ach, Herr! wir erkennen und bedenken zu wenig die Lage unserer unglücklichen Schwestern unter den Heiden; wir sind zu kalt gegen ihre Leiden, und haben uns schon ganz gewöhnt an die herrlichen Güter, die du mit deinem Sohne uns geschenkt hast. O arme Menschen, die ihr zur Zeit noch entbehren müßet jene Himmelskräfte des Reiches Christi, die uns gehoben und gefördert haben, o daß euch recht bald aufgehe jener freundliche Morgenstern, der in unser Leben

Geiterkeit und Ordnung gebracht hat. Barmherziger Gott! der du es willst, daß allen Menschen geholfen werde, und daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, die da frei macht, o sende das Evangelium auch jenen Völkern, die noch von den Schatten des geistigen Todes umfangen sind, und wehre mächtig der Sünde und ihrem Elend, daß Friede und Freude die Herzen erfülle zu Deiner Verherrlichung.

O welche große Macht besitzt Du, Du König der Ehren, dessen Reich zwar nicht von dieser Welt ist, das aber die Welt überwindet, o welche Macht, die Herzen zu bewegen, zu trösten, zu reinigen. Verleihe mir die Gnade, diese Deine Macht in ihrem wunderbaren Walten immer besser zu erkennen, mich immer williger zu beugen unter sie, und immer freudiger sie zu verkündigen, so weit meine Stimme reicht. Hilf mir und den Meinigen und der ganzen Christenheit, daß wir dein heiliges Reich immer mehr an uns reißen und deinen guten Geist immer reichlicher wohnen lassen unter uns, damit wir befähiget werden, selbst auch Hand anzulegen an das große Werk, das du deinen Jüngern aufgetragen hast, allen Kreaturen zu bringen das Evangelium, diese Kraft Gottes wahrhaft selig zu machen. Mit aufrichtigem Eifer will ich in Zukunft merken auf alle Zeugnisse deiner beseligenden Liebe; mit ernster Gewissenhaftigkeit will ich die Kräfte deines Reiches an mir wirken lassen, um aus eigener Erfahrung beweisen zu können, welche Fülle von Segnungen du bereitet hast denen, die da glauben und um ein lebendiges Beispiel zu sein, wie groß deine Kraft in den Schwachen ist, die sich dir ergeben. Nie mehr, nein, nie mehr will ich unzufrieden sein und murren, bieweil ich sitzen und schöpfen kann an der Quelle des Lebens. Aber das sei von nun an mein redlichstes Bemühen, zu jener Quelle zu führen die Durstenden, und einen Arm jener Quelle zu leiten in das dürre und trockene Land des Heidenthums.

D segne, Allgütiger! das geringe Scherlein, das ich bieten kann. Unser Glaube und unser Gebet wird nicht vergeblich sein. D lasse es mich auch noch sehen, Du Herr der Kirche, wie Du die Mühe derer belohnest, die in Deinem Namen ihr Leben weihen der Erleuchtung und Beglückung der Menschheit, und die die arme verschmachtete Heerde wieder zu vereinen suchen mit ihrem Hirten. Sammle die Verirrten aus ihrer Zerstreung, erlöse die Gebundenen und lasse sie und uns in diesen großen Thaten, die Wahrheit deiner Verheißungen erkennen und neue Zuversicht fassen zu deiner Barmherzigkeit und Treue. Amen.

Das weibliche Geschlecht und das neue Testament.

Das Wort des Herrn, voll trauter Himmelsklänge,
Versiehet die lieb- und liederreiche Brust,
Vernehmt es gern in eures Kreises Enge,
Und werdet eurer Würde froh bewusst!
Bethanien ward eurer Gut beschieden,
Erfüllt die arme Welt mit seinem Frieden!

Schon Viele haben bedauert, daß das neue Testament nicht öfter und nicht ausführlicher über das Weib, sein Wesen, seine Bestimmung, seine Rechte und Pflichten sich ausspreche. — Woher dieses Bedauern? — Es hat seinen Grund vielleicht in bloßer Neugierde. Es ist etwa nur entstanden aus jener Eitelkeit, die von sich gerne reden hört und zu wachsen meint, so oft dieses geschieht; oder aus dem Verlangen nach ansprechender Unterhaltung. Indessen mag es doch auch bei

Manchen veranlaßt sein, durch den aufrichtigen Wunsch, genau zu erkennen: welche Stellung das Christenthum dem weiblichen Geschlechte anweise, und wie es sich nach dem Geiste des Evangeliums in den verschiedenen Perioden und Lagen seines Lebens verhalten solle.

Allein das neue Testament, als Gottes Wort, als Werk des heiligen Geistes, hat einen größern Zweck als nur den der religiösen Unterhaltung oder der Belehrung über einzelne untergeordnete Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft. Es entwickelt den Rathschluß Gottes zur Befeligung aller Menschen. Und daß es bei der Verkündigung der göttlichen Gnade gar keinen Unterschied macht zwischen Mann und Frau, das ist ja genug zur Beruhigung des weiblichen Geschlechtes, und schon dieses bewirkte ihm von den ersten christlichen Zeiten her die gebührende Anerkennung und das bessere Loos. Obwohl jedoch die Urkunde der christlichen Offenbarung hauptsächlich zeugen will von der Liebe Gottes, wie sie sich an keinem Menschen unbezeugt gelassen habe, und von dem freundlichen Ziehen des Vaters, der sie alle zu Kindern haben möchte, so führt sie es doch in den lieblichsten, ansprechendsten Bildern noch weiter aus, wie diese göttliche Liebe an Frauen sich verherrlicht, und wie in ihrem feinen und guten Herzen seine Vaterstimme Anklang gefunden habe. Wie groß ist die Achtung, wie rein die Zuneigung, die Christus ihnen überall beweist, und wie kräftig benützte er jedesmal die Gelegenheit, ihre Menschenwürde und höhere Bestimmung hervor zu heben und zu allgemeiner Anerkennung zu bringen.

Die Lage der Frauen zu verbessern, ihr Selbstbewußtsein zu heben, sie für die Wirksamkeit des Reiches Gottes zu gewinnen und auszurüsten, das ist offenbar ein Hauptzweck des neuen Testaments, und die evangelische Geschichte hat zugleich die Beweise in sich, daß er gleich anfangs schon in

höhem Maaße erreicht wurde. Schon im ersten Vordergrunde steht Maria, die Mutter des Herrn, und auf seinem letzten Gange folgen Christo, theilnehmend die Töchter von Jerusalem. Ja, unter dem Kreuze noch sieht der Sterbende mit dem brechenden Blick ihre Anhänglichkeit und Treue. Sie dauert bis über das Grab hinaus. Von ihnen wird der Auferstandene zuerst wieder begrüßt. In der Gesellschaft seiner Mutter erblicken wir zuerst den Heiland der Welt, und ihr müssen wir ihn verdanken. In ihrer Gesellschaft, von ihr ermuntert, zu ihrer Freude verrichtet er sein erstes Wunder bei einem Feste, das selbst zu Ehren einer Braut gefeiert ward. Eines der letzten Worte Jesu vom Kreuze war an seine Mutter gerichtet, war für seine Mutter gesprochen.

Auch die Apostel und die ersten Christen sprachen fortwährend die gleiche Ansicht aus, suchten ihr Anerkennung zu verschaffen und sie in's Leben einzuführen: daß nämlich das Weib mit dem Manne gleichen Wesens, gleicher Würde sei, befähigt die Herrlichkeit Gottes zu erfahren und zu offenbaren. Darum sind sie auch beflissen, zuerst im Allgemeinen das festzuhalten, daß weder Stand noch Abstammung, noch Geschlecht im Reiche Gottes über Werth oder Uawerth eines Menschen entscheide. „Ihr seid Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum, sagt Paulus, denn wie viele Euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib. Denn Ihr seid allzumal Einer in Christo.“ Gal. 3, 26—28. Wer Christum angezogen, in sich aufgenommen hat, wer von seinem Geiste durchdrungen, nach seiner Weise wandelt, der ist ein Christ, ein Jünger Christi, ein Kind der Seligkeit.

Dann aber wirkt die christliche Gemeinde noch im Einzelnen und Besondern dafür, daß zu ihrem bessern Gedeihen,

dem weiblichen Geschlechte die schuldige Ehre angethan werde. Ihr würdet euch selber tadeln, ihr Männer, wird da gesagt, es würde euch selbst zur Schande gereichen, wenn ihr klagen wolltet über die mangelhafte Bildung der Frauen und über die spärliche Frucht ihrer Wirksamkeit, denn ihr als die Stärkern: ihr, die ihr die Gewalt an euch gerissen habet und das Regiment führet; ihr seid für die Vernachlässigung ihrer Bildung zu bestrafen; ihr habet es versäumt, ihnen den passenden Wirkungskreis anzuweisen; ihr habet durch Unterdrückung die Freundschaft in Feindschaft verwandelt. — Daher die Ermahnung: ihr Männer! gebet dem weiblichen als dem schwächern Werkzeuge seine Ehre. Als die auch Miterben der Gnade des Lebens sind. (Was ihr groß seid, das seid ihr nur durch die Gnade groß. Wer möchte sich eines Vorzugs rühmen, wo das Vorzügliche nur Gabe Gottes ist, der jedem gibt, der ihn darum bittet. 1 Petrus 3, 7.) Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie Christus geliebet hat die Gemeinde! (Warum ist Christus Christus, warum so groß? Etwa, weil die Gemeinde ihn geliebet, ihn gehoben hat? Nein, nein, er hat zuerst geliebet, und durch seine Liebe liebenswürdig gemacht die Seinigen.) Also, ihr Männer, beweiset eure Jüngerschaft Christi, die Geistigkeit eures Wesens, den Adel eurer Gesinnung — damit daß ihr das andere Geschlecht zur gleichen Höhe emporhebt, auf welcher ihr euch befindet!

Außer dem, daß das neue Testament durch den Geist, der das Ganze belebt, wie durch einzelne gelegentliche Aussprüche den Frauen das Wort redet, hat dasselbe doch auch ausführlicher unter dem Bilde der Maria das Wesen des christlichen Weibes dargestellt, und läßt dasselbe in den drei verschiedenen Altersperioden sich anschaulich vor unseren Blicken entfalten, und in den verschiedenen Verhältnissen, die

sich auf dem jedenfalls stillen und schmalen Pilgerpfad der Christin gestalten mögen. Der heilige Geist hat vorausgesehen, daß in dem Herzen einer aufrichtigen Schülerin Jesu der Wunsch erwachen wird, „die Hochbegnadigte, die Gesegnete unter den Weibern,“ welche die Mutter Christi ward, und gleichsam die Mutter der Christen, näher kennen zu lernen, ihr volles klares Bild sich einzuprägen und überall vorzuhalten. Die erste, von Christus und den Aposteln selbst gestiftete Gemeinde hat diesem Bedürfnisse abgeholfen. Sie hinterließ uns in ihren heiligen Schriften nicht nur die Schilderung Marias, wie sie als Mutter gewesen war, sondern vervollständigte das Bild, und zeichnete uns auch noch das Wesen und die Entwicklung der christlichen Jungfrau, die Maria als Jungfrau seit Christus geboren ist, und von einem abermals neuen Standpunkte aus die Bestimmung des Weibes als Gattin, die Maria in der Gesellschaft und unter den Gefahren der Welt und des öffentlichen Lebens. Es ist Alles nur Ein Bild, das Bild der ächten Christin, wie es frisch und lebendig der ersten Christengemeinde vorschwebte, und wie es seither die christliche Frauenwelt zu verwirklichen strebte.

Es war allerdings eine neue Erscheinung, diese Maria, wie sie vor Christo wandelte und umging mit ihm, und darum haben wohl Manche damals sie nicht völlig zu verstehen und zu erfassen vermocht, und manche Züge sind vielleicht nicht genau bemerkt und nur dunkel wieder gegeben worden. Aber hoch und hehr entfaltete sich, immer heller, immer reiner Marias Bild vor der christlichen Gemeinde, ward Millionen Licht und Leitstern auf ihrem Lebenswege, hat nicht nur das zartere Gemüth erquickt und getröstet, sondern die rohen Horden wilder Barbaren besänftigt und für edlere Gefühle erzogen. — Die Maria des neuen Testaments hat Christum geboren, den Glauben an den geschichtlichen Erlöser

ausgebreitet und befestiget. Die ganz veränderte Stellung, die dem Weibe durch das neue Testament geworden ist, bleibt fort und fort ein lautes, kräftiges Zeugniß, daß die Kraft aus der Höhe hernieder kam, Alles umgestaltend, durch väterliche Erziehung und durch die Macht einer Liebe, die selbst das Leben zum Opfer bringt. Es wäre eine Nachlässigkeit, die nicht gerechtfertigt werden könnte, wenn wir aus Vorurtheil oder aus Furcht vor Mißbrauch übersehen wollten, was Maria durch Christus geworden ist, und was sie für das Christenthum gethan hat. Schenken wir ihr die gebührende Verehrung, es geschieht zur Ehre Gottes und zum reichsten Segen der Gemeinde. Lasset uns hochachten das Evangelium, das die Frauen ehrt und auch darum eine fröhliche Botschaft ist für alle Mütter und alle Kinder.

Danksagung für die Bibel.

Selig sind, die Gottes Wort hören und
bewahren. Lukas 11, 28.

Wie theuer ist uns jeder Blick und jedes Wort geliebter Wesen! Und wie Vieles würden wir oft darum geben, wenn wir auch nur einmal noch die wohlwollende Rede eines entfernten Freundes hören könnten! — O großer Gott, wie väterlich hast Du Dich herabgelassen zu uns armen Sterblichen! Wie hast Du es so treu mit uns gemeint, daß Du Dein Wort uns gegeben hast! Und welch' ein Wort?! wie reichhaltig, wie liebevoll, wie lebenskräftig! Ein ewiges Wort, das eben

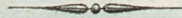
heute noch und immer frisch vom Himmel kömmt. — Vergib mir, Barmherziger, daß ich es bis anhin nicht so hoch geachtet habe, wie ich sollte. Ach, mein Gott, es hat mich das böse Beispiel derer verführt, welche, wie leichtsinnige, verdorbene Kinder, die Belehrung, die Zurechtweisung, die Ermahnung, die Züchtigung verschmähen, und mit allem Fleiß ihre Ueberflüssigkeit oder Ungerechtigkeit nachzuweisen versuchen, um sich zu beruhigen und zu rechtfertigen. Leider bin auch ich, nach meiner schwachen Natur, nur allzu sehr geneigt, auf das zu hören, was einschläfert, was die Gleichgültigkeit entschuldigt und ein behagliches Sinnenleben anempfiehlt. Darum, darum entging auch ich nicht selten der Weststimme Deines Wortes, und scheute mich, hineinzuschauen in den Spiegel seines Gesetzes, der mich häßlich genannt hätte; und darum suchte ich anderwärts Trost und Freude, weil auch das tröstende Evangelium hineinführt in das thätige Leben der Gemeinde und an das Licht der Wahrheit.

Wie kann ich verantworten diese Nachlässigkeit gegen Dein Wort, und diese Bereitwilligkeit, zu hören auf das, was mich in derselben befestigte? Ich würde es wohl verdienen, daß es sich nicht mehr an mich wenden wollte, und daß es seinen Geist für mich zurückbehielte, wie eine Blume, die ihren Duft nur den Dankbaren ausströmt. Ich sehe, wie Du, gerechter Gott, schon Viele mit dieser Strafe heimgesucht hast, und daß sie Jahre lang Dein Vaterwort, Deine Gnadenverheißungen entbehren mußten, Waisenkinder nun, so kleine, daß sie die Größe des Verlustes noch nicht recht zu fassen vermochten. Ich sehe, wie so Vielen das Evangelium nicht mehr ein Lebenshauch zum Leben, sondern ein Todeshauch zum Tode ist, nur Widerspruch und Aergerniß erweckt, anstatt Glauben und willige Folgsamkeit — gleichwie eine kräftige Speise derjenige nicht mehr ertägt, der lange gedarbt hat und schwach und krank

geworden ist. Bewahre mich, Allgütiger, vor diesem traurigen Zustande, in welchem ich Dein Wort fürchten müßte und Dir entfremdet würde. D öffne mir die Augen des Verständnisses, daß ich die Sprache des Himmelreiches wieder erkenne und nicht bloße Buchstaben sehe, sondern den Geist erfasse, der Deine Worte beseelt. Ach, wie schäme ich mich, daß ich von Weltliebe gefangen, verwöhnt und geschwächt durch leichte Lektüre, die heilige Schrift mit ihrem Ernste, ihrer Urkräftigkeit zu fliehen anfing, ihre tiefen Wahrheiten nicht mehr zu fassen vermochte, und eben so träge war zur Prüfung, wie ungeneigt, das Gute zu behalten. Wie schäme ich mich vor Dir, Du großer, heiliger Gott, und vor mir selbst, daß auch ich dem Eitlen, Vergänglichen, Modischen meine Zuneigung schenkte, und das altbewährte, ewigste Wort, das bleiben wird, wenn Himmel und Erde vergehen, nicht gehörig werthen konnte, und hochmüthig auf die eigene Weisheit vertrauend, mir nichts wollte sagen lassen von oben herab. O wie viele Unterrichtsstunden habe ich mit schwerem Gelde bezahlt! wie manche Fertigkeit nur unter saurer Anstrengung mir erworben; aber jenen Unterricht habe ich gering geachtet, den Du mir selbst, o Jesus Christus, in Deinem Evangelium hast geben wollen; und doch hätte ich gerade diesen, der da weise macht zur Seligkeit und zu guten Werken geschickt, am allernothwendigsten gehabt. Und doch haben nicht nur Deine Apostel in Deinen Reden Worte des Lebens erkannt, die sie um keinen Preis entbehren mochten, sondern es saßen auch die großen Gelehrten jeder Zeit gerne zu Deinen Füßen, und schöpften von Deinem Munde Begeisterung; und Alle, die nach dem Höchsten trachteten, die fanden bei Dir Ermuthigung und Kraft.

Herzenskündiger, wie machst Du mir mein Inneres auf einmal so offenbar! Es wird mir nun klar, warum ich an Deiner heiligen Schrift keine wahre Freude hatte, und warum ich

vermied, in ihre göttliche Fülle, in ihre ewige Tiefe mich einzulassen. O Herr, wie muß ich bewundern Deine unendliche Langmuth und Geduld, nach welcher Du die Schätze Deiner Weisheit immer auf's Neue wieder anbietest und aufthust, auch denen, die sich für reich und satt hielten und sie weggestoßen haben. Du guter und treuer Hirte, Du lockest mit Deiner freundlichen Stimme auch diejenigen aus der Verirrung zurück, die ihrer gespottet haben. Dich jammert des Volkes, das vergeblich schmachtet nach Frieden und Wohlsein, dieweil es Dich, die Quelle aller Seligkeit, verlassen hat; und darum darf ich getrost Dich anrufen: O lasse Dein heiliges Wort immer heller leuchten über uns, als wie Dein väterliches Angesicht, und lasse durch dasselbe den besten Segen uns zukommen. Hilf mir, daß ich es von nun an gerne und recht gebrauche, die Wahrheit willig annehme, die es zu mir redet, und das in ihm suche, was mir zum ewigen Leben dient. Es sei Dein Wort das heilige Band, das mich mit allen Christen verbindet, und immer neu ermahnet, für sie zu beten und mit ihnen zu kämpfen gegen die Macht der Sünde. O laß es immer mehr das Schwert werden, welches das Böse überwindet, aber auch die Leuchte, die uns zu Dir, zum Frieden und zur ewigen Seligkeit leitet. Amen.



I.

María von Bethanien

oder

die christliche Jungfrau.

Lukas X, 38—42. Johannes XI.

vermied, in die Länge zu zieh, in ihre ewige Lust nicht
 einzulassen. O Gott, wie muß ich bewundern Deine wunder-
 bare Fugbarkeit und Güte, nach welcher Du die Schicksale
 Deiner Welt nicht immer auf's Neue wieder abspielst und auf-
 spielst, auch denen, die sich dir reich und sehr glücklich und so
 wohlgeglückt haben. Die ganz und neuer Güte, Du hast
 mit Deiner freundlichen Güte auch diejenigen und die Ver-
 irrung nicht, die ihrer gesündigt haben. Dich sammelt der
 Gottes, das vergeblich schmachtet nach Frieden und Wohlstand,
 denn es Dich, die Güte aller Schicksale, verstanden hat, und
 dann wird **Principale von mir** die heilige
 Welt immer heller kühnlich über uns, als wir denn selbst
 haben begreifen, und lasse durch dasselbe den besten Segen
 und glückliche Zukunft, was ich von nun an ganz und
 recht gebrauche, die Wahrheit willig annehme, die es ja mit
 sich bringt in die Welt, was mir von einigen nicht
die christliche Wahrheit
 allen Christen verstanden, und immer neu ermahnen, für sie zu
 leben und mit ihnen zu kämpfen gegen die Macht des Bösen.
 Es ist es immer mehr von denen werden, welche das
 Wort überwinden, **17. Kapitel. 21. 22. 23. 24.** Du, um
 Frieden und zur ewigen Seligkeit zu sein.



Die Bescheidenheit.

Sich selbst gering achten, und Andere immer besser und höher schätzen, als sich selbst, das ist die große Weisheit und der Weg zur Vollkommenheit.

Th. a Kempis.

Jene sanfte und stille Tugend, welche man überall von der Jugend und besonders von der Jungfrau fordert, die Bescheidenheit, wird auch im Neuen Testamente zuerst empfohlen. Sie ist es, die unser Bild mit allen einzelnen Zügen hervorhebt und die dem Ganzen seine Verklärung gibt.

Wir treffen Bethaniens Maria, die fromme Tochter des Evangeliums, nicht auf dem Marktplatz und in der großen Welt; sie lebt vielmehr in ruhiger Zurückgezogenheit dem häuslichen Kreise. Die liebste Unterhaltung in dieser Einsamkeit, der willkommenste Besuch ist ihr Jesus Christus, der Sanftmüthige, der Demüthige. Sie sitzt zu seinen Füßen voll Ehrfurcht und Vertrauen. Das vorlaute Wort der tadelnden Schwester weckt nicht das geringste Zeichen des Unmuths auf. Eben diese Züge der Bescheidenheit gewinnen Maria, der Schwester des Lazarus, die Freundschaft edler Jungfrauen, und ihr liebliches Bild ermuntert mehr zu eifriger Nachahmung, als viele und lange Reden. Meine Freundin muß eine Maria

sein. Im Bunde mit ihr will ich die Selbstsucht bekämpfen und alle Anmaßung, mein wahres Wesen erkennen lernen und Christo nachfolgen.

Schon die Natur hat, auf des Schöpfers Befehl, Bescheidenheit hineingelegt in das Wesen des aufblühenden Mädchens. Sie ist der Anlage nach schon da, wo das Mädchen noch unverdorben, noch wirklich ein Mädchen ist — unschuldig, wie ein Kind, doch aufwachend und beflissen, der Mitwelt nützlich zu werden, einen Wirkungskreis zu finden, ihn auszu dehnen und ihm gewachsen zu sein. Einem Weilchen hat man es verglichen in diesem Lebensalter und mit diesem Sinne. Es denkt nicht groß von seinem Werthe, und hat die höchste Meinung von den Vorzügen der Erwachsenen, weil es dieselben in seinen Eltern und Lehrern ehren und bewundern lernte, weil es die Wunder Gottes in der Natur anstaunet, und leise ahnet, daß der Mensch das größte Werk in seiner Schöpfung ist. Weil es bescheiden ist, das Mädchen, so ist es auch schüchtern und schamhaft, und die Bescheidenheit ist der Schutzengel seiner Kindheit. O wehe dem, der diesen Engel verscheucht! Was ist unnatürlicher, als ein freches Mädchen, und für wen hätten wir mehr zu fürchten.

Wie ist aber die wahre Bescheidenheit beschaffen? warum wird sie gefordert? wozu wird sie nützen?

Die Bescheidenheit ist oft verkannt, geschmäht und gelästert worden. Verkennung kann ja nur das Gute treffen. Das Schlechte nimmt oft den Schein des Guten an, was ihm, dem Guten, zwar wohl zur Ehre dient, doch oft zum Schaden wird. Die Trägheit, die Unwissenheit will manchmal auch für Bescheidenheit gelten, und Kurzsichtige verwechseln beide. Die wahre Bescheidenheit ist aber gerade der Gegensatz der Trägheit und des Stillstandes; sie wird der Unwissenheit ferne sein und das Laster sorgsam fliehen. Die Bescheidenheit

ist das holdselige Kind der Unschuld; doch wächst es schnell, und gewinnt mit der Gluth und Stärke der Jugend die höchsten Preise. Wer bescheiden ist, der ist noch nicht so verborben: daß er wüßte, wie so viele Menschen stolz auf ihre Fehler sind, oder daß er dieselben nachahmen möchte, und also für leicht hielte, etwas zu gelten und Beifall einzuernten. Er hört noch und achtet noch die Mahnungen des Gewissens, und sieht es wohl ein, daß er denselben noch nicht genug gethan hat. Welcher Arbeiter wird dir besser gefallen, derjenige, der da überzeugt ist, er habe sein Tagewerk noch nicht vollbracht, und freudig und rüstig weiter schafft, oder derjenige, der der Meinung ist, es sollte die Feierabendglocke schon lange läuten und ihm sein Lohn bezahlt werden? Und welcher wird es weiter bringen, welcher wird glücklicher sein? Der Hochmuth macht träge, macht unzufrieden, mürrisch und neidisch.

Der Bescheidene schaut nicht auf die Geringen, um Trost zu haben an denen, die tiefer stehen; er sucht bei den Höheren Sporn und Kraft. Er achtet sich nicht groß, weil Andere neben ihm klein sind. Er ist so groß, den Großen ähnlich werden zu wollen, und darum so bescheiden. Maria will sich nicht betäuben in der Lust, den Mägden befehlen zu können; sie blickt zu Christus empor. Das Emporschauen hebt ihre Seele und kräftiget ihren Geist. Der Bescheidene sieht immer auf das, was Gott gethan hat, und wahres Wirken ist nicht ein Vergangenes; er betrachtet, was Gott thut, und vergleicht sein eigenes Thun mit den großen Thaten Gottes. Und Gott hat ihm noch selbst dazu das Wollen und Vollbringen gegeben. Nun fühlt er tief: wenn ich auch Alles gethan habe, was ich zu thun schuldig war, so bin ich doch nur ein unnützer Knecht; doch habe ich es leider nicht gethan. Ich kann noch nicht wie Christus sagen: das ist meine Speise, mein tägliches Brod, mein Leben und meine Seligkeit, daß

ich thue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.

Zwar hat ein jeder Mensch Ursache, bescheiden zu sein, besonders aber die Jungfrau. Sie hat auch das nicht einmal, worauf die Weltmenschen stolz sind. Sie hat noch keinen Reichthum; er gehört ihren Eltern. Sie nimmt noch keinen Rang ein, wenn es schon ihrem Vater gelungen ist, sich Amt und Ehre zu erwerben. Wer weiß weniger, was er sein wird, als das Mädchen, dem der Schatz des Glaubens fehlt, und das nicht den Allmächtigen zu seinem Stabe, zu seinem Schild und Führer hat? Wer es so arm und verlassen weiß und doch noch stolz und hochmüthig sieht, der wird es fliehen, und sich hüten, sein Geschick mit dem einer Thörin zu vereinigen. Armes Mädchen, das du einer Familie angehörst, in welcher man keinen höheren Rang kennt, als denjenigen, den die leibliche Geburt gibt! Unglückliches Mädchen, das du keine bessere Bildung empfangen hast, als nur eine solche, die dich befähigt, irdische Güter zu kennen und zu genießen! Wie bist du so beschränkt und gebunden, und lebst nicht einmal das halbe Leben. Wer weiß, was Güter sind, der ist bescheiden. Wer das nicht weiß, der weiß die Anfangsgründe der Weisheit noch nicht, der hat am wenigsten Befugniß, stolz zu sein. Er ist auf dasjenige stolz, was Paulus Roth und Uurath nennet, und entbehret die Gaben des Geistes, die einzigen wahren Güter. Ohne diese fehlt sogar die Fähigkeit des Besitzens, des wirklichen Genießens. Ein stolzes Benehmen ist ein offenes Geständniß: man sei von seinem eigenen Unwerthe überzeugt, und fürchte sich auch, von Anderen durchschaut zu werden. Darum zieht man sich zurück, drängt man Andere von sich weg, und will man sich ein Ansehen geben, eine Schutzmauer.

Bescheidenheit bringt den Menschen in die rechte Stellung

zu Gott, zu sich selbst und zu der Welt. Der Hochmuth macht ihn meinen, er sei etwas Anderes, als er ist, als wäre er aus seiner Bahn gewichen, als wäre es nicht sein Ziel, Gott ähnlich zu sein. O würdiget euch nicht also sehr herab, zu thun, als wäret ihr schon Alles, was ihr werden könntet, oder gar, als könntet ihr nicht mehr werden, denn das, wozu euch eure Körpergestalt und die äußerliche Lage gemacht haben. Bescheidenheit ist die erste Tugend eines Menschen, der wachsen will. Armes Kind, das sie nicht gelernt hat! Wie groß ist Paulus, unermesslich groß; denn noch steht er im frischen Aufwachsen, indem er sagt: Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm a b e r n a c h. Eine Jungfrau ohne Bescheidenheit ist keine Jungfrau; denn sie ist ohne Unschuld und ohne Jugend. Sie hat abgeblüht, ist ausgewachsen, alt und abgelebt. Die Bescheidene aber ist eine Maria zu Jesu Füßen. Der Heiland wacht über ihr, und lehret und leitet sie. Der Herr segnet sie und behütet sie. Der sinnige Beobachter spricht bei sich selbst, unter herzlichster Fürbitte und mit frohen Hoffnungen erfüllt: Was wird aus diesem Kinde werden? O glücklich die Mutter, die es geboren hat! Sie wird auch von ihm als Mutter gehalten werden. Sie wird Freude an ihm erleben. Die Art, wie es seine Kräfte entwickelt, lassen die höheren ahnen, die noch im Verborgenen schlummern. Es wird auch für diese bald der holde Frühling anbrechen. Von dieser Triebkraft des göttlichen Geistes durchdrungen, wird es nimmer träge sein, ruhen wollen, oder gar zurückweichen. Seine Jugend erinnert an das eigene Jugendalter Jesu, dem es das schönste Osterfest war, zu weilen im Tempel des Herrn, und kindlich zu fragen, bescheiden zu antworten; der in der Mitte der Lehrer sich daheim im Hause des Vaters fühlte, und sich so die Liebe, die Theilnahme Aller gewann, und in der Bescheidenheit aufwuchs

zu männlicher Weisheit, und mit jedem Tage zunahm an Gnade bei Gott und den Menschen.

Uebersieh es nicht, vergesset es nie, ihr Jungfrauen! Die Freundin Jesu ist einfach, ländlich, bescheiden. Die Anständigkeit, welche der christlichen Jungfrau am besten ansteht, an ihr am besten gefällt, ist die Bescheidenheit. Sie gefällt aber Jedermann und Alles lobt sie; denn sie bedingt das wahrhaft edle und liebenswürdige Betragen. Am leichtesten benimmt sich derjenige unanständig, der sich für eine Hauptperson hält. Und dieses ist ein sehr gewöhnlicher Fehler selbst bei Solchen, die im Uebrigen wohlwollend und wohlgebildet sind. Sie nehmen jede Freundlichkeit auf, als ob sie ihnen von Rechtswegen gebühre, und vergessen selbst, auch wieder gefällig zu sein. Wer sie also verwöhnt hat, hat eine große Schuld begangen. O Gott, wie habe ich mich gesehnt, wieder bei dir und in deiner Gesellschaft zu sein, meine liebe Maria, als ich eine lange Stunde zubringen mußte bei Solchen, die sich immer abmühen, ein Vorurtheil für sich zu gewinnen, durch Prahlen mit Worten, Kleidern und Künsten zu bestechen suchen, und wie sie selbst keine Ruhe haben, auch Anderen ein drückender Alp werden. — Nicht einmal linksch benimmt sich, wer bescheiden ist; er ist nicht verlegen, weil er nicht die hohe Meinung von sich hat, daß man sehr auf ihn achte, und weil er überhaupt ruhig und besonnen ist und lernen will. Bescheidenheit ist die vornehmste Bildung, die edelste Haltung. Sie deutet inneren Reichthum an und höheres Streben. Sie ist jene Ruhe in Gott, die auf einen Felsen gegründet ist; vor ihr zieht die Leidenschaft sich zurück, und ihr vertraut die Aufrichtigkeit.

Die Bescheidenheit ist die Krone aller Verdienste und Tugenden, und vor allen Dingen auch die höchste Zierde der Frauen — sagt die gefeierte Schoppe, die nicht

unbekannt ist mit dem Schmucke, in welchem die vornehme Gesellschaft prangt, aber mit dieser den ächten Diamant von dem geschliffenen Steine zu unterscheiden weiß. — Aber wer hat euch Bescheidenheit gelehrt, ihr Frauen? Nur Christus; das Christenthum allein. Vor Christo gab es keine bescheidene Frauen, konnte es keine geben. Denn früher hatte noch kein Engel vom Himmel eine Maria begrüßt, noch keine Maria den Sohn Gottes als ihren Sohn, als ihren Freund erkannt. Die unterdrückte Sklavin kann nicht mit Freiheit und Bewußtsein bescheiden sein; die Christin nur kann es, der Christus ihre ursprüngliche Würde geoffenbaret, und das Verlangen und den Geist gegeben hat, sie wieder zu erringen; die Jüngerin Jesu, die ihrem Meister gleichen will, die durch Bescheidenheit ihn einladet in ihr Haus, die, sich selbst verläugneid, das Kreuz auf sich nimmt und ihm nachfolget. — Die wahre Bescheidenheit ist nur da, wo man mit dem Herrn umgeht und seine Größe anbetend bewundert. — O daß ich seiner Liebe würdig werde, so weise, so edel werde, wie seine ächten Jünger: dieß ist der Wunsch und das leise Flehen, das fort und fort die Brust der christlichen Jungfrau bewegt.

Oder kennst du die Größe deines Herrn noch nicht? die Wunder seiner Werke, die Wunder seiner Liebe? Bist du von so geringer Herkunft oder von so vernachlässigter Erziehung, daß dir bisher noch unbekannt blieb die Begeisterung, die Hingebung, die Treue, mit welcher die Vorzüglichsten deines Geschlechtes um seine Krone kämpften? Um so mehr hättest du Ursache, bescheiden zu sein. Doch hattest du große Ahnen vielleicht? Gut, wenn du dessen dich freuest. Aber waren sie etwa so groß nur wie du, und hatten nur so viel Kraft und nur so viel gethan? Ach, wie weit bist du noch zurück; wie Vieles hast du noch nachzuholen, zu ergänzen! — Deine eigene Aufführung ist dein Adel; sie ist die Darstellung deiner

Bersönlichkeit. Allein „du hast ausgezeichnete Talente“? Womit willst du das beweisen? Der Hochmuth beweist eher das Gegentheil; der Pfau ist sein Bild. „Doch haben es die Lehrer dir gesagt.“ Diese sagen es Andern auch, wer weiß aus was für Absichten; im besten Fall, damit du einsehest, es könnte etwas aus dir werden, wenn du mit größerem Eifer ringen wolltest. Doch geben wir es zu, du hast in Wahrheit ausgezeichnete Talente. Um so mehr wird man von dir erwarten; um so größer ist die Verantwortung, die von dir gefordert werden wird. Du mußt dich vergleichen lassen dürfen mit den Hochbegabten, die den Höchsten nachahmen in ihrem Wirken. Weißt du, welches das schönste Talent ist? Eben die Bescheidenheit; denn sie ist die Wurzel aller übrigen Talente; aus ihr erwachsen und erstarken alle andern. Der Hochmuth ist ein Giftthau, der das Talent verdirbt. Ein menschliches Talent ist nichts Anderes, als die Fähigkeit, das Göttliche zu erkennen, und der Trieb, nach ihm zu streben; es ist ein einzelner Lichtstrahl der Sonne aller Vollkommenheit.

Oder meinst du, weniger Ursache zur Bescheidenheit zu haben, weil du reich bist? Du reich? Und also soll der Reichthum dich hindern, dankbar zu sein gegen Gott, zufrieden und auf ihn vertrauend? Du solltest um des Reichthums willen entbehren müssen oder entbehren wollen eine Eigenschaft des Herzens, die dich liebenswürdig machen würde? Du solltest in Zukunft nur um deines Geldes willen geschätzt werden können, nur Geldwerth haben, nur für Geldmäkler? Ihr armen Eltern, die ihr euer Kind zu heben vermeinet, indem ihr Andere herabsetzt; zu heben vermeinet, indem ihr von euern vollen Kisten sprachet! Wie leicht können diese wieder leer werden, und wie wenig nützt ihre Fülle, wenn Geist und Gemüth entleert sind. Der Hochmuth ist der nächste Weg zur Armuth. Der Bescheidene ist schon reich, an ächtem Vermögen

reich, und hat auch die wichtigste Eigenschaft, um zu Geld und Gut zu gelangen. Der Reichthum dieser Erde gehört Allen an, und Alle haben Zutritt zu der größten Schatzkammer; und eben weil sie so groß ist, wird nur der Bescheidene genug haben.

Man denkt in unsern Tagen wieder an körperliche Abhärtung. Die Empfindlichen und Verweichlichten sind überall die Elendesten. So sei denn Bescheidenheit die Temperatur, in welcher die Jugend aufwachse, damit sie es ertragen möge, wenn nicht immer freundliche Lüfte schmeicheln; damit sie vorwärts bringe, wenn auch hohe Berge zu erklimmen sind, um deren Haupt die Stürme sausen; damit sie nicht verzage, wenn die Tage kommen, von denen gesagt werden muß, sie gefallen uns nicht, weil sie Bürden aufladen und Entbehrungen fordern; damit sie nicht müde werde, wenn der Pfad zum Himmel steiler wird und enger die Bahn.



Bitte um einen bescheidenen, in Gott vergnügten
Sinn.

Hinab ging Christi Weg,
Und ich und mein Beginnen
Will in vermess'nem Stolz
Bis zu des Himmels Zinnen?
Im Demuthsthal liegt
Des heil'gen Geistes Hort:
Nimm, Herr, aus meiner Brust
All' eitles Wesen fort!

Allmächtiger Gott, du Schöpfer und Herr aller Dinge, du Geber aller guten Gaben! o schenke mir einen bescheidenen Sinn! Du wirst es thun, und ich fühle schon, daß du mein Gebet erhörst. Ach, wie schäme ich mich jetzt, daß ich dich noch bitten muß um das, was doch die bleibende, tiefinnerste Stimmung meines Herzens sein sollte, der Urgrund meines Fühlens. Aber ich schäme mich noch mehr, wenn ich daran denke: daß ich gar oft, um das Allernothwendigste zu bitten vergaß, und daß ich den Mangel nicht ein Mal erkannte; daß ich glaubte dir gefallen zu können ohne Bescheidenheit. Vergib mir, Barmherziger! und heile mich von meinem Irrthum. Hilf mir einsehen meine Schwachheit, und stärke mich, zu erringen das bessere Theil.

Du Jesus Christus, mein Herr und Meister! du warst demüthig, und ich, der ich verloren wäre ohne dich, ich sollte mich erheben wollen über diejenigen, die du liebest, für die du gestorben bist, und mit denen du theilest deine Herrlichkeit? Ich sollte mich erheben wollen über dich selbst, der du die Knechtsgestalt angenommen hast und gekommen bist, uns zu

dienen. O welche Schuld! Wie dürst' ich hoffen auf deines Geistes Beistand, wenn ich nicht vor Allem darnach ringen würde, frei zu werden von ihr. Und du, mein göttlicher Heiland! du kannst und du wirst mich von ihr losmachen. O präge deinen Sinn und deine Gedanken mir ein, denn aus meinem Herzen kommen arge Gedanken! Ach, was war das für eine thörichte Einbildung, daß ich meinte größer zu sein, wenn ich mich groß dünke, wenn ich große Ansprüche mache, wenn ich Viel fordere; während du, mein Erlöser! gesagt hast, die Ersten werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein; während du, mein Meister! so hoch erhoben wurdest, weil du dich herabgelassen hast, und gehorsam warst bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuzesstamm. Wie habe ich doch mich selbst entwürdigt, so oft ich also das Christliche, Göttliche in mir verläugnete und eitel war auf zufällige, vergängliche Dinge. Eine tiefe Traurigkeit züchtiget mich dafür, o daß sie die Reue zur Seligkeit bewirke.

Demüthige mich, allmächtiger, heiliger Gott! damit ich wahrhaft groß werde; damit ich meine schwache Natur einsehe und deinen Geist in mir wirken lasse. Zernichte jede Wurzel der Eitelkeit, die bisanhin in meinem Innern Grund gefunden hat, und sollte sie auch unter großen Schmerzen ausgerissen werden müssen. Lasse lieber die heitern Tage, um die ich rufe, nicht kommen, als daß sie wieder neue Nahrung finde. Nimm mir lieber alle Vorzüge wieder, die in meiner äußern Lage durch deine Güte mir geschenkt wurden, wenn ich durch sie verleitet würde, sie und mich zu überschätzen und das zu vernachlässigen, zu versäumen, was allein über die Erde emporheben und ewiges Leben verschaffen kann. Allwissender Gott! du hast es eben wohl gewußt, wie schwach ich sein werde, und darum hast du mir diese Mittel väterlich verliehen, damit sie mich demüthigen, damit sie wie die Krücke den Glenden, mich

immerfort mahnen, ich müsse diese Hülfsmittel dazu gebrauchen, um vorwärts zu kommen — ich sei noch zurücke und müsse vorwärts kommen. Nicht darnach laß mich trachten viele Güter zu besitzen, sondern darnach selber gut zu werden!

Bewahre mich, o Gott! vor der schlimmen Neigung, mich selbst zu erhöhen und Andere zu verachten, zu richten und zu verdammen. Du hassdest ja die Stolzen und Hoffärtigen, und unter diesen gewiß am meisten diejenigen, die sich vermessen fromm zu sein, und ihre Freude darin suchen, den Nebenmenschen zu tadeln und herabzusetzen. Du hassdest sie, denn in ihrem Uebermuth begnügen sie sich nicht mit der Geringschätzung Anderer, sie drücken sie absichtlich herab und verlieren nach und nach auch alle Ehrfurcht vor dir, Unendlicher! Behüte mich in Gnaden vor dieser Gesinnung und diesem Schicksal! Gib mir die Kraft, empor zu schauen zu dir, zu den Besten meiner Mitmenschen, damit ich mich nicht überschätze, und nur an mir und meinem Thun Gefallen habe. Ich will mich nicht selbst loben, will die Schmeichelei fliehen und deinen Beifall suchen, will immer daran denken, daß du mich ganz durchschauest und in aufrichtiger Demuth flehest um deine Gnade. Das ist ja eben eine so große Schwachheit an mir, daß ich an Andern das Gute nicht suche, nicht anerkenne, bisweilen unbillig und schonungslos sie beurtheile, und mich manchmal verleiten lasse zur Tadelsucht und voreiligem Absprechen. O daß es nicht mehr geschehe! O daß dein guter Geist hinfort mich leite zur wahren Demuth, und ich nicht mehr meine Fehler beschönige, sondern bußfertig bekenne und bekämpfe. Dazu verhilf mir, o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit, um Jesu Christi Willen! Amen.

Die Lernbegierde.

Wo Geist ist, da ist Kraft ein stätes Streben,
Die Wahrheit zu erforschen und zu leben.
Der Geist begnügt sich nicht mit leerem Schein,
Bei Gott nur kann er selig sein.

Wer lernbegierig ist, der lernt, der wird geschickt, der wird brauchbar, der wird von Gott gesegnet und auch Andern ein Segen sein. Die Lernbegierde ist der Wunsch, das kräftige Streben, verständiger, weiser, besser zu werden, ist also eine Eigenschaft, die den Menschen wahrhaft zum Menschen macht, zum edlern Menschen je größer sie wird, je richtiger gelehrt. Sogar einige der vorzüglichsten Thiere sind gelehrt, und wissen sich damit ihre Lage zu verbessern, und gewinnen sich damit die Zuneigung, die Gesellschaft der Menschen.

Die Lernbegierde ist eine erste Pflicht des Menschen. — Sonderbar — es hört der Mensch das Wörtlein Pflicht nicht gerne. Wenn er gerade noch für eine Handlung oder Eigenschaft recht begeistert war, so fühlt er sich wieder wie abgefühlt, wenn ihm gesagt wird, das müsse er thun und also müsse er sein. — Man hat ihm vielleicht nie recht klar gemacht, was Pflichten sind, und hat ihn zu einer Lebensweise angehalten, ohne ihm zu zeigen, daß sie wirklich die Gott wohlgefällige, die dem Menschen angemessene sei, und er glaubte sich beengt und eingeschränkt durch Willkür oder alte Meinung. Der Wille Gottes will jederzeit und überall des Menschen Bestes. Den Willen Gottes kennen zu lernen, das muß des Menschen

erstes Studium sein. Gott, unser Schöpfer, hat uns wie den andern seiner zahllosen Geschöpfe eine bestimmte Bahn angewiesen, und nur so lange wir in dieser Bahn verharren, können wir wahrhaft glücklich sein und an's rechte Ziel gelangen. Wie würde es der Sonne ergehen, wenn sie wollte weichen aus ihrer Bahn? Würde es wohl jenen Geschöpfen, die bestimmt sind, im Wasser zu leben, zum Besten dienen, wenn sie sich widersetzen und Bewohner der Luft sein wollten. O würden doch die Menschen nur auch erkennen, was Gott für sie geordnet habe, das diene für sie, das bezwecke ihr wahres Wohl, das sei ihr wirkliches Heil. Was man Pflicht nennt dem sündlichen Menschen, das ist des wahren Menschen Natur. Die Tugend ist das, was das wirkliche Wesen des Menschen ist, was zu ihm gehört, das ihm Angemessene, das Element, in dem er seine Heimath, sein Leben findet.

So muß man zwar allerdings dem trägen und stumpfen, dem schon verdorbenen Menschen sagen, die Lernbegierde ist deine Pflicht, und vielleicht wird er sich grämen, daß es Pflichten gebe, und daß ihm etwas davon gesagt werde. — Im unverdorbenen Menschen entwickelt sich die Lernbegierde von selbst; sie gehört ja zum Menschen; sie kommt, sobald sein geistiges Wesen sich regt, und bleibt, so lange der Mensch noch Leben hat. Ja, sie gerade ist ein Beweis seines ewigen Lebens. Ein gesundes Kind wird wachsen, weil dieses Wachsen zu seiner Natur gehört, ein Gesetz Gottes ist, das heißt eine göttliche Forderung und Anordnung, die seine väterliche Weisheit und Güte offenbart. In gleicher Weise muß auch der Geist wachsen im Menschen, und das ist die Lernbegierde. Er wächst besonders mit dem reisenden Jünglinge, mit der blühenden Jungfrau. Er dehnet sich immer weiter aus, will immer größern Raum gewinnen, strecket sich höher und reichet tiefer, und je weiter er reichet, desto größer ist sein Reich.

Die Lernbegierde ist eine Tugend, namentlich für die Jugend, aber sie muß mit Sorgfalt gefördert und richtig geleitet werden. Man unterstützt ja den Körper auch in seinem Wachstume. Man wachet ja auch darüber, daß alle Theile des Lebens sich regelrecht und gleichmäßig entwickeln. Wenn nur ein Zahn eine schiefe Richtung nehmen will, wenn nur ein Arm oder Fuß, eine Mißbildung droht, so werden ohne Säumen die kräftigsten Mittel angewendet, dem Uebel zu wehren und die normale Gestaltung wieder herzustellen. Den strengsten Kuren unterziehen sich die Patienten. O so sorget wenigstens mit eben solcher Achtsamkeit und Gewissenhaftigkeit für die Entwicklung und Ausbildung des geistigen Menschen. Wecket, ihr Eltern und Lehrer! die Lernbegierde, leitet und befriediget sie! Nur wenn du Lust zum Lernen hast, o Jungfrau! ist dein Geist gesund und wird er dir ein frohes Leben schaffen. Die gymnastischen Uebungen sind dem Gesunden Erholung und Freude. Die glücklichsten Stunden sind für eine geistbegabte Jungfrau diejenigen, in welchen ihr Forschungstrieb genährt, ihr Wissensdurst gestillt, ihre Erkenntniß vermehrt, ihre Ueberzeugung befestiget wird.

O welche Freude für Eltern, wenn sie bemerken, wie der Geist in ihrem Kinde aufwacht und immer mehr erstarket! An der Lernbegierde des Kindes erkennen sie, daß er wach ist, und durch die Lernbegierde wird er erstarken. O herrlicher Lohn dem treuen Lehrer für das, was er dem Schüler gegeben hat, wenn dieser mehr verlangt; wenn seine Fragen ihm bezeugen, daß das ausgestreute Saamenkorn auf ein fruchtbares Ackerfeld gefallen ist! Noch nie und nirgends sind glücklichere Menschen beisammen gewesen, als da, wo Lehrer und Lernende die Seligkeit des Gebens und Nehmens genossen, wo ein inniger geistiger Verkehr die ewige Bestimmung versicherte. Die Lernbegierde, wenn sie den rechten Lehrer findet, ent-

wickelt am sichersten harmonisch alle Geistes-, Gemüths- und Willenskräfte.

Welch ein freundlicher, erhebender Anblick diese Maria von Bethanien, die ihren Lehrer als den theuersten Freund betrachtet, die mit ungetheilter Aufmerksamkeit auf seine Worte hört! Was für selige Ahnungen erblühen jetzt in ihrer jugendlichen Seele, und was für heilige Vorsätze erheben jetzt ihr hoffendes Gemüth! Von was wird sie reden, nach was wird sie forschen bei einem solchen Lehrer? Christus ist ihr Lehrer. Es kann nur das Höchste, das Größte sein, was sie mit ihm bespricht. Wohl werden der sinnigen Jungfrau in Gottes reicher Welt alltäglich tausend verschiedene Dinge vorgelegt, deren Wesen und Zweck sie kennen zu lernen wünscht; wohl erwachen in ihrem eigenen Herzen täglich hundert neue Fragen, die sie gelöst haben möchte; aber je größer der Lehrer ist, zu dem sie in die Schule geht, desto höhere Dinge will sie lernen. Maria hatte wohl auch damals schon gar viele Lehrer. Der Lernbegierige hat sie überall, und Alles muß ihn lehren, und jede Stunde muß die Zeit ihm widmen zur Unterrichtsstunde. Doch alle andern Lehrer und die übrigen Anlässe, ihre geistigen Kräfte zu üben und zu erweitern, verließ sie jetzt, um die Summe der Weisheit zu empfangen von Christo, um eine allgemeine Uebersicht zu gewinnen, um Zusammenhang, Grund und Ende aller Dinge zu erkennen, um Kraft zu schöpfen zum endlosen Fortschritt.

Die Lernbegierde geht leider nicht immer vom rechten Anfangspunkte aus, und hat nicht immer das rechte Endziel im Auge. Manche Jungfrau ist wirklich lernbegierig, aber sie ist es nicht wie Maria, nicht wie die christliche Jungfrau; deswegen hat sie so wenig Gewinn davon, so wenig Genuß, und darum kann sie nicht ein reines Vorbild sein. Was sie zum Lernen antreibt, das ist das Verlangen — zu glänzen. Man

kann also nicht sagen, sie ist lernbegierig, man kann nur sagen: sie ist eitel. Sie hat nicht die Tugend der Maria, sie hat den Fehler des Töchterleins der Herodias. Ihr gegenwärtiger Lerneifer bietet uns keine Bürgschaft dar, daß sie wirklich geschickt werde, daß sie jene Kenntnisse sich aneignen werde, die ihr und ihren Nebenmenschen Segen bringen, keine Bürgschaft, daß sie die erworbenen wirklich anwenden, wohl anwenden werde. Die Lernbegierde, die nicht hervorgeht, aus freudiger Werthschätzung der Erkenntniß an sich und aus dem gottesfürchtigen Verlangen die Bestimmung eines vernünftigen Menschen zu erreichen — kann unversehens wieder nachlassen und plötzlich sich umwandeln in Trägheit und Gleichgültigkeit: wenn der zufällige Antrieb ausbleibt, wenn der Sporn der Schmeichelei wieder nachläßt — oder sie wird sich immer nur in stetem Wechsel demjenigen zuwenden, was nach der Laune der Mode Ruhm und Beifall bringt. Ach, wie Schade um die köstlichen Jugendkräfte, wie Schade um die theure Zeit und alle schweren Opfer, die man in unsern Tagen darauf verwendet, den Geist des Menschen zu bilden! Wie viel Unnütziges und Verkehrtes muß er unter saurer Mühe sich aneignen, das nicht haftet, weil es nicht zum Menschen gehört, und weil es kein Leben in sich hat.

Was wird hier Maria gelernt und zu hören gewünscht haben? Ihr innerstes Wesen, der Lehrer, zu dessen Füßen sie saß, die ganze Umgebung läßt es uns errathen. Es schlummert die Frage nach Gott in jedem jugendlichen Gemüthe, und wachet auf, so oft das Getümmel der Welt verstummt in feierliche Stille, und sobald sie auf eine ernste Antwort hoffen darf. Wie aufmerksam und mit welchem Entzücken horchet die Seele, wenn ihr Kunde gegeben wird von Gott, ihrem Vater. Denn Alles, was sie vernimmt, erweckt nur immer neue Bewunderung und Ehrfurcht. Je besser Er erkannt wird, desto

lieber wird Er, desto näher tritt Er, desto stärker und seliger fühlt man sich in seiner Gemeinschaft, und die eigenste Erfahrung, die innigste Ueberzeugung spricht dann: das ist das ewige Leben; die höchste Glückseligkeit, Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen!

Wie sehnen wir uns schon einen ausgezeichneten Menschen kennen zu lernen! Wie namentlich einen Solchen, der uns Liebe zugesichert, der uns Gutes gethan hat! Wenn uns aber erst unser dankbares Herz es täglich und stündlich wiederholt, daß Gott es ist, der uns das Leben gibt und erhält, der Alles sättiget mit Wohlgefallen; wenn wir es allüberall sehen, wie Gott die Leute so lieb hat, die ganze Erde voll ist von der Güte des Herrn, die ewiglich währet; wenn wir auf jedem Blatte seines Wortes lesen, wie Er die Liebe ist und der rechte Vater über Alles das, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. O wie dringend verlangen wir dann ihn zu erkennen, ihn zu verstehen, ihm zu dienen und mit ihm zu wirken. Ja, dann erst freuen wir uns mit heiliger Freude, vernünftige, für ein ewiges Leben bestimmte und endloser Bervollkommnung fähige Wesen zu sein.

Christus, der Erlöser, ist unser Leben auch darum, weil Er die Lernbegierde weckt und Lehrer beruft. Er ist der Begründer und Beschützer aller höhern Bildungsanstalten, aller ächten Erzieher. Lernbegierige will Er zu Jüngern haben. Auch die Jungfrau soll die Geistesgaben schätzen lernen und einsehen, daß sie durch Erweiterung ihrer Erkenntniß am besten Seiner würdig wird, und am meisten thun kann zur Beförderung seines Reiches. Nur damit wird das Weib die von Christus ihm wieder erworbene Würde behaupten können, und ein Segen sein der menschlichen Gesellschaft, wenn es durch sorgfältige Entwicklung seiner Geisteskräfte sich tüchtig macht, zu

verstehen, was das Gemüth des Mannes bewegt, was das Wohl des Vaterlandes bedingt, und was der Endzweck ist der göttlichen Weltregierung. Was könnte aber auch die Jungfrau mehr zur Lernbegierde ermuntern, als jene große Thatsache, daß Christus als ihr Lehrer auftritt und damit erklärt, sie sei es werth, und sie sei fähig die Tiefen des Geistes zu erfassen; sie sei nicht nur dazu bestimmt, mechanische Geschäfte zu verrichten, sondern auch dazu, nach der Wahrheit zu forschen, im geistigen Verkehr, in sinnender Betrachtung Freude zu schöpfen und Freude zu bereiten. Welche hohe Geltung und welchen großen Einfluß werden die Frauen dann erst gewinnen, und wie Vieles werden sie beitragen zur Verschönerung des Lebens, zur Verbesserung häuslicher und öffentlicher Zustände, wenn sie mit wachem, regem Geiste Antheil nehmen an den Fortschritten der Wissenschaft, wenn sie die Anstrengungen des Denkens nicht scheuen, und mit der Wärme des Gemüthes, Verstandesklarheit zu vereinigen suchen. Es ist Christus, der ihnen diese Aufgabe gegeben hat, und Er wird ihnen helfen, sie zu lösen.

Gebet um Weisheit und Verstand.

Öffne mir die Augen, o Herr, daß ich sehe die Wunder an Deinem Gesetze! Unterweise mich den Weg Deiner Befehle, so will ich reden von Deinen Wundern. Wende meine Augen ab, daß sie nicht sehen nach unnützer Lehre, und erquickte mich auf Deinem Wege! Psalm 119.

Allweiser und allgütiger Gott! Ich danke Dir von ganzem Herzen für die geistigen Fähigkeiten, die Du mir geschenkt hast, und für die väterliche Sorgfalt, mit welcher Du ihre Entwicklung befördertest. Von dem Tage meiner Taufe an hast Du mich in Deine Schule genommen, und durch eine Menge Lehrer und Lehrmittel zu erziehen gesucht. Und schon habe ich durch Deine Gnade einsehen gelernt, daß des Menschen Würde in der Kraft seines Geistes besteht; daß sein innerer Friede und seine Tüchtigkeit zunimmt mit seiner Erkenntniß. Aber ich habe auch einsehen gelernt, daß ich noch sehr Weniges weiß, sehr Weniges sogar von demjenigen, was mir zu wissen unumgänglich nothwendig ist. O erhalte mir darum, Allgütiger, und vermehre täglich in mir die Lust zu lernen, den Eifer, die Talente auszubilden, die Deine Huld mir verliehen hat. Erinnerung mich unaufhörlich an den Ernst dieses Lebens, das so große Ansprüche an uns macht, und an das zukünftige Gericht, das an den Tag bringen wird, wie wir die Schule des Lebens benützt haben.

O wie so Manches möchte und sollte ich wissen, um Dich und mich selbst zu erkennen, um Deine Erhabenheit, Unendlicher, besser würdigen zu können! Wie so Manches muß in mir noch ausgebildet und befestiget werden, damit ich der mensch-

lichen Gesellschaft nützlich werde, und den Posten ausfülle, den Du, Allgütiger, mir anvertrauen wirst; damit ich mit immer mehr Leichtigkeit und Freudigkeit mein Werk verrichte, und jede That eine neue Anregung und Kräftigung werde. Du willst ja, allmächtiger Gott, solche Anbeter haben, die Dich im Geiste und in der Wahrheit anbeten; und wie könnte ich das, wenn ich nicht ernstlich ringen würde um Licht und Einsicht, Begriff und Gedanke. Mit dem Geiste nur, der aus Dir kommt, kann ich mich erheben zu Dir, mit Dir mich vereinigen. Solche Jünger willst Du ja haben, mein göttlicher Heiland, die, dem Irrthum und der Lüge Feind, ein lebhaftes Verlangen tragen nach göttlicher Offenbarung. Und wenn Du ermahnest, daß wir wie Kinder werden sollen, so willst Du uns so Lernbegierig haben, wie sie sind, so offen und empfänglich für Belehrung und Unterricht, so dankbar für die Segnungen der Wissenschaft und für jede Mittheilung eines Höherbegabten. Speise des Geistes willst Du darbringen Deinen Jüngern; o daß auch ich nach ihr hungere und sie empfangen und vertrage. Hilf mir, o Heiland, der Du die Blinden sehend, die Tauben hörend und die Lahmen gehend gemacht hast, o hilf mir, daß ich nicht denen gleiche, die Augen haben und nicht sehen, die Ohren haben und nicht hören. O schliesse die Sinne meines Geistes mir auf, damit ich wahrnehme die großen Thaten Gottes und wahrhaft erleuchtet werde, damit ich nicht nur die Pracht der Erde sehe und die Herrlichkeit des äußeren Himmels, sondern damit der Himmel mir geöffnet sei, und ich Deine Engel, die Boten Deiner Liebe, die Zeugen Deiner Wahrhaftigkeit sehe auf- und niedersteigen.

Ach, wie bin ich noch so abhängig von der Natur und von der Welt, ihren Stürmen preisgegeben, wie die ungebildeten Völker, wenn schon in anderer Weise. Weil sie des

Geistes Macht nicht kennen, so müssen sie unter der Erde, in Höhlen wohnen, so können sie das Eisen nicht biegen, so wissen sie dem Acker keine Frucht abzugewinnen, so werden sie von wilden Thieren zerrissen; aber auch wir, denen der Sohn Gottes die Freiheit erwerben, auch wir sind nur zu viel noch unterthan der körperlichen Gewalt, und lassen uns schrecken, blenden, lähmen und tödten durch sie. O wenn wir weiser wären, wir wären viel stärker, viel ruhiger und glücklicher; wir würden fester glauben, wärmer lieben, freudiger hoffen.

So segne denn, Allgütiger, den Fleiß, den ich darauf verwende, immer verständiger und weiser zu werden, und vermehre nach Deiner heiligen Ordnung mit meiner Erkenntniß zugleich auch die Begierde, noch weiter zu forschen. Verleihe mir treue Lehrer und laß ihre Bemühungen gedeihen! Bewahre mich vor jener trägen Kälte und Gleichgültigkeit, die stumpf an den Wundern Deiner Allmacht vorübergeht, und nicht durch eigenes Nachdenken erfahren mag, wie unbegreiflich Deine Gerichte sind, wie unerforschlich Deine Wege. Hilf aber, daß ich mein Nachdenken und mein Forschen besonders auf dasjenige richte, was mich über meine ewige Bestimmung aufklärt, und was mir Deinen Rathschluß zu unserer Seligkeit erläutert. Es sei und bleibe Dein Wort die Quelle der Weisheit, aus welcher ich am liebsten schöpfe. Sie erfrische und verjünge immer aufs Neue den ermüdeten Geist, und belebe immer mehr die Hoffnung in mir, daß ich dereinst in klarem Lichte schauen werde, was ich für jetzt nicht ganz erkennen kann. Für das ewige Leben will ich mich bilden; sei Du, o himmlischer Vater in Christo Jesu, mein Führer und mein Erzieher! Amen.

Das Eine Nothwendige — das bessere Theil.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes
und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles
Nothige zukommen. Matth. 6, 33.

Eines ist Noth — hat Christus den Jungfrauen gesagt; Eines ist das erste Nothige, das Allernothwendigste. Es ist ein ewiges Wort, das er gesprochen. Von wie Manchem hat man seither gesagt, daß es nothwendig zur Bildung der Jungfrau gehöre, und nach wenigen Jahren hat Niemand mehr davon geredet. Die Frauen, die es gelernt hatten als dasjenige, was ihnen besonders empfohlen ward, wurden ausgelacht ob ihrer Kunst; sie war hinfort zu nichts mehr nütze, und wurde von den Leuten mit Füßen getreten.

Martha hatte auch Vieles gelernt, viel Gutes. Christus tadelte sie deswegen nicht. Es ist ein schönes Zeichen der Fähigkeit, der Thätigkeit, wenn eine Jungfrau in verschiedenen Arbeiten Fertigkeit und Gewandtheit beweist, wenn sie vorwärts drang in allen Gebieten des Wissens; und Martha, die diese Fähigkeiten besaß und eine solche Thätigkeit bewies, die hatte sich wohl oft damit ein lautes Lob erworben. Aber Christus konnte sie darum doch nicht rühmen, nicht glücklich preisen. Sie war auch nicht glücklich, sie war mißstimmt und klagte. Sie war auch nicht fähig, Andere zu beglücken. Sie mußte trotz ihrer Gewandtheit und Rüstigkeit getragen werden, ja mit Schonung und Nachsicht getragen werden, wie eine Schwache, Kranke. O wie Viele gleichen dieser Martha,

die ungeachtet ihres ausgedehnten Wissens sich selbst und Andern eine Plage sind; die ungeachtet ihres unausgesetzten Arbeitens dennoch keine Anerkennung gewinnen, und so Vieles sie auch verstehen, so Vieles sie auch thun, doch endlich diese Erde wieder verlassen müssen, ohne Leben, ohne Liebe gefunden zu haben. Warum? Nur darum, weil sie jenes Eine, das Noth thut, nicht suchten, nicht annahmen. — Ihr seid „die thörichten Jungfrauen,“ ungeachtet eurer großen Gelehrsamkeit. Wohl waret ihr auch eingeladen zu der Freude des großen Hochzeitfestes. Auch ihr hättet die Pracht desselben mit eurem Glanze noch vermehren können; aber nun ist der Saal der Freude euch verschlossen, denn ihr habt nicht gewacht und nicht für die rechte Erleuchtung gesorgt.

Von der Gemüthsstimmung der Martha, wie ferne sie vom wahren Frieden war, und wie so wenig geeignet, den Frieden in ihrer Nähe zu verbreiten, geben ihre eigenen Worte und ihr ganzes Benehmen das deutlichste Zeugniß. Sie machte sich viel zu schaffen, und rechnete ihr Wirken hoch an. Es kostete sie wirklich Anstrengung, oder sie wollte, daß man es überschätze. Sie wartete auf Beifall, und ward ungeduldig, als er nach ihrer Meinung allzu lange ausblieb. Sie glaubte nicht gehörig gewürdigt zu werden und unter Verkennung zu leiden. Sie wollte die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und endlich erzwingen. Sie rückte selbstgefällig ihr Wohlthun vor. Sie trat hinzu und sprach: Herr, fragest Du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässest alleine dienen. Sage ihr doch, daß sie es auch angreife! Offenbar enthalten diese Worte der Martha einen doppelten Vorwurf. Sie tabeln Christum, daß er sie nicht zu schätzen wisse; sie tabeln Maria, daß sie träge sei und lieblos. Es liegt so viel Herbes und Bitteres in dem Benehmen der gekränkten Schwester, das Andere verlegen und

zurückstoßen konnte, das Christus mit Wehmuth und Mitleid bemerkte. Martha, Martha, rief er ihr zu: Du hast viel Sorge und Mühe. Du plagest dich selbst und wirst auch Anderen zur Plage. Du kennest das höhere Wirken, das göttliche Schaffen nicht. Du weißt auch deine Art der Thätigkeit nicht wohl zu empfehlen. Du stellst sie als eine Last dar, die niederdrückt, ohne Trost und ohne Erquickung. Du klagst über Verkennung und kennest dich selbst nicht. Du meinst mehr als Andere zu thun und zu sein, und begehrest besondere Aufmerksamkeiten. Wenn du mehr bist als Andere, so mußt du mehr leisten als Andere. Willst du Großes leisten, so bedarfst du große Kraft, und dennoch willst du sie nicht suchen und nicht annehmen. Das erste Nöthige, das Aller-nöthigste ist die Kraft des Glaubens; denn aus dem Glauben kommt die wahre Tugend, die Seligkeit. Es ist unmöglich, Gott zu gefallen ohne den Glauben.

Die Jünger Jesu haben es gesehen, welche Kraft der Glaube ist, mit welchem Christus Berge von Schwierigkeiten aufhob, und böse Vorurtheile, Gewohnheiten und Neigungen, die wie Bäume festgewurzelt waren in den Herzen, herausriß; sie fühlten auch, wie nothwendig es sei, daß dieser Glaube in ihnen wachse, wenn sie das Apostelamt, ein Vorbild zu sein und den Menschenberuf, zu dulden und zu verzeihen, getreulich ausüben sollten; und darum flehten sie so inbrünstig: „Herr, stärke uns den Glauben.“ (Matth. 18.) Gib uns jene frohe Zuversicht, jenes selige Gottesbewußtsein, mit welchem Du Deine Zwecke verfolgst und Deine Werke vollbringst, immer und überall dessen gewiß, daß die Wahrheit siegen und daß der Gute nicht untergehen werde.

Wer ein Jünger, eine Jüngerin Jesu ist, der bittet um den Glauben, als um die vorzüglichste Gabe, weil eben er erst recht empfänglich macht, die höchsten Gottesgaben zu

erkennen, zu ersehnen, zu genießen, weil er erst das Herz aufthut, und weich und warm macht für die seligen Gefühle der Liebe und Hoffnung. Der Glaube ist das Band, das uns mit Gott verbindet; der Glaube ist das Auge, mit dem wir hineinschauen in den Himmel; der Glaube ist das Lebensgefühl ewiger Jugend. Wer den Glauben hat, der ist neugeboren zu endlosem Wachsthum, der ist aus einem Naturwesen ein Kind Gottes geworden, ein Erbe seiner Herrlichkeit. In Christo und mit Christo hat er volle Genüge; eine neue, höhere Welt ist ihm erschlossen, und in ihr die reichsten Schätze.

Eines ist Noth, Eines ist immer nothwendig — es muß ununterbrochen gesucht werden; der Mensch bedarf es zu seinem vollen Leben, wie die Lunge das Athmen, wie der Leib die Nahrung; das ist die Speise des Geistes. Der Mensch, der mehr als Körper ist, lebt nicht vom Brode allein, auch Ohr und Auge, auch Herz und Verstand verlangen Pflege, Sättigung. Auch der Geist hat seine Glieder, seine Kräfte, die sich ausstrecken und bewegen wollen, die geübt und beschäftigt werden müssen. Nicht das Grab ist des Menschen Ziel, sondern der Himmel; nicht dazu nur soll er geschickt sein, ein Lastthier zu ersetzen oder Maschinenkraft; zum Bürger des Himmels muß er sich bilden.

Welche Geschäfte, Unsterblicher, sind nun deiner allein würdig, und wie willst du sie verrichten? Wo hast du deine Heimath, und kennst du die Wege, die zu ihr führen? Wirst du sie finden und ohne Ermüden vollenden? Du mußt dich stärken immer auf's Neue. Du darfst dich nicht verlassen auf die Talente und Gaben, die du empfangen hast; du mußt in steter Anwendung derselben neue zu gewinnen suchen, sonst geht dir verloren und wird dir genommen, was du hattest. Wer nicht vorwärts schreitet in Erkenntniß und Gottesfurcht, der kommt zurück. Darum sind auch die Ermahnungen der

Schrift so vielfach und dringend: Schaffet Licht euerem Geiste; suchet Nahrung eurer Seele, damit ihr standhaft euren Lauf vollendet, damit ihr gerüstet seid wider alle Anläufe der Finsterniß.

Namentlich Christus erinnert fortwährend daran, daß auch der inwendige Mensch der Nahrung bedürfe, empfiehlt die Speise, an welcher er sich stärke, und nennet sich selbst das Brod des Lebens. Während auch den Jüngern das leibliche Essen noch eine wichtige Angelegenheit war und hoher Genuß, hatte es ihr Meister ganz vergessen, als er Gelegenheit fand, im Gespräche mit der Samariterin am Brunnen sein inneres Leben zu erquicken und eine heilsbegierige Seele zu stärken. Die Thätigkeit für Gottes Reich erschöpft nicht und kräftiget vielmehr. Die Mittheilung geistiger Gaben an Andere entblößt nicht und macht nur reicher. Ja, selbst die körperlichen Kräfte werden gehoben, wenn der Geist eine Erfrischung empfängt. Jesus Christus war nicht müde, nicht hungrig, als Maria stille und andachtsvoll zu seinen Füßen saß, und als er dem samaritanischen Weibe die Tiefen seines Geistes erschloß, sich labend an den Aeußerungen eines kindlichen Gemüthes, und selig im Anschauen der Segnungen des göttlichen Reiches. Hier ist es, wo er wie ein Dankgebet nach gegneuer Mahlzeit jenes herrliche Gotteswort redet: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen dessen, der mich gesendet hat und vollende sein Werk. (Joh. 4, 34.)

So kann uns also die Berufsarbeit, und mag sie auch etwas ganz Mechanisches sein, es kann uns selbst der Umgang mit untergeordneten und ungebildeten Menschen die anhaltende Auffrischung unseres Geistes nicht unentbehrlich, aber auch nicht unmöglich machen. Ihr esset oder ihr trinket, oder was ihr immer thut, das thut Alles zur Ehre Gottes,

Alles im Andenken an die Rechenschaft, die ihr dem Heiligen und Allwissenden ablegen müßet; Alles, damit der unsterbliche Geist Nahrung und Frieden finde. O wie viele Gelegenheit hat derjenige, der es redlich meint und auch im Geringsten treu ist, Christum in sich aufzunehmen, Christi Herrschaft zu befestigen, das Himmelreich zu erweitern. Er vernimmt nicht nur überall den Ruf des Herrn, der ihn zur Thätigkeit aufmuntert, sondern er sieht auch, daß Alles weiß ist zur Ernte; er schneidet und empfalet Lohn, und sammelt Frucht zum ewigen Leben, und genießt die Freude in ihrer Höhe und Tiefe, die Freude und Mitfreude.

O wie glücklich sind solche Menschen, und wie fähig, zu beglücken. Unglücklich, arm und elend sind diejenigen, welche aus lauter Sorgen um die Dinge dieser Welt ihren unsterblichen Geist vernachlässigen; und woher wollten sie die Fähigkeit nehmen, Andere glücklich zu machen? Sie bleiben Heiden durch ihre zeitlichen Sorgen, und kennen nicht den Frieden und die Seligkeit christlicher Herzen. Sie wollen immer auch Andere hineinziehen in ihre Unruhe; und weil sie keine Zeit erübrigen können für ihre Seele, verlieren sie die Seligkeit. Das geistige Leben verkümmert und das Fleisch gewinnt die Oberhand. Wenn im Acker des Herzens die gute Saat der Tugend nicht ununterbrochen gepflegt wird, so wuchert das Unkraut der Sünde immer üppiger empor.

Bald aber wirst du es nicht mehr für eine Anstrengung, für eine Beschwerde halten, deinen Geist zu nähren mit Speise vom Himmel; es wird dir immer leichter werden, sie zu finden, und immer höheren Genuß wird es dir gewähren, wenn du stillen kannst den Durst nach Wahrheit, das mächtige Verlangen nach ewigem Leben. Daß sie nicht das beste Theil habe, das hat Martha wohl gefühlt und bitter beklagt, hat sich wahrscheinlich desto mehr angestrengt, sich, wie so viele

ihrer Schwestern, desto mehr vertieft in das bunte Treiben und in das laute Getümmel der Welt, und doch keinen Frieden gefunden. Daß sie aber das Wichtigste errungen habe, das erkannte Maria an dem Segen, welchen der Herr auf Alles legte, was sie unternahm, und an der köstlichen Ruhe des Innern, die nie ein Sturm von Außen mehr zerstören konnte. Heil ihr, die bei Christo aus der unendlichen Fülle seiner Gotteskraft die Nahrung ihres Geistes sucht und göttliches Leben schöpft. Heil ihr, die im Evangelium Jesu das Himmelsbrod erkennt, welches stark macht zum Dienste Gottes und zum Kampfe wider die Welt. Ihr ist der Himmel offen, und Gottes Engel steigen vor ihr auf und nieder. Eine Freudenmahlzeit kann sie ihr Leben nennen; und während Andere darben im Ueberfluß, wird sie in der Armuth die Hungerigen speisen.

Gebet um das Eine Nothwendigste.

Seele! dir ist auch beschieden,
Was Maria sich erlas,
Als sie dort, mit süßem Frieden,
Still zu Jesu Füßen saß.
Ihr Herz, das entbrannte, die heiligen Lehren
Von Jesu, dem himmlischen Meister, zu hören;
Sie hatte sich ganz in sein Wesen versenkt,
Nun war ihr das Höchste, nun Alles geschenkt.

Wie ist doch diese Erde und die ganze Welt, allmächtiger Gott, so voll Deiner Güte. Wie viele tausend und aber tausend Dinge hast Du geschaffen, deren Anblick, deren Besitz uns erfreut; und wie Vieles kann der Menscheng Geist sich zum Eigenthum erringen, das ihn erhebt und beglückt. Ich will, o Gott, nicht undankbar sein und nicht unempänglich für diese Güter; aber ich möchte das Beste, das Höchste gewinnen. O lehre mich es erkennen, und hilf mir es erreichen!

Du hast mir, mein himmlischer Vater, auch Mancherlei auszuführen anbefohlen, und jeder Tag bringt eine neue Aufgabe mit; und in den Geschäften, die Du mir übertragen, habe ich bisanhin schon reichlich Unterhaltung und Genuß gefunden; doch möchte ich meine Zeit und meine Kraft dem höchsten Preise weihen. Ich fühle wohl, daß Du, Allweiser, mich nicht mit solchen Himmelsgaben ausgerüstet hättest, wenn ich nur für diese Erde und ihre Sorgen bestimmt wäre. Ich fühle wohl, daß Du mit mir nicht zufrieden

sein könntest, wenn ich mir nur leibliche Fertigkeiten aneignen, wenn ich nur für Vergängliches wirken würde. Ach, Herr, so sage mir doch, was ich thun soll, damit ich das ewige Leben ererbe, und stärke mich zu diesem Thun, damit ich in Deinem Dienst verharre bis an's Ende.

Du hast mein Bitten vorausgesehen, allgütiger Gott, und hast es schon erhört! Du hast es wohl gewußt, daß des Menschen Herz keine Ruhe hat, bis daß es von Deiner Liebe versichert ist; und Deiner Liebe versichert kann ja doch nur derjenige sein, der das bessere Theil erwählt, und dasjenige thut, was das Wichtigste ist. Wie danke ich Dir, mein Vater, daß Du mich bekannt gemacht hast mit Deinem Willen und mit dem Leben, durch welches ich Dein Wohlgefallen gewinnen könne. Auch für mich hast Du Deinen Sohn dahingegeben. Zu Christo hast Du mich hingezogen. D hilf mir, daß ich immer eifriger seinen Umgang suche, von seinem Worte regiert und von seinem Geiste durchdrungen werde.

Sei Du mein Führer, o Jesus Christus, und kehre ein in meinem Herzen und bleibe bei mir, damit Du mir immerdar recht nahe seiest, mich aufweckest und aufrichdest, mir vorhaltest das Kleinod meiner himmlischen Berufung, und mich stärktest, es zu erringen. Sei Du mein Führer, und leite mich zur Selbsterkenntniß, zur Erkenntniß meiner Sünden; verschärfe die Stimme meines Gewissens, damit ich nicht in Leichtsin und Gottlosigkeit einhergehe und mich auf meine eigene Kraft verlasse, sondern Deine Hülfe suche und Gottes Gnade anrufe. Sei Du mein Meister, und lehre mich wohl unterscheiden das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen, damit die Welt mich nicht täusche und verführe, damit ich durch Deinen Geist erhoben werde über alles Niedrige und Gemeine. Sei Du auch mein Heiland, mein

Erlöser und Erretter. O heile mich von aller Untugend, erlöse mich von jeder bösen Begierde, und errette mich aus Zweifel und Sünde, zur ewigen Freude und zu des Himmels Seligkeit.

Lieber Meister, führe mich!

Was vermag ich ohne Dich?

Unter Deines Geistes Zucht

Bringt der Glaube rechte Frucht.

Viele folgen ihrem Sinn:

Aber, Herr, wo soll ich hin?

Leite mich auf Deiner Bahn,

Leite Du mich himmelan!

Amen.

Fernbegierde und Thätigkeit.

Keine Arbeit sei dir zu hart und kein Tagewerk zu lange, wenn du damit die Krone des Lebens erringen kannst! — Ach, mit wie viel Schweiß kämpft man um ein vergängliches Erbe, während man mit geringer Mühe die herrliche Perle Christi sich aneignen könnte.

Hieronymus.

Es hat schon Leute gegeben, denen die Martha, „weil sie so thätig war und die Hausgeschäfte so emsig besorgte,“ besser gefallen hat als Maria. Sie urtheilen wie diejenigen, die eine Magd suchen und dieses mit Unverstand thun.

Wohl hat die Arbeit Gott befohlen, auch die Handarbeit, die im Schweiße des Angesichtes. So gehört die Sorge für das Hauswesen, nach der Ansicht aller Völker und Jahrhunderte langer Übung dem Frauengeschlechte zu. In der umsichtigen, kräftigen Verwaltung der innern Angelegenheiten des Hauses erwirbt es seinen schönsten Vorbeer. Hier kann es in friedlichem Wirkungskreise seine besten Kräfte entfalten und bleibenden Segen stiften. Das tugendsame Weib der Schrift, das viel edler ist als die köstlichsten Perlen, ist eben ein solches, das ihrem Manne verständig haushaltet, so daß er sich auf sie verlassen darf, und Alles die gehörige Pflege hat. Sie ist wie ein Kaufmannschiff, das seine Nahrung von Ferne bringt. Sie gürtet ihre Lenden fest und stärket ihre Arme. Sie strecket ihre Hand nach dem Roken aus und ihre Finger erfassen die Spindel. Sie dehnet ihre Fürsorge aus bis auf die Armen,

und reichet ihre Hülfe den Dürftigen. Ihr Schmuck und ihre Freude besteht darin, daß sie reinlich und fleißig ist. — Sie schauet um, wie es in ihrem Hause zugeht, und isset ihr Brod nicht mit Faulheit. Die Söhne einer solchen thätigen Mutter werden gedeihen und sie dafür preisen. So wird sie ihrem Manne gefallen. Ja, eine solche Tochter oder Frau ist der beste Reichthum, ein Kapital, das reiche Zinsen trägt, das mit einem guten Gewissen genossen werden kann, ein ächtes Familiengut, von dem noch Kind und Kindesfinder zehren können. Wohl dem, der ein solches tugendhaftes Weib hat. — Und gerade die Bildung zur Hausfrau muß frühe beginnen. Das Mädchen schon und die heranblühende Jungfrau muß zur Arbeit angehalten und zu freudiger Thätigkeit gewöhnt werden.

Allein eben die Lernbegierde ist der gründlichste Fleiß. Wer die Anstrengungen des Geistes nicht scheut, mit anhaltender Aufmerksamkeit und ernstem Nachdenken seine Kenntnisse allseitig zu erweitern strebt, der darf wahrhaftig nicht träge genannt werden, der wird auch die leiblichen Geschäfte, die ihm zugehören, getreulich abthun, so weit seine Kräfte reichen. Ja mehr als Alles das, der Lernbegierige gewinnt durch die Stärkung seines Geistes nicht nur die nöthige Fähigkeit, alle Arbeiten mit Geschick und Geschmack zu verrichten, sondern auch einen unerschöpflichen Vorrath von Arbeitslust und eine unermüdlche Ausdauer.

Es läßt sich zwar keineswegs läugnen: viele Menschen scheinen von der Natur selbst, besonders für körperliche Arbeiten bestimmt zu sein. Eine Schwester neben der andern greift bereitwilliger als diese zu Handarbeiten, und eilt mit schnellem Takte herbei, wo sie zu irgend einem weiblichen Geschäfte gerufen wird. Allein man hüte sich, sie darum schon für thätiger, fleißiger, arbeitsamer zu halten. Es ist vielleicht nur die Zer-

streuungssucht, warum sie so gerne dem Rufe folgt, der sie in die Küche und zu dem Gestirde führt, die Lust an Unterhaltung und Abwechslung, die sie bei ihren Ausgängen, bei ihren Arbeiten im Freien, oder in den verschiedenen Theilen des Hauses aufsucht. Es ist vielleicht nur das Verlangen, sich von geistigen Uebungen loszumachen, und einen Freibrief gegen ihre Voraussetzungen und Anforderungen zu haben, warum sie den gröbern Geschäften und scheinbar größern Anstrengungen sich unterzieht. Sie hat wohl auch schon bemerken mögen: daß diese Art des Benehmens als „Sinn für Häuslichkeit“ betrachtet, leichter Anerkennung findet, Ruhm und Beifall gewinnt. Das Lob der Mutter, der Beifall der Dienstboten stachelt sie, oder die Aeußerungen der Gäste, der Verwandten, die bei ihren flüchtigen Besuchen diese Geschäftigkeit, die auf der Oberfläche schwimmt, alsbald wahrnehmen. Die Triebfeder aller dieser Bewegungen ist also nichts weniger als wirkliche Arbeitsamkeit, ist eher das gerade Gegenteil.

Allerdings ist auch ein rüstiger Arbeiter auf dem Felde ein erquicklicher Anblick! Es thut den Augen und dem Herzen wohl zu sehen: „Die züchtige Hausfrau, Die drinnen waltet, Die Mutter der Kinder, die herrschet weise Im häuslichen Kreise, Und lehret die Mädchen und wehret den Knaben, Und reget ohne Ende Die fleißigen Hände, Und mehrt den Gewinn Mit ordnendem Sinn, Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden, Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden, Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein, Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer, Und ruhet nimmer.“ Allein es gibt doch daneben auch gar nichts, das uns so schwer auf die Seele fällt, wie der Anblick eines Menschen, der nur zu leiblichen Geschäften gut genug zu sein scheint, und dieselben stumpf und geistlos oder kummervoll und mürrisch vollbringt —

ein Lastthier das Kind Gottes, ein Werkzeug der Gewinnsucht, eine bloße Maschine, der doch das Ebenbild des Höchsten an sich tragen sollte. Wie Viele sind durch ihre Eltern so tief herabgewürdigt worden! Wie Viele stehen auf dieser niedrigen Stufe, und ahnen kaum mehr, wie tief sie gesunken sind? Wie Viele, die Gott berufen und ausgerüstet hat, ihre Erretter zu werden, wenden mitleidslos den Blick hinweg und schweigen und rasten!

Christus war auch hier Erlöser. Er ehrte die Arbeit. Er selbst war der Thätigste, unermüdet für der Menschheit Heil, immer wirkend die Werke Gottes so lange es Tag war, treu bis in den Tod. Er hat auch zu Bethanien Niemand von der Arbeit abgehalten. Aber die rechte Thätigkeit gelehrt, das Wirken des vernünftigen Menschen. Wer Jesu Schüler ist, mit Jesus lebt und seinen Geist geschöpft hat, der wird auch die Treue im Kleinen nicht vergessen. Martha selbst hat es der Maria zugetraut, daß sie auch für häusliche Geschäfte hinlänglich befähigt sei. Seid ruhig, ihr Eltern, die ihr ein lernbegieriges Kind habet, ein Kind, das nicht etwa nur um der Handarbeit zu entgehen, scheinbar mit geistigen Dingen sich beschäftigt, sondern mit regem Wissenstrieb, seid ruhig, ihr habet ein fleißiges thätiges Kind, es wird dereinst auch seine Berufsgeschäfte redlich verwalten. Und zwar nicht mechanisch und mit Unlust, nicht um Lobes oder Gewinnes Willen, sondern mit Geist und Gewissenhaftigkeit. Für den Gebildeten, für denjenigen, dessen Geisteskräfte gehörig entwickelt wurden, gibt es eigentlich gar keine rein körperliche Geschäfte mehr, keine Geschäfte, die nur materielle Kräfte ansprechen und materiellen Gewinn bringen. Die Absicht, mit der sie unternommen werden, der Zweck, den man mit ihnen im Auge hat, die Gesinnung, mit welcher man sie verrichtet, verhüten die die Handarbeiten gewöhnlich

begleitenden Nebelstände, Langeweile, Verdummung, Mißmuth und Genußsucht.

Die Lernbegierde ist das beste Zeichen eines regen Geistes. Und im Geiste, nicht im Körper, nicht in der Gewohnheit oder in niedrigen Leidenschaften, muß die Thätigkeit ihre Quelle haben, die Thätigkeit, die andauern und bleibenden Segen schaffen soll. Wir werden aber eben darum uns auch nicht allzusehnell verleiten lassen, einer Jungfrau, die herrliche Tugend der Lernbegierde zuzuschreiben. Nicht derjenigen, die aus Neugierde aufhorcht, nicht derjenigen, die zur bloßen Unterhaltung ein leichtes Buch liest. Maria saß und verweilte zu Jesu Füßen. Es waren ernste Dinge, nach denen sie forschte. Der Umgang mit ihrem Lehrer sollte nicht nur die Zeit verkürzen, die gerade bei diesem Auftritte in ihrer höchsten Kostbarkeit erscheint. Wie schrecklich ist die Heuchelei so vieler jungen Leute, mit der sie die Eltern, die Lehrer und zuletzt sich selbst betrügen durch den falschen Schein der Lernbegierde. Die größte Sünde, eine Sünde wider den heiligen Geist begehen sie, wenn sie vorgeben, die Entwicklung ihres Geistes mit Freude und Eifer zu betreiben, während sie doch die großen Opfer an Zeit und Geld nur unnütz verschwenden oder bei jeder Schwierigkeit ermüden, und durch den mindesten Zufall sich abhalten und zerstreuen lassen. Maria hört ruhig ihrem Lehrer zu, obschon die Schwester Martha mit Ein- und Ausgehen absichtlich und unabsichtlich die Störerin ihrer Betrachtungen werden könnte. Die höchsten Beispiele der Emsigkeit haben von jeher die stillen Forscher, die Freunde der Wissenschaft, gegeben. Auf diesem Gebiete werden die tiefsten, innerlichsten Kräfte geweckt, geübt und gestärkt. Wer hat nicht schon von dem endlosen Sammlerfleisse der Gelehrten gehört; von dem durch lange Nächte und lange Jahre hindurch anhaltenden, alle Schwierigkeiten überwin-

den den Ernste derjenigen, die die Vollendung irgend eines Werkes sich vornahmen, nicht als Sklaven- und Tagelöhnerarbeit, sondern weil sie es im Geiste als ihre Aufgabe geschaut haben, und es ihnen eben darum an Lust und Kraft nie fehlen konnte.

Wer Schätze aus der Erde graben will, bemerkt der Kirchenvater Hieronymus, der macht eine tiefe Grube, trägt einen hohen Berg von Roth und Steinen heraus, und ruhet nicht, bis er gefunden hat, was er suchte. Eben so derjenige, der die Schätze der Weisheit zu finden wünscht, hinwegräumen muß er die schweren Lasten fleischlicher Gesinnung (Trägheit und Eitelkeit), eine Grube der Demuth graben und nie mehr ruhen. Zu den größten Anstrengungen bereit, erklärt sich also derjenige, der als ein Schüler Jesu, ein Freund der Weisheit ist, und auf den Geist säen will, nicht auf das Fleisch. Doch wohin sein Thätigkeitstrieb und seine Berufstreue ihn führen möge, überall hat er den göttlichen Meister zu seinem Gefährten, der ihm Rath einspricht und Rath ertheilt und immer frische Begeisterung. In dem Abschiedsworte des Herrn hat auch er seine stete Gegenwart. Wie sollte er da zu Großem fähig und bereit, nicht auch das Kleine, das ihm anvertraut wird, treu und gewissenhaft ausführen? Maria ist thätiger noch als Martha. Sie unternimmt auch das, was mehr als Handarbeiten, Aufmerksamkeit, Pünktlichkeit und Ausdauer verlangt. Ihre Arbeit ist die Vorbereitung zu ununterbrochener Thätigkeit. Kräfte sammeln, das ist ihr Thun. Die Trägsten sind diejenigen, die sich nicht geschickt machen mögen zur Thätigkeit. Die ärgste Faulheit sehen wir bei denjenigen, die Alles wie im Schlafe thun, weil es eben gethan sein muß, und die, wenn die Arbeit länger andauert, wirklich auch berauscht werden müssen mit allerlei Drohungen und Versprechungen — eben weil sie ihre Geschäfte ohne Geist

verrichten und in ihnen nichts Geistiges finden. Die Trägheit in ihrer unwürdigsten Gestalt ist jene Stumpfsheit, die auch bei den bedeutungsvollsten Erscheinungen und Ereignissen gleichgültig bleibt, zu keinem Nachdenken, zu keiner Begeisterung mehr angeregt werden kann. So Viele sind Mumien ihr Lebenslang. Wie oft wird ein übertünchtes Grab „eine blühende Jungfrau“ genannt. Die Thätigkeit ist ein treffliches Schönheitsmittel. Wie frisch und jugendlich erscheint auch in vorgerückterem Alter derjenige, der regsam und thätig ist — ein blühender Baum in der Pracht des Lenzes. Martha ist müde, sie beklagt sich, sie möchte abgelöst sein; sie vertröstet sich auf die Stunde des Feierabends. Maria rüstet sich zu einem ewigen Werke; die Morgensonne leuchtet aus ihrem entschlossenen Auge. Sie ist das rechte Bild der Thätigkeit. Oder sage mir, was hat sie versäumt? Was hatte sie zu thun, als Jesus da war? Sie hat gethan, was Er verlangte. So gehe denn hin, und thue desgleichen!

Um Lust zur Arbeit.

(Berufstreue.)

Wie selig ist's, vor Augen Ihn zu haben,
Mit Ihm zu reden jezt und allezeit,
An seinem Zuspruch Herz und Sinn zu laben,
Sich zu getrösten Seiner Gnadengaben,
Stets froh zu sein bei seiner Freundlichkeit,
So froh, daß es die Welt nicht fassen kann,
Wie leicht du deine Arbeit abgethan.

Du hast mich, o himmlischer Vater! zur Arbeitsamkeit berufen, o hilf mir, daß ich diesen meinen Beruf erkenne und lieb gewinne! Es gibt so Vieles zu thun, bewahre mich vor Trägheit und Ungeduld. Ich bin dein Haushalter, o stärke mich, daß ich auch treu erfunden werde. Es sei mir kein Geschäft, das du mir aufgetragen hast, zu geringe. Mit Andacht und Liebe lasse mich es anfangen, mit Ernst und Eifer es vollbringen! Meine Kräfte zu üben, für Höheres und Größeres geschickt zu machen, das sei der Endzweck alles meines Thuns. Daß ich in Deinem Dienste stehe, daß ich dem Nebenmenschen nützen solle, o lasse dies mich nie vergessen! Ach, daß ich nicht ein fauler Knecht sei, der die Gelegenheit und die Mittel nicht anwendet, welche ihm übergeben wurden, und der die Umstände nicht weise berechnen kann, zum Besten seines Meisters.

Gib mir die nöthige Einsicht, o Gott! zu erkennen, wie nothwendig uns sündlichen Menschen die Arbeit ist, und wie

gefährlich der Müßiggang, damit ich mit Freuden arbeite. Erleuchte meinen Geist, damit ich ein jedes Geschäft begreife, mit Verstand, genau und pünktlich vollende, und immer eifriger darnach trachte, es also auszuführen, wie von einem klugen und besonnenen Arbeiter erwartet wird. Hilf mir, daß ich gewissenhaft Alles abwehre, was mich zerstreuen, hindern oder gar zur Nachlässigkeit und Untreue verleiten könnte. Deine heilige Ordnung, dein ewiges Gesetz, verbleibe mir die Richtschnur aller meiner Handlungen, und in Allem, was ich thue, will ich mich fragen, ob es auf diese Weise Dir gefallen werde. O daß ich im Geringen treu erfunden würde von Dir, dem Allwissenden, damit mir das Größere anvertraut werden könnte. Ist er klein, mein Wirkungskreis, so will ich ihm desto völliger genügen, und wird er weiter, so nehme auch mein Eifer zu, und der Ernst, mit welchem ich meine Angelegenheiten Dir empfehle und um deinen Beistand flehe. Und will mein Fleisch ermatten, so erhalte willig meinen Geist, daß er von Dir gestärkt das Werk vollende. O segne mein Thun, und fördere das Werk meiner Hände! Lasse nicht zu, daß ich irgend Jemand störe in seiner Arbeit, und gib vielmehr, daß ich Andere durch mein Beispiel ermuntere.

Durch Deine Gnade bin ich, was ich bin, o Gott! Hilf mir, daß ich immer mehr werde zu Deiner Ehre! Ich danke Dir für dasjenige, was Du bis anhin für mich gethan hast, o ziehe Deine Hand nicht ab von mir, und lasse mich nicht abweichen von Deinem Wege weder zur Rechten noch zur Linken. Gib mir zu erkennen, daß jene Mittel, welche Du uns angewiesen hast, das Gute auszuführen, die allerwirksamsten seien, und lehre mich vermeiden alles Unrecht. Was hülfte es mir auch, wenn ich die ganze Welt gewönne, und litte dabei an meiner Seele Schaden. Dein heiliges Bei-

spiel, o Jesus Christus! soll mir voranleuchten, damit ich wandle als am Tage und nirgends anstoße, noch irgend Jemand ein Aergerniß gebe. Ach, Herr! ich habe nun schon genug Stunden und Tage zugebracht, während meine Seele nicht erhellet war von deinem Lichte. Wie dieser heutige Tag mit Giltstritten sein Ende erreicht, so wird auch mein ganzes Erdenleben bald vollendet sein. — Du ewiger Erbarmer! vergib mir meine Saumseligkeit, und wecke mich mit neuen Kräften auf. Als eine Gnadenfrist will ich jeden weitem Tag, den Du mir schenkest, verdanken und benützen, vergnügt und ergeben meine Obliegenheiten erfüllen, und bei des Berufes Last in Dir, o Gott! meine Lust haben. Wenn ich den Mitmenschen diene, wenn ich mit meinem Wirken Deine Ehre befördere, mein Vater im Himmel! o so wirst Du nicht verlassen Dein schwaches Kind, und wirst meine Seele trösten in der Bedrängniß. Du wirst mir helfen, daß ich den Muth nicht verliere, wenn Schwierigkeiten sich in den Weg stellen. Du wirst es doch Alles herrlich hinausführen, und Alles so lenken, wie es zu meinem wahren Heile dient. Dein Wille geschehe, ihm will ich gehorchen und Deiner weisen Güte vertrauen in Ewigkeit! Amen.

Die Verträglichkeit.

Der Dienstoffertige wird von Jedermann geliebt und ist Niemand beschwerlich. Demüthig wandelt er vor Gott, und theilnehmend blickt er auf den Nebenmenschen. Er selbst verlangt nicht viel, und das ist seine Lust, dem Herrn zu dienen. Er ist ein Freund der Armen, und doch ein Beherrscher der Erde. Das Glück der Glücklichen macht ihm Freude, im Umgange mit Seinesgleichen stärkt er sich, und zu den Niedrigen läßt er sich segnend herab.

Gott schuf die Welt nicht bloß für mich, mein Nächster ist sein Kind wie ich. Und wie weise, wie gütig ist auch hierin der Wille Gottes! Wer möchte allein leben in der Welt, selbst wenn er erjogen und mit Allem dem versehen ist, was tausend Hände ihm zuvor bereitet haben zu seines Lebens Nothdurst? Es kann ja aber kein Mensch zum Leben kommen ohne Mitmenschen, und könnte ohne sie Keiner am Leben bleiben. Ihrer Hülfe, ihrer Liebe haben wir zu verdanken, das Beste, das wir genossen haben, das Schönste, das wir besitzen. Wir selbst sind, das hoffen wir, auch wieder vielen Andern zur Freude, zum Segen geworden, und gedenken noch Manchen zu dienen, zu nützen. Ein Jeder, dem Gott das Leben schenkte, hat das Recht des Daseins, hat Antheil an der Erde, die uns zum gemeinschaftlichen Wohnort angewiesen ist. Darum will Gott, daß wir uns untereinander vertragen und Verträglichkeit lernen.

Der himmlische Vater selbst will sie uns lehren frühe schon, und will durch's ganze Leben hindurch die Nothwendigkeit dieser Tugend uns einprägen. Deswegen ist nach der

Ordnung des Schöpfers unsere Kindheit so hilflos, das Alter so schwach, und in der Zwischenzeit der Geselligkeitstrieb so mächtig, und das meiste Wirken an die Bedingung der Vereinigung geknüpft. Zur Bildung für diese Verträglichkeit hat Gott besonders das Familienleben bestimmt; die erste Schule, die den jungen Erdenbürger aufnehmen soll. Zu beglückwünschen ist derjenige, der da auch Geschwister findet. Es ist dieses ein neuer Standpunkt, von welchem aus wir die Schrift begreifen, die Kinder eine Gabe Gottes nennt, und eine größere Zahl als Segen des Höchsten verheißt. Man hat von jeher gefunden, daß es etwas schwer hält, mit denjenigen auszukommen, die das einzige Kind ihrer Eltern gewesen sind. Man denkt fast allgemein, sie seien etwas verwöhnt und unverträglich, sie wissen sich nicht leicht zu schiken nach Andern, und Schonung und Nachsicht zu üben. Gewiß ist wenigstens dieses, daß auf ein Kind, welches keine Geschwister hat, desto mehr Sorgfalt verwendet werden muß, damit es im Verhältniß zu Andern Selbstüberwindung, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit lerne.

Nur unvollkommen wird es sich diese, schon für das glückliche Durchkommen durch die Welt, so nothwendigen Eigenschaften aneignen, diese Anfänge zur Befähigung für das Himmelreich, wenn es beschränkt ist auf den Umgang mit Eltern und Dienstboten, mit Lehrern oder fremden Gespielen. Denn die Verträglichkeit kann nicht veranlaßt, geübt und angewöhnt werden im Verhältnisse zu Höhergestellten und Untergeordneten. Nicht knechtisch und nicht gnädig wollen wir den Menschen dem Menschen gegenüber. Durch den frühen Umgang mit Gleichberechtigten lernt er die Rechte Anderer ehren und schätzen, ihre Schwachheiten dulden um ihrer Vorzüge willen, erlittene Unbill verzeihen in der Aussicht auf nachfolgende Gutthat. — So danke Gott, wer des Glückes gewürdigt ward, einen Bruder oder eine Schwester zu haben, und danke feuriger, je

größer ihre Anzahl war. Wie viele, wie selige Freuden hat er in ihrem Kreise genossen. Wie stark ist er an ihrer Seite geworden! O daß ich hier alles Gute gelernt und gelehrt hätte, was ich lernen und lehren konnte! Glücklicher Mensch, der du nichts versäumt hast, oder das Versäumte noch nachholen kannst. Wie reichlich wirst du ernten von der frühen Ausaat deiner Liebe, und wie Viele werden von der Frucht, die dir gewachsen ist, erquickt und genährt werden. An der Geschwisterliebe, die Christus in Bethanien gepflanzt hat, haben unzählige Menschen ihr Herz geweidet und ihre Seele gestärkt.

Die bescheidene, lernbegierige Maria, die zu den Füßen Jesu selig das beste Theil erwählt hat, ist treu und innig ihren Geschwistern zu gethan. Süßen Frieden athmet die ganze Umgebung. Und will eine leise Störung auftauchen, wie bald ist sie mit Christo überwunden. Ja, ohne Christus, ohne christlichen Sinn ist auch der engere, häusliche Kreis vor Zwietracht nicht gesichert. Das wird uns auch auf unserm schönen Bilde mit einem ernsten und wehmüthigen Zuge angedeutet. Wohl ist das Familienleben, in dem wir die ersten Jahre und überhaupt die meiste Zeit zubringen sollen, bestimmt und geeignet, uns für den Umgang mit der größern Welt zu bilden, und allgemeine Menschenliebe zu pflanzen in unser Gemüth, aber ach, es ist nicht selten das Elternhaus selbst eine Stätte der Lieblosigkeit, ein Herd der Zwietracht, eine Schule der Gehässigkeit! Nicht alle, die unter Geschwistern leben, haben in der Gemeinschaft mit ihnen schon Verträglichkeit gelernt, und in täglicher Uebung einen friedfertigen und liebevollen Sinn sich angeeignet. Martha hat ja eben so gut Geschwister gehabt wie Maria, aber in der Periode, in welcher wir sie zuerst kennen lernen, war sie noch nicht die verträgliche, zartfühlende Schwester, wie sie Gott und Menschen gefällt; wie sie zur Beruhigung ihres eigenen Innern sein soll und sein

m u ß , wenn sie nur je das Glück des Friedens genießen will. Sie ehrte die Friedfertigkeit noch nicht als eine göttliche Gesinnung, und schätzte den Frieden noch nicht als „ein halbes Himmelreich.“ Sie wäre damals noch im Stande gewesen, den Frieden, wo er bereits in voller Blüthe stand, zu zerstören. Es war ihr der Ort, wo zwei oder Mehrere im Frieden zusammen sind, noch nicht das unantastbare Heiligthum Gottes, das ohne harte Strafe Keiner verletzen wird. Sie wagte den Zunder des Unfriedens hineinzuwurfen in die stille Seele der Schwester.

So ist es leider, wie die heilige Geschichte bezeuget, das Zusammenleben mit Geschwistern, macht durch sich selbst noch nicht friedfertig, und weckt bei Vielen nur die Streitlust, den Neid, den Stolz, die Rechthaberei, und übt in der traurigen Kunst des Neckens, Verdächtigens, Anklagens und Verdammens. Dem ersten Kinde der ersten Eltern ward das ein Anlaß zum Todtschlag, daß er einen Bruder hatte. Die Brüder Josephs verkauften den Liebling ihres Vaters. — O Gott, wie betrübend ist die Wahrnehmung, daß diejenigen, welche als Kinder derselben Eltern, die unter dem gleichen Herzen lagen, von der gleichen Brust genährt wurden, an dem gleichen Tische saßen, und durch die heiligen Bande der Natur an einander gewiesen waren, einander lieblos fliehen, feindselig abstoßen, und sich gegenseitig zur Last und zum Fluche, anstatt zur Freude und zum Segen werden. — Es darf also nicht dem Zufalle überlassen werden zu entscheiden, wie die Geschwister zusammen stehen sollen — es wird ja eben damit vielleicht zugleich über ihr zeitliches und ewiges Heil entschieden, und über Wohl und Weh aller derjenigen, die früher oder später mit ihnen in Verbindung gekommen waren.

Ehre demjenigen, der den Frieden liebt! Und wer, der ihn kennt, o wer, der seine Anmuth von Nahem geschaut, der

seine Seligkeit erfahren hat, sollte ihn nicht lieben? Machet nur Jedem mit dem holden Frieden und seinen himmlischen Segnungen bekannt, damit Jeder ihn als eine Gabe Gottes erflehe, ihn festhalte wie das köstlichste Besitztum. Bedauert als einen Unglücklichen den Streitsüchtigen, und weist ihn zurecht mit sanftmüthigem Geiste. Ehre demjenigen, der den Frieden liebt! Doch sollen wir nicht nur uns freuen, ihn anzutreffen, wir sollen auch ihn festhalten, ihn aufrichten, wo er mangelt. Hätte Maria nicht durch den Umgang mit Jesu, dem Fürsten des Friedens, der aus dem Himmel, der Heimath des Friedens, gekommen war, den hohen Werth des Friedens erfahren, hätte sie ihn nicht lieber gehabt, als die Schwester, so wäre er durch Marthas verlegende Worte gestört worden. Nun aber, aus dem Geiste Christi schöpfend, von seinem Sinn erfüllt, war sie im Stande, sich selbst zu überwinden. Sie ließ sich durch Marthas Worte nicht reizen, sie überreilte sich nicht zur Widerrede. Es war ein Blick nach Oben, ein Seufzer zu Gott, wozu sie ihre liebende Seele bewegte. Wie freundlich und holdselig entgegenete Christus, und Maria ließ Ihn reden. Und Alles, was Martha auf ihren Angriff zurückgegeben ward, das war die Versicherung der Liebe, die, tief im Innern, nicht so leicht entwurzelt werden könne; das war die tröstliche und aufrichtende Versicherung: Martha, Martha, du sollst den Frieden auch noch besser kennen lernen, er soll dir selbst noch zu Theil werden. Es war eine Ueberwindung des Bösen mit Gutem. Auch unvollkommenen Geschwistern, auch fehlerhaften Mitmenschen sollen wir also Verträglichkeit beweisen, selbst wenn wir so wären wie Maria, denn eben in Rücksicht auf diese ermahnt die Schrift: vertrage einer den Andern! Hoffe und flehe, daß er zur Erkenntniß der Wahrheit komme. Um so mehr wird es dich freuen, wenn du ihn durch Geduld überwindest und durch deine Liebe

zu Gottes Liebe führest und liebenswürdig machest. Du kennest den Heiland — durch Verdammten und Abstoßen hat Christus Niemand angezogen, Niemand selig gemacht.

Wie würde die Erzählung uns gefallen, was könnte sie uns für Lehre, Geist und Leben bieten, wenn sie Anlaß gefunden hätte zu berichten: wie Maria gewandt, witzig und scharf die Schwester zurechtgewiesen, oder wie sie Christus in gebietendem Tone, drohend und verweisend, zum Schweigen gebracht habe? Wäre dieses Christi, der Maria, wäre dieses eines Christen, einer Christin würdig? O dann wäre uns ja die Freundlichkeit und Keufseligkeit Gottes unseres Heilandes noch nicht erschienen, dann kenneten wir die Früchte des Geistes noch nicht.

Aber ach, noch immer gibt es derer Viele, die eben in jener lieblosen Kunst des Widerredens und Bestiegens ihren Ruhm und ihre Freude suchen. Die wohl Christen sein wollen, aber anstatt auf den Ausspruch ihres Meisters zu achten: Wer mein Jünger sein will, der folge mir nach, von ihm weg gehen, und das für die Hölle halten, was doch allein die Seligkeit ist, den Willen Gottes zu thun, das Ehre nennen, was Schande ist, sich über Andere stolz erheben und Schwache unter die Füße zu treten.

Die ihr so gerne den ewigen Vater nennet, wie so wenig gebet ihr euch Mühe, kindlich zu sein, vertrauend und gehorsam dem Gott der Liebe, freundlich und versöhnlich gegen euere Mitmenschen. Kennet ihr das Gleichniß nicht von dem unbarmherzigen Knechte; kennet ihr Christum, eueren Meister nicht, und wisset ihr nicht mehr, wessen Geistes Kinder ihr seid? Wollet ihr denn mit dem Gebete sogar, das euch der Herr als ein Mittel zur Seligkeit gegeben hat, euch euere Verdammniß erkufen? Vergeblich, vergeblich wünschet ihr euch den Frieden der Kindheit zurück, wenn ihr nicht Kindes-

sinn beibehaltet oder wiedergeboren werdet, zu sehen die eigene Schuld und zu vergeben dem Bruder.

O Gott, was sind wir für schwache und sündliche Menschen, daß wir uns selbst und andere ermahnen müssen, verträglich zu sein, zu dulden den Bruder neben uns, auf einer Erde, die für so viele Millionen Raum hat, und auf welcher wir vielleicht Morgen schon nicht mehr sein werden! Die wir das Verlangen nach Liebe und Gegenliebe doch nicht ausdrücken können, und auch der Liebe, der Schonung und Nachsicht in so hohem Grade bedürfen. — Wie reich und glücklich bist Du, der Du jede Gelegenheit gefällig zu sein willkommen heißest und sinnreich sie vervielfältigst, der Du immer noch wenigstens ein freundliches Wort hast für den Unglücklichen, und auch wenn Du schweigst, die Seele voll heißer Gebete.

Wie reich und glücklich bist Du, der Du auch den Glücklichen vertragen kannst, auch denjenigen, der Dir vorgezogen wird. Wie könnte die Seligkeit demjenigen fehlen, der, wo er Schwache steht, den Anstoß findet, Theilnahme zu beweisen und emporzuhelfen, und der, wo er Begünstigte wahrnimmt, ermuntert wird zur Mitfreude und zum Danke gegen Gott. Die Menschen machen sich selber, machen mühsam sich selber arm. Ihre Unverträglichkeit ist eine Hauptursache, warum sie so schwach sind, allzu schwach, ein goldenes Glück zu tragen. Wer die Größe Gottes erkennt, der weiß es, daß derselbe reich genug ist für Alle, die ihn mit rechtem Vertrauen anrufen, und ein jedes frohes Ereigniß nah und fern ist ihm ein tröstlicher Beweis von jener göttlichen Größe. Und wenn ein Schwacher an ihr verzweifeln will, so ist es ihm die höchste Wonne, denselben zum Glauben zurückzuführen, und ihm aus dem eigenen Herzen wenigstens einen Strahl der göttlichen Liebe leuchten zu lassen.

Gebet für seine Geschwister

und um den Sinn der christlichen Verträglichkeit.

O Liebe, lehre Du mich lieben,
In Demuth und Geduld mich üben,
Mich jeder fremden Freude freu'n!
Die Liebe ist der Menschheit Ehre;
O Liebe, Jesus Christus, lehre
Mein Herz dem Deinen ähnlich sein!

Ach, wie viele Menschen, allgütiger Gott, haben unter reichlichen Thränen die Klage vor Dir ausgesprochen: O hätte ich auch einen Bruder, eine Schwester! und haben Dich angerufen, daß Du diese Entbehrung hebest oder erträglich machest. Und wirklich müssen Jene Vieles entbehren, die während ihrer Kindheit und im spätern Leben die Freunde nicht haben, die doch nach Deinem Willen unsere ersten und zuverlässigsten sein sollen.

Zu dieser Klage habe ich keine Veranlassung, mein himmlischer Vater! Nur Ursache habe ich zum herzlichsten Danke. Du hast mir Geschwister vergönnt und damit unzählige Freuden, den besten Anlaß, die von Dir empfangenen Kräfte des Geistes und Gemüthes zu üben und auszubilden. O daß ich nicht, wie ich in meiner Schwachheit so oft es mache, o daß ich nicht undankbar den Werth dessen verkenne, was erst die Entbehrung oder der Verlust recht schätzen lehrt. Erfülle mein Herz mit aufrichtiger Liebe zu den Meinigen, und hilf mir jeden Zwist mit redlicher Sorgfalt vermeiden. Mit vollem Vertrauen, mit inniger Wärme will ich mich an diejenigen anschließen und halten, die Du, mein Gott, mir gegeben hast,

damit sie mir eine Stütze seien und damit ich ihnen zur Erhebung diene. O wie fein und lieblich ist es, so singt Dein ewiges Wort ein Lied in höherm Chor und alle Seligen stimmen fröhlich ein, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen! Welch ein köstlicher, für das ganze Leben stärkender und für den höchsten Beruf einweihender Balsam ist die geschwisterliche Liebe, die man beweist und erfährt! An das Höchste darf sich wagen und das Schwerste wird ertragen, wer ein Bruderherz hat und von Bruderherzen gesegnet wird. Denn dem Einträchtigen und Friedfertigen verheißest Du, o Herr, den Segen des Himmels und seliges Leben immer und ewiglich.

Dir, Allgütiger, Deinem Schutze, Deinem Segen empfehle ich die theuern Meinigen. O liebe sie, mein Vater, Du Gott der Liebe, und mache sie Deiner Liebe immer würdiger. Zu Dir will ich sie hinlenken mit meiner Andacht, und nie von Dir entfernen weder durch meine Worte, noch durch mein Benehmen, nie auf dem guten Wege sie stören oder zurückhalten. Verleihe mir die Gnade, daß ich keines je absichtlich oder auch nur unbedacht zum Unwillen, zum Neide, zur Ungeduld reize, und ihm also ein Anstoß und Aergerniß werde. Was ihnen wohl kommt am Leib und an der Seele, das gib ihnen, Allgütiger, und sollte ich dabei entbehren müssen; von ganzer Seele sei es ihnen gegönnt. Bewahre nur väterlich unser Haus vor dem großen Schandfleck der Unverträglichkeit und Lieblosigkeit. O lasse es nicht die ärgerliche Stätte des Unfriedens werden, und so in sich selbst zusammenfallen und Nachbarn und Verwandte gefährden. Sei Du, o Herr, mit Deinem heiligen Geiste jederzeit in unserer Mitte, und regiere unsere Herzen also, daß sie Dir wohlgefallen!

Aber nicht nur Jene, die mit uns die gleichen Eltern haben, sind unsere Geschwister, sondern alle Diejenigen, denen

Du, allgütiger Gott, Vater bist. Ja, alle meine Mitmenschen als meine Brüder und Schwestern zu betrachten und zu lieben, das hast Du mich gelehrt, o Jesus Christus, der Du gestorben bist für Deine Feinde. O wie reich hast Du uns gemacht mit Deiner Liebe, mit der Liebe, die Du in uns geweckt hast, mit der Liebe, welche alle wahren Christen uns weihen, bereit, uns zu dienen, und eifrig beflissen, für uns zu beten. Der ich Deine Liebe mehr als alle Andern bedarf, o hilf mir, daß ich mich ihrer würdig mache und daß ich sie vergelte. Ach, wie arm ist der Mensch, der keine Liebe hat und Niemand, der ihn liebet. Welche Höllequal bereitet der Unfriede, und was für eine furchtbare Krankheit ist der Neid und der Haß! Erlöse mich, mein Heiland, von der bösen Gewohnheit des Zornes, der Spottsucht und aller Bitterkeit, und lasse mich nicht gleich sein dem unbarmherzigen Knechte. Mache gesund und stark mein Herz, daß ich wohlwollend beflissen sei, zu schonen, zu tragen und zu vergeben. Deine Freundlichkeit, Deine Milde durchleuchte jedes meiner Worte, mein ganzes Benehmen und all' mein Thun. Bewahre mich vor kindischem Trotz und übler Laune, und hilf mir alle Kälte und Härte vermeiden. Die Eifersucht und der Argwohn sollen keinen Raum finden in meinem Herzen. Nie will ich aus Mißgunst und Engherzigkeit Andere verkleinern und herabsetzen, und wo ich kann, aufrichten und erbauen. Wenn Bessere mir vorgezogen werden, so kränke es mich nicht, und gerne will ich den Tadel der Weisen erdulden. Alles, Alles, was ich sehe und höre, soll mir durch Deinen Beistand, Allgütigster, nur dazu dienen, daß ich besser werde; dann wird es mir auch besser gehen, dann werde ich dankbarer und zufriedener zu Deiner Ehre leben und zum Heile meiner Brüder. Amen.

Bethanien.

O freue dich der Größe eines christlichen und in Christo neuen Hauses, einer Größe, welche die Welt, wenn auch nicht erstreben mag, doch bewundern muß und manchmal beneidet hat. Stille, himmlische Größe! Kein eitler Schein und doch Glanz. Kein Zusammenhang mit irdischer Hoheit und doch Würde. Kein Stützpunkt in der sichtbaren Welt und doch Bestand. Keine Geldsummen und doch Reichthum. Keine Prachtfeste und doch Frohsinn. Kein Wohlleben in Strömen, und doch ein Glück, das nie versieget. Sogar der natürliche Mensch ahnet dergleichen, wenn er solch Hauswesen betrachtet. Das Gesändniß regt sich in seiner Brust, käm' es auch nie über die Lippen: Wahrlich, diese Niedrigkeit überstrahlt meine Hoheit, und diese Armuth ist wohlhabender, als meine Fülle.
Dräseke.

Jesus Christus hat sein Tagewerk vollbracht. Ein Gang nach Bethanien ist sein Abendgebet. Der Andächtige wandelt in hehren Tempelhallen, wohin er immer gehe. Doch freundlicher wird sein Weg, wenn die Natur, die ihn umgibt, geschmückt ist wie zu einem Festtage; wenn das Ziel, dem er entgegenschreitet, wie ein Hochaltar aus der Ferne glänzt; wenn die Handlung, die er verrichten will, ein Priesterwerk der Liebe ist. Das ist das Wandeln Christi und des Christen.

„Bethanien lag südöstlich von Jerusalem in einer anmuthigen Gegend, am Fuße des Delbergs.“ Kommet, wir wollen Jesum begleiten, ausziehen aus Jerusalem nach

Bethanien. Wenn wir auch nur diese kleine Strecke Weges mit ihm gehen, so wird gewiß in uns die Bitte erwachen: Herr, bleibe bei uns! In Deiner Gesellschaft erst bricht der Tag an und geht das Leben auf. Doch ohne Dich, getrennt von Dir, umfängt uns Nacht und Dunkelheit. Eröffnest Du uns das Buch der göttlichen Offenbarung, zeigst Du uns in Schrift und Natur die Zeugnisse der allmächtigen Liebe, o dann — wie wird es uns so warm im Herzen; wir fühlen uns wieder jung und gesund, wieder muthig und stark! Die ganze Lebensreise wollen wir zusammen machen. Du, Jesus, mußt mein steter Begleiter sein! An Deiner Hand will ich das Heiligthum der Natur betrachten; Du sollst mir ihre Wunder aufdecken und ihre Geheimnisse deuten.

Die Sonne neigt sich zum Untergange. Sie will dem Menschen, dem sie die Herrlichkeit der Schöpfung gezeigt hatte, Ruhe gönnen, daß er zu neuer Bewunderung sich stärke. Doch singt die Natur dem Unendlichen ein ewiges Loblied. Die Nacht beginnt einen neuen Preisgesang. O wer mit den Augen Christi wandeln könnte im Lichte des Tages, und mit seinem Herzen emporschauen dürfte zu der Pracht des gestirnten Himmels! Sogar dem Kranken, dem Sünder strömet die freie Natur ihren süßen Balsam zu, und heilet und stärket auch denjenigen, der nur bisweilen ihr seine Huldigung darbringt, mit seinem Blicke kaum tiefer dringt, als auf den äußeren Schmuck, und seine Gedanken nicht zu erheben vermag bis zu dem Unendlichen, dessen Macht und Weisheit die Erde verkündet.

O daß es auch meine Seele erfülle, so oft ich den hehren Tempel der Natur betrete, was Du, mein göttlicher Heiland, gedacht und gefühlt hast, als Du, auf dem Delberge stehend, hinablicktest auf das friedliche Bethanien, das Paradies des Neuen Testaments. Da hast Du wohl nicht geweint, wie

damals, als Deine liebenden Blicke sich Jerusalem zuwendeten, das, in Weltlust versunken, sein Heil vergaß und Deinen Frieden verschmähte. Segnend hast Du hier Deine Arme ausgebreitet über das stille Thal, und hast es zu einer Zufluchtsstätte geweiht auf alle Zeiten, für alle diejenigen, die vor der Lust der Welt und ihrer Unruhe sich retten möchten. Noch immer schwebt Dein freundliches Lächeln, wie ein schönerer Himmel, über jedem Bethanien, das Liebe und Gutmüthsamkeit sich gebaut haben.

Aber Christus will nicht nur von Ferne schauen und von Weitem segnen. Er kommt mit der Fülle seines Segens in die Mitte des traulichen Kreises. Er kommt ja in sein Eigenthum, und die Seinigen nehmen hoch entzückt, mit kindlicher Dankbarkeit ihn auf. Was er verlangen mag, es soll ihm Alles zu Theil werden; denn er hat ja Alles zuerst gegeben und gemacht, daß man wirklich besitzt und genießt. Aber er kommt ja nur, um neuen Segen zu bringen, und diesen aufzunehmen, hat man genug zu thun. Gib mir Dein Herz, so sagt er wohl; doch nur, daß er es gesund mache, gesund und kräftig wiedergebe; nur, daß er es anfülle mit Heiterkeit und Treue, und mit dem ursprünglichen Lebenstrieb, der den Himmel sucht; nur, damit er es von den sündlichen Banden, die es niederdrücken und zusammenpressen, erlöse, die eitle Angst und die irdische Sorge hinwegnehme, und ausrüste mit den ewigen Kräften des Glaubens und der Liebe. O glückliches Haus, und wärest du auch noch so klein; du Hüttchen, in welchem Christus seine Einkehr hat, seine Ruhe! Wir suchen dich Alle. Die Thoren, die Kurzsichtigen, die dich übersehen in deiner Bescheidenheit, und sich ihre Finger wund schlagen an den Eisenthüren hoher Palläste, und immer harren und warten, und keinen Einlaß finden ihr Leben lang! Wir aber, wir haben den Stern gesehen und folgen ihm. In dem stillen,

friedlichen Hause des Christen wird ein tägliches Weihnachtsfest gefeiert. Doch jetzt beschenkt Christus, beschenkt mit herrlichen Gaben die Weisen und Könige.

Wie viele Künstler, in deren Seele das Schöne sich abspiegelt mit göttlicher Klarheit, haben nicht schon versucht, ein Bild von Bethanien zu entwerfen! Auch Johannes hat seine schönsten Farben dazu verwendet, Bethanien uns lieb zu machen. Nach Bethanien führte Christus seine Jünger, als er gen Himmel fuhr. Da hat er seinen Segen zurückgelassen. Bethanien, mit seiner himmlischen Ruhe, mit seinem göttlichen Frieden, das ist die Heimath des Menschengemüthes, das Land der Kindheit, nach dem wir Alle uns zurücksehnen. Auch der Kaufmann, der die weiten Meere durchsegelt, er schifft nach dieser Perle. Der Welteroberer möchte doch nur dieses stille Eiland. Auf dieser Erde kann sich Niemand Besseres gewinnen, als ein Bethanien. Es ist der höchste Preis, um welchen die Jugend schwärmt; und wohl dem Greisen, der in seinem friedlichen Schatten die letzten Tage zubringen darf. Zu einem Bethanien will der Landmann seine Besizung verbessern; und wer in der Residenz und am Hofe wohnt, ist der unglücklichste Sklave, wenn er nicht ein Bethanien hat, in welches er sich nach der Mühe des Tages zurückziehen kann. O Heil dem Glücklichen, der hier ablegen darf den falschen Glanz und die eitle Täuscherei, und lautere Liebe findet und Freude in dem Herrn, daheim, daheim, wo Einfachheit, Offenheit, Biederkeit, wie ein frischer Lenz den Eintretenden umfängt und festhält. Dieses Bethanien ist das Bethesda, in welchem ein freundlicher Engel waltet, und wo der Beamte und der Tagelöhner immer wieder neue Gesundheit und neue Arbeitslust schöpfen kann. Die Rück Erinnerung an diese Stätte, und die Hoffnung, sie wiederzufinden, erquickt während den heißen Stunden mühevoller Arbeit und langer Abwesenheit in der Fremde.

Wir Pilger nach der fernen Gottesstadt
Begehren Friedenshütten hier zu bau'n,
Wo traulich wir beisammen Alle schau'n,
Die Erd' und Himmel Theure für uns hat.

Wir bau'n und wagen leise nur das Wort:
Bethanien! da sammelt sich sofort
Das Köstlichste, das Liebste weit ringsum
In eines Tempels Geistes-Heiligthum.
Das Heiligste, was wir gedacht, empfunden,
Was wir einst liebten, weinten, was uns freut,
Was wir noch hoffend suchten in der Zeit:
Es scheint an dieses Namens Klang gebunden.
Wir glauben Unausprechliches zu sagen,
Auf Adlersflügeln uns emporgetragen,
Daß tausend Jahre wie ein Traum vergehen,
Und ewig heute bleibt, was dort geschehen.

* * *

Was ist es aber eigentlich, was dieses Bethanien zu
einem Paradiese macht?

Auf Erden ist mir heiliger kein Raum,
Kein Name tönt so himmlisch meinem Ohr,
Als den zur Heimath Jesus sich erkor.
Durchströmte sie, die nur des Kleides Saum
Ihm zitternd froh berührt, Genesungswonne:
Wie mußte wohl der ruhig Nahen sein!
Wie feltne Früchte wachsen und gedeih'n
In solchem Garten und an dieser Sonne!

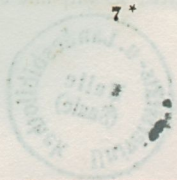
Warum hatte Jesus dieses Bethanien sich zur Heimath
auserkoren, Jerusalem und manchem andern Orte vorgezogen?
Es war offenbar Maria, welche das Haus, in welchem
Jesus einkehrte, zu dem Heiligthum eines Tempels eingeweiht
hatte. Sie, die das Eine, was Noth thut, zuerst erkannt,
und das bessere Theil vor allen Andern erwählt hatte, sie
machte ihr Haus zu einem Ciland des Friedens, zu einem

Jakobsbrunnen, wo Rast und Stärkung ward dem müden Wanderer. Und ihre Wohnstätte zu einem solchen Bethanien gestalten kann jede Maria. Lasse sie die stille Heimath nur eine Stätte der Verklärung werden, und Alle, die mit ihr im Bunde sind, müssen bekennen: hier ist gut wohnen. Im Umgange mit den Guten muß man gut, und in der Gesellschaft Froher fröhlich werden. Wie öde, wie kahl und todt erscheint dir die ganze Stadt, wenn die Seele aus ihr geschieden ist, die ihres Glaubens, ihrer Liebe Leben in dich hinüberströmt. Und mehr als eine ganze Stadt, mehr als die ganze Welt, gilt dir die Hütte, deren stiller Raum die Geliebte deines Herzens umschließt. Wie kann doch ein einzelner Mensch einer ganzen Zeit, einem ganzen Lande Werth verleihen, und Lebenslust und Lebenskraft so vielen Seelen! Auch das Auge des Greisen noch erschaut von der höchsten Spitze seiner Pilgerfahrt herab das Vaterhaus, in welchem die Mutter seiner Kindheit wartete; und auf einem Olivenberge steht er, wenn er solche Blicke hinausendet in die Vergangenheit. Ach, in die Vergangenheit! O daß ein friedliches Bethanien unsere Zukunft sei und bald zur bleibenden Gegenwart werde. Begründe du es, christliche Jungfrau, und versammle in seine heiligen Räume deine Eltern, deine Geschwister und den Freund, der die himmlischen Kräfte wahrgenommen hat, mit welchen du bauest.

Doch eine Maria mußt du sein, wenn du so Großes zu Stande bringen willst. Die bloßen Naturgaben einer Eva verdrängen aus dem Paradiese. Nur Verführung und Zerstörung bewirkt die Richtung des Weibes auf das Irdische. Sie kann leichter und weiter verführen; aber auch mit dieser Kraft der Anziehung und Eroberung zurechtleiten und festhalten. Gut, wenn sie nur selbst auf rechter Bahn ist und das wahre Heil errungen hat, wenn sie den Willen des Herrn

zur Richtschnur ihres Lebens erwählt, und die Gnade kennt, die ihn geoffenbart hat.

Daß die Schwester des Lazarus eine Maria war, das war sie durch Christus geworden. Christus gehört eben so nothwendig zu einem Bethanien, wie die Sonne zu einem Garten. Wo diese Sonne nicht ist, mag Reichthum und Weltlust wohl bisweilen eine Beleuchtung veranstalten; aber Tag wird es nicht werden und die Freude kann nicht gedeihen. Wie ein stiller See den blauen Himmel widerspiegelt, so muß die Seele einer Christin den Geist Christi in sich aufgenommen haben; so muß eine christliche Familie das Leben des Herrn zur Erscheinung bringen. Sein Dasein, seine Kraft soll eben so wenig verborgen bleiben, wie die Lebensfülle des Lenzes sich verbergen kann; und in jeder Lebensäußerung soll es sich bewähren, daß sein Geist der vom Himmel gekommene, der göttliche ist.



Gebet um häusliches Glück.

Wohl einem Haus, wo Jesus Christ
Allein das All in Allem ist!
Ja, wenn Er nicht darinnen wär',
Wie elend wär's, wie arm und leer!

Heil, wenn ein solches Haus der Welt
Ein Vorbild vor die Augen stellt,
Dass ohne Gottesdienst im Geist
Das auß're Werk nichts ist und heißt.

Wohl solchem Haus! denn es gedeiht;
Die Eltern werden hoch erfreut,
Und ihren Kindern sieht man's an,
Wie Gott die Seinen segnen kann.

So mach' ich denn zu dieser Stund'
Sammt meinem Hause diesen Bund:
Trät' alles Volk von Jesu fern,
Ich und mein Haus zieh'n mit dem Herrn.

Du großer, Du unendlicher Schöpfer der Welt! wie muß ich Dich bewundern! Du willst, ich muß, und ich danke Dir, daß Du so herrlich bist, und daß Du mir ein Herz gegeben hast, es zu empfinden. Wie wohl ist mir, wenn ich anbetend Deine Liebe, Deine Weisheit betrachte! Wie selig mußt Du sein, der Du mit solcher Macht und Güte schaffen kannst, wenn schon der Anblick Deiner Werke so hoch entzückt! — Ich möchte auch eine Welt erschaffen, mein himmlischer Vater! O hilf mir doch, daß ich die Deinige wenigstens



recht verstehe! Erleuchte meinen Geist, damit ich Dich in ihr finde, in jeder Kreatur erkenne die heiligen Züge Deiner Barmherzigkeit und Treue; daß Alles, was ich sehe und höre, mir ein Wegweiser sei zu Dir; und was ich empfangen und genieße, das müsse mir ein bleibendes Besitztum werden und das ewige Leben nähren. Das Haus, in dem ich Schutz und Obdach finde, soll mir die stille Zufluchtsstätte sein, in welcher ich rings um eine Wohnung im himmlischen Vaterlande. Die Tafel, welche Deine Vatergüte mit leiblicher Speise mir deckt, erwecke das Verlangen nach dem Brode des Lebens, und stärke, als ein Zeichen Deines huldvollen Erbarmens, meine hoffende Seele.

Zwar wird es alles vergehen, dieses irdische Blühen und Glänzen; denn nur die Dämmerung ist es von dem majestätischen Morgen der Ewigkeit. Was noch kein Auge sah, was noch kein Ohr gehört hat, was noch in keines Menschen Herz gekommen ist, das hast Du, allgütiger Gott, bereitet denen, die Dich lieb haben. Aber auch jene vergänglichen Werke sind gleichwohl erhabene Zeugen von Deiner Macht und Güte, und ihr Anblick erfüllt mein Gemüth mit unaussprechlicher Wonne; und himmlisches Entzücken durchwallt meine Seele, wenn ich es höre, wie sie Deine Ehre verkünden. O daß auch ich, Allgütiger, mit meiner Gesinnung und mit meinem Wandel eine Stimme werden möchte in dem großen Chöre, der Deine Heiligkeit und Allmacht preist. Verleihe mir nach Deiner unergründlichen Gnade, mit meiner Lebensweise den Mitmenschen an Dich zu erinnern, zu trösten und aufzubauen, damit Du und Derjenige, den Du gesandt hast, immer besser erkannt und das Lob Deines Geistes immer allgemeiner werde.

Die Werke, welche Menschen auf dieser Erde wirken können, sind freilich nur geringe; und obwohl sie gar nichts

thun könnten ohne Dich, so ist doch auch das, was die Größten, was Fürsten und Könige durch Deine Kraft verrichten, ein Stäublein bloß im Vergleiche mit den Himmels- thaten Deiner Allmacht, ein Stäublein bloß, und dann nur sichtbar, wenn es die Sonne Deiner Gnade bescheint. Was habe ich bisher gethan, das Zeugniß ablegen könnte: Dein heiliger Geist beseele mich? Was habe ich mir vorgenommen, in Zukunft zu thun, und auf was für eine Schöpfung bereite ich mich vor? Du ewiger Schöpfer, der Du im ununterbrochenen Schaffen Deine Seligkeit hast, o lasse mich nicht träge werden! Belebe meinen Eifer, und verleihe mir, die weisen Pläne Deiner Regierung wenigstens im Kleinen zu ahnen, wenn ich im Großen sie nicht erfassen kann, und lasse mir es wohl gelingen, wenn ich in meinem geringen Wirkungskreise mit Einfalt und Demuth Deine Güte und Weisheit nachzuahmen suche.

Wie oft schon habe ich bei meinen Geschäften mich recht innig vergnügt, wenn ich um Deine Hülfe gebeten hatte und Deine Nähe erfuhr. Wenn Du, mein Heiland, mit Deinem Geiste mich erfülltest, und mit seiner Kraft mir Alles leicht und lieb wurde, was ich thun sollte, und Alles Anerkennung fand und Freude machte. Dir, Allmächtiger, lobstungen die himmlischen Heerschaaren, und alle Geister bekennen von dem, was Du geschaffen hast: siehe, es ist sehr gut. O segne mein Wirken doch also, daß wenigstens etwa ein kleines Kind, ein gutes Schwesterchen, eine wohlwollende Seele es recht gemacht findet, was ich anordnete und ausführte im Ausblick zu Dir. Hilf mir, daß ich das Haus, in welchem Du mich deckest und pflegest, zu einem Bethanien bilde. Daß ich, wenn sonst Niemand, anhaltend und aufrichtig Christum einlade, zu uns zu kommen mit seinen Lebensworten, mit seinem Frieden. Deine Ordnung, Deine Regel, o Jesus Christus,

soß herrschend werden, wo ich weile, und durch meine Unterwürfigkeit will ich ihr zur Herrschaft verhelfen. Mit Dir will ich den Tag beginnen und vollenden; bei Dir will ich Rath und Anleitung holen zu dem, was ich thun soll; von Dir will ich mich leiten und heben lassen bei meiner Arbeit. Bescheiden, besonnen, ehrlich, zufrieden will ich die Wege gehen, auf welchen Du mein Vorbild bist. Nichts, und wäre es noch so gewaltig, noch so drohend, soll mich von Dir entfernen, von Dir zurückhalten. Mit Dir vermag ich Alles. Lenke Du mein Herz und vermehre meine Einsicht und stähle meinen Willen. Ermuntere mich, wenn ich müde werden wollte, und hilf mir vollbringen. Amen.

P r ü f u n g e n .

Kommen trübe Tage,
Steh allein auf Jhn!
Freundlich ohne Klage
Geh' durch Dornen hin!
Wird es immer trüber,
Nagt ein neuer Schmerz?
Hab' Jhn immer lieber,
Drück' Jhn fest in's Herz!

So einsam dieses Bethanien ist und so einfach die Familie, die daselbst wohnt, die Leiden des Lebens bleiben nicht ferne. Der Herr kennet die Seinen. Auch ihnen soll die Erde zur Schule werden. Dort will er sie heimsuchen. Wohl ihnen,

wenn sie Ihn erkennen auch, wenn er mit schweren Verhängnissen kommt. Es ist ein Vaterauge, das sie sucht, die Hand der Liebe, die sie faßt. Was sie vernehmen, das soll ihnen keine Schreckensnachricht sein, sondern die Versicherung: Euer Gott hat euch nicht vergessen, nicht aufgegeben. Es wird an euch gearbeitet zu eurer Besserung. Erkennet die Zeit der Heimsuchung, und bedenket, was zu eurem Frieden dient. — Die Sorge der Welt und die Freude der Welt versuchen eine Trennung zwischen Gott und dem Menschen zu bewirken, die Erhebung des Erdenpilgers zu hindern, die Nähe Gottes zu verdunkeln. Da muß das träge Herz wieder zum Gebete aufgeweckt werden. Und die Noth ist es besonders, die beten lehrt; und mit dem Ernste des Gebetes wird der Zugang zum Himmel wieder aufgethan. Gott ist ein rechter Vater, das heißt, ein Erzieher. Kein Mittel läßt er unbenützt, weder Ernst noch Güte, damit wir seine Kinder bleiben, und Erben werden seiner Herrlichkeit.

Auch seine Güte ziehet uns. Oder weißt du etwa nicht, daß Gottes Güte dich zur Buße leitet? Ach, man gewöhnt sich so leicht an den Besitz. Und hat man auch eine Gabe mit Dankagung empfangen, man vergißt die Zeit, wo man noch entbehrte. Man versteht es so wenig, Empfänger zu bleiben, und will lieber Besitzer sein; mit einem einzigen Zuge ausleeren den Becher der Freude und sich betäuben; nicht mehr sehen den Geber aller guten Gaben und nicht mehr Kind sein, das Kind eines Vaters, der für Alle sorgt. Die Dankbarkeit, die Freude des Empfangens kommt leider schwer auf, oder sie stirbt frühe wieder ab bei jenen jungen Leuten, die Alles schon vorfinden, wenn sie geboren werden, deren Wünschen man immer bereitwillig entgegensprang, die nichts hören oder sehen mußten von Warten und Entbehren. Oder haben sie in frühen Kinderjahren noch so großen Verlust erlitten und

tief empfunden, ist ihnen auch Vater und Mutter gestorben, die Wunde, die die Trennung schlug, heilet bald wieder zu. Gott selber will es so. Darum hat er einem jeden Menschen mit dem Leben einen beinahe unerschöpflichen Freudenquell in die Brust gegeben, der immer auf's Neue wieder sprudelt und hoch empor, wenn er auch auf eine kleine Zeit verstet zu sein schien. Es gibt wohl gar keine zeitliche Lage, kein äußerliches Verhältniß ohne Lichtseite, die wieder erheitert und Auswege zeigt. Daran eben müssen wir den Vater des Lichtes erkennen, den ewigen Erretter. Damit erwerben wir das rechte Vertrauen auf seine Hülfe, daß wir Gelegenheit haben, zu erfahren, wie er helfen und herausreißen kann aus Noth und Verlegenheit. Auch das Vertrauen ist seine Gabe, demjenigen gegeben, der sie sucht.

Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht werth, sagte Christus. (Matth. 10, 38.) Maria wollte seiner werth sein; sie rang nach der Würde Christi; diese war um keinen Preis ihr zu theuer. Und Christus, der seine Jünger warb mit dem Einladungsworte: Will mir Jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir! der hat diese Worte auch der Maria von Bethanien zugerufen, die ja seine erste und bekannteste Jüngerin ist. Das Gefühl des Mitleids mußte in ihrem Herzen wieder geweckt werden, lebendig bleiben, immer zarter und weicher, jedem Unglücklichen eine Zuflucht. Die Theilnahme an den Schmerzen Anderer sollte sie stärken zur Selbstverläugnung, sollte ihr die Kraft geben, sich aufzuopfern im Dienste der Brüder. Und wie der Mensch nach Gottes Ordnung zuerst im engeren Kreise des Hauses die Pflicht der Nächstenliebe einüben und ihren Segen erfahren soll, so sollen auch die zarten Triebe des Mitleids und die Kräfte der Theilnahme unter dem milden

Klima der eigenen Familie sich entfalten. Nur das ist eine christliche, das heißt, eine starke, ewige, gesegnete Liebe, die Liebe, die dulden und tragen kann, die Liebe, die glaubt, an eine höhere Schickung glaubt, an einen höheren Beistand, an eine Zukunft, die vergelten wird. Und diese gläubige Liebe gibt Christus seinen Jüngern, denen, die ihm nachfolgen, die, durch sein ganzes Leben ihn begleitend, überall Zeugen sind seiner Werke, seiner Liebeswerke. Lieben heißt ihm athmen, Liebe üben heißt ihm leben. Nur wer sich selbst verläugnen kann, kann lieben. Wer in Umstände versetzt wird, wo er genöthigt ist, sich zu vergessen, zu überwinden, für Andere zu sorgen, zu arbeiten, den zieht der himmlische Vater zu Christus hin, damit er lieben lerne. Wer wollte sich nicht freuen, wenn er diesen Zug des himmlischen Vaters spürt, und wenn er Gelegenheit findet, die edelste aller Künste zu lernen, die göttliche Kunst, zu lieben; wenn ihm von oben herab dazu geholfen wird, ein wahrer Jünger des Herrn zu werden, so treu in der Nachfolge, daß er ein Glied ist an seinem Leibe, mit ihm die Menschen erlösend, beseligend.

Als Jüngerin Jesu erscheint uns Maria von Bethanien besonders lebenswürdig und nachahmenswerth, seitdem die Krankheit ihres Bruders sie wieder in Jesu Gemeinschaft vorstellt. Nur sitzend zu Jesu Füßen, wäre sie nicht ein vollkommenes Vorbild einer christlichen Jungfrau, würde sie der jugendlichen Christin nicht ein so vollständiges Beispiel einer Jüngerin Jesu geworden sein. Nicht nur Lazarus hat den Segen der christlichen Liebe seiner Schwester erfahren, sondern tausend und aber tausend Kranke nach ihm, und zahllose Jungfrauen, die durch Maria aufmerksam wurden auf das, was sie den Kranken und Nothleidenden schuldig sind; die durch Maria nun wissen, wo und wie sie zur Erfüllung dieser schweren Pflicht befähigt werden können. O Jungfrauen!

seheth, der Christlichen Liebe wird ein ewiger Lohn. Zwar, wer sie übet, der bedarf ihn nicht, denn sie hat ihren Lohn in sich; aber es hat Gott zum Besten seines Reiches, zum Besten der ungezählten Schaaren, die nach uns kommen werden, einen Segen auf sie gelegt, der durch Jahrhunderte hindurch fortbauert und immer größer wird. Maria, die bescheidene Maria, hatte wohl nicht daran gedacht, daß von ihrer Liebe so viele Herzen erwärmen und durch ihre schwache Hand so viele Kranke werden gepflegt werden. O möchte es euch, die ihr es sehet, wie die Thaten des Evangeliums Frucht tragen, jede einzelne ein Senfkorn, das zum segnenden Baume emporwächst, o möchte es euch zur Ermunterung, zur Begeisterung dienen!

Ach, es ist so traurig, meine Freundinnen, daß so manche eurer Schwestern, wenn ein ernstes Ereigniß sie in Anspruch nimmt, Christum vergessen, Christum und also ihren Christenberuf, daß sie gerade dann, wenn sie es am nöthigsten hätten, auch auf das Dringlichste aufgefordert werden, ihr Heil in Christo zu suchen — von ihm weggehen. Bei solchen ungewöhnlichen Anlässen, die einen neuen Lebensabschnitt bilden werden oder bilden könnten, da entschuldigen sie sich wegen ihrer Zerstreutheit etwa damit: es sei jetzt gar viel zu thun, zu denken, zu sorgen. — Um so mehr aber bedürft ihr es, daß Jesus Christus sei mit euerem Geiste (das Beste, was der Apostel Paulus seinem Freunde Timotheus anwünschen konnte), euer Führer und euer Rathgeber. Diejenigen, die sich in solchen wichtigen, entscheidenden Momenten von ihm entfernen, werden dann nothwendig unruhig, unentschieden, mißmüthig, vielleicht auch ausgelassen froh und übermüthig. Was aber könnte mehr, als eine solche Stimmung, dem wahren Glück im Wege sein? O würden diese Ungebildigen, Rathlosen, Verwirrten nur einen einzigen heilsbegierigen Blick

auf Christum werfen, sie würden wieder zu sich selbst, zur Besinnung kommen und erkennen, was zu ihrem Frieden dient. Sie würden genauer erforschen Ursache und Wirkung, würden den Zusammenhang der Dinge einsehen und bedenken, sie würden zu rechter Zeit, um die rechte Hülfe besorgt sein, wachsam und vorständig, sich stärken gegen jede Gefahr.

Das wußte Maria, das hatte Maria erfahren. Als Trübsal einkehrte in ihr Haus, als ihr Bruder krank ward, als der Tod desselben ihr schwesterlichgesinntes Herz in tiefe Trauer versetzte, da schaute sie, da sandte sie nach Christus aus. Wie oft mag sie am Krankenbette, in schlaflosen Nächten an ihn gedacht und ihm gerufen, und den Leidenden verträuflet haben mit ihrem Freunde. Daß Er helfen könnte, daß Er helfen würde, wenn Er da wäre, wenn sie ihn recht herbeirufen könnten, das glaubte sie unerschütterlich fest. Und dieser Glaube hob und stärkte sie so, daß er auch Martha gewann und mit gleicher Zuversicht erfüllte. Denn auch sie, die beiden Schwestern sandten zu Jesus; auch Martha ging dem Kommenden entgegen, und eröffnete Ihm kindlich die Wünsche und Hoffnungen ihrer Seele, und Jesus hatte Martha lieb.

Und dieses ist ein neuer Segen, mit welchem Gott die Leiden begleitet, die würdig getragen werden, daß sie nämlich Vielen zum Auferstehen dienen; daß, wie Gott verherrlichtet wird durch den frommen Dulder, so auch diejenigen, die seine Treue wahrnehmen, zu Gott geführt und beseligt werden. Jeder Unglückliche, der sein Kreuz mit Ergebung trägt, ist ein Märtyrer, der nicht nur sich selbst durch sein Aussharren die Krone gewinnt, sondern auch mit seinem Blute, mit den Zeugnissen seiner Treue das Reich Gottes befruchtet, erweitert und befestigt. Wie Manche sind erst, wenn Leiden über sie kamen, zur Einsicht gekommen, daß ihr Glaube schwach sei,

und haben ihres schwachen Glaubens wegen sich geschämt, wenn Andere neben ihnen so muthig und standhaft ihr Kreuz trugen. Wie Manche haben erst in Noth und Drangsal die Größe Christi, wie sie so groß ist in den Tausenden, die von seinem Geiste durchdrungen, tragen und dulden — verehren und anrufen gelernt. So macht das Krankenbett, das Sterbelager eines Christen immer Viele gesund und stark, und weckt in ihnen neues Leben.

Aber auch das Glück ist eine Prüfung. Und überhaupt ein jedes Ereigniß, das unsere äußere Lage bewegt. Es kann leicht die Ruhe des Innern stören, wenn wir nicht unsere Ruhe in Gott haben, wenn wir nicht, da wir seine Gnade erfahren haben, derselben von Herzen vertrauen; wenn wir nicht im frohen Bewußtsein, das Höchste ist errungen, Gott ist versöhnt, das ewige Leben ist uns zugesichert, getrost dahin nehmen, was dieses kurze Erdenleben uns mitbringt. Wenn wir aber den frohen Glauben haben, weil die sichersten Zeugnisse dafür sprechen, weil die seligsten Erfahrungen es verbürgen: der Herr hat uns lieb — o saget, was für eine Zeitbegebenheit könnte uns dann den Frieden der Seele stören, die Festigkeit des Herzens erschüttern, die auf die ewigen Thatfachen der Geschichte gegründet ist, und müssen wir bei dieser Gesinnung nicht Alles, was uns begegnet, freudig verdanken, als eine Heimsuchung Gottes, als einen Besuch des himmlischen Vaters? O, daß diejenigen, welche uns in solchen Umständen beobachten, es uns ansehen möchten, daß wir der Liebe des Herrn uns verträufen, und sie in vielseitiger Treue erwidern. Die frohe Zuversicht, der Helfer wird helfen, erhebe uns über jede Furcht und behüte uns vor allem Unmuth. Wären wir nur immer bereit zu empfangen und anzunehmen, und hätten Besonnenheit genug, die wahren bleibenden Güter zu erkennen, wir würden reicher werden jeden Tag, und oft

den größten Gewinn ziehen aus dem, was uns Verlust zu sein schien. An Christum soll uns erinnern, Alles, was geschieht und uns ein Anlaß werden, nach ihm zu rufen, ihn einzuladen in unser Haus, in unser Kämmerlein, in unser Herz. Ob wir dieses können, ob wir dieses wollen, das ist die einzige Prüfung, und daß wir dieses thun mögen, das ist der Zweck einer jeden Heimsuchung. Alles Einwirken Gottes auf uns bezweckt unsere Heiligung, unsere Seligkeit.

In ernster Zeit.

Die Uebung der göttlichen Gegenwart, d. h. die rechte Andacht, besteht in jener innerlichen Uebergabe, vermöge welcher die Seele mit allem ihrem Interesse sich der Allmacht und dem Wohlgefallen ihres lieben Gottes ergibt, in welchen sie ihr ganzes Vertrauen setzt. Und das ist es, was David empfiehlt: „Wurf dein Anliegen auf den Herrn, und Er wird dich versorgen.“ Und eben so Petrus: „Alle euere Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch.“

Allmächtiger und heiliger Gott, Du willst uns wohl, das weiß ich durch dein Wort, das erfahre ich und sehe ich in der Gemeinschaft, in welche Du mich berufen hast! Segnen willst Du uns und empfänglich machen zu immer größerem Segen. Aber die Stolzen und Uebermüthigen, die Alles voll und satt haben in ihrem Leichtsinne, die sorgen nicht für die Zukunft, für den inwendigen Menschen, die kommen Dir nicht so nahe, daß sie an Deiner Größe ihre eigene Nichtigkeit erkennen müßten. Und auch mir ist es sehr nothwendig, daß

ich, vor Hochmuth bewahrt, aus jener trägen Satttheit und Sorglosigkeit herausgerissen werde. Das wolltest Du, o himmlischer Vater! nach Deiner großen Huld und Treue, und darum redest Du jetzt so ernst mit mir. Im eigenen Wohlfeyn habe ich es vergessen, wie viel Noth und Jammer auf dieser Erde ist, habe Dir nicht innig genug für Deinen Schutz gedankt, und nicht mit dem schuldbigen Eifer das Elend der Brüder zu mildern gesucht. Vergib mir, o Gott! und rechne meine Schuld mir nicht zum Verderben an. Lasse dieselbe mir zur aufrichtigen Demüthigung gereichen, und zum bleibenden Antriebe Deine Gnade zu suchen.

Ich will nicht klagen, gerechter Gott! Du hattest Ursache, mich zu züchtigen, Du hast Erbarmen mit meiner Verkehrtheit, und suchest mit barmherziger Liebe mich zu retten. Wie dürfte ich ungeduldig werden, wenn Du mich heimsuchst, da Du auch mit Deinen Züchtigungen mich nur segnen willst. Sie müßten mich härter treffen, wenn ich diese Deine wohlwollende Absicht nicht einsehen würde, wenn ich klagen wollte anstatt zu danken. O Gott, o Gott! ich danke Dir, daß Du bisanhin so gnädig über mich gewacht hast, und daß Du es mir einzusehen gibst, wie väterlich Du mich bisher auf Deinen Armen trugest. Ich danke Dir, daß Du das Mitgefühl für Leidende in mir aufweckst und einen tiefen Abscheu vor jener Bosheit oder Unbedachtsamkeit, die willkürlich Anderen Schmerz bereitet. Ach, Vater! bereite mich jetzt nur dazu, daß ich mit Geduld und Ergebung Deine Schickungen ertrage und sie zu meinem ewigen Heil verwende. Mehr als ich zu tragen vermag, wirst Du mir nicht auflegen, wirst mir die Bürde wieder abnehmen und mir tragen helfen.

Ich will es nicht besser haben, als Andere, nicht besser als Du es gehabt hast, mein göttlicher Meister! Ich habe es jedenfalls nicht besser verdienet. Was wollte ich fordern? Es

ist Alles viel zu viel, was Du mir gibst, und was könnte mir genommen werden, das nicht auch Du mir gegeben hättest, und wer könnte mir Etwas entziehen, wenn Du, Allmächtiger! es nicht zuließest. Und wenn wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen, ich will keinen andern Weg gehen. O führe mich, mein Heiland! den rechten Weg, und stärke mich, ihn zu vollenden. Ich bin auf der rechten Spur, und erkenne die Gefährten, die das bessere Theil erwählten, und willig fahren lassen die vergängliche Lust dieser Welt. Ihr heiliges Beispiel ermuntere mich. In völliger Ergebung, in standhafter Ausdauer will ich meine Geduld bewähren. Sei Du bei mir in der Noth, und wenn ich Dich anrufe, so errette mich aus aller Angst und Muthlosigkeit. Ich will ausharren und nicht vorschreiben, wann und wie. Mache mit mir, wie es Dir wohlgefällt. Hier bin ich. Ich will das Mahlzeichen meines Herrn Jesu nicht verachten, und kann ich Dir auch nicht gleichen in der Unschuld, und sind meine Leiden auch nicht von ferne zu vergleichen den Deinigen, so will ich Dir doch ähnlich zu werden suchen in der Ergebung, in der Milde und Sanftmuth, womit ich trage. Und daß ich aus diesem Kampfe die Krone des ewigen Lebens davon trage, dazu verhilf mir Du, allmächtiger Gott, um Jesu Christi Willen! Amen.

Frankheit und Gesundheit.

Erwäg es wohl, o Menschenkind!
Du bist in deinem Leben
Den Blumen gleich, die vor dem Wind
Im offnen Felde beben;
Du wächstest, wie das zarte Gras,
Das plötzlich muß vergehen.
Dein Leben bricht, wie weiches Glas,
Wenn rauhe Stürme wehen.

Wir arme Menschen, daß wir nicht besser erkennen, nicht mehr zu Herzen nehmen die Barmherzigkeit und Treue Gottes, die er an uns gethan hat und täglich thut. Es ist ja ein so köstliches Ding dem Herrn zu danken und zu lob-singen, des Morgens seine Gnade und des Nachts seine Wahrheit zu verkündigen. Dieses Danken eben macht ein fröhliches Herz, und schaffet Frieden im Gewissen, und dennoch vergessen wir, was der Herr uns Gutes gethan hat, und werden arm und verlassen. Wir genießen Alle durch Gottes Gnade so viel Gutes, daß wir es nicht zählen könnten, und eben darum bald gar nicht mehr berechnen, nichts rechnen.

Ein Gut aber, man nennt es allgemein das höchste irdische Gut, das scheint vor allen andern in seinem ganzen Werthe anerkannt zu werden. Nach der Gesundheit fragt der Theilnehmende zuerst. Gute Gesundheit wünschen sich die Freunde bei jedem Anlaß. Wie es um die Gesundheit stehe, vermelden alle freundschaftlichen Briefe. Daß man zu seiner Gesundheit

doch ja recht fleißig Sorge tragen soll, kann zärtliche Liebe nicht oft genug empfehlen. Es ist der Dank für die Gesundheit und die Bitte um Gesundheit, eines der ersten Gebete, welche die gute Mutter ihre Kindlein lehrt.

So scheint es also, man erkenne allgemein den hohen Werth der Gesundheit, erkenne sie als eine köstliche Gabe Gottes, verdanke sie gehörig, freue sich ihrer aufrichtig, und suche sie mit treuer Sorgfalt zu erhalten. Wir wollen auch wirklich hoffen, daß Alle diejenigen, die das Wort Gottes haben, einsehen und oft erwägen: Gesund und frisch sein ist besser, denn Gold, ein gesunder Leib ist besser, denn ein groß Gut. Kein Reichthum ist zu vergleichen dem gesunden Leibe. (Sirach 30, 15.) Dieses Wort überzeuget sie auch zugleich, daß es Gott ist, „der Gesundheit gibt und Leben und Segen.“ Dieses Wort lehret sie auch für ihre Gesundheit dem Geber zu danken, sie wohl zu benützen, sie zu erhalten ihnen selbst und ihren Mitmenschen.

Aber es frage sich ein Jeder, der jetzt an die köstliche Gabe der Gesundheit erinnert wird, und so oft er daran erinnert wird durch die Gespräche und Ereignisse jedes Tages, frage sich: ob er auch zu denen gezählt werden könne, die die Gesundheit gehörig schätzen? Derjenige meine es nicht, der Gott nicht herzlich dafür dankt, daß er sie ihm schenkte. In diesem Danken liegt schon das Gelübde; ich will sie auch treu und redlich, im Dienste des Gebers, benützen. Ja, schon eingeschlossen in dem Danke liegt auch die Erklärung: Da die Gesundheit ein Geschenk ist, das ich täglich empfangе, so will ich nicht murren, wenn es ausbleibt, ich kann es nicht fordern.

Es will viel sagen: erkennen den Werth der Gesundheit. Jungfrauen können es vielleicht noch nicht, doch besser als Jünglinge. Erst Krankheiten führen zu dieser Erkenntniß. Freilich ersetzt den Genossen der christlichen Gemeinde die heilige

Geschichte vielfach die eigene Erfahrung. Freilich gewöhnen christliche Eltern ihre Kinder von früh auf, jede Freude als Gottes Gabe mit aufrichtiger Dankfagung zu empfangen. Die christliche Theilnahme an Wohl und Weh der Brüder, Mitleid und Mitsfreude, lehrt besitzen, ohne selbst empfangen und entbehren, ohne selbst verloren zu haben. Allerdings kann man in einer christlichen Familie frühe schon inne werden, wozu Gesundheit dienet und wozu sie nöthig ist. Wenn Kinder täglich hören, wie Vater und Mutter Gott für ihre Gesundheit danken, sich bei jedem Mißgeschick mit dem Besitz der Gesundheit trösten, durch denselben immer noch reich genug; wenn sie täglich hören, wie man alle Glieder des Hauses ermahnt, für ihr Wohlbestinden zu sorgen, und wenn sie sehen, wie man der ungeschwächten Kräfte sich freut, mit Lust und Wonne sie zur Arbeit benützt; wahrhaftig, dann müssen sie es tief empfinden, es ist die Gesundheit ein köstliches Gut. Oder es geschieht noch mehr, um sie davon zu überzeugen. Wenn sie eines Morgens sich munter und fröhlich von ihrem Lager erhoben haben, so erschreckt sie die Nachricht — vielleicht hat sie schon mitten in der Nacht den süßen Schlummer gestört: Die Mutter ist krank; der Vater ist genöthiget ärztliche Hülfe zu suchen.

Wie sind die Wangen des Leidenden so blaß, die Augen so matt und trübe! Das ganze Haus hat seine Lage, seine Farbe verändert, und dessen Bewohner Alle sind traurig und niedergeschlagen. Es ist der strenge, kalte Winter hereingebrochen, mitten in die schönste Sommerzeit. Ein solcher Tag macht einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck selbst auf kleinere Kinder. Vielleicht ist er aber nur der Anfang einer langen, langen Passionszeit. Lange und immer schmerzlicher wird die zärtliche Mutter, der thätige Vater, nun an's Krankenbett gefesselt, von allen Gliedern der Familie vermißt und

bedauert. Die Schmerzen des Kranken nehmen zu, die Noth im Hause wird größer; es drohet der Tod, und seine Verwüstungen treten immer deutlicher hervor — daß die Gesundheit ein köstliches Gut ist, müssen das nicht auch jüngere Leute schon einsehen, auch wenn sie selbst noch nie krank waren, wenn sie Kranke nur sahen und mitleiden mußten, wenn Vater oder Mutter, oder eines ihrer Geschwister kränkelte. Das arme Kind, wie viel muß es entbehren, das nicht Theil nehmen kann an eueren Spielen, kaum zusehen darf, wenn ihr mit lautem Jubel die leichten Glieder beweget, daheim bleiben muß, wenn ihr Verwandte und Freunde besucht, den allweisen, allgütigen Schöpfer suchet in der großen, mit dem herrlichsten Frühlingskleide geschmückten Natur!

Allein es ist doch so, wie das Sprichwort sagt: Man schätzt die Gesundheit nicht, bis man krank ist. Wir haben schon bemerkt, daß sich die Menschen an Besitz und Genuß so leicht gewöhnen, als gehöre er zu ihnen selbst, als könnten sie ihn fordern von Rechtswegen. Dieses ist nun besonders der Fall mit der Gesundheit. Manche sind, wenn sie krank sind, ganz andere Menschen, ein Beweis, daß sie hauptsächlich ein leibliches, natürliches Leben führen, ein Leben im Fleische, so daß, wenn sich Fleisch und Blut ändert, der ganze Mensch verändert ist. Sie können sich einen andern Zustand gar nicht denken, ihr Selbstbewußtsein würde in ihm untergehen. So wie es jetzt ist, meinen sie, so müsse es immer sein. Sie fürchten sich schon vor einer Krankheit, wie vor dem Tode, und wollen an ihre Möglichkeit gar nicht erinnert werden. Sie werden ungeduldig über jede leise Mahnung. Sie genießen eben daher die Gesundheit nicht recht, erkennen sie nicht, und verdanken sie nicht als Gottes Gabe.

Ihr, die ihr wisset, was das heißt, Krank sein und gesund sein, weil ihr Beides schon gewesen seid, wie Maria,

sowohl durch die herzlichste Theilnahme an Anderer Krankheit, wie auch von Schmerz und Schwachheit des eigenen Körpers gebeugt, wie hoch werdet ihr die Gesundheit schätzen! Wie werdet ihr im Genuße derselben dem Allgütigen danken und euch freuen, wo ihr sie blühen sehet. Wie redlich werdet ihr die Tage der Jugend und Gesundheit benützen, wie sorgfältig eure Kräfte für den Dienst Gottes bewahren und vermehren. Wie gewissenhaft werdet ihr auch die Gesundheit und leibliche Vollendung des Nächsten schonen und besorgen, wie bereitwillig herbei eilen, wo ihr die bedrohte retten, die gestörte wieder herstellen könnet.

Ihr aber, die ihr kränfelt und leidet unter körperlichen Gebrechen, o seid zum Voraus der herzlichsten Theilnahme Christi und aller Christen versichert, und fühlet euch stärker, weil sie auf euch schauen mit Augen der Liebe und euch unterstützen mit ihren besten Kräften. Murret nicht und werdet nicht ungeduldig, der Allmächtige kann euch wieder gesund machen. Ihr könnet auch als Kranke mehr Freude genießen, mehr Gutes wirken, zu größerem Segen werden, als wenn euch die beste Gesundheit zu Theil würde. Wenn ihr Christi Jünger seid, so ist es auch für euch gesprochen des Meisters Wort: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, ist nicht eine unnütze Plage. Sie dienet nur zur Gesundheit, daß nämlich dieselbe recht erkannt, ernstlich gesucht, verdankt und benützt, also wirklich zu Theil werde. Ja, sie dienet jedenfalls denen, die Christus zu sich reden lassen, zur Heilung, zum Leben; der inwendige Mensch, der wahre Mensch, muß durch sie genesen und erstarken. Zur Ehre Gottes wird sie dienen, euer Krankheit — und wolltet ihr denn gar nichts thun und gar nichts leiden zur Ehre Gottes? Darum läßt Gott euch krank sein, Christen, damit der Sohn Gottes dadurch geehret werde — durch euer Vertrauen nämlich, durch

euere Geduld, die ihr von ihm empfangen, die ihr rühmet als sein Werk, die ihr damit in stiller Ergebung der Anlaß zum Glauben, zur Liebe werdet, ein Zeuge vor Vielen, von der Gotteskraft des Erlösers, von der Heilskraft des Evangeliums.

Sehet, wie großen Segen kann Gott auf euere Krankheit legen, für euch und Andere. Er will euch heilen, darum machte Er euch krank; Er will euch vor dem Fallen bewahren, und darum warf Er euch auf das Krankenlager; ihr solltet stark werden, und darum ließ Er diese Schwäche über euch kommen. Von Vielen, so sagt ein alter Kirchenlehrer, sah der Allwissende wohl voraus, daß sie große Sünden begehen würden, und schlug sie daher mit körperlichen Gebrechen, denn es ist besser für sie, durch Siechthum zu gelangen zum ewigen Heile, als gesund zu bleiben zur Verdammniß.

Wenn ihr bedenket, wozu euere Uebel gut seien, wenn ihr euch ernstlich fraget, woher sie kommen, so werdet ihr immer weniger Lust und Ursache finden zur Ungeduld. Ihr müßtet ja darüber ungeduldig werden, daß es Gott mit euch, daß Er euch selbst besser machen will.

Dank für Gesundheit.

Hilf mir auf meinen Heiland schauen,
Ihm willig folgen, ihm vertrauen,
Krank und gesund ihm ähnlich sein;
Du magst Gesundheit, Krankheit, Leben
Alsdann mir nehmen oder geben,
So darf ich Deiner Huld mich freu'n.

So oft ich an Dich denke, allgütiger Gott — und ich denke ja immer an Dich, erinnere ich mich auch des vielen Guten, das ich von Dir empfangen habe, um wenigstens in Demuth und Dankbarkeit die Schuld zu bekennen, die ich nicht tilgen kann. O himmlischer Vater! so oft ich empor-schaue zu Dir — und nach Oben geht ja mein innigstes Trachten, so nehme ich neue Spuren Deiner Huld und Langmuth wahr, und meine Seele wird voll Freude und Zuversicht. Daß Du Gesundheit mir schenkest, o Herr! das soll mir ein neues Zeichen Deiner Liebe sein, und eine kräftige Ermunterung, auf Dich zu vertrauen und Deinem Dienste meine Kräfte zu weihen. Ach, wie bedaure ich die unglücklichen Kranken, die so viele Freuden entbehren und so viele Schmerzen erdulden müssen; die so oft gehindert werden an der Entwicklung und Anwendung der Menschenkräfte, deren Besitz und Gebrauch das Maas der Würde und des Glückes bestimmt! Sei ihnen gnädig, barmherziger Gott! und mildere ihre Noth, und mache ihr Zuwendiges reich an Glaube, Liebe und Hoffnung. Lasse sie überall gute Freunde finden, die in

Deinem Namen, und aus Dankbarkeit für die von Dir erhaltene Kraft, ihnen ihr Dasein und ihre Erhebung freundlich erleichtern.

O welche schöne Gelegenheit hast Du, mein treuer Gott und Vater! mit des Leibes Gesundheit mir verliehen, meine Vervollkommnung zu besorgen und recht viel Gutes zu bewirken. Die armen Kranken, wie würden sie diese Gelegenheit so herzlich willkommen heißen! Und wie bald wäre es geschehen, daß auch ich dieselbe mit aufrichtigen Thränen zurückwünschen würde. Ach, daß ich nicht dieser ernstern Mahnung bedürfe, und vor dem Verlust den Besitz zu schätzen wisse! Es ist ein herrliches, aber auch ein leicht verlierbares Gut, die Gesundheit, o hilf mir, Allmächtiger! sie zu erhalten. Versage mir, was sie zerstören könnte, und warne mich bald, wenn sie Gefahr bedroht. Erfrische sie täglich aufs neue, und laß mich nie vergessen, daß sie deines Schutzes fortwährend bedarf. Nur dann kann ich sie recht genießen und recht gebrauchen, wenn ich sie als Deine Gabe betrachte, von Dir erlebe und Dir wieder weihe. Und so sei denn ein jedes Geschäft, das ich verrichte freudig und pünktlich, ein Preisgefang auf Deine Güte und ein Herzensgebet um Deine Stärkung.

Wenn es Dir aber gefallen sollte, allweiser Gott! die Gesundheit mir auch wieder zu entziehen, so will ich nicht murren, sie ist ja ein Geschenk von Dir, und Geschenke kann man nicht fordern. Ich werde Dir dennoch danken, daß Du sie mir so lange gelassen hast, und demüthig hoffen, Du werdest sie mir wieder verleihen, sobald es mir gut ist, sobald ich ihren Werth besser würdige und gewissenhafter sie anwenden werde. O, daß ich nur in ihrem Besitz auch immer zugleich das frohe Bewußtsein habe, mein himmlischer Vater vergönt mir das hohe Glück, gesund zu sein, weil ich noch nie unterlassen habe, ihn darum zu bitten, ihn dafür zu

danken, und weil ich es treu und redlich bewahre und benütze.

Damit ich aber gerüstet sei auf die Tage der Schwachheit und Krankheit, so verleihe mir, o heiliger Gott! den nöthigen Ernst, die Quelle alles Trostes aufzusuchen, jenen Glauben und jene Gesinnung mir anzueignen, die mich aufrecht erhalten werden zur Zeit der Anfechtung. Verleihe mir die schuldige Unterwürfigkeit und Ergebung in Deinen heiligen Willen, damit meine Seele gesund bleibe, wenn auch mein Körper krank wird; damit ich nicht Alles und nicht das Beste verloren habe, wenn ein, in jedem Falle doch nur vergänglich-Gut mir entzogen ward. Gib zur Gesundheit des Leibes mir Geistesfrische, Herzensreinheit, Willenskraft, daß meine Seele blühe in freudiger Dankbarkeit, daß meine guten Vorsätze zu herrlichen Thaten heranreifen; daß ich die Segnungen des Evangeliums in vollen Zügen genießen könne, daß die Hoffnung des ewigen Lebens immer fester werde und mich emporhebe über alle Erdennoth.

Ich danke Dir, allgütiger Gott! für alle gefundenen Tage, die Du unserem ganzen Hause geschenkt hast. Erhalte sie uns ferner, und gib, daß wir Alle beflissen seien, sie treu zu benützen, daß wir durch Heiterkeit und Dienstwilligkeit uns gegenseitig ermuntern, und das Heil unserer unsterblichen Seele suchen. Verleihe unseren häuslichen Geschäften Deinen Segen, und hilf uns in unserem Trachten nach dem, was droben ist, wo Christus Jesus ist! Amen.

Frankenpflege.

Das Gebet ist ein Feuer, wer sich davon entfernt, der erkaltet. — Will deine Flamme erlöschen, so blicke auf den Liebenswürdigsten und Vollkommensten, man kann Ihn nicht ansehen, ohne ihn zu lieben. Der beständige Blick auf Christus wird das Feuer deiner Liebe unterhalten.
B. Louvigni.

Wer am Krankenbette nicht erweicht wird, der ist härter als ein Fels. Wer in der Pflege der Kranken Geduld und Standhaftigkeit bewährt, wahrhaftig, der ist stark.

Es dient dem Geschlechte der Frauen zur höchsten Ehre, daß es für die Pflege der Kranken so vorzüglich geschikt ist. Denn, wer dieses Geschäft gehörig besorgen will, der bedarf sowohl ein weiches, wie auch ein festes Gemüth. Es scheint, der Schöpfer hat selbst die Frauen zu diesem Verufe mit besonderer Sorgfalt ausgerüstet, eben auch wieder, damit sie selbst ihr wahres Wesen, ihre Bestimmung besser erkennen, und damit ihre Würde anerkannt, ihre Herrschaft durch Sanftmuth und Demuth befestiget werde.

Klage nicht, o Weib! daß körperliche Verhältnisse und heiligalte Sitte dir verwehren, mit den Männern hinauszueilen auf die Wahlstätte, die des Vaterlandes Eigenthum, Freiheit und Ehre beschützen soll, daß du nicht sitzen und stimmen darfst im Rathe der Väter, dir ist ein anderer Kampfplatz angewiesen, wo Muth und Treue gleich große Siege

erringen. Du sollst die Schwachen tragen und die Kranken pflegen, die Sonne dem Unglücklichen in langen, bangen Nächten, die ganze Welt dem einsamen, auf sein Schmerzenslager gefesselten Kranken sein.

Augenscheinlich hat das Evangelium die Absicht, diesen Beruf der Maria deutlich, lieb und leicht zu machen. Wir sehen die Mutter Maria das Kind in den Armen; wir sehen sie in der Nähe des Sohnes, da er sein Haupt zum Tode neigt. Wir sehen Maria Magdalena, wie sie den Heiland einweicht zu seinem Begräbniß, und am Fuße des Kreuzes auf den letzten Athemzug des Sterbenden lauscht. Zum Zeichen aber, daß schon die Jungfrau zur Krankenwärterin sich bilden solle, so stellt die biblische Geschichte die Freundin Jesu als eine solche dar, die, als Jungfrau, schon frühe um die Gesundheit und das Leben ihres Bruders schwesternlich besorgt ist.

Werde nicht ungeduldig, Jungfrau! wenn du Gelegenheit findest, im elterlichen Hause diese Tugend dir anzueignen. Sie wird gewiß ihre Würdigung finden. Der Tochter eines Hauses, in welchem das Unglück auch schon eingekehrt war und eine Heldin fand, der wird überall die Thüre einer christlichen Wohnung offen stehen und das Herz des edeln Menschen. Mangelt dir dagegen die Neigung und das Geschick, zu trösten, zu pflegen, so meine nicht, du könntest dich rechtfertigen und sagen: meine Eltern, meine Geschwister sind immer gesund gewesen. Um so mehr ist es in diesem Falle deine Pflicht, aus Dankbarkeit wenigstens, den Schwachen und Kranken die aufrichtigste Theilnahme zu schenken. Wenn das eigene Haus die heilenden Kräfte, die Gott in dich hineinlegte, nicht bedarf, so hast du dieselben anderswo anzuwenden. Wenn das Haus dich nicht bindet, so schaffe dir mit deiner Freiheit einen weitem Wirkungskreis. Ist etwas Christliches in euch, so muß dasselbe auch sich äußern in Werken der Barmherzigkeit.

Hemmen wir selbst und Andere dieses Wirken oft mit der Frage, ob auch wirkliche Noth da sei, so paßt dieselbe doch hier nicht, wo das Bedürfniß am Tage liegt. O wie mancher Unglückliche seufzet am Teiche Bethesda, ob etwa Jemand sich eine Festfreude bereiten, die Engel des Himmels, Christum nachahmen, und ihm Trost und Heilung bringen wolle; aber siehe, man geht vorüber und es denkt ein Jeder an sich. Wollet ihr Christo nachfolgen, so müßet ihr ihm auch folgen, wenn er Arme und Kranke aufsucht. Hier ist die Schule, wo man Sanftmuth und Demuth und Geduld lernet. Hier werdet ihr die Meisterschaft Christi erkennen und seine Gemeinschaft suchen. Christus ist als ein Solcher erwartet worden, der die Schwachheiten der Menschen auf sich nehme und ihre Krankheiten trage; und er sendet seine Jünger auch wieder hinaus als Solche, die in seinem Namen die Mühseligen und Beladenen erquicken.

Ach, daß es in der Christenheit keinen Menschen mehr gebe, der in seiner Krankheit klagend muß; Herr, ich habe Niemand, der mir dienet und hilft; ich bin von aller Welt verlassen. Man benützt meine Schwachheit nur zu selbstsüchtigen Zwecken und sucht mir überall zuzukommen. Rettet ihr die Ehre der Christenheit, Frauen! und werdet mit männlichem Muth die Nachfolger Christi, auch auf jenen Wegen, den die Helden des Tages nicht zu gehen wagen, auf den rauhen Pfaden der Selbstverläugnung, der Todeserinnerung. Mögen Andere besorgen, an solchen Stätten der Armuth und Schwachheit nur gebeugt zu werden, ihr wisset, daß ihr hier Christum antreffen könnet und aufgerichtet werdet durch ihn. Mögen Andere sich entschuldigen, daß sie keine Zeit haben — ihr wisset, daß ihr hier die Ewigkeit gewinnet. Mögen Andere bei frohen Gelagen und im lauten Lärm der Weltlust Zerstreuung suchen — ihr bedürftet keine Zerstreuung, sondern Sammlung, und

diese findet ihr in der Stille des Krankenzimmers, in der Unterhaltung mit dem Leidenden, im Hinblick auf ein Angesicht, das den Ernst des Lebens und die Vergänglichkeit alles Irdischen in's Gedächtniß ruft. Lasset die Andern Freude suchen im Gewühl der Menge, und seid zufrieden, wenn es euch gelingt, sie Einem zu bringen. Lasset die Andern öffentlich glänzen und scheinen, und lernet hier einsehen, was euch noch fehlt. Du wirst einsehen lernen, nicht, welches Kleidungsstück dir noch fehle, deinen Leib zu schmücken, um ebenfalls, wie dir geschah, den Stachel des Neides senken zu können in einer Mitschwester Busen, oder die Begier eines Schwächlings aufzuregen, du wirst einsehen lernen, wie viel dir noch mangle an jenem Schmucke, der zwar verborgen ist innerlich im Herzen, aber köstlich vor Gott, der nicht verrückt und geraubt werden kann, sondern bleibt in's ewige Leben. Und wie du an dieser Stätte den Mangel und die Schwachheit fühltest, so ist auch die Hülfe nahe, der Arzt der Kranken.

Selbst die Martha hat wahrscheinlich bei diesem Anlasse, am Krankenbette ihres Bruders, zum ersten Male recht aus den Tiefen des Herzens geseufzet: Ach, daß Du hier wärest, unser Meister, mit Deiner Freundlichkeit, Deiner Einsicht, Deiner Heilungskraft. Komme, Herr Jesu! ach, komme bald! — O liebe Martha, da ist es dir klar geworden, daß alle deine Kunstfertigkeiten, mit welchen du bereinst dir die Aufmerksamkeit deines Gastes gewinnen wolltest, und selbst die Blicke deines Heilandes auf deine Person verhassten zu können meintest, in der Stunde der Noth nicht ausreichen — weder die Kochkunst, noch das Saitenspiel, weder die Schärfe des Witzes, noch die gratiöse Haltung. Da lerntest du einsehen, daß selbst für dieses Leben (wenn man nicht sich allein leben will, und wer würde das können, wenn er auch wollte?) jene stolze und eigensüchtige Bildung der Außenseite nicht genügt,

und daß die Gnade Gottes sich unendlich reicher offenbaren könne durch ein frommes Gemüth voll Glauben und Liebe. Nun erkanntest du, daß Maria wirklich das bessere Theil erwählt, die größeren Schätze erworben hatte, ihr Streben nach dem ächten Kleinod richtete; und Eines Sinnes wurdest du nun mit deiner Schwester. Das war der herrliche Lohn für deine Krankenpflege. (Joh. 11, 3.)

Da wandten sich die Schwestern des Kranken einstimmig an Christum. Da sandten sie mit dem gleichen Verlangen zu Jesu, und ließen aus Einem Munde und aus Einem Herzen ihm sagen: Herr, siehe, der, den du lieb hast und den wir lieben mit dir, der ist krank. O laß uns nicht allein bei ihm! O komme, daß du ihm helfest und daß du uns tröstest; daß wir von Dir lernen, wie wir ihn pflegen sollen; und damit Du unsere Kraft werdest in dieser Trübsal.

Sehet, nun können wir das Wort und das Benehmen Christi nach Empfang dieser Kunde wohl begreifen, obschon es Vielen unbegreiflich vorkömmt. Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sagt er. Bereits hat sie schon Leben geweckt. Die Martha erwacht und schlägt die Augen ihres Geistes auf, schaut um nach wahren Licht, und öffnet die sehnende Brust für den Odem aus Gott. Ja, diese Krankheit wird die Ehre Gottes befördern und die Ehre seines Sohnes; sie wird seine Macht und Größe offenbaren; sie wird das Verlangen nach seiner Gnade wecken; sie wird ein Zeugniß werden seiner großen Barmherzigkeit. Und Jesus hatte Martha lieb, daß sie um ihren Bruder so treu besorgt war, daß sie mit ihrer Schwester, um die gleiche Gabe flehend, sich vereinte, daß sie, ihre vermeinten Vorzüge vergessend, sich selbst entäußernd, das gute Samen Korn, das er in ihr Herz geworfen hatte, keimen und wachsen ließ. Und da er sie so lieb hatte, so blieb er noch zween Tage an dem Orte, wo er war. Denn diese

Krankenpflege hatte ja offenbar eine heilsame Wirkung auf den Charakter Martha's ausgeübt, und sollte noch länger an ihr arbeiten, und in ihr Bescheidenheit, Heilsbegierde und Menschenliebe erwecken. Wie oft werden die drei Geschwister nachher noch geredet haben von diesen Tagen der Trauer und Sehnsucht. Es waren dunkle Tage, aber doch unendlich schöner, als die früheren; denn die früheren waren Nacht, und jetzt dämmerte wenigstens ein Morgen; man trauerte und hoffte, in treuer Liebe verbunden; man hatte den gemeinschaftlichen Standpunkt gefunden, auf welchem man fest und ruhig stand, und Stürme, sogar die heftigsten, ausgehalten hätte. Aber nein, es waren nur die leisen Lüfte des Morgens, die bald die Sonne heraufführten in ihrer vollen Pracht und Herrlichkeit. Christus wollte diese Andachtsstunden, dieses Fest der Vereinigung nicht stören, herbeikommend mit der Schaar der Jünger. Er war ja schon da. O wie fein und lieblich ist es, wenn Geschwister einträchtiglich beisammen wohnen, nicht nur den Streit vermeiden aus Furcht vor der Welt, sondern den Frieden halten aus Liebe zu Gott. — Wann wird es einmal dahin kommen, daß das weibliche Geschlecht von Frauen gelehrt wird alles das, was es lernen soll?

Die meisten Menschen sind krank — sind schwach, haben ihre eigenthümlichen Schwachheiten, ihre Tage und Stunden, wo sie der Schonung, der Geduld, der Hülfe bedürfen. Für solche Menschen müssen wir uns bilden, auf solche Zeiten uns rüsten. Es wechseln die guten Tage mit den bösen; in beide müssen wir uns schicken lernen, aus beiden Gewinn ziehen. Du darfst den Armen, der vor deiner Thüre liegt, nicht vergessen; du mußt ein Herz haben auch für den Gefangenen, der im Kerker schmachtet. Du sollst den Unwissenden belehren und den Strauchelnden wieder aufrichten mit allen Mitteln, die dir gegeben sind, mit den eigenen Händen, mit deinem

ganzen Vermögen, mit der heiftesten Fürbitte an die Mächtigen der Erde und an den Allmächtigen im Himmel.

O welch ein schönes Bild, wenn die freundliche Tochter der Stab ihres greifen Vaters ist, das Auge, das für ihn steht, die Seele, die mit ihm denkt und fühlt, und die schwindenden Thätigkeiten auffrischt, wie welkende Blumen. Wie schön, wenn die Tochter der Mutter das Leben gibt. In ihrem höchsten Glanze leuchtet die christliche Jungfrau, wenn sie mit ihrer Heiterkeit und Liebe die Sonne ist, die in das stille Haus der alternden Eltern Tag und Frühling bringt, die Wolken des Mißmuths zerstreut, und die erkaltenden Herzen immer wieder ansacht zu neuer Wärme. Ein jungfräuliches christliches Gemüth erträgt aber überhaupt die Schwachheit der Mitmenschen gerne als Krankheit, und ahmet darin Christo nach die verklärte Mutterliebe. Sie richtet nicht und verstößt nicht den Schwachen, den Andere schlecht nennen und zu größerer Feindseligkeit aufreizen. Sie hilft mit sanftmüthigem Geiste aus der bösen Stunde heraus und von dem Irrwege wieder zurecht. „Er redet im Fieber; er handelt in der Betäubung,“ — so denkt sie, wenn ein Mitmensch ihr Unrecht thut, und widmet ihm eine desto größere Sorgfalt, und sendet nach Christus, damit der Kranke wieder geneset und die genossene Theilnahme verdanke und vergelte.

Für einen Kranken.

So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankfagung für alle Menschen — auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn solches ist gut dazu, auch angenehm vor Gott, unserem Heiland.

1. Timoth. 2, 1—3.

Allmächtiger, allgütiger Gott! Du hast aus der Fülle Deiner Liebe auch uns der Liebe fähig gemacht, und willst zu unserem Heile, daß wir schwache Menschen einander dienen und helfen mit allen unseren Kräften. Allwissender Gott! Du weißt es, wie gerne ich diesem theueren Kranken helfen möchte von seinen Leiden und von Allem, was ihn drückt. O rüste Du, Allmächtiger, zu diesem Liebesdienste mich aus mit der nöthigen Einsicht und Liebe, und lasse, was ich thue, reich gesegnet sein. Vergönnest Du mir, ihm nur ein wenig Erleichterung zu bringen, nur eine einzige Stunde zu erheitern, so will ich Dir aus voller Seele dafür danken. Stärke mich, o heiliger Gott, daß ich nicht nur wie ein gewöhnlicher Lohndiener seinen Leib verpflege, sondern auf Geist und Gemüth des Kranken wohlthätig einwirke, damit er innerlich ruhig werde, demüthig und reumüthig, bußfertig und gläubig.

Wohl bin ich selber schwach, o Herr! doch Du, auf den ich vertraue, Du bist in den Schwachen mächtig, und Du kannst, wenn ich in Deinem Namen handle, Großes ausrichten auch durch mich. O so lasse es mir gelingen, dem Herzen des Leidenden Erquickung zu bringen, damit, wenn

das Herz gesundet, auch der Körper wieder geneset; damit mit dem befestigten Vertrauen auch die Kraft komme, des Kreuzes Last zu tragen; damit der erweckte himmlische Sinn alle Zweifel und alle Todesfurcht überwinde. Stehe Du mir bei, stehe Du an meiner Seite, o Jesus Christus! und offenbare vor mir und vor vielen Zeugen die Kraft Deines göttlichen Geistes, die sich an so manchem Krankenbette schon verherrlicht hat.

O Gott, wie würde es mich freuen, wenn es mir unter Deinem Beistand gelänge, nur irgend Etwas zur Besserung, zur Heilung dieses lieben Kranken beizutragen; keine Mühe, kein Opfer sollte mich reuen; allein ich will auch gerne verzichten auf diese Freude, wenn es Dir nur gefällt, von den tausend und aber tausend Mitteln, die Du zu seiner Rettung hast, ein einziges anzuwenden. Dir, Dir allein sei Ehre! Wir wollen es nie mehr vergessen, daß Du unsere Hülfen warfst, als Niemand mehr helfen konnte. Wir wollen den Genesenden als neu von Dir geschenkt betrachten, und es uns angelegen sein lassen, ihn Dir zu erhalten und mit ihm vereint zu bleiben in Deiner Gemeinschaft. Verleihe, Herr, nach Deiner großen Gnade, daß auch diese Krankheit, und möge nun ihr Ende sein, wie es wolle, zu Deiner Ehre diene und zu unserer Erbauung. Die Kraft des Wortes, das Du uns geschenkt hast, die Macht Deines heiligen Geistes, um den wir flehen, bewähre sich an uns Allen zu unserem zeitlichen und ewigen Heile. Erhalte uns ferner, und mehre die Lust, in Deinem Auftrage zu warten und zu pflegen. Stärke uns, wenn wir ermatten wollen, und in der Fürbitte laß uns nie ermüden. Erhöre unser Gebet, o Herr! und errette uns. Amen.

Gebet eines Kranken.

Leidet Jemand unter euch, der bete. — Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünden gethan, werden sie ihm vergeben sein.

Jakobus 5, 13 — 15.

Allmächtiger, ewiger Gott! Du gibst es mir zu fühlen, daß Du der Allmächtige, der Heilige bist, daß ich ein schwaches Wesen und ein Sünder bin. Ach Gott! vergib mir; ich habe es nicht immer lebhaft genug empfunden, wie viel ich Deiner Gnade zu verdanken habe und wie wenig ich Deiner Barmherzigkeit würdig bin. Du willst, daß ich aus der Zerstreuung zu mir selbst komme, daß ich meine Gedanken sammle und das erkenne, was zu meinem Frieden dient. Ich meinte viel zu sein und bin doch gar nichts ohne Dich, kann auch nicht einmal mein leibliches Leben fortsetzen, wenn Du nicht meinen Odem bewahren und meine Kräfte erhalten willst. Du mußtest mir auf einige Zeit eine Wohlthat vorenthalten, damit ich ihren hohen Werth wieder einsehe, wieder einsehe, daß ich sie nicht fordern kann; aber mich freuen soll, um sie bitten zu dürfen.

O Vater im Himmel, von dem alle gute Gabe herkömmt, verleihe mir eine gründliche Erkenntniß Deiner großen Segnungen, damit ich eifrig und ernst um sie ringe, und mit redlicher Treue sie festzuhalten suche. Eben darum ließeß Du mich krank werden, damit ich in Zukunft die Gesundheit höher schätze und gewissenhafter benütze; damit ich auch das Wohlsein

Anderer liebevoll befördere ; aber besonders darum , damit ich des Leibes Stärke und Schöne doch nur als ein vergängliches Gut betrachte , und desto kräftiger strebe nach dem , was ewig bleibt . Es war mir diese Zurechtweisung sehr nöthig , und ich danke Dir aufrichtig , allgütiger Gott , daß Du mich also züchtigest , wie es zu meinem Heile dient . O hilf mir in Christo Jesu , daß nicht nur mein körperliches Dasein , sondern mein inneres Leben erneuert werde ! Friste meine Tage wenigstens noch so lange , bis ich ruhig sterben kann . Gib mir durch Deinen heiligen Geist die nöthige Fassung und Geduld ; gib mir ein versöhnliches Herz durch den Evangeliumstrost , daß auch Du mir vergeben habest . Bewahre vor Schaden alle diejenigen , denen meine Krankheit leid ist , und ersetze ihnen reichlich , was sie durch mich oder an mir verlieren . Auch in meiner Krankheit will ich sie nicht vergessen , und für sie thun , so viel ich kann : sie Deinem gnädigen Schutze empfehlen , sie erfreuen mit meiner Willigkeit und Ergebung , und ihnen durch treue Benützung dieser Kreuzschule den Trost geben , daß meine Seele geläutert aus dem Feuer der Trübsal hervorgehen werde .

Sei Du , allgütiger Gott , der Vergelter aller derjenigen , die mir in meiner Schwachheit Liebe beweisen , und lasse ihren Eifer nicht vergeblich sein ! Um ihretwillen besonders möchte ich bitten , daß Du bald meine Leiden endest und mir neue Gesundheit schenkest , damit sie nicht länger Mühe hätten mit mir , und damit ich ihnen beweisen könnte , wie dankbar ich bin , und wie Deine väterliche Güte mein Herz zum Bessern gewendet hat . Vielleicht aber würde es meiner Seele nur verderblich sein , wenn ich wieder zu den Alltagsgeschäften zurückkehrte . Ich würde von den Eitelkeiten der Welt auf's Neue umstrickt und zu Falle gebracht ; und darum will ich es in kindlicher Demuth Dir überlassen , allweiser , allgütiger Gott !

wie es mit mir kommen soll. Du wirst es Alles zum Besten lenken. Dir leb' ich, Dir sterb' ich, und Dein will ich verbleiben todt und lebendig. Wer an Dich glaubt, o Jesus Christus! der wird nicht sterben; und ob er auch stürbe, so hat er doch das Leben, das ewige Leben. O schenke mir den Glauben, o schenke mir das ewige Leben! Amen.

Die Hülfe zögert.

Wie? Du Gott der Wahrheit solltest
Mich zu Deinen Füßen seh'n,
Meine Thränen seh'n, und wolltest
Ungerührt vorübergeh'n?
Einen tief betrübten Armen,
Einen Sünder ohn' Erbarmen
Seh'n, und sein zermalmt Gebein
Nicht mit Deinem Trost erfreu'n?

Alles kannst Du, Vater; aber
Dieses, dieses kannst Du nicht:
Hart Dich stellen kannst Du; aber
Hart sein, Vater, kannst Du nicht!
Wahrheit, nein, Du kannst nicht lügen;
Helfen, Gott, ist Dein Vergnügen!
Wer Dir glaubt, der ist versöhnt,
Er wird siegen, wird gekrönt.

Schon oft habe ich den Herrn um Hülfe angerufen; aber es fehlte mir die Zuversicht, daß er helfen werde; und während dem Gebete noch erkannte ich, daß ich um etwas Eitles stehe, und es ward mir also doch geholfen mit der besten Hülfe, mit richtiger Erkenntniß, mit ruhiger Ergebung.

Ach Gott! wie ist mir aber dann, wenn ich um etwas bitte, von dem ich fest überzeugt bin, daß es gut sei; wenn ich nicht abstehen kann von dem innigsten Wunsche meines Herzens, ohne mich selbst aufzugeben; wenn immer bestimmter die Ansicht hervortritt: es ist, was ich will, auch meines Vaters Wille — und doch, die Hülfe verzieht. Warum, warum? so muß ich denn fragen; warum doch lässest Du mich so lange warten, wenn Du Dein Kind lieb hast, und wenn Du ihm geben willst, was es freut, was ein so unschuldiger Wunsch, ja, was so durchaus nöthig ist zu seinem Frieden?

O Herr! Du willst, daß mir deutlich werde, ich sei noch nicht sanftmüthig und demüthig; und Du willst mich demüthigen, Du willst meine Ungeduld überwinden. Ich soll inne werden, daß die Hülfe von Dir kommt, von Dir allein, und soll Geduld lernen. Nicht soll ich wähnen, Du seiest mein Diener, dem man nur rufen dürfe, daß er komme, sondern ich soll kommen zu Dir, meine Ehre darein setzen, Dir zu dienen, meine Seligkeit darin finden, Dir zu vertrauen. Nur Hülfe annehmen, nur Gaben empfangen, das heißt noch nicht vertrauen. So lange ich der Meinung bin, es müsse das geschehen, was ich wolle, wann und wie ich wolle, so lange könnte ich noch nicht einmal beten.

Ich soll an Deine Kraft, an Deine Weisheit und Güte glauben lernen, Allmächtiger! Zuvor aber muß ich einsehen meine Ohnmacht, meine Rathlosigkeit und meine Eitelkeit. Ja, Herr, auch diejenigen, die Du lieb hast, die lässest Du warten auf Deine Hülfe; sie haben es besonders nothwendig, denn sie möchten sonst stolz werden vor Andern, wenn sie nur gerade sagen dürften, was sie wollten, und siehe, es wäre schon da. Vor dem Stolze bewahren willst Du diejenigen, die Du lieb hast; und wenn sie Dich lieb haben — wie könnten

ſie ſobald an Deiner Gnade verzweifeln! Die ächte Liebe ſpricht: Ich laſſe Dich nicht, Du ſegneſt mich denn. Ich laſſe nicht ab, auf Dich zu ſchauen und auf Dich zu hoffen, auch wenn Du mich vergeſſen und verſtoſen wollteſt. Du willſt es aber nicht; Du willſt mich vielmehr zu Dir ziehen. Und der Weg, den ich einſchlagen wollte, hätte mich weit, weit von Dir entfernt. Wenn Alles ſo geht, wie der Menſch will, ſo meint er gar bald, ſein Wille ſei das Weltgeſetz, oder alſo, es gebe keinen höheren Willen, der die Schickſale der Menſchen beſtimmt. Er lernt nicht zu rechter Zeit Ergebung, verzweifelt in der Stunde der Gefahr und erliegt in den Tagen der Heimſuchung. Wohl denen, die frühe ſchon an ſich ſelbſt, oder durch herzliche Theilnahme mit Andern erfahren, daß das Säumen der göttlichen Hülfe nur ein Zeichen göttlicher Macht, göttlicher Weiſheit und Güte iſt. Chriſtus lehrte dieſes ſeine Jünger. Maria erfuhr es.

Nicht wahr, es iſt oft nur Schwachheit von uns Menſchen, wenn wir dem Bittenden gleich zur Hülfe herbeiſpringen. Wir geben ſeinem Drängen nach, noch ehe wir uns vollkommen überzeugt haben, daß er die Hülfe verdiene, daß die ſchickliche Zeit da und er gehörig vorbereitet ſei. Wir wollen oft nur durch Erhörung der Bitten die Anläufe des Bittſtellers abwehren, und uns von ihm trennen und loſmachen. Wir wollen, ängſtlich für unſern guten Ruf, eilen, den Beweis zu geben, daß wir dienſtfertig und theilnehmend ſeien. Es würde mehr Kraft dazu gehören, wenn wir wollten denen gegenüber, die wir lieb haben, und zum Beſten einer größeren Umgebung, biſweilen ſagen: Jetzt nicht, mein Freund! Komme morgen wieder, komme übermorgen noch einmal. Du wirſt nicht irre werden an mir, wenn ich deine Bitte ſchon abſchlage. Du haſt zu viele Beweiſe von mir, daß ich dich lieb habe. Ich bin deſſen ganz gewiß, daß das, was ich thun werde,

bei deiner näheren Prüfung als das Rechte anerkannt werden wird.

Ja, Geliebte! wir sollten uns mit den Unserigen immer so fest verbunden wissen, daß wir ruhig und frei auch abschlagen dürften. Wir sollten mit einem solchen Reichthum von Liebe versehen sein, daß wir zuversichtlich sagen könnten, auch eine längere Trennung wird ihn nicht aufzehren; er wird nicht erschöpft werden, auch wenn die Bedürfnisse noch mehr zunehmen. Christus war sich einer solchen Fülle von Liebe bewußt, mit welcher er auch diejenigen wieder gewinnen und festhalten konnte, die das Zögern betrübt hatte. Er durfte ruhig eine noch größere Noth abwarten und gleichwohl sicher sagen, er werde ihr abhelfen. So läßt es Gott noch immer gerne auf das Aeußerste kommen, damit wir dann um so eher einsehen: Er hat geholfen! Und damit wir in Zukunft desto mehr vertrauen. Er kann helfen! das sei uns vor Allem ausgemacht. Und er wird helfen. Das Wann und Wie soll ebene Weisheit und Allmacht beweisen.

Aber warum hat Christus gezögert, als von seinen Freundinnen die freundliche Einladung kam: Siehe, Herr, der, den Du lieb hast, der liegt krank. In welcher Angstlichkeit werden die guten Schwestern geharrt haben auf seine Ankunft. Die Krankheit des geliebten Bruders wird immer bedenklicher. Sie trösteten den Leidenden auf Denjenigen, der so oft ihr Trost und ihre Hülfe gewesen war. Sollten sie denn ohne ihre Schuld den Sterbenden täuschen und selbst getäuscht werden? Wird er sie gerade jetzt in ihrer größten Noth verlassen? Nein, nein, er wird gewiß alsbald Alles stehen und liegen lassen, und herbeieilen, die Armen zu trösten und aufzurichten. Kam er nicht auch sogleich, als der Hauptmann zu Kapernaum ihn bat, seinen kranken Knecht zu heilen? Wie freundlich nahm er diese Bitte auf! Ja, sagte

er, ich will kommen und ihn gesund machen. Gehe hin; dir geschehe, wie du gesagt hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde. Hier aber bleibt er noch zwei Tage an dem Orte, wo er war, und Lazarus stirbt. Wie schnell war Christus bereit, zu helfen, als ein Ausfägiger kam, vor ihm niederfiel und sprach: Herr, wenn Du willst, so kannst Du mich reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will es thun. Sei gereinigt! Und alsbald ward er von seinem Ausfage rein. (Matthäus 8.) Wie oft stand Jesus stille, wenn Hülfbedürftige ihn anriefen am Wege; und wie oft kam er herbei, wo Unglückliche Seiner harreten: warum denn läßt er Maria vergeblich warten?

Er will das ewige Wort Gottes erklären: Meine Gedanken sind nicht euere Gedanken und euere Wege sind nicht meine Wege. Sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn euere Wege, und meine Gedanken, denn euere Gedanken. (Jesaias 55, 8. 9.) Die Gedanken der Menschen sind unzusammenhängend, flüchtig und gehen nur auf das nächste Ziel; ewig fest, das große Ganze, die Ewigkeit umfassend, sind Gottes Gedanken. Hastig und unbesonnen nimmt sich oft der Mensch einen Weg vor, einen Weg, der schnell zu Glück und Freude führen soll; aber der Herr richtet seinen Gang zum Höheren. Wenn du allein gehen willst, sagt er, so gehe; doch mich wirst du dort nicht zum Begleiter haben. Folge mir nach! Lerne das erkennen, was dir zum Frieden dient, und glaube mir, daß ich es kenne, daß ich es weiß, wo du es finden wirst. Ueberlasse dich meiner Führung! Sei stille und hoffe, so wird dir geholfen! Verzichte auf deine Wünsche! Wird es nicht gut genug gehen, wenn es so geht, wie der Allgütige will? Du mußt wollen, was Gott will, dann willst du das Rechte, dann geschieht das Beste. Alles, was Göttliches in Dir erweckt, ist ein Segen vom

Himmel. Die Summe alles Segens, die Erfüllung aller Gebete ist die Einigung deines Willens mit dem Willen des Herrn.

Wie oft geschieht es, daß der Mensch erst recht unzufrieden ist, wenn geschah, was er wollte; denn nun sieht er erst ein, er hat ein Eitles gewollt, das keine Befriedigung gewährt; oder sein Gewissen macht ihm Vorwürfe, daß er nicht die rechten Mittel angewendet, um zum Zwecke zu gelangen; oder seine Neigung hat sich überhaupt geändert. Ach, wie oft müssen wir nach Wochen, Monaten und Jahren Gott danken, daß er unsere, einst so heißen, Bitten nicht erhört hatte! Wir sehen dann erst ein, wie jene Wünsche ohne Gott in uns aufwachten, und wie sie immer mehr von Gott uns entfernt hätten, wenn sie wären erhört worden.

Es wäre den Jüngern, dem Volke Israel nicht geholfen worden, viel weniger uns, wenn Christus nur ein irdischer Herrscher gewesen wäre, der ein mächtiges politisches Reich gegründet hätte. Daß Gott uns seinen Sohn zur Erlösung und Seligkeit geschenkt hat, das soll uns auf immer eine genügende Bürgschaft sein, daß er unser ewiges Heil will und Alles uns schenken wird, was uns in Wahrheit nöthig ist. Wohl führt er die Einen auf ebener, die Anderen auf rauher Bahn; doch führt er Alle, und Alle will er zum Heile führen. O daß wir nur von ihm uns willig führen ließen und seine Vaterhand annehmen wollten, wo er sie darbietet. Christus selber mußte leiden, um zu seiner Herrlichkeit zu kommen, und nur durch viele Trübsal können wir eingehen in das Reich Gottes. Wollen wir mit ihm herrschen, so müssen wir auch mit ihm leiden. Im Leiden suchen wir ihn ernstlicher, verstehen wir ihn besser und verbinden wir uns inniger mit ihm. Unsere Wachsamkeit wird größer, unser Gebet wird feuriger, und immer völliger empfangen wir den Reichthum seiner seligmachenden Gnade.

In trüben Tagen.

Es wird nicht immer finster sein,
Es kömmt noch wohl ein Sonnenschein,
Der aus der freudenlosen Nacht
Den hellen, frohen Morgen macht.

Und wie das Licht den Sturm vertreibt,
Wie kein Gewitter ewig bleibt,
So gibt es auch kein Erdenleid,
Darnach nicht käme Trost und Freud.

So tröste dich, bedrängtes Herz,
Schau auch durch Thränen himmelwärts,
Dein Seufzer dringt zu Gottes Thron,
Der Helfer kommt mit seinem Lohn.

Allmächtiger Gott! bin ich denn noch nicht genug gedemüthigt, der ich doch so tief empfinde meine Schwachheit. Ach, Herr! wie lange willst Du Dein Angesicht noch vor mir verbergen, und meine Seele allein lassen in ihrer Trauer? Meine Kräfte nehmen ab und meine Schmerzen nehmen zu, — mein Gott, mein Gott! verlasse mich nicht. Wenn Du die Noth nicht enden willst, so stärke mich, sie zu ertragen! Wenn Du noch strenger mich züchtigen willst, so hilf mir es einsehen, daß Du es dennoch gut mit mir meinst. Mache tapfer mein Herz, daß es ausharre im Kampf und im Vertrauen, und allseitig geübt und geläutert aus der Anfechtung hervorgehe. Vermehre meine Liebe, meine Hoffnung, damit ich in Deine heilige Ordnung mich willig ergebe, zum Besten des Nächsten

geduldig leide und der zukünftigen Seligkeit mich erfreue, wenn auch alle Erdenfreunden mich verlassen sollten. Bewahre mich vor Mißmuth und Bitterkeit, wodurch ich mich selbst verwirren und schwächen, und Andern nur lästig machen würde.

Allgütiger, Allwissender! gewiß hast Du die weisesten Gründe, warum Du mit Deiner Hülfe zögerst und der Noth zu wachsen gestattest. Du hast ja sonst so oft bewiesen, daß Du gerne hilffst, und hast auch meine Bitten bald erhört. Ja, wenn ich recht kindlich zu Dir emporblicke, so kann ich auch jetzt, wenigstens theilweise, einsehen, warum Du noch nicht hilffst, nicht Dasjenige thust, was ich gethan wünsche. Ich muß Deinem Willen mich unterwerfen, nicht Du Dich dem meinigen. Und ach, wie fällt mir dieses so schwer, wie nöthig ist es also, daß ich länger und strenger dazu angehalten werde. Du bist mein Herr, ich bin Dein Diener, und Du willst mich gehorsam lehren, damit ich brauchbarer werde, damit Du einst zu mir sagen könntest: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Weniges getreu gewesen, ich will dich über Vieles setzen. Du willst mein Vater und ich soll Dein Kind sein, als Vater willst Du mich ziehen und züchtigen; wie ein folgemes Kind soll ich dankbar Alles annehmen, was Du nach Deiner Weisheit mir bestimmt hast. O, daß ich doch einmal bescheidener würde mit meinen Wünschen, daß ich mehr Entfagung, mehr Vertrauen gewänne, und besser einsehe, wie Deine Liebe einen unendlich größern Werth hat als Alles, was die Erde darbieten kann. Du willst mich prüfen, Allgütiger! damit es mir selbst klar werde, wie sehr ich Dich lieb habe, und wie viel Deine Liebe mir werth sei. O, daß ich in dieser Prüfung wohl besteho und zeige, daß ich Dich unter allen Umständen lieb habe, lieber als mich, und daß der Trost, von Dir geliebt zu sein, mir über allen Trost gehe und tief in meinem dankbaren Herzen begründet sei.

Zu Dir will ich meine Augen emporrichten, erhabener Gottessohn! zu Dir meine Seufzer schicken in dieser meiner Drangsal, der Du den bittersten Kelch der Leiden gekostet hast, und durch Leiden bist eingegangen zu Deiner Herrlichkeit. Dein Jünger will ich sein, mit Dir will ich leiden, um mit Dir zu siegen. O großer Siegesheld! wie mächtig erhebt mich Deine Standhaftigkeit, wie frisches Leben bringt Dein am Kreuze vergossenes Blut wieder in mein Herz zurück. Nicht mehr will ich ängstlich meine Schmerzen aufzählen, und die Last wägen, die mir aufgelegt wird, sondern auf Dich will ich schauen, wie Du Dein Kreuz getragen hast. Auf dem Kreuzeswege will ich Dir nachfolgen, damit ich mein Leben erhalte für die Ewigkeit. In Deinen Leiden hast Du Deine Göttlichkeit am herrlichsten geoffenbart, in meinen Leiden will ich den christlichen Sinn bewähren. Dein Geist beseele mich, mit ihm kommt mir die rechte Hülfe. Je besser ich einsehen lerne, wie sehr ich ihn bedarf und je mehr ich gedrungen werde, um ihn zu bitten, desto näher komme ich dem wahren Heil, desto voller wird mein Herz von Deinem Frieden. Nur ein Fremdling und ein Pilgrim bin ich auf dieser Erde, darum will ich nicht meine Ruhe suchen in irgend einem irdischen Verhältnisse, das nicht bedauern, was mich von ihm losmacht und mit dem Himmlischen verbindet. Wie Vielerlei mir auch entzogen werde, Dich soll mir Niemand entreißen, die Freude an Dir und Deinem Reiche nichts vermindern. Wie es auch stürme hier in der Fremde, wenn ich nur sicher ankomme im Lande meiner ewigen Heimath, und wenn ich sie auch Alle verlieren sollte, die treuen Gefährten meiner irdischen Wahlfahrt, wenn nur Du mich nicht verlassest, mein Herr und mein Gott, wenn Du sie nur mir wieder zurückgibst in den Wohnungen der Seligen. Nein, nein, allgütiger Gott! das Warten auf Deine Hülfe soll mir nie

mehr zu lange wahren, da Du mir ja täglich hilffst, zum Besten hilffst; da ja das ganze Erdenleben so kurze Zeit nur dauert. Es wird bald Alles überstanden sein, und nach wenigen Tagen werde ich Dir danken, daß Du mich immer mehr losgemacht hast von der Welt, wo wir doch keine bleibende Stätte haben, wo doch kein Friede zu finden ist. Versage mir Alles, ich will nicht murren, denn ich kann ja doch nichts fordern, ich könnte von gar Nichts sagen, daß ich es verdiene. Nimm mir Alles wieder, Du kannst mir doch nichts nehmen, das Du mir nicht gegeben hättest. Nur Eins lasse mir, Deine Gnade und das Vertrauen auf Deine Barmherzigkeit. Möge es auch zur völligen Nacht werden, mein Erden-dasein, wenn nur die Ewigkeit mir anbricht als ein lichter Morgen. Daß Du meine Seele errettest vom Verderben, das ist der Sinn aller meiner Gebete und die Zuversicht, daß Du sie erhören werdest, verbleibe mein bester Trost. Amen.

Die Gewißheit des Todes.

Ich weiß, es wird mein Ende kommen;
Doch weiß ich nicht: wo, wann und wie?
Vielleicht werd' ich der Welt entnommen
Heut Abend oder Morgen früh;
Vielleicht ist auch mein Ziel bestimmt,
Ehe diese Stund' ein Ende nimmt.

Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, so betet die Schrift für uns. Sie erhört auch zugleich unser Gebet. Sie ruft uns auf allen Blättern unsere Sterblichkeit in's Gedächtniß. Wir Menschen, so sagt sie, sind wie ein Schatten, der bald verschwindet, wie eine Blume, die leicht verwelkt, wie ein Gras, das schnell verdorret, wie die Blase des Schaums, die aufgehend zusammenfällt, wie ein zerbrechlicher Faden am Gewirke des Webers. Unser Leben verschleißt wie ein Kleid, löst sich auf wie Nebel, und vergeht wie ein Traum. So auch die kleine Familienszene aus dem großen Bilderbuche der Schrift. Lazarus stirbt im kräftigsten Jünglingsalter. Wir sehen Christum an Gräbern stehen. Die Bibel der Natur, von Ihm erklärt, ruft ebenfalls zu jeder Jahreszeit und in allen Stunden des Tages ihr Memento mori uns entgegen, den Einen zum Troste, den Andern zum Schrecken — wie sie's eben verdienen.

Selbst die Heiden erinnerten einander oft, aus den verschiedensten Ursachen, bei allen möglichen Anlässen an den Tod. Frohe Lieder nahmen unversehens einen Trauerklang in sich auf.

Der Brief, welcher den Freund zu heiterem Lebensgenusse ermahnte, schloß mit dem Gedanken an das Ende des Lebens.

Daß das Andenken an den Tod einen mächtigen, gesegneten Eindruck mache auf die fühlende Seele, das ward also zu jeder Zeit anerkannt. Man wird ihn weniger fürchten, je häufiger man sein ernstes Bild sich anschaut. Man wird das Leben weiser benützen, wenn man die Kürze desselben nicht vergißt. — Von den Egyptiern erzählt Herodot: daß bei ihren Freudenanlässen plötzlich Einer aufgetreten sei, der einen Totenkopf emporgehalten habe, mit dem Ausrufe: Dieses Bild schauet an; jetzt noch benützet das Leben; bald, bald sehet auch ihr also aus! — Allerdings eine ernste Aufforderung zur Freude! Man würde sich dieselbe heut zu Tage verbitten. Graut denn den Christen mehr vor dem Tode als den Ungläubigen? Allenfalls bei Leichenanlässen gestattet man die unwillkommene Mahnung. Die schwarze Fahne, welcher der Leichenzug folgt, enthält einen bleichen Schädel und zwei Totenknochen, mit der Inschrift: Heute an mir, Morgen an dir! Aber Viele sagen: dieß sei ein unästhetisches Bild, und es hat da und dort ungnädigen Blicken weichen müssen. Ich fürchte jedoch, der Tod, wenn er einst in der Wirklichkeit kommt — wird ihren ästhetischen Meinungen wenig nachfragen.

Doch wird der Tod den Christen auch in freundlicheren Bildern dargestellt und mit lieblichem Namen genannt. Christus bezeichnet den Tod als einen Gang zum Vater, wohin er uns den Weg gebahnt habe.

Als eine Versammlung zu seinen Vätern betrachtet Abraham den Tod. Daß er gehe den Weg aller Welt, sagt der sterbende Josua. 1 Mos. 15, 15. Jos. 23, 14. Der heilige Bernhard nennt den Tod die Thüre zum ewigen Leben. Augustinus: eine Reise zur Stadt Gottes. Nazianz: den Geburtstag zur Ewigkeit. Cyprian:

einen Labetrunk. Prudentius: die Herstellung des Lebens.

In gleicher Weise suchten die Philosophen des Alterthums das Andenken an den Tod nicht zu verdrängen, aber sie suchten durch öftere Erinnerung an ihn seine Schrecken zu verscheuchen. — Wer den Tod nicht fürchtet, erklärt Cicero, der besitzt die kräftigsten Mittel, glücklich zu sein. Ich verlasse das Leben wie ein Gasthaus, nicht als meine Heimath. Ein Absteigquartier, nicht unser Wohnort, ist diese Erde.

Und kommt der Tod, schreibt Seneka, nur der wird ihn freudig empfangen, wer sich lange auf ihn gefast gemacht hat. — Oft bringt der Tod den besten Trost mit sich. Er endet die Krankheit; er löscht die Glut des Fiebers; er trägt dich hinweg, noch ehe das heranwogende Unglück über dich hereinbricht u. s. w. — Der hat mehr gegessen, Jener weniger — was thut's? Beide haben genug. Jener hat einen größern Schluck getrunken, Dieser hat nur noch wenig bekommen — was liegt daran? Es dürstet nun doch Keiner mehr. Dieser hat lange gelebt und Jener nur kurze Zeit — hat nichts zu sagen, wenn nur Jenen ebenso die vielen, wie Diesen die wenigen Jahre glücklich gemacht haben. — Es ist thöricht, das zu fürchten, dem man doch nicht ausweichen kann. Ich bin nicht der Erste, der stirbt, und werde nicht der Letzte sein. Ich bin ja unter der Bedingung in diese Welt gekommen, daß ich wieder aus ihr hinausgehe. — Nichts macht so mäßig, so ruhig, so besonnen, wie die stäte Erwägung: Ich sterbe, und bald, aber wann, das weiß ich nicht. Was du thuest, bedenke das Ende! Jeden Tag betrachte als den letzten! Es fragt sich nicht, wie viele Jahre mir zu Theil geworden sind, sondern wie viel ich mit ihnen gewonnen, und was für ein Kapital ich mir an ihnen für die Zukunft erspart habe. Vermag ich nicht mehr zu leben, das ist mein Alter. Wer keine Aussichten mehr hat, der stirbt,

ein abgelebter Greis. — Wie der Wechsel von Tag und Nacht die Jahre macht, so besteht das Leben der Menschen durch den Kreislauf des Werdens und Sterbens. Man sollte den Tod zum vertrautesten Hausfreunde machen, so daß man, wenn er käme, ihm unerschrocken entgegengehen könnte. Wo der Tod dich erwartet, das ist ungewiß, erwarte du ihn überall! Ha! — mich muß gerade der Tod selbst sterben lehren. Für ihn gibt es keine Burg, weder Thore noch Laufgräben, er hat aller Orten freien Zutritt. — Todesfurcht verderbt uns das Leben, und stürzt uns dem Feind in die Arme.

Niemand ist so unerfahren, daß er nicht wüßte, einst müsse er sterben. Und dennoch, wenn der Tod endlich kommen will, so steht er betroffen da, zittert und heult. Armer Mensch, was weinst du denn? Was bebest du so? Hat man denn was Besonderes mit dir vor? Ach, nein, du sollst ja nur dahin gehen, wohin Alle gehen! Es waltet über dir noch das gleiche Gesetz, unter dem du geboren warst; dein Vater starb, und deine Mutter, deine Voreltern sammt und sonders; Alle vor dir und Alle nach dir. Eine unübersehbare Schaar Volkes folgt bald dir nach, und begleitet dich so eben. Während du noch zauderst, den Fuß in das Schiff zu setzen, fahren Tausende ab. — Meintest du denn nie dorthin zu kommen, wohin du immer gingest? Es hat jede Reise ihr Ziel, und jeder Weg sein Ende.

Ähnliche Aussprüche, welche die Unausweichlichkeit des Todes bezeugen, hat die Schrift. So gewiß als das Wasser abwärts fließt, so sterben wir, spricht das kluge Weib von Thefoa. 2 Sam. 14, 14. Fürchte den Tod nicht, sagt Sirach (41, 5), gedenke, daß es also geordnet ist, vom Herrn über alles Fleisch, beides, die vor dir gewesen sind und nach dir kommen werden. Welche Thorheit, sich zu grämen wegen etwas, das Alle zusammen trifft, und Alle zusammen nicht

ändern können! — Schon die vordersten Kapitel der Schrift erzählen uns vom Tode, und der erste Todte war ein Jüngling. Es ist der alte Bund: Mensch, du mußt sterben! Du mußt, ob du wolltest oder nicht. Es hilft dir kein Sträuben, kein Fliehen. Es hilft dir nichts, wenn du auch diese Nothwendigkeit zu vergessen suchst, weil Alles dich daran erinnert, und der Tod nur um so plözlicher kommt, wenn du ihn nicht erwartest.

Da er aber so gewiß kommt, der Tod, die Stunde seines Kommens so ungewiß ist; da er dir Alles entziehen wird, was irdisch ist und dem gerechten Gericht der Ewigkeit dich entgegenführt, so halte dich zu jeder Stunde bereit auf sein Erscheinen. Mögest du, er komme, wann er wolle, wie Christus sagen können: Es ist vollbracht! Und damit du es könntest, so lebe demjenigen, der für dich gestorben ist, und lasse dich verfühnen mit Gott. Sorge dafür, daß Christus dein Leben sei, so wird der Tod dir Gewinn — so wirst du erfahren, daß der Tag des Todes besser ist, als der Tag der Geburt.

Todesbetrachtung.

O treuer Vater, wenn ich sterbe,
So nimm Du meinen Geist zu Dir!
Ich weiß, daß ich dann nicht verderbe,
Lebt Christus und sein Geist in mir.
Darum erwart' ich ruhevoll,
Wo, wann und wie ich sterben soll.

Ich kann es nicht bergen, allwissender Gott! mir graut vor dem Tode, aber darum will ich doch nicht vergessen, daß ich sterben muß. Ich will, so lange es noch Zeit ist und ehe denn ich sterben muß, das Sterben lernen. O hilf mir Du, Du Todesüberwinder! die Todesfurcht bestiegen, damit sie mich nicht am Leben hindere und mich nicht unwillig mache gegen Gottes heilige Ordnung.

Lehre Du, mein göttlicher Heiland! mich recht leben, damit ich wie Du ruhig sterben könne. Sei Du an meiner Seite, so lange ich auf Erden wandle, mein treuer Geleitmann, so wirst Du auch dann mich halten, wenn ich das dunkle Thal des Todes betreten soll. Nein, keinen Augenblick will ich mehr verleben, ohne Deine stärkende Nähe zu empfinden. Es könnte ja gerade jener Augenblick mein letzter sein, an welchem ich Deine Retterhand fahren liesse.

Dir gehöre mein Leben an, allmächtiger Schöpfer! Von Dir habe ich es empfangen, und Deinem Dienste sei es geweiht, Dir wieder zurückgegeben, sobald Du es verlangst! Willst Du, daß ich hienieden, im Fleische wallend, Dir noch

länger diene — ist es zu meiner Vorbereitung auf die Ewigkeit nothwendig, daß ich noch länger kämpfe und ringe, o so beuge ich mich in kindlicher Demuth unter Deine weisen, väterlichen Rathschlüsse. Ist es aber Dein Wille, daß ich verlasse diese Welt; o mein Gott! so folge ich bereitwillig Deinem Rufe. Und wenn ich auch meinen wollte, es wäre da noch Manches für mich zu thun, so wird ein kurzes Nachdenken mich bald wieder überzeugen, daß Du es am Besten weißt, was mir und den lieben Meinigen gut ist. Du, Allgütiger! Du wirst der Freund derjenigen sein, die ich hinterlasse, und um so mehr, wenn ich ihnen wirklich eine Hülfe, ein Segen war, und wenn sie mich wahrhaft entbehren. Du wirst auch in der neuen Welt, in welche Du mich einführen willst, mir eine Stätte anweisen, wo ich wirken und an Deiner Herrlichkeit mich erfreuen kann. Du wirst mich ersetzen bei Denen, die mein Hinschied betrübt, und wirst ihnen ihre Betrübniß zum Heile dienen lassen.

Barmherziger Gott! o lasse auch mir zu Theil werden das unvergängliche Erbe, welches Du den Deinigen im Himmel aufbehalten hast. Aus Gnaden nur können wir selig werden, und auf Deine durch Christus uns vermittelte Gnade vertröste ich mich. Es ist Dein Geist, der diesen Trost mir eingibt, und ihm will ich vertrauen. Vereinige mich bald wieder, Du großer Lebensfürst, mit den theuern Vorangegangenen, die ich geliebt habe und ewig lieben werde. Mit ihnen genoß ich hienieden schon selige Stunden durch die Gemeinschaft des Glaubens an Dich, o hilf mir, daß ich ihrer geläuterten Liebe würdig bleibe. Aus Dir haben sie die Kraft ihres Wachsthums geschöpft, ich will aus der gleichen Quelle schöpfen, damit wir zusammen preisen mögen Deine ewige Huld und Erbarmung. Wie ich mit jedem Tag um einen Schritt dem Grabe mich nähere, so möge auch ein jeder

meiner Tage ein Fortschritt zum Himmel sein. Was ich von nun an thue, das will ich Alles thun im Andenken an den Tod und an das Gericht, dem mich derselbe entgegen führt, aber auch im Andenken an Dich, Du Gott der Lebendigen, der Du zum ewigen Leben mich erhalten willst. Deinem heiligen Willen, der nur mein Bestes will, will ich mich kindlich unterwerfen im Leben und im Sterben. Amen.

Der Tod ein Schlaf.

Wer mein Wort höret und glaubet Dem,
Der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben,
und kommt nicht in's Gericht, sondern er ist
vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Joh. 5, 24.

Der Gedanke: auch du könntest krank werden und sterben, berührte schon oft wie eine kalte Todeshand meine Seele. Ich schauderte und suchte mich loszuwinden von den unheimlichen Empfindungen, die wie Grabestücher mich umwanden. Nun aber erwache ich keinen Morgen mehr, und verlebe keine Stunde mehr, ohne es mir bestimmt zu sagen: Du mußt sterben. Allein ich zittere nicht. Dann genieße ich das Leben erst recht. Wer zu sich sagt: du mußt sterben, der lebt noch, und indem er Derer gedenkt, die nicht mehr sind, und indem er die Tage in den Augen hat, wo auch er nicht mehr wandeln wird auf dieser Erde, so trinkt er froh des Daseins vollen Becher. Und einst — wenn du das Leben verlierst, Furchtsamer, verlierst du auch die Furcht vor dem Tode.

Jesus Christus fürchtete den Tod auch nicht. Er spricht zu seinen Jüngern: Lasset uns wieder nach Judäa ziehen. Die Jünger erschrecken und sagen: Meister, jenesmal wollten die Juden Dich steinigen, und Du willst wieder dahin ziehen? willst Dich der Gefahr aussetzen, getödtet zu werden? Besser, wir halten uns ferne und fliehen. — Wahrhaftig, diese Aengstlichkeit, sein Leben zu verlieren, ist ein langsames Sterben. Das heißt, vor Gott sich flüchten und dem ewigen Schöpfer aus dem Wege gehen.

Meinst du nicht auch, meine Freundin! in Christi Gesellschaft, der muthig ausruft: Lasset uns wieder nach Judäa ziehen (Joh. 11, 7), könne man eher zum Leben kommen, als bei jenen Menschen, die vor dem Tode zittern und überall zurückweichen, wo sie ihn nahe glauben. Weg von diesen Furchtsamen! Wie wird man so freudig entschlossen, so fest und stark, wenn man auf Christum hört und den Helden sieht, der allerorten vorangeht. Ein jeder Blick auf ihn erfüllt mit neuen Kräften, mit den Kräften einer höhern Welt. Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen! Joh. 14, 31. Nur die Bahn der Leiden führt zu Siegesfreuden. Sich selbst überwinden, muß zuerst, wer etwas Großes ausführen will. Der gleiche Weg, der freiwillig gegangen, die angenehmste Lustparthie sein könnte, wird wie ein Weg zum Hochgerichte dem, der geschleppt werden muß. Wenn du in irgend Etwas eine Fügung, einen Ruf Gottes erkennst, so wirst du die göttliche Ordnung auch in jenen Umständen ehren, die dir den Tod bereiten, wirst auch in ihnen eine höhere Weisheit und Liebe erkennen. Hier ist's, wo du beten lernst — das Gebet der Ergebung. O Vater, nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe!

Christus will, daß, wie ihm der Tod kein Schrecken war, derselbe auch seinen Freundinnen nicht als Feind erscheine. Sie sollen ihn kennen lernen als einen Boten Gottes. Darum

eilte der Herr nicht, ihn wegzuseuchen und blieb noch, wo er war. Die Schwestern des Lazarus sollten den Tod in der Nähe sehen und sich mit ihm befreunden. Christus will, daß seine Jünger sterben lernen, und ist froh, daß sie den todten Lazarus sehen werden, und seine Macht über den Tod. Lasset uns zu ihm ziehen, spricht er — nämlich damit wir Leben schöpfen an seiner Bahre, wenn schon der Zweifler Thomas meint: damit wir mit ihm sterben.

Diejenigen, die den Tod fürchten, fürchten nur ein Gespenst, den Knochenmann, der nirgends existirt. Um mit dem Ernste der Ewigkeit den Leichtsinm der Sünder zu überwinden, hat man dem Boten des Todes eine so düstere Gestalt verliehen, während doch bei den Heiden sogar der Tod in dem Gewande eines Jünglings auftritt. Es ist jedoch jenes traurige Bild eine Predigt des Gesetzes, und nicht eine Botschaft des Evangeliums. Diejenigen, die noch unter dem Joche des Gesetzes seufzen, und nicht Christi Jünger sind, die müssen freilich den Tod noch fürchten. In einer viel freundlicheren Gestalt läßt Christus den Tod vor uns erscheinen. Lazarus, unser Freund, schläft, spricht Jesus zu seinen Jüngern, wenn er von dessen Tode redet.

Noch ist der Gestorbene sein Freund, und Er wird ihn nicht vergessen. Die Liebe Christi wendet sich nicht nur denen zu, die gegenwärtig sind, sie reicht in die Ferne, und läßt sich auch von Tod und Grab nicht überwinden. Er schläft ja nur, dieser Freund, dessen Auge nun geschlossen, dessen Mund verstummet ist. Wenn seine Wimpern wieder aufgehen und seine Lippen sich wieder bewegen, so wird er mich als Freund erkennen und begeistern wie vorher.

Der Tod ist ein Schlaf. Auch wer das Leben über Alles liebt, der freut sich darüber, daß der allweise Schöpfer den Schlaf geordnet hat, der neues Leben weckt, und für das Leben neu empfänglich macht. Auch wer die schönsten Tage verlebt,

dem ist die Nacht willkommen, weil sie ihm einen frischen Morgen bringen wird. Das Einschlummern am Abend ist erst die volle Blüthe der Tagesluft. Man genießt noch einmal die Freuden Alle, die man empfunden, und setzt zusammensummirt und einträgt in die Schatzkammer der dankbaren Seele. Man sieht im Geiste schon wieder allen Segen des nächsten Tages, und das Herz wird fröhlich in Hoffnung. Der Schlaf wird die Rüstung zu naher Ernte, und Erntelieder wiegen ein in den süßen Schlummer.

Wer nicht gewacht oder den Tag nicht wohl hat zugebracht, der freilich kann nicht so ruhig einschlafen. Der Schlaf ist eine Gottesgabe, die der Unschuld bestimmt ist und dem redlichen Arbeiter, welche derjenige aber nicht recht genießen kann, der sie nicht mit Dankagung vom Geber alles Guten annimmt. Wer die Mühen des Tages getragen hat, erst der weiß zu schätzen den stillen Frieden der Nacht. Also erscheint der Tod als Schlaf dem Christen, der während seinem Leben wachte, als ein Kind des Lichtes, nüchtern und besonnen seine Kräfte verwendete. Der es wohl bedachte, daß der Tag zwölf Stunden hat, nur eine begränzte Zahl Stunden, aber so viele doch, daß der treue Arbeiter im Weinberge des Herrn viel Gutes ausrichten kann, stehet er nur nicht stille, bleibt er nur nirgends hängen, und strebet er wacker vorwärts von dem Lichte der Wahrheit geleitet und fliehend die Finsterniß. — Wie das Kind im Elternhause ruhig einschlämmt, so legen wir Christen getroßt zum Tode uns nieder, denn wir sind in des himmlischen Vaters Armen. Kaum etwas Neues geht mit uns vor. Wir halten uns fest an Demjenigen, an den wir zu jeder Zeit uns halten, über den der Wechsel von Tod und Leben so wenig vermag, wie der Wechsel von Tag und Nacht. Was kann uns Schlimmeres begegnen, als daß Christus sagen wird auch von uns — unser Freund schläft, und was möchte uns geschehen,

das erfreulicher wäre, als dieses, daß unser Tod Anderen Segen wird, so daß sie den Trost des Herrn erfahren, und seine Heilandsworte sich erneuen: Ich gehe hin, daß ich ihn auferwecke; ich will an seiner Todtenbahre stehen, und neues Leben soll dort sich offenbaren.

Warum hat das Leben Werth? Weil es zu wirken, zu schaffen Gelegenheit gibt. Können wir mit dem Tode mehr wirken, als mit dem Leben, warum sollten wir denn nicht gerne sterben? Die Mutter, wenn sie diesen Namen verdient, hat von jeher ihr Leben dem Wohle des Kindes bestimmt, und solches thut jede Liebe: der Freund dem Freunde, der Patriot dem Vaterland und der Jünger seinem Meister. Alles andere Geben, ohne diese Bereitwilligkeit, ist nur ein selbstsüchtiges Leihen; alles andere Arbeiten bloße Lohnsucht. Wer aber so bei allem seinem Wirken an den Pforten der Ewigkeit steht, wie sorgfältig wird er immer die Vollendung, das Vollkommene suchen und erstreben! Und er hat es erreicht; Gott mag ihn abrufen, wann er will. Er hat die Ruhe verdient, und seine Ruhe wird Vielen zur Stärkung werden. Auf den Schlaf folgt neues Leben, und auf die Nacht ein neuer Tag. Die Jugendzeit ist freilich eine ganz andere Zeit, als die der Kindheit, und das Mannesalter verlangt wieder andere Arbeit und fordert größere Kräfte. Dem Knaben mag bange werden, wenn er einmal daran denkt: was wirst du einst thun, wenn du an jener Stelle stehst, die jetzt dein Vater einnimmt; es mag ihm sogar bange werden vor den Jahren, in welchen er sich für eine höhere Stellung tüchtig machen soll; — doch siehe, dem, der redlich strebt, wird immer auch die Kraft und die Freudigkeit zu Theil, die der von Gott herbeigeführte Zeitpunkt verlangt. Und jene Zeiten, die man einen Augenblick ferne gewünscht hat und die dunkelsten nennen zu müssen glaubte, sind die heitersten, seligsten geworden. Da wurde es erst recht

erkannt, wie Gottes Güte aus unerschöpflicher Fülle gerade das zukommen läßt, was der Zeitpunkt fordert, in welchem wir an sie uns wenden. Auch in der Todesstunde wird der Fürst des Lebens uns nahe sein und unseren Geist in seine Hände nehmen. Als Stephanus starb, und wie schrecklich war die Art seines Todes, da ward er des heiligen Geistes voll und blickte froh in die Zukunft hinein. Die Herrlichkeit Gottes und seines Reiches entfaltete sich lieblich vor dem staunenden Auge, und die heimkehrende Seele sang mit Entzücken: Ich sehe den Himmel offen und sehe des Menschen Sohn zur Rechten Gottes steh'n. (Apostelgesch. 7, 55.)

Zu denen, die sich fürchten, spricht Christus: Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. (Matth. 22, 29.) Würdet ihr die Kraft Gottes erkennen, wie sie von Anbeginn her ungeschwächt das Leben erhielt und Leben erschuf, ihr würdet nicht um der Schwierigkeiten willen, die euch unüberwindlich scheinen, sogleich auch an der Allmacht Gottes verzweifeln. Ihr Menschen freilich würdet es nicht mehr versuchen, aus der Dede des Winters einen Frühling zu bilden und den erstarrten Baum in einen Blumenstrauß umzuwandeln. Der Allmächtige aber verrichtet alljährlich dieses Wunder vor unseren Augen, und wir erstaunen nicht einmal mehr. Auch der Künstler erweckt, wenn er mit seinem Hammer an den Felsen pocht, ein Götterbild; und der ewige Schöpfer sollte dem Menschenauge voll Himmelsglanz nicht wieder zurückgeben können das Licht, das im Schummer des Todes erlosch? Oh diese Welt geschaffen war, hätte freilich Niemand von uns dieselbe sich vorstellen können; und hätte der Allweise auch den Plan, nach welchem er bauen wolle, ihm vorgelegt, es hätte der Mensch an der Möglichkeit der Ausführung gezweifelt. Je schwächer ein Mensch ist, desto weniger kann er an das Gelingen einer großen That glauben. Je niedriger, je sinnlicher

und sündlicher ein Mensch ist, desto weniger kann und mag er zu der Hoffnung eines ewigen Lebens sich erheben. Seine Gedanken bleiben hängen an der Gegenwart, seine Wünsche sind befangen von eitler Erdenlust. Er sucht den Trost der Unsterblichkeit nicht, weil er überhaupt nicht des Todes gedenken will und nur von leiblichen Genüssen weiß. Wer aber dem Zeugnisse der Wahrheit glaubt, wer es an sich selbst erfahren hat, wie schon das Wort in der Schrift vom Tode auferweckt, der ist auch fest und lebendig überzeugt, daß Gottes Geist die Gestorbenen aufrufen wird zu einem neuen Leben, und daß er, obwohl ihre Lippe nun schweigt, doch nicht vergessen wird diejenigen, mit denen er einen ewigen Bund geschlossen hat.

Die Art und Weise, wie Gott es ausführen wird, was er in seinem Worte verheißen hat und was sein Geist unseren Herzen tröstlich zusichert, das überlassen wir in kindlicher Demuth seiner Weisheit und Allmacht, und bleiben auch im Tode ruhig, wie das Kind, das seine zärtliche Mutter zum Schlummer niederlegt. Wir sind ja Gottes Kinder; und ist es auch noch nicht erschienen, ist es uns auch noch nicht recht klar, was wir sein werden, so wissen wir doch dieses, daß, wenn es erscheinen wird, wir ihm gleich sein, wir ihn sehen werden, wie er ist. (1. Joh. 3, 2.) Es kann uns beschränkten Menschen noch gar nicht beschrieben, noch gar nicht deutlich gemacht werden das Reich der zukünftigen Herrlichkeit; denn unsere Augen sind noch zu schwach für jenes Licht; es kann unser Herz noch nicht begreifen jene Wonne der Seligen.

Unsere Vorfahren haben noch nichts gewußt von dem neuen Welttheil, den Kolumbus entdeckte. Sie hatten noch nicht die genaue Bekanntschaft jener unermesslichen Weltkörper, die als lichte Punkte über unserem Haupte schweben, wie sie jetzt die Gelehrten uns mittheilen, die sie mit dem Fernrohr

bereisen, die Weisheit, die Macht und Größe des Ewigen zu verkünden. Wer wird es noch wagen, ihr Dasein zu läugnen, oder zu bezweifeln, daß auch auf ihnen die Herrlichkeit des Schöpfers sich offenbare, obwohl in anderer Weise, als hier auf dieser kleinen Erde? Wer will dem Allmächtigen Gesetze vorschreiben? Er hat es nun einmal so geordnet, daß wir durch das Thor des Todes zu dem neuen Leben eingehen, und väterlich liebevoll gewollt, daß der Tod wie ein sanfter Schlaf uns hinüberführe, und daß wir bei dem Erwachen des Morgens die Unserigen neu gestärkt wieder begrüßen. Es sind die freundlichsten Bilder, die sein Evangelium der Seele des Einschlummernden entgegenhält, wie sie dem Kinde vorschweben mögen, das im Schlafe lächelnd sein Erden-dasein beginnt; wie sie dem Christen während seiner ganzen Pilgerbahn ermunternd voranleuchten. Mit weißen Kleidern angethan sind sie, die gekommen aus großer Trübsal, vor dem Stuhle Gottes stehen, und ihm dienen Tags und Nachts. Es wird sie nicht mehr hungern, noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhle wird sie weiden und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. (Offenb. 7, 14—17.)

Gedächtnißfeier.

Dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß er über Todte und Lebendige Herr sei.

Röm. 14, 9.

Verklärter Geist! wie gerne erneuere ich das Andenken an Dich, der Du in jenen höheren Räumen nun fortschreitest von Vollkommenheit zu Vollkommenheit! Wie gerne richte ich bisweilen meine Augen empor, um Dich — wenn auch nur von ferne — Gott anbetend auf Deiner Himmelsbahn zu begleiten! Schon so wie Du auf Erden warst, hast Du meine Liebe gewonnen. Ja, es ist nur meine Schuld, daß ich Dich nicht noch lieber gehabt habe. Ich bereue sie, und Du, barmherziger Gott, Du wollest sie in Gnaden mir verzeihen. Du, Allgütiger, hast mich mit den Meinigen in Verbindung gebracht, und Du hast gewollt, daß ich sie liebe, ewig liebe. O schenke mir dazu die nöthige Kraft, und vergib mir, daß ich es nicht gethan habe in dem Maße und mit der Treue, wie Du es willst und wie Du es thust.

O Vater, o Mutter — o Du, dem ich jetzt diese Stunde eines freundlichen Gedächtnisses weihe, du weißt es, daß ich dich geliebt habe. Ach, hätte ich es dir nur noch öfter, noch herzlicher gesagt; ach, hätte ich dich nur noch inniger geliebt! Ich habe dich leider nicht so warm geliebt, wie Christus, der für dich gestorben ist; so treu nicht, wie der Vater im Himmel, der dich zu sich genommen hat. Wie sehr bedarf ich es, daß Du, Du ewige Liebe, mich völliger durchdringest,

damit auch ich ihre Unendlichkeit bezeuge und ihre Segensstrahlen weiter ausbreite. Wie thöricht, wie verkehrt bin ich gewesen, daß ich nicht sorgfältiger merkte auf die Spuren Deiner Langmuth, Allgütiger! und daß ich ihre belebende Kraft nicht sorgfältiger in mich aufnahm, um die erquickende Frucht des reinen Wohlwollens darbiehen zu können. O könnte ich zurücknehmen die Zeit, da du noch auf Erden wandeltest, geliebter Heimgegangener! und dir kund thun die größere Liebe, die jezt mein Herz erfüllt! Wie hätte sie dich auf deinen Leidenswegen gefreut und gehoben! wie fest uns unter einander vereint und mit Dem vereint, der aller wahren Liebe Quell und Ursprung ist! O daß du jezt da wärest und die alte Gemeinschaft sich erneute! du müßtest es reichlich erfahren, daß ich aus voller Seele dir zugethan bin. Doch will ich gleichwohl beweisen, daß ich das Versäumte nachzuholen trachte, und deine guten Rätze und Ermahnungen mit ernster Achtsamkeit zu befolgen suche, und die ganze Fülle meiner Liebe denen zuwende, die mir noch übrig blieben.

Wernimm, o seliger Geist! die tief gefühlten Wünsche meines Herzens, das treu ergebene Sehnen meines Innersten, und laß es nicht locker werden das heilige Band, das mich und dich zusammenhielt. In Christo bin ich mit dir verbunden, und dieser Einigungspunkt bleibt ewig derselbe. So oft du Seiner gedenkst, gedenkst du auch meiner; so oft ich an Ihn mich erinnere, erinnere ich mich an dich. Unseren Willen mit dem Seinigen zu einen, ist unser Beider Ziel, und hier treffen wir zusammen. Da wollen wir in Zukunft uns finden, täglich, stündlich, ewig. Mit redlichem Ernste will ich wachen und beten, ringen und kämpfen, daß ich deiner Liebe nicht unwerth werde, und der gerechte Vergelter uns auf immer verbinde im Reiche seiner Herrlichkeit. O hilf mir, allmächtiger Gott! daß ich des Umganges mit Deinen Seligen immer

würdiger werde, und mache größer von Tag zu Tag die Schaar der Glücklichen, die Dich im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Auch mit denen, die noch hienieden weilen, will ich mich enger verbinden in aufrichtiger Liebe, damit ich ihrer keines verliere, und meine Freude desto größer sei, wenn ich mit Vielen mich freue und Dir lobsinge. Amen.

Der Meister ist da und ruft dich.

Ein Umgang, welcher schuldlos schien,
Zog Manchen zum Verderben hin.
Ein Augenblick Ergötzlichkeit
Stürzt oft in gränzenloses Leid.
Herr, hilf mir, daß ich wachsam sei,
Und schütze mich vor später Reu'!

Wie schnell erstirbt im Weltgewühl
Des Herzens besseres Gefühl!
Des Geistes Ruf wird überhört,
Des Wortes Saat im Keim zerstört;
Und wer verbürgt die künft'ge Zeit,
Die uns Ersatz des Schadens beut!

Jesus Christus kam nach Bethanien. Die Schwestern des Lazarus hatten ihn ja eingeladen. Die Aengstlichkeit schwacher Jünger hielt ihn nicht zurück. Wo die Ehre Gottes befördert werden kann, da ist ein Saatsfeld, das zur Ernte ruft. Wer seiner Wirksamkeit ein solches Ziel gesetzt hat, der darf sich nicht fürchten; er wandelt im Lichte; die Sonne des

göttlichen Beifalls leuchtet über ihm. Wer dagegen etwas unternimmt nur um seines eigenen Nutzens willen, aus Selbstsucht oder Trägheit: der hat allerdings keine Zuversicht, und was er thut, verrichtet er ohne wahre Freudigkeit.

Die Martha hat gehört, daß Jesus komme, und sie geht Ihm entgegen. Es läßt der Schmerz ihr keine Ruhe, und wahrscheinlich war sie außer dem Hause an einer Arbeit oder Unterredung, die sie zerstreuen sollte. Maria aber saß daheim, und nahm sich zusammen, die Verwandten und Bekannten, die der Sitte gemäß als Tröster gekommen waren, zu empfangen, zu ehren und aus der Fülle ihres reichen Gemüthes zu erfrischen.

Schon hatte Martha bei diesem ihrem ersten Zusammen treffen mit Jesus einen tiefen Eindruck von seiner Göttlichkeit in sich aufgenommen, wieder zu hoffen angefangen, geglaubt und ein freudiges Bekenntniß ihres Glaubens abgelegt, da gewann sie wieder Muth, hineinzugehen in das Trauerhaus, in welchem es ihr zu enge geworden war. Wahrscheinlich hatte Christus sie an die Schwester erinnert und selbst nach ihr verlangt. Denn wie von ihm beauftragt, redet sie: der Meister ist da und ruft dich. „Der Meister,“ sagt sie, von seiner Größe ergriffen und ihm mit ganzer Seele zugethan. Wie die Jünger ihren Herrn nannten, von dem sie die Worte des Lebens hörten, und in dem sie ihre Kraft und Seligkeit hatten, so nannte ihn jetzt Martha, die Jüngerin. So nannte sie ihn der Schwester, als wollte sie sagen: Maria, der Meister, dem du deine Einsicht, deine Gesinnung, dein eigenthümliches Wesen verdankst — der Meister, dem du mit allem deinem Hoffen und Trachten angehörst, der hat nun mit der Allgewalt seiner himmlischen Ausrüstung auch mich gewonnen; dein Meister, mein Meister, der wahre Meister des Menschenherzens, ruft; so komme, auf daß wir gemeinsam

empfangen den Geist der vertrauenden Kindschaft, der sich selbst verläugnenden und willig nachfolgenden Jüngerliebe.

„Heimlich“ rief Martha der Schwester also; nicht als wollte sie der übrigen Gesellschaft die Segnungen des Meisters vorenthalten, oder als fürchte sie sich, ein öffentliches Zeugniß ihrer Anhänglichkeit an Jesum abzulegen. Die Schwestern beide hatten ja nach ihm verlangt. Allein sie wollte es wahrscheinlich der erfahreneren Maria überlassen, von dem, der sie besuchte, Kunde zu geben. Vielleicht auch traute sie dem, der gekommen war, noch nicht ganz jene Fülle des Heiles zu, nach welcher alle Heitsbegierigen bei ihm Genüge finden können, und den Anwesenden nicht jene Empfänglichkeit, die freudig aufnimmt Gnade um Gnade. Gewiß aber war sie mit zärtlicher Schonung besorgt für den Meister, dem die Juden auflauerten, und suchte Alles zu vermeiden, was seine Gegenwart bekannt machen und sein Leben in Gefahr bringen könnte. Sie wollte kein Verräther werden an Demjenigen, den die treueste Liebe herbeigeführt hatte; sie wollte ferne halten Alles, was sein Wirken hindern möchte?

Was that nun Maria? Sobald sie vernahm, daß Jesus in der Nähe sei und daß der Meister sie rufe, erhob sie sich eilend und kam zu ihm. Der Zug des Herzens zu ihm war mächtiger, als jedes Band, das sie an ihr Haus und an ihre Gesellschaft fesselte; bei ihm findet sie Alles, was sie bedarf, das Beste, was es gibt, das Eine, das Noth thut. O welche Entschiedenheit und Treue! Was für ein herrliches Zeugniß von Maria Thatkraft und Charakterfestigkeit!

Maria, Jungfrau, Christin! Auch du hast einen Meister; Christus ist es. Er ist da, er ruft dich, in verschiedenen Weisen, wiederholt. Sei aufmerksam, mache aufmerksam, und folge, willig, dankbar!

Christus ist unser Aller Meister. Er hat uns zuerst geliebt, zu seinen Jüngern großmüthig erwählt, zu seinem Eigenthume aus der Niedrigkeit des natürlichen Lebens und aus der Knechtschaft der Sünde erkaufte, mit dem eigenen Blut, mit seines theuern Lebens ganzem Werth. Wer will es bestreiten, daß ihm die höchste Meisterschaft zugehört in allem dem, was Menschenheil und ewige Seligkeit anbetrifft? Es ist in keinem Andern das Heil zu finden; und wer es außer Ihm sucht, der macht sich vergebliche Mühe. Ach, wie Viele haben vor Christo und außer Christo sich erfolglos gesehnt und abgemüht, zu sehen und zu hören und zu empfangen, was Er im reichlichsten Maße darbietet denen, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten.

Niemand hat den Ehrennamen „Meister“ mehr verdient als Christus. Keiner hat ein so erhabenes Werk vollbracht, wie er, und Keiner eine so große Schule gestiftet, ein Reich, das Himmel und Erde, das Zeit und Ewigkeit umfaßt. Wer will sich seiner Macht entziehen, die siegreich immer weiter schreitet? Er hat ein Recht an dich durch das, was Er deinen Vorvätern war; um dessen willen, was du bisher schon von ihm genossen hast. Die Verpflichtungen, die du gegen deine Mitmenschen und gegen die Nachwelt hast, machen es dir zur heiligsten Gewissenssache, zu prüfen, was an seiner Lehre sei, und von ihm eine Erklärung zu begehren über das bessere Theil, das er verleiht, und das in Ewigkeit dem, der es hat, nicht mehr kann genommen werden. In diese Schule hat der allmächtige Regierer der Welten dich aufgenommen, da Er dich in der christlichen Gemeinde geboren werden ließ; in diese Schule haben deine Eltern aus treuer Fürsorge dich eingeführt; und du wolltest stolz dich erheben, und die Stimme des Meisters verachten, seine Lehre verhöhnern und seine Hülfse verschmähen??

„Nein, nein! ich flehe vielmehr, daß er auch mir ein Führer und Beschützer sei, mich leite und bewahre, sein treues Auge nach mir richte und seine Hirtenstimme auch über mich erhebe.“ Er thut es, sei ruhig, der Meister ruft dich. Noch gilt sein Wort, und herrlich geht die große Verheißung in Erfüllung: Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, in meinem Reiche, da bin ich in ihrer Mitte. Von dem, was er sich gewonnen hat, will er nichts mehr verlieren. Sein Hütterruf sammelt und schaaert die Seinen ununterbrochen. Dem Abgeirrten, dem Fernen geht er nach, mit sanftem Lockwort. Dem sinkenden Petrus streckt er die Retterarme entgegen; er legt den heilenden Finger auf das Auge des Blinden; er leitet die Hand des zweifelnden Thomas auf die Spuren seiner unergründlichen Liebe. Die Apostel sind seine Stimme, die Millionen muthiger Bekenner. In den Evangelien, in den Episteln redet er; in den frommen Büchern, die aus seinem Geiste ihr Leben haben. Ein wahres Sternenheer von Bibeln verkündet die Ehre seiner Meisterschaft, und lenkt die Blicke der Erdenpilger nach oben. Und wie mannigfaltig, für die Verschiedenheit aller Gemüther und Lebenslagen berechnet, ist diese treue Hirtenstimme, die durch die heilige Schrift spricht! Wie freundlich, wie holdselig, wie eindringlich, wie ernst, wie fest, wie erschütternd! Keiner, der Ohren hat zu hören, Keiner soll sagen können: er habe den Ruf des Meisters noch nie gehört, und es sei ihm unmöglich gewesen, zu verstehen, wohin er weise. Ein jeder Sünder muß bekennen, es habe ihn Mühe gekostet, diese freundliche, diese ernste Stimme zu misfachten.

Und daß sie aufgethan werden, jene harten und trägen Ohren, wie ist auch dafür die Heilsanstalt der Kirche so mütterlich treu besorgt, die Kirche, die Dienerschaft des Meisters, seine pflegende, rettende Hand! Sind nicht die Thaten dieser Kirche, ihre glorreichen Kämpfe mit der Welt, ihr tapferes

Emporhalten des goldenen Leuchters ein immer neues Evangelium, ein ununterbrochener Zuruf des Ewigen, der uns einladet zu seiner Seligkeit? Indem sie die großen Thaten Gottes zu unserer Erlösung verkündigen und darstellen, die kirchlichen Feste, so versichern und verbürgen sie durch ein ununterbrochenes Zeugniß: der Meister ist da; er ruft, er sucht und segnet die Seinigen. Der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren, der die Geburt des Weltheilandes feiert, ist noch nicht verstummt, und Stadt und Hütte und Fürsten und Hirten empfangen die selige Kunde: Euch ist heute der Heiland geboren. Nur immer heller erklingt und immer weiter dringt der Meisterruf vom Kreuze: Es ist vollbracht! Nur immer freundlicher glänzt das Angesicht der Glücklichen, die, weil der Herr ihnen begegnet ist, jubelnd bezeugen: Christus ist auferstanden; wahrhaftig, er ist auferstanden. Nur immer deutlicher wird es vernommen und verstanden, das Wort des Meisters: Ich will Euch nicht Waisen lassen; ich komme wieder zu Euch und bleibe bei Euch. Der Geist wird Euch in alle Wahrheit leiten. Zu seinem Tische, zum Genuße seines Leibes und Blutes, ladet Christus seine Gemeinde immerfort ein; und diejenigen, die im Glauben kommen, erfahren, daß der Meister da ist, und den Becher des Heiles darreicht und das Brod des Lebens.

Wo soll ich hin, wo aus und an?
Hier ist ein Scheideweg;
Da seh' ich eine breite Bahn,
Dort einen schmalen Steg.

Hier ruft die Welt: „Komm', hier ist gut
Auf lauter Luft zu geh'n!“
Ja, folge nur, spricht Fleisch und Blut;
Es wird dir wohl geseh'n!

Sie kommen, sie umringen mich,
Und ziehen schon mich fort.
Was aber seh', was höre ich?
Wer ruft, wer winkt mir dort?

Am schmalen Weg steht Gottes Lamm,
Das mir zum Leben ist
Gestorben an des Kreuzes Stamm,
Mein Heiland Jesus Christ.

Der ruft mir: Flieh' und rette dich;
Du gehst der Hölle zu!
Herr, ruf' ich, unterweise mich;
Sei Du mein Führer, Du!

Herr, zeige Du allein den Weg,
Darauf ich wandeln soll!
Ich folge Dir; ist gleich der Steg
Schmal, eng und trübsalsvoll:

So ist er doch die rechte Bahn
Zur ew'gen Lebensthür.
Ich folge Dir, Du gehst voran;
Seuch uns, so laufen wir.

Um Wachsamkeit.

Hilf wachen, Herr, stärk' Muth und Sinn,
Wenn ich nicht stark im Kämpfen bin!
Hilf siegen, ach, ich schwaches Kind
Bei Dir nur Rath und Ruhe find'!

Wenn ich wußte: die Eltern sind da, wie nahm ich mich zusammen, damit sie nicht Ursache fänden, über mich zu klagen — wenn ich wußte: der Lehrer kommt, wie sorgfältig bereite ich mich, daß er könne zufrieden sein — und Du, o himmlischer Vater! bist überall und jederzeit mir nahe, o laß mich Deine Nähe empfinden und kräftig von ihr gehoben werden! Immer bist Du da, o Jesus Christus! Du Haupt und Meister Deiner Gemeinde und rufest; Du mahnest und warnest, tröstest und stärkest die Deinigen. O daß ich den Ruf des getreuen Hirten nie überhöre und nie von den Lockungen der Welt mich verleiten lasse auf den Irrweg.

Die Zukunft hast Du, Allgütiger! mir weise verborgen, ich weiß nicht, wohin sie mich führt und was sie mir bringt, mich beruhiget aber Deine Verheißung, daß Du mir nahe sein wolltest, mein Schutz und meine Stärke. Gelegenheiten zu dulden, zu kämpfen, wird es genug geben. Verlegenheiten, wo ich ungewiß bin, was zu thun ist, werden mir nicht fehlen, o Herr, da sei Du dann mein Rathgeber und Führer, der Siegesheld, mit dem ich überwinde! So oft ich ein Geschäft beginne, so oft ich in eine Gesellschaft gehe, bin ich mannigfachen Gefahren ausgesetzt, und Du mußt mein Beschützer sein.

In mir selbst sind dem Guten feindliche Kräfte und durch die Thore meiner Sinne können sie leicht hineinbrechen in das innerste Heiligthum meiner Seele — Sohn Gottes, da wehre Du, da siehe Du im Glanze Deiner himmlischen Majestät an meiner Seite, vernichte die böse Macht, erwecke mir Muth und Frieden!

Erhalte mich immerfort wach und nüchtern, Du Wächter Israels, Du treuer Hüter der Menschen! damit ich allezeit einsehe, was Noth thut, damit ich immer Lust habe, das Rechte auszuführen, damit der Trost des Evangeliums eine gute Statt finde in meinem Herzen, damit ich dem Rufe zur Pflicht unter jeden Umständen ein williges Gehör schenke. Du siehst weiter als ich sehe, mein göttlicher Meister! o warne mich vor der Gefahr! Meine Leidenschaften hemmen und binden mich nur zu oft, befreie mich Du mit Deinem Geiste, daß ich umkehre vor dem Abgrund, daß ich vorwärts dringe durch alle Hindernisse. Bewahre mich vor der stolzen, leichtsinnigen Sicherheit, und lasse mich wohl zusehen, daß ich nicht falle. Wenn die Sünde mir schmeichelt, wenn die Lust mich reizt, o so erinnere Du, Gekreuzigter! mich an Deine bitteren Leiden, an Deinen schmerzlichen Kreuzestod, und stimme mein Gemüth zu ernster Besonnenheit. Zeige mir den Betrug der Sünde, die Treulosigkeit, mit der sie lohnt, und lasse mich im Geiste jenen Zeitpunkt schauen, wo das Gewissen lauter spricht, wo des Todes Stunde schlagen wird und anhebt das Gericht der Ewigkeit.

O wie freue ich mich, daß ich Dich, mein Jesus! zu meinem Meister gewählt habe. Du führst mich gewiß den besten Weg und bist mir immer nahe. Deine Stimme spricht die Sprache aller Völker, aller Herzen; sie redet so leise in die Nacht, in die Einsamkeit hinein, wie das stille Säuseln der Lust, und brauset so mächtig durch die größte Versammlung,

wie das Rollen des Donners. Jetzt bittet sie mich freundlich und ermuntert, wie die Liebe einer zärtlichen Mutter, und dann drohet sie wieder, Ehrfurcht und Fleiß erweckend, wie der Ernst des gerechten Richters. O daß mein Ohr und mein Herz Deinem Rufen immer offen sei, und daß ich auf Dein ewiges Wort, mit seinem tausendfachen Wiederhall, allüberall recht achtsam sei! Hilf mir, daß ich nicht nur höre, wenn Du rufest, sondern auch, daß ich verstehe, was Du von mir willst, und deinen Willen als den heiligen, göttlichen Willen verehere und ausführe. Mein Fleisch, meine Begierden sind mir auch immer nahe, und es würde selbst der Trägheit leicht ihrem Zuge zu folgen, darum sei auch Du mir nahe, Sohn Gottes, der Du mich zum Himmel emporheben willst, und die Zuversicht der Seligkeit mir erkaufst mit dem Opfer Deines Todes. Alle guten Geister, die Dir dienen, umschweben auch mich, Deine Jüngerin, und Du, unser Aller Herr, Du gebietest ihnen, daß sie mich tragen bei meiner Gebrechlichkeit. Und so will ich denn gefaßt und getrost meinen Pilgerlauf fortsetzen, in keiner Einsamkeit allein sein, in keiner Gesellschaft Dich vergessen, damit Du mich wachend findest, wo Du mich suchest und wann Du kommest. Amen.

Vom Gebete.

Das Gebet ist die Himmelfahrt des Geistes. — Das Beten heißt — reden mit Jesu und durch Ihn mit dem Vater, reden wie ein Kind über Alles, was uns bewegt. — Das Gebet ist eine Rede von und aus dem Herzen zu Gott, ein Wallen des Herzens zu Gott hin; ein Umgang mit Gott, der wie das h. Feuer im Tempel nie erlöschen soll. Auch unter den Geschäften soll die zu Gott geschaffene Seele oft mit ihrem Herrn und Heiland reden und in ihm leben, daß unser Wandel sei im Himmel.

Kapf.

Maria war eine rechte Beterin. Wir erkennen dieses aus ihrem ganzen Wesen und Betragen. Denn, wo sich solche edle Früchte zeigen, da dürfen wir zurückschließen auf eine Sonne, die sie gereift hat. Und eben das andächtige Gebet ist die Sonne, welche die kalten Nebel der Trägheit durchbricht, die Wolken des Kammers zertheilt, die Keime des Guten hervorzieht, zur Blüthe und Reife bringt.

Wir sehen es aber auch mit eigenen Augen, wie Maria betet, obwohl sie ein stilles und zurückgezogenes Leben führt, und nach dem Rathe ihres göttlichen Meisters im verborgenen Kämmerlein ihre sehnsüchtige Seele reden läßt zum Vater im Himmel. Dennoch sehen auch wir Maria beten. Oder was ist es anders, als die tiefste Andacht, die mit emporgerichtetem Auge, das Pochen des Herzens beinahe vergessend, zu Jesu Füßen sitzt? Der lebendigste Ausdruck demüthiger Hülfbedürf-

tigkeit und kindlichen Vertrauens zeigt sich auf ihrem Angesichte. Daß sie jetzt betet, beweist der Erfolg. Welche himmlische Ruhe ist ausgegossen über ihr ganzes Wesen! Welch ein göttlicher Friede erfüllt ihr Gemüth, erfüllt es mit Milde und Sanftmuth! Wie hoch erhoben über alles Irdische ist sie in dieser heiligen Stunde, und wie freundlich verklärt dieselbe ihre ganze Zukunft. Ach ja, eine einzige solche Stunde, wo die Seele mit dem Herrn ringt in dem Gebete, erheitert oft das ganze Leben, und macht die Ewigkeit licht. Marias Gedanken sind gesammelt, ihre Gefühle auf das Höchste gerichtet, ihr Herz ist geöffnet, und Geist und Leben strömt die Rede Christi in sie hinüber.

Wir sehen Maria noch mehr beten — ja, es ist eigentlich Alles, was wir von ihr sehen und hören, ein Gebet. Sie setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu — so lautet der erste Abschnitt ihrer Geschichte, und wenn wir weiter lesen, so heißt es: Da sandten die Schwestern des Lazarus, Maria und Martha, zu Jesus, und ließen Ihm sagen: Herr, siehe, den Du lieb hast, der liegt krank! Maria befolgte die liebevolle Einladung des Herrn, die den Erdenpilger aufmuntert: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten. Sie erkannte auch, daß der arme Mensch eigentlich fortwährend in der Noth sei, das heißt im Zustande der Schwachheit, in welchem er der göttlichen Hülfe bedürfe, ohne die er gar nicht leben könnte. Die besten Menschen haben immer am meisten gebetet. Durch das Gebet wurden sie die besten, aber nie so gut, daß sie nicht die Gnade Gottes hätten suchen müssen, nie so stark, daß sie nicht die Hülfe des Allmächtigen bedurft hätten, und nie so satt, daß sie nicht, je mehr sie empfangen, desto mehr auch verlangt hätten nach geistiger Speise. Wer könnte auch genug bekommen im Umgange mit dem Heiligen, Allweisen,

Allgütigen? Es ist uns ja doch in der Unruhe dieses Erdenlebens neben sechs Werkeltagen nur ein Sonntag vergönnt, und die Feste sind selten. Unsere Berufsgeschäfte, unsere Verbindungen und leiblichen Zustände halten uns ja so oft zurück, ziehen uns ab und zerstreuen uns, daß wir nicht genug eilen können die schwindende Geisteskraft im Umgange mit Gott wieder zu ersetzen. Durch Gebet, das den Himmel öffnet und mit Gott vereinigt, beginnen fromme Christen jeden Tag und jedes Geschäft, und die Stille, mit welcher die Nacht beglückt, ist ihnen eine heilige Sabbathruhe.

Maria betet nicht nur für sich allein, sie vereinigt sich mit ihrer Schwester zum gemeinschaftlichen Gebete, für welches das Evangelium uns stimmen will, indem es dem gemeinschaftlichen Flehen einen besondern Segen verheißt. O, wenn Geschwister, wenn Ehegatten zusammen beten, dann fließen ihre Seelen wahrhaft in einander über, dann umschlingt sie ein Band, das keine irdische Gewalt zu trennen vermag! So lange zwei Befreundete nicht zusammen beten, so lange stimmen sie auch nicht völlig zusammen; sie sind sich noch fremde und verborgen. Hier erwachten die gleichen Wünsche in den Herzen der beiden Schwestern, und indem sie dieselben aufrichtig vor dem Herrn aussprachen, ward ihre Liebe geheiligt, ihr Streben ging nach einem Ziele, das Vertrauen wuchs und mit ihm kam die Bereitwilligkeit, sich zu ergeben. Wenn zwei mit einander beten, so ist es wie wenn zwei einen beschwerlichen Weg gehen, oder in der Dunkelheit der Nacht dahin ziehen: die Furcht verschwindet allmählig, und was zuerst nur Mühe zu sein schien, wird bald zur Freude. Mit seinem Gebete überwand Moses die Feindesmacht der Amalekiter, und damit er nicht ermüde im Gebet, hielt Aaron ihm die Hände empor. (2 Mos. 17, 12.) O wohl dem Manne, den in seinen heiligen Wünschen, in seinen himmlischen Bestrebungen eine solche treue

Hand unterstügt! und wer möchte nicht mit solcher priesterlichen That einem redlichen Kämpfer zum Siege verhelfen?

Maria ist eine rechte Beterin; sie sitzt zu Jesu Füßen und öffnet ihm das Herz, um seinen Geist und seinen Sinn in sich aufzunehmen. Sie bleibt daheim, in stiller Andacht nachzudenken über die Führungen des Herrn, sich wach zu machen und wach zu erhalten für die Prüfungen der Zukunft. Aber sie vereinigt sich auch zum gemeinschaftlichen Gebete mit ihrer Schwester, damit ihre Herzen zusammenstimmen. In Verbindung mit ihr nimmt sie ihre Zuflucht zu Christus, sendet Ihm ihre Seufzer, und sucht ihn herbeizurufen. Und was anders wird es gewesen sein, als ein häuslicher Gottesdienst, zu welchem die Verwandten und Freunde des Hauses versammelt waren, Maria tröstend? (Joh. 12, 31.) Denn Alles versuchte sie, was ihr zur Erhebung dienen und die Kraft aus der Höhe gewinnen könnte. Das gemeinsame Gebet gefällt Gott dem Herrn besser, als das des einzelnen, wie eine Blume zwar auch ihren Geruch hat, aber doch noch kräftiger riecht ein ganzer Strauß von Blumen. Wenn alle Kinder auf einmal den Vater um die gleiche Gabe ansprechen, so rührt ihn dieses doch noch mehr, als wenn nur eines bittet. „Die vereinigten Seufzer der Gläubigen sind wie das Feldgeschrei des Heeres Israels, das die Mauern der Stadt Jericho über den Haufen warf.“

Ja Alles, was wir von Maria sehen und hören, ist ein Gebet. Sie stund auf und ging Jesu entgegen — ihr Gehen war ein Bittgang. Und als sie dahin kam wo Jesus war, fiel sie zu seinen Füßen nieder und weinte, und sprach in Demuth und Vertrauen: Herr, wenn Du hier gewesen wärest, mein Bruder wäre nicht gestorben, es kann die Kraft nicht ausgehen demjenigen, der Deine Nähe festhält! Und sie vereinigte sich wieder mit ihrer Schwester, zu

stehen, und die Thränen der Versammelten flecten mit: Komm, Herr, und siehe, steh an unsere Noth, und hab Erbarmen mit unserm Gland! Nicht vergeblich blieb diese Bitte. Das Herz des Heilandes wurde weich, und heiße Thränen bezeugten die Theilnahme des göttlichen Freundes. Sie gingen mit Ihm zum Grabe, und dieser Gang war eine Wahlfahrt — ein Wandeln mit Jesus. Und so viele Schritte, so viele Gebete. Alles, was Maria that, war ein Gebet; ihre Stille war Andacht, ihr Reden Erbauung, ihr Weinen ein demüthiges Bekenntniß. Sie betete ohne Unterlaß.

Von wem hat Maria das Beten gelernt, von wem hat sie die Kraft eines solchen steten Aufschwungs erhalten? Wir können nicht lange zweifeln. Christus war auch hierin ihr Meister, ihr Lehrer, ihr Leben. Er, der da dankete, so oft Er das Brod brach; die unschuldigen Kindlein zu sich rief und sie segnete, für seine Jünger bat, so oft Er mit Freundesblicken sie überschaute, und jeden lieben Ort durch leises oder lautes Flehen zum Tempel weihte; sollte Er nicht auch gebetet haben in Bethanien, im lieblichen Kreis der befreundeneten Familie? Er, dessen Leben es fortwährend aussprach: Ich und der Vater sind Eins; Er ermunterte ununterbrochen alle Diejenigen, die Ihm nahe kamen, zur Zwiesprache mit dem Allgegenwärtigen. Wo Er gehe, da geht Er einen besonnenen und feierlichen Gang; wo Er stehe, Er steht vor Gott, und was Er thue, es ist der Wille des Höchsten. Sein Wandel ist eine bildliche Darstellung, eine ergreifende Auslegung des Unser Vaters. Wer ihn nur ansah, wurde zum Gebete gestimmt, und ein jeder Blick von Seinem Auge drang in das Herz wie ein Altarlicht, das zur Andacht aufweckt.

Doch können wir es selbst sehen, daß Jesus in Marias Gegenwart betete und Maria beten lehrte! Den ganzen Umfang dessen, was Gebet ist, zeigt Jesus in dieser Geschichte; denn auch das, was Jesus that, war Alles Gebet, Andacht, Hingebung, Dankfagung, Fürbitte. O schauet auf ihn, die ihr nicht beten könnet, nicht beten möget, die ihr es gerne lernen möchtet! Ihr sehet Jesum nie, ohne daß sein Anblick euch zum Gebet aufforderte, zum Gebet begeisterte. Und Jesus, so berichtet Johannes, hub seine Augen empor und sprach: Vater, ich danke Dir, daß Du mich erhöret hast; doch ich weiß, daß Du mich jederzeit erhörst, aber um des Volkes willen, das umher stehet, sage ich es, daß sie glauben, Du habest mich gesandt.

Wir haben hier ein Beispiel Jesu, eine vollständige Anleitung zum Gebete. Nach der Lehre der Schrift und der Kirche besteht dasselbe in Gebet, Dankfagung und Fürbitte. Es soll geschehen mit Ergebung, mit Vertrauen, hauptsächlich um geistige Gaben.

Jesus hub seine Augen empor, das heißt beten, das Herz aufstun und den Himmel aufstun; mit dem sehnfüchtigen Blicke eine Bahn errichten und Verkehr anheben zwischen der kleinen Welt des eigenen Ichs und der unendlichen Welt Gottes. In diesen emporgehobenen Augen lag das ganze Unservater. Aber auch im Unservater ist das Gebet in den Anfangsworten: Vater unser, der Du bist im Himmel. Das Weitere ist Reflexion, reine Andacht, nur Andacht enthält der Eingang, in welchem die Seele sich einiget mit dem Wesen Gottes. Die Gluth der Andacht hat schon abgenommen, wenn die Zunge besondere Wünsche ausspricht. Die rechte Andacht ist so ruhig, so stille, wie der Blick eines Auges, das nur auf Gott schaut. Der himmlische Vater weiß, was

ich bedarf, ich will es bedenken, Er liest meine Gedanken, Er sieht in das Innerste meiner Seele, der Seele, die Ihn sucht und mit Ihm sich zu vereinigen sehnt. Also betet die Seele, und der Ausdruck ihres Betens ist ein leiser Seufzer, ein emporgerichtetes Auge. In diese Stimmung uns hinein-zuführen, das ist der Zweck geschriebener Gebete, ausgesprochener Worte, sie sind nicht selbst Gebet. Und wenn Einer noch so viele, noch so ernstliche Worte macht, am Ende aber nicht in tiefer Stille das Auge die Seele emporrichtet, ohne reden zu können und ohne reden zu wollen: der weiß noch nicht, was Andacht ist, der stund noch nie vor dem heiligen Angesichte Gottes, hat dessen Majestät und Herrlichkeit noch nie recht empfunden.

Und welche Ergebung liegt in dieser Andacht Jesu. Es wird gar nicht näher bezeichnet, was er begehre. Wir schreiben Gott so gerne vor, was Er uns geben solle, und nennen wohl gar die Zeit, wann, und den Weg, auf welchem es uns kommen müsse. Anstatt, daß wir mit kindlichem Vertrauen uns nur hinstellen dürften vor den himmlischen Vater in unserer Armuth und Blöße, Ihm überlassend, wie Er uns helfen wolle. So oft wir Gott um Hülfe anrufen, müssen wir ja nothwendig daran denken, daß Er uns bisher geholfen hat, daß Er der allmächtige Helfer vieler Millionen Geschöpfe ist, die ohne Ihn nicht leben könnten. Zum Beten gehört daher unzertrennlich die Dankfagung, die Lobpreisung. Und diese wird ihrer Natur nach laut. Die ersten Worte, welche der betende Christus ausspricht, heißen: Vater, ich danke Dir, daß Du mich erhöret hast — denn eben die emporgerichteten Augen waren die Bitte — jedoch ich weiß, daß Du mich allezeit erhörest. Welche Gewißheit der Ueberzeugung, daß Gott mit Ihm sei, und daß Er Eins sei mit Gott, und welche Freudigkeit, welche Kraft gab diese Ueber-

zeugung. Daher ermahnt der Apostel (Jakobus 1, 7): Bete mit Glauben und zweifle nicht, denn wer da zweifelt, der ist der Meereswoge gleich, die vom Winde hin und her getrieben wird. Ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde.

So oft wir beten wollen, sollte unsere Seele voll Dank sein gegen Gott, und zuvörderst auf unseren Lippen eine Lobpreisung seiner Güte. Dann würden wir freudig treten vor sein Angesicht und nicht zweifeln. Im Andenken an das tausendfach Empfangene würden wir gleichwohl vergnügt sein, wenn auch das nicht geschehe, was wir uns jetzt erbitten. Wir ließen uns beruhigen durch die Erfahrung, daß uns gewiß gegeben werde, was uns nöthig sei, und was uns zum wahren Wohl gereiche. Wer mit Dankfagung betet, der ist im Besitz der göttlichen Gnade, was will er mehr? Er hat die unerschütterliche Zuversicht, daß, es geschehe was da wolle, dem Aufmerksamen sich die Herrlichkeit Gottes zeigen, und daß derjenige, der sich in dem Herrn freue, zugleich mit Ihm verklärt werde. Wie glücklich ist derjenige, der danket, nicht wahr? Und warum willst du denn nicht danken? Am Wenigsten hat und empfängt der Undankbare. Wolltest du wie Jesus hier auch für dasjenige dankbar sein, was Andern zu Gute kömmt, gewiß die Freudigkeit deines Herzens würde nie aufhören können.

Zum Gebete gehört wesentlich die Fürbitte, der innige, vor dem Allwissenden ausgesprochene Wunsch, daß es dem Nächsten wohlgehen möge. Das Gebet Christi ist Fürbitte: „Um des Volkes willen, das umher steht, ersuche ich das Wunder vom Himmel, sagte Er.“ Daß dem Lazarus im Grabe die Kraft aus der Höhe zu Theil werde, wünschte Er. Für das Heil der Umstehenden war Er besorgt. Alle Gebete Jesu bezweckten das Wohl der Menschheit. Das Vater

unser ist eine Fürbitte. Wir würden schon besser lernen mit Vertrauen beten, wenn wir mehr beten würden für Andere. Aber unser Gewissen wirft uns nur zu oft, dieweil wir beten, Selbstsucht und Eigenliebe vor. Wie ruhig dürfen Kinder ihren Eltern eine Bitte vortragen, wenn sie nicht für sich eine Gabe begehren, sondern für einen Bruder, für eine Schwester. Das Kind, das seine Eltern mit warmer Herzlichkeit noch öfter für seine Geschwister als für sich selbst angesprochen hat, kann getrost auch seine eigenen Angelegenheiten offenbaren. Was ihm nicht gegeben wird, das behalten die Eltern, haben Alle zu erwarten. Der himmlische Vater mag auf meine Bitte antworten, was es sei; es ist ein Amen, es ist die Zusicherung seiner Vaterliebe, und was Er zusagt, das hält Er gewiß. Er hält es gewiß, was Er seinen Kindern verheißten hat, daß Er sie schützen und schirmen und ewig selig machen wolle. Lasset uns nur seine Kinder sein durch Gehorsam und Vertrauen.

Hauptsächlich um geistige Gaben sollen wir bitten, „auf daß sie glauben,“ betet Jesus. Herr, stärke uns den Glauben, beten die Jünger. Den höhern Werth der geistigen Güter müssen wir anerkennen, und müssen bekennen, daß wir sie vor Allem bedürfen. In der Andacht, wenn wir darüber nachdenken, wie wir der Verdammniß entgehen und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden können, sollen wir tief empfinden, wie nöthig uns das Wort ist, das vom Himmel kommt und zum Himmel erhebt; wie nothwendig der Geist Christi, der uns Gottes Gnade zusichert und in alle Wahrheit leitet, wie unentbehrlich die Liebe, die uns mit Gott vereint, seines Wesens, seiner Seligkeit uns theilhaftig macht. Wenn wir um geistige Gaben bitten, so beginnt die Erhörung schon während dem Gebet, und doch wird besonders um diese Güter ein ununterbrochenes Gebet erfordert, eben weil sie von unendlicher Größe sind, und weil alle Frommen unablässig zusammen-

halten müssen, „damit das Reich der Gnade täglich wachse, und des Satans Reich verhindert und zerstört werde.“ Die beste Erhörung des besten Gebetes ist die, daß wir mit allen Guten übereinstimmen und Gott ähnlicher werden. Nie soll die Selbstsucht zum Gebet uns leiten, oder durch dasselbe hindurch uns begleiten, die Andacht ist eine Schlacht gegen sie, das Gebet ein Held, der sie überwindet.

Das Vorbild Jesu in unserer Geschichte deutet uns zugleich in lehrreicher Weise an, wann wir besonders beten sollen. Dann nämlich, wenn wir etwas Großes, Erfolgreiches unternehmen. Zu jedem wichtigen Geschäfte sollen wir durch Aufblick zu Gott, durch Rückblick auf empfangene Segnungen, durch Hinblick auf unsere Mitmenschen Stärkung suchen. Einen jeden Abschnitt unseres Lebens, und je sorgfältiger wir die Zeit eintheilen, desto besser sollen wir mit Andacht, mit Besonnenheit, mit der Erinnerung an die Ewigkeit beginnen und damit einweihen, damit zu einem erhebenden Feste machen. Wir sollen gar nichts anfangen, das wir nicht dem Segen Gottes anempfehlen dürfen, und bei dem uns nicht immerfort der Trost ermuthiget: es ist die Sache des Herrn, und Er ist mit ihr und mit uns; Er gab uns das Wollen, und Er hilft uns zum Vollbringen.

Jesus weinte und war betrübt, da betete Er. Eine jede Thräne, die wir weinen, sollte ein Gebet sein. Wenn uns etwas betrübt, so wollen wir unsere Augen emporrichten, und wir werden Ursache haben zu danken. Wir wollen nicht nur auf unsere Schwachheit sehen, sondern auch auf Gottes Allmacht, nicht nur auf die drohende Zukunft, sondern auch auf die erlebten Beweise göttlicher Gnade. Ist das Herz weich geworden durch den Anblick irdischer Noth, so muß es auch wieder gestählt werden durch die Erwägung der zukünftigen Vollendung. Bei seinen eigenen Schmerzen hatte Jesus

keine Thränen, wohl aber in der Theilnahme an fremdem Leid; so oft jedoch seine Seele betrübt war, so betete Er und es kamen die Engel vom Himmel und stärkten ihn.

In Freudenthränen wandelt das Gebet deine Schmerzes-
thränen um. Du dankest und gedenkest der göttlichen Liebe. Du erinnerst dich in der dunkeln Nacht, die dich umfängt, des heitern Tages, den du verlebtest, und freuest dich im Voraus schon des schönen Morgens, den der Allmächtige mit segnender Vaterhand heraufführen wird.

Jesus ergrimmete im Geist, es wollte ein gerechter Unwille in ihm sich regen, wegen dem Unglauben der Umstehenden und wegen Marthas Wankelmuth, da hub Er seine Augen empor und betete. Wo die Umgebung uns schwach machen, zum Bösen verleiten will, da lasset uns schnell unsere Gedanken sammeln zur Erkenntniß unserer Schwäche, und unsere Blicke emporsenden zu Gott als Boten um schleunige Hülfe. Wenn Menschen uns beleidigen, so wollen wir der Güte Gottes gedenken, so wollen wir uns an diejenigen Menschen erinnern, denen wir Dank schuldig sind, so wollen wir für Alle beten. Wir wollen uns gleichwohl freuen, daß es Menschen gibt, und bescheiden hinnehmen, daß es unter ihnen auch schwache, sehr schwache hat, und Gott bitten, daß sie, wie wir, intmer besser werden.

Wenn du unwillig werden willst, wenn das Feuer des Zornes in dir aufstammen will, so bete, so segne anstatt zu fluchen, so fange zu danken an, anstatt Vorwürfe zu machen, so betrachte die guten Seiten dessen, der dich betrübt, anstatt allein auf seine Schwächen und Mängel zu sehen. Gedenke des gnädigen Königes, dessen Schuldner du bist, damit du nicht ein unbarmherziger Knecht werdest! Das harte Wort, das du reden möchtest, würdest du bitter bereuen; daß du gebetet hast für deine Beleidiger, das wird dich ewig freuen.

Das Gebet wird den Sturm beschwichtigen, wird wieder Ruhe bringen in deine Seele; was dich kränkte, wird dir in einem freundlichem Lichte erscheinen, und schon der Umstand, daß du rein bliedest in der Ansechtung und sie ertrugest, wird dich erquickten und aufrichten.

Von Jesus lerne beten, christliche Jungfrau! — Wie Maria Ihn begleitend auch an die Stätten des Jammers, mit dir Ihn ziehend, auch wenn du rauhe Pfade gehen mußt. Vergiß Ihn nicht in der Noth, und sage vielmehr: Komm und sieh e! Herr, siehe meine Schwachheit, meine Verlassenheit, stärke und tröste mich! Er kommt, Er hat Mitleid mit dir, Er hilft. „Die Augen gehen Ihm über, damit du, von seiner Liebe überzeugt, ermuthiget werdest,“ für dich sind seine Augen emporgehoben, damit du Vertrauen fassst und aufrichtet werdest. Er kennet die Schmerzen einer bekümmerten Seele, denn Er ist gekommen zu sehen den Jammer dieser Erde; Er ist uns gleich geworden, damit Er möge Mitleiden haben mit unserer Schwachheit. Uns heilen will Er von diesen Schwachheiten, verbirg sie Ihm nicht, bekenne sie, und du wirst gerettet werden.

Was es heiße, in Jesu Namen beten, das lernen wir hier am besten. Es heißt, durch Ihn aufgemuntert, zum Gebete sich anschicken, so beten, wie Er gebetet hat, um dieselben Güter, im gleichen Vertrauen und mit der nämlichen Ergebung, so beten, daß Er vorspricht und fürspricht. Ist es nicht das Gebet des Herrn, das wir beten, so ist es kein christliches Gebet. Wenn wir etwas wünschen, das wir einem Kinde Gottes nicht sagen dürften, wie mögen wir es dann vor dem heiligen Gott aussprechen? In einem andächtigen Herzen, welches das Allerheiligste des Tempels Gottes ist, werden aber bald auch nicht einmal ungeziemende Wünsche mehr aufwachen, und wer im Namen Jesu zu beten fort-

fährt, der lebt auch in Jesu, und ist ein ächter Jünger Christi, ein Erbe der Seligkeit.

Das freudige Gebet des Christen.

Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn, was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dahin gegeben.

Galater 2, 20.

Unendlicher Gott! mit der Macht Deines heiligen Geistes überall segnend, ein Lichtstrahl Deiner Herrlichkeit durchzückt und entzückt auch meine Seele. Ach Herr, erweitere sie, Dich völliger zu fassen! Unsichtbarer und doch so groß, mir doch so nahe, o gib Dich meinem Herzen lebendiger zu fühlen, meinem Geiste klarer zu erkennen. Ich kann Dich nicht lassen, ich kann von Dir nicht weichen und gleichwohl nicht so hoch mich erheben, daß ich nur bei Dir und nur in Dir mein Leben hätte. Die Lust der Welt zerstreut mich wieder, und die Sorgen der Erde entkräften mich. O mein Gott! erlöse mich von diesen drückenden Banden und von dem Kummer unbefriedigter Sehnsucht. Höre und erhöre die stillen Seufzer des Herzens, das Dich sucht und Dich liebt. Es ist ein schwaches Herz, Allwissender! aber aufrichtig und warm sein Flehen um Deine Liebe. Mache es rein von dem, was Dir an ihm mißfällt, und gib ihm selbst, was es bedarf; es wird Dir ewig dankbar sein. Wo soll ich es suchen, mein himmlischer Vater! was ich haben muß, um Dein Kind zu

werden? Ich will gehen, ich will kommen im demüthigsten Gehorsam, wohin Du weist, wohin Du rufest. Rufe nur, o rufe, und laß Deine freundliche Vaterstimme überall mich hören. Wenn ich Dich nur höre, daß Du mich nicht vergessen hast, daß Du mir nahe bist. Auch wenn Du mich tadelst und strafest, ich will Dich gerne hören, und jedes Wort von Dir soll meine Liebe stärken, wie Maienthau die Frühlingsfaat.

Je mehr ich Dich liebe, allgütiger Gott! desto zufriedener, desto stärker fühle ich mich. Und o wie preise ich Dich für die unaussprechliche Gnade, daß Du einen solchen Reichtum von Liebe in Christo uns geoffenbaret hast, und durch ihn uns belebest zu feuriger Gegenliebe. Du hast uns zuerst geliebet, o Herr! wir hätten nicht vermögen anzufangen. Aber von Deiner Liebe beseelt, soll jedes meiner Gebete nun ein Ausdruck meiner Liebe sein, und mein ganzes Leben ein Gebet, ein Gebet, das um Gnade fleht. Mit meinem eigenen Willen sei immerdar mein Herz vor Dir offen, und zeige Dir seine Mängel und empfangе Deinen Segen. Du siehst es wohl, was ich bedarf, o zeige es mir, daß ich es suche; o gib es mir, damit ich erfahre Deine Treue und ihr vertraue. In Dir will ich leben und weben und sein. Bei Dir die Kraft zu meinem Wirken holen, und Dir meine Thätigkeit weihen. Die Zeit des Leidens soll mir eine Erntezeit sein, wo ich nach außen weniger geschäftig mein Inneres einrichte zu einer Vorrathskammer himmlischer Segnungen, und die Zeugnisse Deiner Liebe sammle für ein ewiges Leben.

O Jesus Christus, mein Erlöser! wie selig hast Du mich gemacht, daß Du mir zeigtest, wie groß die Liebe des himmlischen Vaters ist, und wie wir in Allem seinen weisen Willen verehren sollen. Du hast die Freude am Guten in mir wieder geweckt, indem Du das Böse, das mich entkräftete,

aufhobest. Du hast die erstorbene Lust an der Wahrheit wieder neu in mir belebt, und mich frei gemacht von den eiteln Täuschungen der Welt. Du hast mich Dir erkaufte mit Deinem eigenen Blute, und als Dein Eigenthum bin ich bei Dir, wo ich nur bin. Ich sitze zu Deinen Füßen und folge Dir nach, und während mein Körper die Erde berührt, so wandelt meine Seele im Himmel. Du bringst mir die vollste Genüge, in Deiner Gemeinschaft ist alle Furcht besiegt; Du bist mir ein genügender Bürge für die Erhaltung des göttlichen Lebens, das Du in mir wecktest. Wie ruhig, wie freudig kann ich durch Deines Geistes Macht gestärkt, mein Herz im Gebete aufschließen, da Du es immerfort läuterest, und durch Deine Gnadenverheißungen ermutigest. O daß ich es immer erfahre, wie Ströme lebendigen Wassers von Dir ausgehen und von Dir gezogen, immer williger schöpfe die Kraft, die ich zum gottseligen Wandel bedarf! Und wie ich Dich hier bekenne vor den Menschen, so bekenne Du mich einst vor allen Seligen in der Ewigkeit. Amen.

Jesus Christus,

die Auferstehung und das Leben.

Wie wird uns sein? O was kein Aug' gesehen,
Kein Ohr gehört, kein Menschensinn empfand,
Das wird uns werden, wird an uns geschehen,
Wenn wir hineinzieh'n in's gelobte Land.
Wohlan, den steilen Pfad hinangeklommen!
Es ist der Mühe und des Schweißes werth,
Dahin zu eilen und dort anzukommen,
Wo mehr, als wir versteh'n, der Herr beschert.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben!“
Dieses Wort des Herrn ist das rechte Oster- und Frühlings-
wort der Christenheit. Es leuchtet und erwärmt wie eine
Sonne; und wo es hindringen kann, da bringt es Heiterkeit
und Wärme. Wie freundlich begrüßen wir, nach kalten Winter-
tagen, die ersten Boten des Lenzes! Wir konnten oft kaum
glauben, daß er kommen werde, bei den rauhen Stürmen
eisiger Nächte, vor denen selbst der frische Morgen sich zurück-
zog. — Wie selig fühlt sich der Kranke, der nach langer Er-
mattung, erliegend unter der Last der Schmerzen, wieder
jugendliche Kräfte in sich fühlt, die ihn trösten und tragen an
die lieblichsten Stellen der Erde und in die hoffnungsvolle
Zukunft.

Einen ähnlichen belebenden und erhebenden Einfluß haben
die Worte Christi auf Martha geäußert und auf die ganze
christliche Gemeinde. Voll Freudigkeit und Glaubenszuversicht
entströmt ihrer Seele das selige Bekenntniß: Ja, Herr, ich

glaube, daß Du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. (Joh. 11, 27.) Ich glaube, mein ganzes Herz ist voll von der großen Ueberzeugung, daß Du der Fürst des Lebens bist, der uns emporhebt aus dem Staube; der Heiland, der uns erlöst von allen hemmenden, beschränkenden Banden, der das wahre und ewige Leben erteilt denen, die an ihn glauben.

Das Leben ist jedem Geschöpf das Höchste, die Bedingung jedes Wirkens, jedes Genusses. Mehr Leben ist mehr Kraft, mehr Besitz, mehr Freude. Was das Leben hemmt und stört, das hemmt das Wohlsein und stört die Zufriedenheit. Je mehr wir aus dem Leben zu machen wissen, desto mehr haben wir und sind wir. Der ist ein rechter Seelenarzt, ein Lehrer und Heiland, der das Gefühl des Lebens erhöht, erweitert und läutert, der Schmerz und Kränkung, Ohnmacht und Stumpfheit, Erschöpfung und Betäubung abwendet und ferne hält.

Wer nur das sinnliche fleischliche Leben kennt und nicht das höhere Leben des Geistes lebt, der hat noch keinen rechten Begriff vom Leben. Das Leben des Geistes, das vernünftige, himmlische, göttliche Leben wird zerstört und verhindert durch die Sünde. Sie raubt dem Leben seine schönsten Reize, zerstört alle unschuldig frohe Empfindung, und erfüllt die Seele mit Unruhe, Angst und Bitterkeit. O wo ist der Mächtige, der diesen Tod hinwegnehmen, der den von seiner Schuld Gebeugten wieder aufheben kann? Hier ist er, Heilsbegieriger! Christus ist es, der von sich sagen darf: Ich bin das Licht der Welt; ich bin der Weg zum Vater; ich bin das Leben und gebe den Meinigen das ewige Leben.

Wie wir durch seine Schöpferkraft Menschen sind, ein menschliches Dasein führen und genießen; wie wir durch die Kraft seines ewigen Geistes die Wahrheit erkennen, und frei

gemacht durch sie, unsere Angelegenheiten ordnen und leiten: so ist es auch der Sohn Gottes, der uns zum ewigen Leben verhilft, der uns hindurchführt durch die Nacht des Todes, und der uns rettet aus den Schrecken des Gerichtes zu dem Lichte und zu dem Frieden der Seligkeit.

An Christum muß sich wenden und halten, an den Sohn Gottes glauben muß, wer da leben und nicht sterben will. Ohne diesen Glauben wird er keinen Trost haben im Tode, auch keinen Trost bei dem Hinschied der Seinigen. Darum fragte Christus so angelegentlich diejenige, die er lieb hatte: Glaubst du das? Er fragt auch dich, und mahnet dich, um diesen Glauben zu ringen. Wir sollen Alle also fragen diejenigen, die wir lieb haben, und nicht ruhig sein, bis wir wissen, daß diese Zuversicht ihre Kraft und Freudigkeit ist. Ohne diesen Glauben müssen wir sie verlieren; denn er soll das Band bilden, das uns zusammenhält. Die Hauptursache der herrschenden Unzufriedenheit und Unstittlichkeit liegt darin, daß so Viele in tödtlicher Trägheit es abwarten wollen, nach vollendetem Erdbdasein zu erfahren, ob es ein ewiges Leben gebe, und also gleichsam auf das Leben verzichten. Wahrhaftig, nur jene leben recht, denen es eine ausgemachte Sache ist: es gibt ein ewiges Leben. D ringe doch um das Leben, der du noch zweifelst — du bist in Todesgefahr — du bist noch nicht geboren. Erst dann wirst du dich glücklich fühlen, erst dann hast du das Höchste errungen, einen seligen Frieden, der jeden Kampf besteht, wenn der Glaube an ein ewiges Leben dich beseelt. Um diesen Glauben mußt du täglich beten, und Alles daran setzen, ihn zu gewinnen.

Woher wollen die Unglücklichen Trost nehmen ohne diesen Glauben, einen Trost, der wirklich zum Leben verhilft und das Leben fördert; einen Trost, der auch dann noch aushält, wenn das Grab die Geliebtesten ihnen weggenommen hat?

Wir sehen es ja an Martha selbst. Sie wußte von der Auferstehung am jüngsten Tage. Aber sie fand keine Beruhigung in dieser Lehre des Judenthums. Und eben so steht es noch jetzt bei denen, die sich Christen nennen, ohne den lebendigen Glauben an den Sohn Gottes. Die Annahme, es wird die Auferstehung dereinst geschehen am Ende der Zeiten, soll bei Vielen nur die Trägheit begünstigen, welche ernste Untersuchungen, einflußreiche Begriffe gern auf die Seite und in die Ferne verstellt. Ich weiß, das heißt dann eben so viel, als: man sagt davon, und doch ist es noch lange, bis daß sich dieses als Wahrheit bewähren wird. Wie wenig wirkt, im Ganzen genommen, die Meinung von der zukünftigen Auferstehung, die wir allgemein voraussetzen, wie ein Jeder verlangt? Wie so wenig ist sie im Stande, zur Selbstverläugnung und Aufopferung zu stärken, oder zu trösten und aufzurichten bei trüben Erfahrungen, eben weil sie nur eine Vorstellung ist, die man in sich aufnahm, ohne sie fester zu begründen und mit seinen übrigen religiösen Ueberzeugungen in Zusammenhang zu bringen, ohne an Christo zu sehen und durch ihn zu erfahren das Ueberirdische, das Göttliche, das Ewige des Geistes.

Der Glaube an ein unsterbliches und ewiges Leben kann in seiner heiligenden, tröstenden Kraft nur demjenigen zu Theil werden, der mit eben so innigem Verlangen nach dem Leben des Geistes, mit dem gleichen Vertrauen, wie die Schwester des Lazarus, sich an Christus wendet, um durch ihn Gewißheit zu erlangen. Seinen eigenen Sinnen, die nicht einmal Alles sehen, was sichtbar ist, seinem eigenen Verstande, dem auch die irdischen Verhältnisse nicht alle klar sind, darf der Mensch nicht vertrauen. Was Menschen sagen, die die Ewigkeit fürchten, die dem Leben, das aus Gott kommt, fremd geworden sind, das kann er nicht als ausgemachte, volle Wahrheit annehmen. Er muß sich an denjenigen wenden,

der selbst vom Himmel kam, der Eines ist mit dem Vater, der von Ewigkeit war, und eben darum die Auferstehung und das Leben. Dieser hat uns in den feierlichsten Augenblicken seines Lebens, die Fülle seiner ewigen Gottheit offenbarend, die Zusicherung gegeben: Ich lebe, und ihr, ihr sollet auch leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe; denn wer an mich glaubt, der lebt nicht der vergänglichen Welt; in dem lebe ich und der lebt in mir. Meine Verheißungen sind ihm zur seligsten Gewisheit geworden; die Zweifel sind überwunden; der Tod und des Todes Stachel ist besiegt.

Zwar werden diejenigen, die da glauben, gleichwohl sterben den leiblichen Tod, und werden sehen das Angesicht ihrer Freunde erbleichen; aber der Tod hat für sie seine Schrecken verloren, die Schrecken der Vernichtung und der Verdammniß. Sie leben dem Herrn, sie sterben dem Herrn, sind sein und bleiben sein im Tode wie im Leben. Nichts kann sie scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist; von der Liebe dessen, der nicht ein Gott der Todten ist, sondern ein Gott der Lebendigen. Auch die Begrabenen vergift er ja nicht, und hebt sie wieder aus dem Schooß der Erde hervor und vereinigt sie mit den Ihrigen. Wenn schon nicht Alle wie Elias verklärt zum Himmel emporgehoben oder wie Lazarus auferweckt werden, so kennt er doch die Seinen, und Niemand darf sie aus seiner Hand reißen.

Es ist doch süß, als Menschenkind,
Als Kind des Himmels hier zu wallen,
Dem Glaube, Lieb' und Hoffnung sind
Als Erbtheil in den Schooß gefallen!
Es ist doch herrlich, unverzagt
Ein sterblich Haupt zum bessern Leben,
Das die Verwesung überragt,
Aus Noth und Tod emporzuheben.

So lange an jedem Morgen mit uns aufwacht und zu jedem Geschäfte begleitet die Furcht, daß der nächste Augenblick uns völlig vernichten könne, so lange können wir nicht des Lebens froh werden und unser Werk mit Freudigkeit verrichten. Glauben wir aber an Christum und haben das Leben mit ihm, so kann kein Ungemach der Erde die Seligkeit stören, die wir hier schon genießen, die täglich wächst und immer höher uns emporhebt.

Gebet um wahres Leben.

Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. — Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Nichts vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn. Paulus.

O Jesus Christus, Du Heiland der Welt! Du bist es, den ich bedarf; Du bist der Helfer, der mich rettet. Zu Dir ziehet mich Gott, die Liebe, der Vater. An Dich verweist mich der heilige Geist.

In Finsterniß und Todeskälte versunken war die Menschheit, ehe denn Du gekommen bist, das Licht der Welt, das Brod des Lebens. Nicht mehr sich emporheben zum Himmel konnten die schwachen, durch Sünde geknechteten Bewohner der Erde; da stiegst Du vom Himmel herab, und verführtest

uns wieder mit Gott, mit dem Ewigen. Ich wüßte es gar nicht, wie hoch der Mensch sich aufrichten kann in wahrer, bleibender Größe, wenn Du es nicht gezeigt hättest durch Deine Erhabenheit. Keine Ahnung hätte ich von dem ächten Leben, das aus Gott ist, wenn Du nicht ein solches Leben gelebt hättest vor den Augen aller Welt; ein Leben, das auch der Tod nicht auslöschen konnte, das vielmehr im Tode erst recht seiner ewigen Ursprung, seine unvergängliche Jugendkraft bewährte. Dieses Dein Leben hast Du auch mir zum Opfer gebracht, und theilest es immer noch mit in jeglicher Weise, in der ich empfänglich bin, es aufzunehmen — durch das Wort des Evangeliums, durch das Mahl der Liebe, in einer Mannigfaltigkeit und Fülle, wie sie eben nur dem frischesten Leben eigenthümlich ist.

Aber ach, das natürliche Leben, das Leben des Fleisches, regt sich noch immerfort bei mir mit angestammter Herrschbegier. Ich thue nicht das Gute, das ich will, nach Deinem Willen, sondern das Böse, das ich nicht will, das ich nicht schätzen kann, das verrichte ich. Ja, bisweilen fehlt sogar der Wille des Guten mir, die kräftige Entschiedenheit, das treue, ausdauernde Kämpfen für das Gute. Mein Wille ist so matt, so verlegen, es fehlt mir im tiefsten Inneren an freudiger Ehrfurcht vor dem Wahren und Heiligen, an aller Neigung zum Großen und Edeln, so daß ich mit schmerzlicher Wehmuth ausrufen muß: Ach, wer wird mich erlösen von diesen harten Banden, von dieser Todesfalte? Sei Du mein Leben, gib Du mir Leben, o Jesus Christus! der Du auch für mich gestorben und auferstanden bist, der Du am Stamme des Kreuzes noch das Leben warst und Leben wecktest noch im Grabe.

Allmächtiger, heiliger Gott! o komme mir mit der Herablassung Jesu Christi zu Hülfe, damit ich glaube und vertraue!

Was Er gethan und gelitten hat, o laß es auch mir Deine Gnade gewinnen, Kraft und Trost und Leben. Gib, daß ich im Stande sei, auch Andern zu beweisen, wie viel dieses himmlische, göttliche Leben vermag; wie es aufrichtet aus der Trübsal, und wie es den schwachen Menschen befähiget, zu dulden und zu wirken. O daß auch ich, mein Erlöser! ein Zeuge werde Deiner Auferstehung, und daß die Kräfte, die Du in mir offenbarest, ein Beweis seien aller Welt, daß Du der Todesüberwinder und der Fürst des Lebens bist. Erscheine mir täglich und bleibe bei mir auf allen Wegen. O Welch ein liebliches Wandeln an diesem Strome lebendigen Wassers! Wahrhaftig, ich bin todt gewesen und lag erschöpft im Staube; Du, Du hast mich herausgerissen und emporgehoben! Wahrhaftig, Du hast Leben und bist Leben! Du bist auferstanden und kannst auferwecken! Erwecke mich immer mehr und erhalte mich zum ewigen Leben. Auch ich habe Deine Herrlichkeit gesehen, als die des Eingebornen vom Vater; o schenke auch mir einen Antheil an ihr! Entsündige mich und reinige mich von allem Bösen mit der ewigen Gotteskraft, mit welcher Du den Tod und das Grab überwunden hast. Amen.

Die große Lücke.

Der erste Grad der Frömmigkeit ist dieser, daß du diejenigen, welche Gott dir als Eltern gegeben hat, mit Ehrfurcht behandelst, mit keinem Worte mit keinem Blicke beleidigst. Ambrosius.

Die aufmerkfame und besonnene Jungfrau, die mit dem gesunden Triebe ihres Herzens die Heiligung sucht, hat gewiß schon lange in aufrichtiger Kindesliebe Zurechtweisung und Erhebung gesucht in dem, was ihre Pflichten gegen die Eltern betrifft. Von keinem Gegenstande hört sie lieber reden und auf nichts verwendet sie williger ihr Nachdenken. Den theuern Eltern ein gutes Kind zu werden, das ist ihre angelegentlichste Sorge. Wer nur ihre Seele noch mehr zur treuen Liebe für Vater und Mutter erwärmen und sie noch besser stärken könnte, auszudrücken die heilig tiefe Ehrfurcht und Dankbarkeit!

Es ist hier eine Lücke in der Geschichte der bethanischen Maria, insoferne dieselbe eine Anleitung sein soll, wie die jugendliche Christin ihr Leben einzurichten habe, um Gott und guten Menschen zu gefallen, um froh und selig zu werden.

O ja, christliche Jungfrau! hier ist eine Lücke, ein Abgrund, der uns noch einmal stille stehen heisst und uns veranlaßt zu ernsten Betrachtungen — zu Betrachtungen, welche uns das Wort Gottes und das eigene Innere noch näher aufschließen sollen.

Warum berichtet uns das Evangelium, welches doch offenbar die Geschwister, die der Herr lieb hatte, der Jugendwelt zur Lehre und Erziehung hinstellt, gar nichts von ihrem Betragen gegen die Eltern, und läßt so ihr schönes Bild ein unvollkommenes sein? — Hat etwa Maria, im reiferen Alter und ausgezeichnet durch Geisteskraft und höhere Bildung, keine besonderen Pflichten mehr gegen Vater und Mutter, und steht sie zu denselben in keinem engeren Verhältnisse, als zu anderen Mitmenschen? Manche glauben das, beweisen wenigstens durch ihr Benehmen, daß sie das heilige Band zerrissen haben, mit welchem Gott ein jedes Kind mit Naturgewalt an seine Eltern geknüpft hat. Und sie versuchen, ihr strafendes Gewissen damit zu beruhigen, daß sie sich vorstellen, der elterlichen Aufsicht entwachsen zu sein. Es ist dieses nichts, als der Betrug der Sünde, die Täuschung des Hochmuths. Mögen auch jugendlich starke und flinke Hände diese und jene Arbeit fertiger verrichten, und der jugendlich frische Geist manches Einzelne leichter auffassen — dieses Alles kann die Einsicht langer Erfahrung, den Scharfsinn der Liebe, die Macht einer in tausendfachen Proben bewährten Ueberzeugung nicht ersetzen. Welcher Sterbliche wird überhaupt je so weit kommen, daß er den Rath, die Ermunterung, den Segen wohlwollender Menschen entbehren könnte? Und auf wessen Wohlwollen dürfen wir uns so zuversichtlich verlassen, wie auf das Wohlwollen unserer Eltern? Ihr Segen und ihr Gebet, wenn dieses auch Alles wäre, was sie noch für uns hätten, ist doch eine Wohlthat, für welche ich unter allen Gaben der Erde keinen Ersatz wüßte, und ohne die wir auch die schönsten Himmels Gaben nicht empfangen können.

Das Beste, was du hast, meine Tochter, es ist dir doch durch die Vermittlung deiner Eltern geworden; und wenn sie dir wenig haben sein können, sie wären dir gerne unendlich

mehr gewesen, wenn es in ihrer Kraft gelegen hätte. Ach, wenn dein Wille gegen sie nur halb so gut wäre, wie der ihrige gegen dich! Und der Wille ist es doch hauptsächlich, der eines Menschen Werth oder Unwerth ausmacht. Bist du als das Kind deiner Eltern mehr geworden, als sie durch die ihrigen, das gibt dir kein Recht, ihnen undankbar zu sein und sie undankbar zu machen, das verpflichtet dich zu desto größerer Dankbarkeit. Es ist auch möglich, daß gute, wohlerzogene Kinder wirklich ihre eigenen Eltern fördern und vervollkommen können in Geistesbildung und Lebensrichtung; allein dieses kann nicht geschehen durch stolzes Ueberheben und kalte Abgeschlossenheit. Es ist ein schweres Geschäft freilich (und wer es nicht auszuführen vermag, soll demüthig sein und seine Schwachheit einsehen); aber schwerer wird es gleichwohl nicht sein, als die Pflege eines Neugeborenen, dem ununterbrochene Aufsicht und unermüdlige Geduld zu Theil werden muß.

Oder waren vielleicht die Eltern Maria's moralisch fehlerhaft, unsittlich, und die Tochter darum ihrer Pflicht gegen dieselben entbunden; und berichtet uns aus diesem Grunde das Evangelium nichts von dem Verhalten Maria's gegen Vater und Mutter? Wir haben keine Veranlassung zu jener Voraussetzung, noch viel weniger zu den berührten Folgerungen. Sogar die Lasterhaftigkeit der Eltern bindet ein Kind von den Pflichten gegen dieselben nicht los. Welches Kind wird sich auch erkühnen, seine Eltern für lasterhaft zu halten, und zugleich auch die Hoffnung aufzugeben, daß sie sich je wieder bekehren und bessern werden? Gesezt auch, daß Vater oder Mutter sich gegen das eigene Kind haben Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen lassen, so stelle es das Gericht Gott anheim und ersehe seine Gnade für die Unglücklichen. Es beweise durch seine Anhänglichkeit, wie der Geist Jesu Christi stark macht, und veranlasse sie damit, aus der gleichen Kraft zu schöpfen.

Oder wird uns etwa in der Lebensgeschichte Maria's darum nichts berichtet von ihrem Betragen gegen die Eltern, weil eben dieses ihr Verhältniß zu Vater und Mutter der dunkle, wunde Fleck ist in ihrer Geschichte, den man gar nicht berühren darf, den man am liebsten ganz mit schwarzem Trauerflor verhüllt? — Es mag dieses wirklich der Fall sein bei mancher Biographie. So viel sie zu erzählen hat von Glück und Ruhm, sie muß es verschweigen, wie ihr Held sich gegen die eigenen Eltern benommen hat, weil jeder Rechtschaffene ihm um seines Ungehorsams und seines Undankes willen alle Achtung und alle Theilnahme wieder entziehen würde. Ach, wie schwer ist es, wieder nachzuholen und wieder gut zu machen, was ein liebloses Kind gegen Vater und Mutter versäumt hat; und darum will es und darf es nicht daran erinnert werden. Es vermeidet, von den Eltern zu reden, was doch eines guten Kindes beste Labfal ist. Seine Bekannten haben sich schon daran gewöhnen müssen, niemals das Gespräch auf Elternwerth und Kindespflicht hinüberzulenken, weil das das böse Gewissen wieder neu aufwecken und alte Dualen verjüngen würde.

O liebe Jungfrau! möchte dagegen in deiner Lebensgeschichte jetzt noch, wo dieselbe nur deinen nächsten Verwandten bekannt ist, und dann einst, wenn sie am Tage des Gerichts vor aller Welt veröffentlicht wird, jenes den schönsten Abschnitt bilden, was dein Verhältniß zu den Eltern berührt, und möchtest du nicht erst in späteren Jahren zu der Einsicht deiner Pflicht kommen. In der Folge nachholen kann man nicht mehr leicht, was eben als frühe Gabe den meisten Werth hat, und der Anfang, nicht das Ende eines christlichen Wandels sein sollte.

Von der bethanischen Maria ist übrigens wohl anzunehmen, daß sie gegen ihre Eltern ein gutes Kind war; daß eben kindliche Liebe, Dankbarkeit und Folgsamkeit die ersten Tugend-

feime waren, die sich in ihr entwickelten, und reichlich lohnend durch inneren Frieden, auch anderen edeln Eigenschaften Eingang gewannen. Wer eine gute Schwester ist, theilnehmend gegen Unglückliche, menschenfreundlich gegen Jedermann, von dem ist wohl anzunehmen, daß er das erste, nächste, süßeste Gebot: du sollst deine Eltern ehren! ebenfalls getreu erfülle. Menschen lassen sich allenfalls noch täuschen, und es mag Kinder geben, die sich vor Fremden verstellen können auf Augenblicke; Kinder, welche Sanfmuth und Hingebung vor Andern erheucheln, während Vater und Mutter den Troß und die Kälte der Entarteten beklagen müssen; aber nimmermehr könnte diejenige als eine Freundin Jesu gelten, geehrt von seinem Geiste, die ihre Eltern gering achtet und vernachlässiget. Enthält ja das alte Testament schon neben dem ewigen Gesetze: du sollst in großen Ehren halten deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest, in allweg gesegnet seiest und ewig glücklich werdest, — noch die eindringliche Warnung: Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen. Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht (Unheil anwünscht, Schmerzen gönnt und ruhig bleibt bei ihrem Kummer), dessen Leuchte wird verlöschen mitten in der Finsterniß. Wer den Vater verstöret und die Mutter verjaget, der ist ein schändliches und verfluchtes Kind. (Sprüche 30, 17. 20, 20. 19. 26.)

Der wahre Grund aber, warum wir von den Eltern Maria's nichts sehen und hören, und obwohl uns das Evangelium hineinführt in die Wohnung der drei Geschwister und uns Zeuge sein läßt von manchen häuslichen Ereignissen, ist ein sehr natürlicher, sehr gewöhnlicher: sie haben nicht mehr gelebt. O mein Gott! wie bald ist es geschehen, junge Christin, daß du eine Waise bist, den treuesten Freund,

die aufrichtigste Freundin verloren hast! Wie sobald ist es geschehen, daß du keine Gelegenheit mehr hast, hienieden zu danken und zu vergelten, was deine Eltern an dir gethan haben! O glückliches Kind, das du deine Eltern noch am Leben hast, du wirst es doch wohl einsehen, aber ganz kannst du es nicht erkennen, wie lieblich das Loos dir gefallen ist. Ach Gott, was für dunkle Tage hat Maria durchkämpfen müssen, bis sie eine Waise war, bis Vater oder Mutter oder beide die Schmerzen der Krankheit überstanden hatten und die Ruhe im Grabe gefunden. Und was für dunkle Trauerstunden kamen von jenem unvergeßlichen Zeitpunkte an, wo die Weinende, Vaterhaus und Heimath verlassend, unter fremdem Dach eine Zuflucht suchen mußte. Wie vielmals streckte sie die flehenden Hände nach den Verlorenen aus, und ersahnte vergeblich ihren Rath und ihren Trost. O was hätte sie nicht gegeben, wenn sie nur noch ein einziges Mal hätte reden können mit den theuern Heimgegangenen, wenn sie nur noch einen Blick hätte thun können in ihr Angesicht, zu empfangen und zu geben die Versicherung beständiger Liebe.

Maria war nie liebenswürdiger, als wenn sie von ihren seligen Eltern sprach, deren Andenken sie täglich auffrischte im dankbaren Herzen. Die Wehmuth dieser Erinnerung wurde gemildert durch die frohe Hoffnung des Wiedersehens, welche der christliche Glaube immer neu in ihr belebte. — Himmlischer Vater, wenn Du die Deinigen nicht früher schon gesammelt hättest zu ewiger Vereinigung, Du würdest es gethan haben auf die Bitten dieser treuen Seele hin, die nicht leben kann ohne die Gemeinschaft mit denen, welche Du ihr gegeben hast, und die keine Seligkeit will, ohne sie zu theilen mit den Andern.

Eine Tochter besonders hat Unerseßliches verloren, wenn der Tod ihr frühe die Mutter hinwegnahm. Es gibt so Manches,

das ihr sonst Niemand sagen kann und sagen darf, als eben die Mutter; und so Vieles muß sie in ihr Inneres verschließen, das sie mittheilen möchte, wenn ein Mutterherz sich öffnen würde für das, was ihre Seele überschwellen macht. O, wie Vieles hätte ich genossen und gewonnen, wenn meine Eltern noch länger gelebt hätten, sagte Maria. Sie hatten mich schon vor Jahren so lieb, und noch immer im Wachsen war diese Liebe, und ich wäre nun auch im Stande, verständlich dieß Wachstum zu fördern. Ach, welch ein Segen und welche Wonne wäre es für mich, von dieser Liebe geführt und bewacht zu werden, und auf ihre reichen Entfaltungen zu merken mit heiliger Andacht. Sie waren mir so weit voraus, sie hätten mich so liebevoll nachgezogen. Ich bin euere große Schuldnerin und kann auch gar nichts mehr abtragen von meiner Schuld. O daß ihr nicht auch noch ernten könntet von der Saat, die ihr mit so vieler Sorgfalt ausgestreut habet; daß ihr nicht mit leiblichen Augen sehen könntet, wie es euerm Kinde wohl geht; und daß ihr nicht Theil nehmen dürftet an unserem Glücke. Nur Mühe habet ihr gehabt, und habet sie getragen in Hoffnung. Und wenn ich mich nun frage: was hab' ich geleistet bisher? so seh' ich nur wachsen meine Schuld; denn was ihr euch freuet und Zufriedenheit bezeuget, das war nur das Uebermaß eurer Güte, deren ich nicht würdig war. Eine unerträgliche Armuth, eine erstickende Leere würde mich verzehren, wenn nicht der Glaube mich stärkte, daß ich in einer besseren Welt mit euch wieder vereinigt werde, und daß ich jetzt schon mit euch zusammentreffe, zusammenstimme und zusammenlebe, indem ich dem Vater im Himmel mich ergebe und nach seinem Willen lebe. — O meine lieben, lieben Eltern! möge dieser Seufzer meine Seele beruhigen und andere Kinder erwecken. Es ist freilich nur ein Seufzer, ein verspäteter Seufzer; aber es liegt Vieles in seiner harten

und bitteren Schale; o daß der Kern, der in ihr schlummert, einen Baum treibe, der Frucht bringe für die Nachkommen, oder verdorret wie der Feigenbaum, eine Warnung sei denen, welche unbenützt vorübergehen lassen wollen die Zeit, wo es ihnen noch vergönnt ist, den Eltern Freude zu machen.

In dieser Weise ehrt die Christin das Andenken ihrer verstorbenen Eltern. Diejenige aber, die mitgeweint hat, wenn Andere ihre Eltern verloren, die jeden Tag für ihre Eltern gedankt hat und jetzt noch unter ihrem Schutze steht, die freut sich desto inniger ihres Glückes, und nimmt sich desto ernstlicher vor, den Einfluß der Eltern anzunehmen, so lange derselbe noch wirksam ist. Gottes Stellvertreter sind sie; sie erziehen, belohnen und strafen in seinem Namen.

Die Ehrfurcht gegen Gott vergessen hat derjenige, der seine Eltern nicht achtet. Und wie sollte der zu dem Vater im Himmel beten können, der unfreundlich, trotzig und mürrisch mit den Eltern spricht? Wie wollte derjenige in irgend einem menschlichen Verhältnisse glücklich sein, dem auch das Heiligste nicht theuer ist? Wie könnte derjenige erstarken zu treuer Erfüllung seiner Pflichten gegen den Nächsten, der nicht damit beginnt, das erste und leichteste Gebot, das eine besondere Verheißung göttlichen Segens hat, zu halten. Jesus selbst hat ja sein göttliches Leben damit begonnen, daß er seinen Eltern unterthan war, daß er die Lehrer ehrte, daß er im Tempel an Festen die Kraft des Gehorsams in sich aufnahm. Weil Elternliebe von früh auf sein Herz erweiterte, so konnte er denn auch alle diejenigen wie Mutter und Geschwister lieben, die beflissen waren, zu thun den Willen seines himmlischen Vaters. (Matth. 12, 50.) Den liebsten seiner Jünger übergab er der Mutter als Sohn, da sie, zum Kreuze emporschauend, noch einen letzten Beweis seiner unvergänglichen Kindestreue zu erhalten wünschte.

Gebet für die Eltern.

Dürst' ich nur einmal fleh'n, mein Gott, zu Dir,
Den Eltern wär' mein Fleh'n geweiht.
Den Eltern gelt' die letzte Bitte hier,
Die erste in der Ewigkeit.
Und hör' ich auf, für sie zu fleh'n,
Und ist mein Fleh'n für sie das wärmste nicht;
So möge nichts von dem gescheh'n,
Was ich erfleh' — so sehr es mir gebriecht.

Allgütiger Gott, Du Vater der Menschen! ich bete zu Dir für meine Eltern. Ich bete mit doppelter Inbrunst, aber auch mit doppelter Zuversicht. Du, Du ewige Liebe, Du hast mir diese Liebe zu meinen Eltern eingestößt, nach welcher ich ihnen alles Heil anwünsche, so gut als wie mir selbst. Du Barmherziger, Du hast mir so treue Eltern gegeben, daß ihr Wohl mein eigenes Wohl ist.

Ich bitte für mich, wenn ich für meine Eltern bete. Zum besten Vater darf ich beten, wenn ich bete für meinen Vater und für meine Mutter. So recht in Deinem Namen kann ich beten, mein göttlicher Heiland! wenn ich für meine Eltern flehe. Denn auch Du bist als ein Menschenkind gewandelt auf dieser Erde, und wareest Deinen Eltern unterthan und liebtest sie bis an das Ende. Du weißt es wohl, wie mir zu Muthe ist, wenn ich an die Wohlthaten denke, die ich meinen Eltern zu verdanken habe. Du, eben Du hast mich ja die Dankbarkeit gelehrt und hast meine Seele so gebildet, daß sie ihr Leben und ihre Freude hat in der Glückseligkeit, die den Meinigen widerfährt.



O heiliger Gott! Dein Wort, Dein Geist ermahnet mich fort und fort, meinen Eltern zu vergelten das unaussprechlich viele Gute, das sie, von Dir ausgerüstet, an mir gethan haben. Wie kann ich aber vergelten? Meine größte Kraft ist die, daß ich für sie beten kann zu Dir, allgütiger Vergelter! Mein größter Reichthum ist der, daß Du, Allmächtiger! mich befähigest, ihnen meinen Gehorsam und meine Ergebenheit zu beweisen. In Allem, was ich thun will, bedarf ich Dich; und mit Deiner Hülfe nur kann mir das Gute gelingen. Du gibst mir den Willen des Guten und auch das Vollbringen, wenn ich anhalte mit Beten. — Und mit Deinem heiligen Vaterwillen stimme ich gewiß nie besser zusammen, als wenn ich mich bestrebe, das wahre Glück meiner Eltern zu befördern. Was aber Du willst, o Ewiger, Allweiser! das muß gelingen und Segen bringen.

Belohne Du, Allgenugsamer! der Du es am besten, der Du es allein vermagst, belohne das Werk meiner Eltern an mir. Aber lasse, o lasse durch mich diese Belohnung ihnen zu Theil werden. Sie haben schon so oft mich beschenkt, o lasse die schönste der Gaben, die sie sich wünschen, ihnen im vollsten Maße zukommen, zukommen durch ein frommes, gehorsames Kind! O Vater im Himmel! ich darf es Dir schon sagen: es freut gewiß meine Eltern, die wohl wissen, daß alle gute Gabe von oben herabkömmt, noch einmal so sehr, wenn Du mich zum Spender Deiner Segnungen machst, und wenn Du diese Deine Segnungen hineinlegst in mein Herz, in dieses Dir und Deinen treuen Bekennern so ganz ergebene Herz. Erfülle es mit aufrichtiger Demuth, mit reiner Sittsamkeit und mit dem christlichen Eifer wahrer Heiligung! O hilf mir, daß ich die Theuern niemals mehr kränke und beleidige; o hilf, daß ich ihnen in keinem Falle durch Leichtsinns oder Unvorsichtigkeit Kummer bereite! Lasse es ihnen wohlgehen nach Leib

und Seele; vermehre ihre besten Menschenkräfte; verlängere ihr glückliches Leben, und nimmermehr werde durch mich ihre Ruhe gestört und ihre Freude getrübt.

Unendlicher Gott, Du Vater aller Menschenkinder! wie bist Du so reich! Du aller Väter, aller Mütter Vater, du Geber alles dessen, was Eltern ihren Kindern schenken und Kinder ihren Eltern geben, o schenke nach Deiner unergründlichen Barmherzigkeit je das Beste meinen besten Eltern. Vor Allem aber schenke ihnen und bewahre ihnen Deine Liebe. Leite und begleite sie auf allen ihren Wegen; führe und regiere sie nach Deinem Rathe, und lasse sie ewiglich Kinder der Seligkeit sein. Die guten Eltern — o mein Gott! versage ihnen die höchste Vater- und Mutterfreude nicht, und lasse sie schauen ihre Kinder D e i n e Wege wallen, und einst vor Deinem Throne gemeinsam mit ihnen Dir verdanken die Gnade, die sie gerettet hat. Amen.

Ach Vater im Himmel! ich kann noch nicht enden; ich habe noch nicht Alles gesagt, was mein volles Herz Dir anempfehlen möchte; es sind meine Worte nicht so warm gewesen, wie die Empfindung meiner dankbaren Seele. O, lasse es meine Eltern nicht entgelten, daß ihr Kind nicht ist, wie es sein sollte, und nicht einmal recht beten kann. Mache Du selbst durch Deinen heiligen Geist mich immer besser, und nimm auch mein schwaches Flehen gnädig an. Ich sehe wohl, wie wenig ich bin, wie wenig ich für die Meinigen thun kann — sei Du ihr Bergelter, ihr Beschützer, und gib ihnen über mein Bitten und Verstehen. Amen. Amen.

Warum war Martha keine Maria?

Es kann nicht jeder Christ ein Paulus oder Johannes sein, aber „folget mir nach,“ das hat Christus zu allen seinen Jüngern gesagt. Wir sind Haushalter Gottes, und es wird von einem Jeden nicht mehr verlangt, als daß er treu erfunden werde.

Martha war keine Maria. Von Maria sagte Christus: sie hat das bessere Theil erwählt, und Martha mußte Er tadeln, daß sie sich viele Mühe mache und doch nichts gewinne. Martha ist das Bild jener vielgeplagten Gutmüthigkeit, die gerne Alles recht machen möchte, der aber die innere Entschiedenheit mangelt, das klare Wissen, das feste Wollen. Sie verstand wohl manche Kunst, und übte viel Gutes aus, aber es waren Bruchstücke nur, äußerliche Handlungen, nicht unwillkürlicher Ausdruck des göttlichen Sinnes, der in ihr herrschte. Sie wollte Christo als einem Gaste dienen, für eine Weile. Es war dies eine zufällig veranlaßte Stimmung, die nicht lange anhalten konnte und jetzt schon im Schwanken begriffen war, schwer fiel und lästig wurde. Aus eigener Kraft, auf ihr natürliches Wesen gestützt, wollte sie ihr Werk verrichten und ermattete. Die leibliche Speise galt ihr noch mehr, als die Speise des Geistes, und daher keine Befriedigung. Sie hat nur das Nahe, das Zeitliche im Auge, und vergißt das Ewige.

Ach, wie viele solche Menschen gibt es! Der Saame des göttlichen Wortes ist bei ihnen auf das Steinichte gesäet. Sie sind wankelmüthig; die Festigkeit des Glaubens, die Beharrlichkeit des Willens fehlt. Sie haben nur hie und da eine gute Stunde, und ängstlich muß man sich fürchten, dieselben mit irgend einem Wort zu Apostaten des Christenthums zu machen. Es ist nicht ihr innerstes Wesen zu wollen, was Gott will; nicht ihre liebste Speise, zu thun den Willen des himmlischen Vaters; nicht ihre Seligkeit, bei Christo zu sein und Ihm nachzufolgen.

Martha ließ sich durch Christum vielfach anregen, sie lernte manches Gute von ihm, allein sie meinte doch gar zu bald, daß sie es schon ergriffen habe. Sie meint, der Herr bedürfe ihrer, und nicht sie des Herrn. Sie will Ihm ein Mahl bereiten, nicht Ihm das Herz überlassen. Sie gefällt sich selbst, und meint ein Recht zu haben auf Anderer Beifall. Sie läßt Jesum wohl zu sich kommen, aber sie nimmt Ihn doch nicht auf. Sie bedient Ihn mit Speise, will aber Ihn selbst nicht anerkennen als das Brod des Lebens.

Wie Viele gleichen hierin der Martha! Sogar mit ihren guten Werken wollen sie Christum nur abwehren. Er soll sich mit Abfall begnügen und nicht ihr Meister sein. Ihr bisheriges Wollen soll Ihm gefallen, nicht eine neue Richtung darf Er ihnen geben. Will Er im Ernste kommen, und heilen die bösen Kräfte und Geister austreiben, so bitten sie, daß Er ihrer verschone.

Martha war weniger als Maria — warum? Sie waren doch Schwestern und hatten Beide den gleichen Lehrer. Wer ist die Schuld, daß sie zurückblieb? Diese Untersuchung ist wichtig und nothwendig. Sie soll uns vorsichtig machen in der Beurtheilung Anderer, sie soll uns Gerechtigkeit und Selbstkenntniß lehren.

Wenn wir einen Menschen sehen, der gleichgültig gegen die himmlischen Güter ein bloßes Sinnenleben führt, auf Irwegen wandelt oder im Abgrunde des Lasters liegt, so wird dann jedesmal unsere Seele tief bewegt von der Frage: Wer mag wohl die Schuld sein an dieser Unvollkommenheit und Verdorbenheit? Wir prüfen uns selbst mit aufrichtigem Ernste, ob nicht auch wir in irgend einer Weise Ihm ein Vergerniß oder Anstoß gewesen seien, ob nicht auch wir der einst die Vernachlässigung oder Verführung eines Mitmenschen zu verantworten haben?

Vielleicht können wir es Niemand zur Schuld anrechnen, daß Martha keine Maria ist. Denn offenbar sind die Menschen und oft die Kinder derselben Eltern von Geburt an ungleich, wie an körperlicher Gestalt, so auch an Geistesgaben, und ein Talent, das dem andern im reichlichsten Maße zu Theil ward, wurde dem Andern beinahe gänzlich versagt. Bekannt ist der Unterschied der Temperamente. Von Natur sind diese Personen lebhaft, beweglich, gewandt, und jene still, langsam, bequemlich. Die Einen sind von Natur heiter, und werden in allem ihrem Thun von froher Hoffnung unterstützt, während die Andern düster und furchtsam bald zurückschrecken und von jeder Schwierigkeit leicht besiegt werden. Der Schöpfer selbst hat diese Mannigfaltigkeit gewollt, denn in ihr verherrlicht sich recht freundlich seine göttliche Macht und Weisheit, und wie die Schöpfung erst in der Erlösung ihre Vollendung hat. Es sind mancherlei Gaben, sagt auch der Apostel (1. Kor. 12), mancherlei Kräfte; nicht alle Menschen haben ganz die gleiche Aufgabe zu lösen, an verschiedene Posten hat Gott sie berufen. Dieses kann jedoch nie dem Trägen, dem Zurückbleibenden zur Entschuldigung dienen; es soll für jeden eine Aufmunterung sein. Ein Jeder muß seine Gabe anwenden zum gemeinen Besten, und was ihm mangelt, von Andern empfangen.

Es hat also gewiß ein Jeder die nöthigste Gabe, wenn er nur dieselbe benützt. Es ist ja Ein Geist, Ein Herr, Ein Gott, der sie verliehen hat. Diesen müssen wir mit der Gabe empfangen, denn, die Gabe ist nur die Hülle, in welcher wir Ihn selbst aufnehmen sollen. Wenn die Mutter zwei Kindern, einem dem Inhalte nach gleich freundlichen Brief schreibt, dem einen jedoch auf weißem, dem andern auf bläulichem Papier, so wird darum Keines sich zurückgesetzt wähnen. So verschieden übrigens die Naturgaben sind, so daß allerdings manchem Menschen die Fähigkeit für Musik und Dichtkunst mangelt, so gibt es doch keinen Menschen, dem die Empfänglichkeit mangelte für das Göttliche, für die Religion. Denn es sind allerdings nicht alle Menschen bestimmt, Musiker und Dichter, aber alle sind dazu bestimmt, Kinder der Seligkeit zu werden. Sodann kann eigentlich nie gesagt werden, daß irgend Jemand der Sinn für Musik und Poesie vollständig vorenthalten worden sei. Es ist derselbe nur aus Mangel an Gelegenheit, oder weil man seine Mangelhaftigkeit wahrnahm, nicht gehörig geweckt und entwickelt worden. Eben weil die Erzieher und der zu Erziehende sich damit beruhigten, es ist ja nicht nothwendig; die Hülfsmittel sind geringe, es ließe sich doch nicht viel erwarten, und es heißt bei derartigen Künsten mit Recht: besser gar nichts, als Weniges schlecht. Und gleichwohl behält auch derjenige Mensch, der, wie man sagt, durchaus kein Talent für Musik, Dichtkunst, Malerei u. s. w. empfangen hat, und dessen künstlerische Ausbildung gänzlich vernachlässiget wurde, wenigstens für die Produkte der Kunst noch einige Funken von Begeisterung.

Wenn nun ein Mitglied der christlichen Kirche ohne Religiosität ist, ohne ein inniges Glaubensleben in der Gemeinschaft mit Christo, so kann es diese Mangelhaftigkeit nicht dem Schöpfer selbst aufbürden. Denn die Fähigkeit zur Religion

versagte Gott keinem Menschen; sie eben ist ja das Menschliche, und Christus, der seinen Jüngern gesagt hat: ich bleibe bei euch bis an der Welt Ende, ist auch zu Ihm gekommen, den Keim des ewigen Lebens in Ihm zu entwickeln. Es ist der Geist, der Zweck einer jeden Gabe, die Gott gegeben hat zum Geber selbst, zur Quelle alles Guten hinzuleiten. Die Eltern, die Lehrer müssen frühe schon die Kinder also empfangen lehren. Wo das nicht geschieht, da bleiben sie vielleicht ihr Leben lang arm, und müssen entbehrend nur zusehen, wenn Andere genießen. Die Eltern anklagen möchte man daher zuerst, wenn man irreligiöse, lasterhafte oder glaubensschwache Menschen sieht. Und wehe denjenigen, die diese Anklage verdienen!

Du aber besinne dich wohl, bevor du zu einer solchen schweren Anklage schreitest. In keinem Falle wärest du damit entschuldigt in deiner mangelhaften Erkenntniß, in deiner Kälte und Nachlässigkeit. Denn eben weil Gottes Gnade alle Menschen zur Seligkeit berufen hat, und das Christenthum der Weg ist, der zu ihr führt; so thut der Herr unser Gott auch Alles, um uns auf diesen Weg zu leiten. Klage nicht deinen leiblichen Vater an oder die Mutter. Gott ist ja dein Vater, der dich für den Himmel erziehen will. Die christliche Kirche ermahnet und lehrt mit Muttertreue, und wärest du ihr den kindlichen Gehorsam, die dankbare Ehrfurcht nicht schuldig geblieben, du hättest größere Fortschritte im Guten gemacht, du wärest immer herrlicher ausgestattet worden. Du hättest dein Pfund anwenden und vermehren gelernt, und hättest immer mehr Anlaß gefunden, das Mangelbare zu ersetzen.

Wie Vieles kann der Mensch mit Beharrlichkeit verändern und verbessern, selbst an seinem Körper, der doch allseitig beschränkt, bei weitem nicht so bildungsfähig ist wie der Geist, und sogar im spätern Alter noch, während doch die Seele nicht sobald wie der Leib die Beweglichkeit und Frische

der Jugend verliert, und immerwährend wachsen und sich entwickeln kann.

Wie so leicht gelingt es einem festen Willen, selbst in hemmenden Verhältnissen und mit beschränkten Hülfsmitteln, das schlummernde Talent zu erwecken, zu stärken, zu entwickeln — die für das gesellige, äußerliche Leben nöthigen Kenntnisse zu vermehren, sich auszuzeichnen und empor zu kommen. Sollte es nicht bei gleichem Eifer für das Ewige einem Jeden möglich werden, sein Gemüth zu veredeln, seine Gesinnung zu heiligen, seine Einsichten zu mehren, um so mehr, da dem also Strebenden Anlage und Anlaß, Ermunterung und Unterstützung niemals fehlen kann. Wahrhaftig, wenn du deine Seele so lieb hättest wie deinen Körper, den Himmel so lieb wie die Erde, du würdest größere Fortschritte machen im Guten. Du würdest nicht stille stehen, nicht zurückkommen, sondern täglich zunehmen am inwendigen Menschen und immer völliger werden.

Wir haben hier an Martha selbst den besten Beweis und ein erhebendes Beispiel. Sie war nicht so viel wie Maria. Es mag an der Anlage, an der Erziehung gefehlt, sie mag sich selbst vernachlässigt haben, aber Christus hob alle Hindernisse auf, und indem sie mit Ihm sich vereinigte, so ward auch sie eine Maria, eine ächte Jüngerin des Herrn. Sie glaubte an Ihn und vertraute auf Ihn, und sobald sie hört, daß Jesus komme, so eilt sie Ihm entgegen, so wirft sie sich nieder zu seinen Füßen, so eröffnet sie Ihm ihr Herz und fleht um seine Hülfe. Wie hat sie die Erscheinung des Herrn so lieb, und wie treu ist sie beflissen, seine Gegenwart auch Andern zu verkündigen. Sie sucht nun nicht mehr darin ihre Ehre, ihre Freude, vor der in ihrem Hause versammelten Gesellschaft zu glänzen, und steht es ein, daß sie von Christo zu empfangen und nicht

Ihm zu geben hat. Sie sieht nun, wie sehr sie des Heilandes bedürfe, wie hoch erhaben Er sei über sie, und wie kräftig, empor zu ziehen das in der Niedrigkeit unbefriedigte Herz. Es erwacht in ihrer hoffenden Seele die jugendliche Sehnsucht, in die Klarheit des Sohnes Gottes verklärt zu werden, und von seinem Geiste durchdrungen, frei und freudig zu gehen die Heldenbahn der Tugend, des reinen Gewissens. Und je länger sie bei Christo verweilt, je näher sie mit Ihm bekannt wird, desto mehr nimmt ihre Begeisterung zu, desto mehr verläßt sie sich auf seine Macht. Wenn du gleich anfangs da, wenn du gerade immer bei mir gewesen wärest, so spricht sie, dann wäre es nicht so weit gekommen; doch bald erfüllt sie der frohe Glaube, daß Er auch das schon eingetretene Uebel wieder gut machen könne, und daß Er nie zu spät aufgenommen werde von denen, die seiner Heilkraft vertrauen. Das geknickte Rohr will Er nicht zerbrechen, den glimmenden Docht nicht vollends auslöschen, wieder aufrichten, mit neuer Lebenskraft anfüllen, das will Er und kann Er. Dies hofft und glaubt die Schwester Martha.

Ich weiß es nun, spricht sie, in seliger Dankbarkeit für die empfangene Glaubenskraft: daß Alles, was du von Gott erflehen wirst, dein Gott dir geben wird, und fügt mit der Sicherheit der eigenen Erfahrung noch hinzu: Herr, ja ich glaube, daß Du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist, von Furcht und Schwachheit zu erlösen und wahres Leben zu bringen. Ich sehe es nun ein, wie sehr ich dieses göttlichen Lebens bedarf, und daß Du die Quelle bist, aus welcher ich es schöpfen kann. Du bist das Licht, das mich aus der Dunkelheit irdischer Sorgen herausführen soll zum ewigen Gottesfrieden.

Da sehen wir, wie Christus den Menschen umwandelt, der auf Ihn hört und an Ihn glaubt, und seine Gemein-

schaft treu und redlich sucht. — Wer bist du, meine Freundin? Nicht Fremde sollst du richten, sondern dich selbst. Bist du eine Maria, die das bessere Theil erwählt hat, die reich an Früchten des Glaubens, die Strauchelnden aufrichtet, die Schwachen erquickt, gefast auf jeden Kampf, ein Segen für Alle? Benützeest du deine Anlagen, um einen Schatz dir im Himmel zu sammeln, oder bist du etwa allzu nachgiebig gegen dein Fleisch und deine natürlichen Neigungen? Du bist vielleicht nicht einmal eine Martha, nicht einmal geneigt, den Rath und die Hilfe deines Heilandes anzunehmen? Und warum nicht? Du magst es nicht wagen, dein Auge auf Jesum zu richten, weil dich sein Blick an deine Sünden erinnern würde, wie einst den Petrus. Doch siehe, Er will wie ihm, auch dir die Last derselben abnehmen, wenn du sie aufrichtig bereuest. Du magst nicht hören auf Christum, weil Er dir sagen will: verlägne dich selbst und folge mir nach! Und wirklich müstest du Manchem entsagen, das jetzt noch deine Seele anfüllt; es würde mancher süße Traum zu Ende gehen, und mancher Plan, den du dir mühsam erfunden, in sein Nichts zerfliegen. Du müstest dir gestehen, daß du bisher verkehrt und thöricht gewesen, und du bist noch zu stolz dazu. Ach, warum willst du dich absichtlich so lange in der Selbstverblendung erhalten, einen kurzen Scheinfrieden dem wahren und ewigen Frieden vorziehen? Willst du mit deiner Befehung zuwarten, bis du so weit gekommen bist, daß der Spott der Menschen und das hereinschneidende Unglück dich an deine Sündhaftigkeit erinnert? O folge doch lieber der freundlichen Einladung deines Heilandes, und lasse durch Gottes Güte dich zur Buße leiten. Ist auch der Anfang schwer, und werden Kämpfe und Opfer von dir gefordert — wenn du nur redlich willst, so Großes willst, so wird der Geist Jesu Christi dir an das Ziel verhelfen. Halte dich an Ihn und folge seiner Leitung. Erkenne den hohen

Preis, den der Mensch erkämpfen soll und durch Christuserringen kann. Ueberwinde dich selbst, die Lust des Fleisches, die natürliche Trägheit. Das Glück der Erde genüge dir nicht, und lasse nicht ab, zu kämpfen um das verlorne Gut, das eine Seele ohne Christus lebenslänglich vermisst, das aber der im Glauben Aussharrende auf ewig wieder gewinnt. Verwende nicht nur die leiblichen Kräfte und jene, die für irdischen Gewinn geeignet sind; erwerbe dir nicht nur zeitliche Gaben und vergängliche Freuden. Lerne vielmehr diejenigen Eigenschaften schätzen, die dich zur ewigen Seligkeit befähigen. Verdanke, benütze alle Hülfsmittel und Gelegenheiten, welche dir auf der Bahn der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen kann, vorwärts helfen.

Es wird am Tage des Gerichts nicht gefragt werden, wie viel deine Hände verdient, und wie schnell deine Füße sich bewegt haben; sondern mit welcher Gesinnung und Absicht du gewirkt, und wie innig, wie beständig dein Glaube, deine Hingabe an Christus gewesen sei, das ist die Frage. Es wird auch in diesem Leben schon dein eigenes Herz und jeder verständige Freund dir anrathen, nicht mit gedankenlosen Gliedmaßen zu schaffen, wie eine Maschine, die Wasser oder Dampfkraft bewegt, nur aus Gewohnheit oder durch das Triebrad einer Leidenschaft gedrängt, sondern mit ruhiger Besonnenheit, mit Geistesgegenwart und nach des Apostels Anleitung, der die Christen ermahnet: Alles, was ihr thuet mit Worten oder mit Werken, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott dem Vater durch Ihn. (Kol. 3, 17.)

Selbstprüfung.

Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirfst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Oder, wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt! ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen? und siehe, ein Balken ist in deinem Auge? Matth. 7, 3, 4.

Wer bin ich? — Allwissender Gott! Du weißt es und ich muß es auch wissen. Zeige es mir im Lichte Deiner Wahrheit! Gib mir Aufrichtigkeit, mir selbst zu bekennen, gib mir Muth, hineinzuschauen in die geheimen Tiefen meines Innern und stille Aufmerksamkeit, wenn das Gewissen meine Sünden mir aufzählt. Halte den Spiegel Deines Gesetzes mir vor, damit ich in ihm betrachte das Weh meiner Seele. Rufe in dieser ernsten Stunde mir Alles in's Gedächtniß, was ich bisher gethan habe, wie, mit welcher Gesinnung und Absicht. Erinnere mich an das viele Gute, das ich hätte thun sollen, hätte thun können, und aber träge, leichtsinnig, trotzig unterlassen habe. Decke mir auch die verborgenen Regungen meines Herzens auf, seine stillsten Pläne und Wünsche.

Du heiliger Gesetzgeber, gerechter Richter, verleihe mir die Einsicht und Kraft, zu erkennen die ewige Nothwendigkeit Deiner Gebote, die Heilsamkeit Deiner weisen Vorschriften, und die unbedingte Verpflichtung, mich denselben zu unterwerfen, ohne Auswahl einzelner, ohne Ausnahme irgend welcher Zeiten. O hilf mir, daß ich meine Fehler als Fehler

ansehe, bereue und ablege. Erlasse mir die bisherige Schuld, und schenke mir damit das Vermögen, keine neue mehr aufkommen zu lassen. Ach, es ist so traurig, so entmuthigend, wenn das Gewissen nur Vorwürfe zu machen weiß, wenn man sich schämen muß, und nicht mehr fröhlich zu Dir emporblicken darf. So traurig ist es, ich habe es tief und schmerzlich empfunden, wenn man sich sagen muß, daß man gefehlt habe, wenn es Andere auch sagen, oder doch denken mit Spott oder Mitleiden. Barmherziger Gott! ermuntere Du mein Herz mit dem Troste Deiner Gnade. Ich komme her, wie Du mich einladest, errete mich aus meiner Noth. Zu Deinen Füßen werfe ich mich nieder demüthig und bußfertig, erquicke die glaubende Seele. Ich habe gesündigt vor Dir, der Du es so gut mit mir meinst, und bin nicht mehr werth, daß ich Dein Kind genannt werde. Ich habe Dich nicht geliebt, wie ein Kind seinen Vater liebt. Ich war Dir nicht dankbar, nicht gehorsam, wie ein Kind. Ich habe Dich vergessen über meiner Lust und mich getrennt von Dir, wenn die Welt mich lockte. Vergib mir und nimm mich wieder auf in Deine Vaterarme. Ich will Dich nicht mehr verlassen, und im Gefühle meiner Schwachheit an diejenigen mich anschließen, die zu Dir halten, zu Dir gehen. Auf sie will ich schauen, zu Dir empor will ich meine Augen richten. O hebe mich wieder auf aus der Tiefe und lenke nach Oben meinen Sinn und meine Gedanken.

Herzenskündiger! ach, ich bin so geneigt, so fertig, zu richten das Thun meiner Mitmenschen, und sogar ihre Ansichten, ihren Seelenzustand, ihre Zukunft zu beurtheilen, während dem Du doch uns schwachen Sündern zurufft: Richte et nicht! und wenn ihr Andere verdammet, so verdammet ihr euch selbst. Um euch zu erheben, erniedriget ihr die Brüder, um euch von ihnen loszumachen, stellet ihr sie so tief in den Hintergrund. O Gott! wie schlagen diese Worte gerechten

Gerichtes mich nieder; erbarme Dich der Gebeugten. O lasse Du, Du Arzt der Kranken, Du Heiland schwacher Sünder, o lasse aus Deinem holdseligen Munde einen Laut des Trostes und der Erquickung fließen! Mache mich durch Deines Geistes Kraft in der Folge vorsichtiger und bescheidener. Behüte mich vor Rechthaberei und Verläumdung, vor Schmeichelei und Verführung. Die Fehler der Schwachen sollen mich an meine eigenen erinnern, zu Reue und Buße mich erwecken. Lasse mich nie mehr vergessen, daß ich, wenn ich auch nicht bin, wie Andere sind, doch auch ein Sünder bin; daß ich niemals fordern kann, sie sollen wie ich denken, nach mir sich richten, wir Alle aber Deinen Geboten und Deinem Gerichte unterworfen sind. Was ist an dem, was sie sind, ihre Schuld, und an dem, was ich bin, mein Verdienst? Durch Deine Gnade bin ich, was ich Gutes bin, ich sollte und könnte jedoch viel besser sein. In gleicher Lage mit denen, die ich tadle, würde ich vielleicht noch schlimmer sein. Doch ach, ich bin ja schlimm genug, obwohl Du liebevoll wie ein Vater und treu wie ein guter Hirte mich geleitet hast. Ich kann nicht mehr verlangen, nicht mehr erstehen, als was Du bisher an mir gethan hast. O sei mir ferner gnädig, und thue zu Deinen vielen Gnaden auch diese noch hinzu, daß Du mir um Christi Willen meine Sünden vergibst, ein neues Herz und einen gewissen, festen Geist mir schenkest, so daß ich dankbar Deine Hülfe annehme und durch Deine ewige Gotteskraft getragen, ein neues, besseres Leben beginne, und darin verharre bis an mein Ende! Amen.

Die Erweckung.

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. — Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geiste geboren wird, das ist Geist. Und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Joh. 3, 3. 6. 13.

An ihren Früchten erkennet ihr die Menschen, sagt Gottes Wort. Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervor, ein böser Böses. Der Große bewährt seine Größe durch ausgezeichnete Thaten. Christus ist der Größte, das beweist seine Geschichte, die sich durch Jahrhunderte hindurchzieht, und mit Berichten und Belegen die Erde erfüllt. Nicht zufällig gelang Christo irgend etwas Großes, sondern Alles, was Er war, erlebte und that, war groß und wundervoll von der ersten Stunde seiner Herabkunft an bis zum Augenblicke seiner Himmelfahrt, und bis hinein in die Ewigkeit der Zukunft.

Obwohl Er, nicht um die Schaulust zu befriedigen, Wunder verrichtete, obwohl Er oft für seine schönsten Thaten Verborgtheit wünschte, obwohl Er das Volk am liebsten auf die Wunder der göttlichen Allmacht hinwies, von denen wir überall umgeben sind, die wir in der Lisle des Feldes und an den fröhlichen Bewohnern der Luft erkennen sollen, so machte Er

doch selbst auch aufmerksam auf seine Werke, die ihn als den Gesandten Gottes vor aller Welt bekräftigen und seine Herrlichkeit deutlich offenbaren sollten.

Den von dem Täufer Johannes Ihm zugeschickten Boten mit der Frage: bist Du, der da kommen soll, oder müssen wir noch länger warten? antwortete Er: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen und die Lahmen gehen; die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören; die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Matth. 11, 4—6. Er wollte das arme Volk, welches einen Helfer bedurfte und erwartete, liebevoll davon überzeugen, daß Er es sei, der sie retten werde, der die Mühseligen und Beladenen, welche zu Ihm kommen, erquicken könne. Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in Ihm. Joh. 10, 37. 38. Sein jedesmaliges Auftreten, sein Reden und Thun, die Sicherheit und Gewißheit, mit der Er wirkt, seine ganze Erscheinung flößt Zutrauen ein, und wer Augen hat zu sehen, und Ohren zu hören, muß bekennen: Niemand kann solche Zeichen thun als Er thut, es sei denn Gott mit Ihm. Wahrhaftig, Er, der so mächtig ist an Worten und Thaten, Er ist der Sohn Gottes und das Ebenbild seines Wesens. Was sind wir im Vergleiche mit Ihm? Wir zittern, wenn es stürmt, und Er gebietet dem Sturm. Ist Mangel da, will das Brod theuer werden, so fürchten wir selbst zu verhungern, und Er fängt an zu speisen und auszutheilen. Ist Jemand gestorben, so sind wir traurig und fühlen uns schwach, aber Er schöpft Leben auch aus Sarg und Grab. Wenn einer sündigt, so ärgern wir uns, werden zornig, schlaff und verführt, Er dagegen vergibt und verfähnt mit Gott, erhebt sich

höher und zieht den Gefallenen aus dem Abgrund. Wie groß und wundervoll bist Du, o göttlicher Heiland! in allem Deinem Thun. Und wir sollten zweifelnd zurücktreten, wenn wir aufgefodert werden, die Zeugen einer einzelnen Wunderthat zu sein, da doch Du selbst Dein ganzes Leben und all Dein Wirken ein Wunder ist vor schwachen Menschengen? Uns, die wir durch die Wunderkraft Gottes getragen werden von Kindheit an, und das ganze Weltall getragen sehen von göttlicher Allmachtshand, wir sollten, anstatt gläubig anzubeten, wenn in einem einzelnen Zuge die Größe des Ewigen uns vorgestellt wird, nur ungläubig und unverständlich den Kopf schütteln, wie der Wilde, der zum ersten Mal eine Uhr sieht?

Jesus kam zum Grabe. Ein Grab, welches eine tiefe Kluft ist es für unser Auge! Es liegt ein schwerer Stein auf der Gruft, in welcher unsere Geliebten schlummern, und es ist uns, als ob er auf unseren Herzen liege. Der Odem der Verwesung beengt uns an der traurigen Stätte der Todten. Ach, wenn wir glaubten, wir würden auch hier die Herrlichkeit Gottes sehen. Wie ist Christus, der emporblickt, so gefaßt, so gewiß. Nehmet den Stein hinweg, spricht Er, und mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweistuche — das Glend des Todes und den Jammer des letzten Kampfes deutlich aussprechend. Doch Christus, das Leben, der Todesüberwinder, fügt hinzu: Löset ihn auf und laffet ihn gehen!

Der Evangelist Johannes, der uns dieses Ereigniß erzählt, macht weiter nicht viel Aufhebens von dieser Wiederbelebung des Lazarus. Freilich will er es dem Leser überlassen, nach eigenem Herzensdrang den liebenden Geschwistern nachzufühlen die Bönne des Wiedersehens, und darum vielleicht beschreibt er nicht ausführlicher, was Lazarus, was Martha und Maria

gesagt und gethan, nachdem der Todte in's Leben zurückgerufen war. Allein der Hauptgrund, warum der Apostel nicht länger bei dieser einzelnen äußerlichen Thatsache verweilt, ist wohl dieser: Dem Johannes, der ein Augenzeuge so vieler Wunder Jesu war, der das göttliche Wesen seines Meisters ganz durchschaute, war diese besondere That nichts Auffallendes. Indem er den ganzen großen Baum betrachtete, konnte ein einzelnes Blatt desselben Ihn nicht verwirren. Das große Wunder bleibt immer dieses, daß das Wort Fleisch ward — die große That des Herrn die Eine, daß Er das Werk der Erlösung vollbrachte. Wenn wir die herrliche, unendliche Schöpfung Gottes bewundern, so mögen wir nicht darüber grübeln, wie diese oder jene einzelne Pflanze zu Stande kam. Derjenige, der das große Ganze geschaffen hat, hat mit der gleichen Macht auch die einzelnen Theile hervorgebracht. Müssen wir zugeben, das Ganze ist da, so können wir nicht zugleich behaupten, die einzelnen Theile, aus denen es ward und besteht, sind nicht da. Weil wir das Große nicht nachmachen können, soll es darum gar nicht geschehen sein? Weil etwas heute nicht wieder eintrifft, soll es sich darum gar nie ereignet haben?

Indessen sehen wir gerade hier wieder, wie die Evangelien, obwohl sie einzelne Wunder berichten, doch immer zurückweisen auf den Endzweck aller Thätigkeit Christi, auf das große Werk der Erlösung, und nur das, was im Zusammenhange mit dieser steht, ist ein wirkliches Wunder Christi. Was Christus hier that, geschah ja nach seinem eigenen Zeugnisse, damit die Ehre und Herrlichkeit Gottes offenbar, damit die Menschen gläubig und selig werden. Die Herrlichkeit Gottes, seine höchsten Eigenschaften, tritt aber nach der Lehre der Schrift eben in dem am deutlichsten hervor, daß er die in Sünde todten Menschen nicht will verloren gehen lassen, sondern erretten zum ewigen Leben. — Also hat Gott die

Welt geliebet. (Joh. 3, 16.) Und darum ist des Menschen Sohn gekommen, selig zu machen, was verloren ist. Matth. 18, 11.

Jene Ausleger der heiligen Schrift, welche sich dessen bewusst sind, daß die Erkenntniß Jesu Christi als des wahren Heilandes der Sünder, und der Glaube an ihn der höchste Gewinn ist, den das Wort Gottes vermittelt, erinnern uns eben deswegen auch bei diesem Abschnitte des neuen Testaments, eindringlich daran, daß Jesus Christus, wie damals, so immer noch von den Todten auferwecke, und zwar nicht nur von dem leiblichen, sondern von dem viel bedenklichern, innern, geistigen Tode. Was Christus als leiblicher Arzt gethan hat, indem Er Blinde sehend, Taube hörend, Lahme gehend machte, das war nur ein Schatten von dem, was Er als Seelenarzt that, indem Er die Augen des Geistes eröffnete, die harten Herzen erweichte und den trägen Willen kräftigte. Diese größeren Wunder wirkt sein Geist noch immerfort, stärket, heilet und belebt die Armen, Kranken und Todten. Ein Leben im Grabe ist das Leben der Heiden, du mußt es selbst sagen, lieber Mitchrist, es hat dich Christus hervorgezogen an die Helle des Tages. Und wenn du auch hie und da Ihm den Rücken gewendet hast, und den Klüften der Gräber entgegenwandeltest, Er, der Herr, hat dich wieder aufgehalten und zurückgeleitet; Er ist mit seinem Lichte auch dahin gekommen, wo du Dunkelheit suchtest, hat Finsterniß und Tod außs neue überwunden. Wer hat dich am Leben erhalten bis hieher und zum wahren Leben mächtig erweckt, wenn nicht Christus, der mit seinem Geiste die Eltern befähigt zu erziehen, der die Schulen gründet und mit Eifer und Treue die Lehre beseelt. Die Feste, die Freundschaften, welche dir Freude und Ermunterung bereiteten, die wie Frühlingsodem und Sommer Sonne dein Wachsthum beförderten, Er hat sie aus dem Nichts in das Dasein

gerufen, in seinem Reiche hast du sie gefunden, und außer demselben sind sie nicht.

Noch immer ertönen die gewaltigen Worte des Lebensfürsten: Lazarus, komm heraus! zum Troste derer, die die Kälte, die Erstorbenheit, die Verwesung eines Geschwisters, eines Gatten, eines Kindes oder Freundes betrauern; zum Heile der unglücklichen Gebundenen, der im Kampfe der Anfechtung Ermattenden. Ach, Gott! wie rührt uns der Anblick eines menschlichen Leichnams, wie traurig ist das Bild eines gefesselten Sklaven, aber unsäglich elender ist der Zustand eines Menschen, den die Leidenschaft gelähmt hat, der in den Ketten der Sünde schmachtet, dessen Verdorbenheit uns zu fliehen nöthiget, aus deren Seele alles Edle, Göttliche verschwunden ist, wie das Wangenroth vom Angesicht eines Todten. Ist aber schon der Anblick eines solchen, mit dem innern Tode bedrohten, dem Guten abgestorbenen Menschen, und die Erinnerung an ihn so schrecklich drückend, wie muß es demjenigen erst zu Muthe sein, der sich gefaßt sieht von seiner zerstörenden Hand, und wenigstens in helleren Augenblicken bemerkt, wie seine Verwüstungen immer weiter sich ausdehnen. Wer kann ihnen noch helfen? Allein das Wort und die Gotteskraft Jesu. Darum zu Ihm, zu Ihm lasset uns senden, wo dieser Tod bedroht, und lasset uns an seiner Hülfe nicht verzweifeln, wenn die Verwesung einzelner Kräfte bereits schon begonnen hat.

Frellich zeigt uns gerade die Geschichte von der Erweckung des Lazarus, wie die Hülfe des Herrn von Vielen versäumt und verschmäht wird, von denen, die sie am nöthigsten hätten. Der Evangelist leitet selbst unsere Betrachtung hin auf den geistigen Tod und auf die Kraft Christi, mit welcher Er aus den Banden der Sünde erlöst. Das große Wunder, das Christus verrichtet, das die Aufmerksamkeit des Volkes gewann und auf welches Johannes unsere Blicke hinführen will, ist

dieses: daß Viele der Anwesenden aus dem Todesschlummer der Sicherheit, der Gleichgültigkeit, des Unglaubens aufgeweckt und gläubig wurden. Das war es auch, was den Aerger und die Feindschaften gegen Christum erweckte bei denen, die nun hingingen, die Pharisäer aufzureizen gegen Christum. Diese große fortdauernde Wunderthat Christi, durch welche Er zu sich bekehrt und abwendet von der Welt, sie ist es, die von jeher den Feinden des Kreuzes ein Aergerniß und ein Stein des Anstoßes war. Sie wollen es nicht gelten lassen und nicht zugeben, daß der Sohn Gottes erlöse von der Sünde und frei mache vom Dienst des vergänglichlichen Wesens, und hassen in jeder Erweckung und Bekehrung die Aufforderung, die an sie ergeht, in gleicher Weise vom Schlafe sich zu erheben. Wie der Mensch Naturanlagen habe, so müsse er sein, behaupten sie, und nur indem er durch jahrelange Uebung die Gewohnheit zur zweiten Natur mache, könne er anders werden, nicht aber Kraft der durch den göttlichen Geist bewirkten Wiedergeburt. Ein jedes Wecken ist ihnen verdrießlich, die Nähe Christi peinlich; sie flüchten zu den Pharisäern, um durch Spott und Klage sich zu zerstreuen, und das neue Leben, das sich regen wollte, wieder zu ersticken. Doch ist auch ihr Eifern wider Christum ein Beweis seiner großen Macht, denn gegen Unmächtige eifert man nicht — ein Beweis von der großen Liebe des Herrn, der fortfährt zu arbeiten auch an den Seelen derer, die ihn schmähen. Ihren Widerwillen können wir begreifen, er soll uns nicht irren. Sie wenden sich weg von den großen Thaten Christi, weil sie die hohen Mächte scheuen, nicht losgerissen werden wollen vom Kinderspiel, und hineingezogen in die Gemeinschaft der Edeln, nicht emporgehoben werden wollen aus dem Faulbett der Gewohnheit auf den Berg der Verklärung. Während die Weisen kommen, um anzubeten, hoch erfreut quält Herodes sich mit Planen, wie er den Heiland

umbringen könne. Während Simeon in seliger Freude den Herrn preist, daß der Ersehnte gekommen ist, harret Kaiphas ängstlich auf die Nachricht, daß er getödtet sei. Während der eine Schwächer die Hülfe des Herrn anruft und gewinnt, verlästert ihn der Andere. Während die Erweckung des Lazarus Viele zum Glauben und zum Leben leitet, gehen die Andern hin, den Erretter anzuklagen und dem Tode zu überliefern. Wir aber, wir wollen nicht zu den Letztern, sondern zu denen gehören, die in herzlicher Gemeinschaft mit Christo inne werden, daß seine Lehre aus Gott ist, und daß Er das Leben ist.



Fürbitte für einen Mitmenschen, der auf dem
Irrwege geht.

Hilf mir, Herr, sein Herz erweichen,
Und wenn meine Bitten nicht
Bis zu seinem Herzen reichen,
Sei mein Wandel ihm ein Licht!
Hilf mir, daß ich zeigen möge,
Wie so heilsam Deine Wege,
Wie sie jedem Gotteskind
Lauter Licht und Leben sind!

Zeugen will ich in den Freuden
Welch ein Heil im Glauben ist,
Zeugen will ich auch im Leiden,
Wie sich Deiner freut ein Christ.
Jesu, heil'ges Haupt der Glieder,
Hilf mir retten meine Brüder!
Daß sie hier schon werden Dein,
Dort sich Deiner ewig freu'n.

Wohl bin ich selber schwach und sündhaft, heiliger, allwissender Gott! und gerade das, daß ich es sehe, wie Andere fehlen, erinnert mich an meine eigene Schuld, demüthiget mich tief, und weckt mich zu ernster Reue und Buße auf. Aber durch Deine Gnade, Barmherziger! bin ich nun doch so weit gekommen, daß ich den traurigen Zustand eines Sünders erkenne, und daß ich mit heißer Inbrunst Dich täglich anrufe, mich und alle Diejenigen, die mir lieb sind, zu retten aus dem Abgrund des Verderbens, und mit dem heiligen Geiste des Glaubens und der Liebe zu erfüllen. Ach, Gott! wenn ich selbst besser wäre, so würden wohl Diejenigen, mit denen ich verbunden bin, nicht so weit vom Guten abgeirrt sein, so würde es mir wohl eher gelingen, sie wieder für Wahrheit und Tugend zu gewinnen. Aber ich muß es eben

zu meiner Beschämung erfahren, daß ich nicht eine Stadt auf dem Berge bin, welche die müden Erdenpilger nach den Höhen emporzieht, nicht das kräftige Salz das Andere stärkt, und daß ich nicht leuchte wie ein Licht, welches die Leute zu einem Wandel ermuntert, der Deine Heiligkeit preist.

An Dich muß ich mich wenden, allmächtiger, gnädiger Gott! der Du so viele tausend Mittel hast, den Sünder zur Erkenntniß, zur Reue und Umkehr zu erwecken; ach, Vater im Himmel! beweise Deine erziehende, rettende Liebe auch an dem unglücklichen Menschen, der Dich und Dein heiliges Gebot vergessen hat; die Gefahr nicht ahnet, in der er schwebt, oder nicht mehr im Stande ist, die Erlösung zu suchen und anzunehmen. Ach, Gott! ich kann nicht daran denken, ohne im Innersten erschüttert zu werden, und Du weißt es, wie viele heiße Thränen diese Verkehrtheit, dieser Leichtsinn mich schon gekostet hat. Hilf mir durch Deine große Gnade, daß meine Geduld, meine Nachsicht, meine Liebe nicht abnehme und vielmehr befähigt werde, die rechten Mittel anzuwenden, welche den Irrenden zurechtbringen können. Und was ich nicht vermag, vollende Du, Allmächtiger! Erwecke neues Leben in dem Todten; öffne die Augen wieder dem Verblendeten, und erschaffe frische Lust zum Guten in seiner ermatteten Seele. Lehre Du ihn erkennen, was dem Menschen Noth thut, was zum wahren Frieden dient, und lasse nicht ab, das Heil ihm anzubieten, bis er überwunden ist von Deiner Langmuth, der Versorner wieder gefunden, der Todte wieder lebendig.

Rede Du mit ihm (ihr), mein göttlicher Heiland! mit Deiner mächtigen Stimme, die tief eindringt in das Herz, die bis an die Enden der Erde geht, die selbst die Todten im Grabe vernehmen müssen. Du, Du hast Worte des ewigen Lebens, und wer sie nur einmal recht hört, will nicht mehr von Dir hinweggehen. Ja Du, o Herr! Du bist selbst das

Wort, das Wort vom Himmel, das Ewige, das überall spricht in Deinem Reiche. O laß es ihn irgendwo und irgendwie hören, daß es sein Gemüth ergreife im freundlichen Hall einer Glocke, in der liebevollen Einladung einer evangelischen Predigt, durch irgend eine große That Deines göttlichen Geistes. Wie dem Apostel Paulus auf dem Wege nach Damascus, so erscheine auch ihm mit der Frage, warum verfolgest, erkennest du mich, der ich kein Leides dir gethan, der ich mein Blut für dich vergossen habe, und gar nichts anderes will, als deine Seligkeit? Umluchte ihn mit Deinem himmlischen Lichte, so daß er einmal im rechten Grusse fragen muß, wer bist Du? so daß er sich einmal in seiner wahren Gestalt erblickt, und erschrickt vor seinen thörichten, sündlichen Werken. Mußt Du ihn auch strafen und züchtigen mit bitterm Leiden, thu' es, ich will sie tragen helfen, ach, wenn nur seine Seele wieder gewonnen wird für das Gute, und gerettet für die Ewigkeit.

Erhöre mein Flehen, gnadenvoller Gott! Du willst und Du kannst es. Ach Gott! wenn er wieder einmal die Frage an Dich richtet: Herr, was willst Du, daß ich thun soll, o dann hast Du auch mir das Leben neu geschenkt, dann will ich mit erhöhtem Vertrauen ganz mich Dir ergeben. Du kannst mich nicht besser ergreifen, o Herr! als wenn Du ihn auf Deine Arme nimmst. Und willst Du mich selig machen, mich, die ich in aufrichtiger Demuth und herzlicher Reue um Deine Barmherzigkeit flehe, so rette ihn, so zeige Deine Herrlichkeit, Deine Gnade, damit daß Du auch da noch hilfst, wo Menschenhülfe nichts mehr vermag. Erbarme Dich, o Gott! meiner und seiner Noth, errette uns Alle, wir sind ja Dein, Du hast uns theuer erkauft, und wirst es nicht zugeben, daß Dein Eigenthum Dir entrisen werde. Amen.

Was ist aus Maria geworden?

Ich schiffe fröhlich auf dem Meer,
Getroßt in Ungewittern;
Schwankt auch mein Schiffelein hin und her,
So will ich doch nicht zittern.
Ich fabre fort, seh' Ihn nur an,
Den Leitstern, der mich retten kann.

Maria hat unsere größte Theilnahme gewonnen. Wir möchten sie auf ihrem ganzen Lebenswege begleiten und nie mehr aus den Augen verlieren. Was ihr Gutes begegnet, befestigt in uns den Glauben an eine göttliche Vorsehung; und was sie Hartes trifft, kann uns in einem neuen Lichte ihre Willenskraft, ihre Geduld und Ergebung zeigen.

Es ist besonders für eine Jungfrau recht tröstlich und erhebend, wenn sie weiß, daß viele gute Menschen an ihrem Schicksale aufrichtigen Antheil nehmen. Diese guten Menschen begleiten sie wie Schutzengel durch das Leben; sie wird von ihnen gesegnet; sie darf auf ihre Fürbitte zählen; sie kann hoffen, mit Rath und That von ihnen unterstützt zu werden. Welche Aufmunterung zu einem frommen Leben, die Aussicht, so viele Wohlwollende erfreuen zu können! Doch, nur eine Maria, eine bescheidene, lernbegierige, liebevolle Jungfrau wird sich eine solche bleibende, auf Achtung gegründete Theilnahme gewinnen; auf ihren Lebensgang hauptsächlich werden sich die Blicke derer richten, welche gerne beobachten die Zeugnisse der göttlichen Güte und die Beweise christlicher Glaubenskraft.

Was hat auch Maria noch weiter erlebt und was ist aus ihr geworden? Wir wollen diese Frage selbst als ein Zeichen der Lernbegierde betrachten und als ein Zeugniß, daß du Ermunterung suchest, um in ihre Fußstapfen treten zu können. Ach ja, der Mensch bedarf der Aufmunterung, wenn er soll gekräftiget werden zu dem Entschlusse, das Kreuz auf sich zu nehmen und Christo nachzufolgen, während die Welt so nahen und so reichlichen Lohn verspricht; er bedarf der Aufmunterung, wenn er, am Scheidewege stehend, nicht abwärts gehen soll die im Anfang so breite, mit Blumen bestreute Bahn, sondern aufwärts den schmalen, steilen Pfad der Tugend.

Die Apostel selbst, als sie noch Anfänger waren im Jüngersein, haben die Frage gemacht: Was wird uns dafür? Eine sehr natürliche Frage, wenn man auch gleich bereit ist, sie an den Jüngern als sträfliche Lohnsucht zu verdammen. Besser wäre es doch, wenn wir sie auch machten, auch machen könnten. Besser wäre es, wenn die Menschen überhaupt mehr an die Zukunft, an die Folgen ihrer Handlungen, an den endlichen Ausgang der begonnenen Lebensweise denken wollten. O wie Manche würden dann früher schon inne halten und noch zu rechter Zeit sich umwenden von dem verkehrten Wege. Mit aufgefrischem Muthe würden wir jedesmal wieder weiter ziehen nach den Höhen Salems, wenn wir aus dem Worte Gottes und aus den Erfahrungen treuer Christen uns hätten Bescheid geben lassen von dem reichen Erbsaße, der denjenigen zu Theil werde, die um Christi willen Entfagung geübt und irgend ein Opfer gebracht haben.

Besser wäre es, wenn wir Alle die Frage auch machen könnten: Was wird uns dafür? Wir wären dann wenigstens Anfänger im Christenthum. O wenn nur ein Jeder, der sich Christ nennt, vor seinen Meister hintreten, und wie

Petrus sagen könnte: Siehe, ich habe Alles verlassen und bin Dir nachgefolget (Matth. 19). Die Frage: was wird mir dafür? wäre ihm dann wohl zu verzeihen. Christus hat ja auch nach seiner großen Güte und Freundlichkeit den Apostel nicht getadelt, sondern, seine Gedanken ehrend, dieselben erweitert und berichtigt. Es liegt ja in dieser Frage zugleich ein hohes Zutrauen in die Gerechtigkeit Gottes, und die feste Zuversicht, daß der Herr seine Jünger, wenn auch auf strenger Bahn, doch an ein herrliches Ziel geleiten werde. O daß wir Alle diese Zuversicht hätten im treu ergebenen Herzen! Jener Jüngling, der Anlaß zu der genannten Frage gab, hatte sie nicht; er mochte Christo nicht nachfolgen und ging betrübt hinweg. Wenn er so viele Beweise gehabt hätte, daß der Herr seinen Getreuen unaussprechlich wohl vergilt, er wäre wahrscheinlich stark genug gewesen, den Schatz im Himmel zu erkaufen. Aber wie Viele unter uns machen nicht einmal die Frage: Guter Meister! was muß ich Gutes thun, damit ich haben möge das ewige Leben? Geschweige denn, daß sie sagen könnten: dieß Alles habe ich gehalten von meiner Jugend auf; — oder gar: ich habe Alles verlassen und bin Dir nachgefolget; ich habe immer Deinen Willen gelten lassen und nie den meinigen; geschweige, daß sie in Folge dessen, was sie offenkundig bereits geleistet haben, die Frage machen dürften: was wird mir dafür?

Oder bist etwa Du, geehrte Leserin, wirklich eine Maria, die vor Christo sagen kann: Ich habe alle meine Selbstsucht aufgegeben und Dir allein mein Leben geweiht; was wird mir nun? was werde ich selber werden? Am besten ist es freilich, wenn du gar nicht fragst, wenn nur Andere, die dich kennen, dich lieben, mit fürbittender Andacht, mit vertrauender Freude darauf merken, wie der Herr dich

führt, und mit der stillen Bethenerung: diese hat, mit den Edelsten verglichen, des Himmels schönste Segnungen verdient, und ihr muß es wohl gehen hier und dort. Genug, wenn du nur Acht hast auf das, was Maria ward; genug, wenn du, wie sie, dem Herrn vertrauest, vertrauest, er werde dir Alles geben, was dich erquickten und beseligen kann.

Zwar möchte es scheinen, als wenn durch Verweisung auf Maria einer Jüngerin Jesu nicht gerade ein glänzendes Loos in Aussicht gestellt würde. Aber wozu auch ein glänzendes Loos? woher wieder die thörichten Forderungen der Unzufriedenheit? Müssen wir denn geblendet werden, ehe wir glücklich sein können? Gibt es denn gar nicht ein wirkliches Glück, und müssen wir denn immer nur mit dem äußeren Schein, der Fremde täuscht, vorlieb nehmen? O daß wir doch in dankbarer Bescheidenheit das, was wir empfangen, vergleichen wollten mit demjenigen, was wir verdienen und vergelten. O daß wir es doch verständen, zu warten, und in Hoffnung schon, zu besitzen, was die Zukunft noch bringen wird. Wir haben Maria noch erst im Beginne ihrer Laufbahn kennen gelernt; zu einer Zeit, die im schönsten Sinne des Wortes erst die Zeit der Aussaat und noch nicht die Zeit der Ernte ist. Was mangelt ihr, da sie nun Lust und Gelegenheit hat, zu säen auf den Geist und die gewisse Zuversicht, daß sie ernten werde das ewige Leben? Durch das, was man ist, kann man glücklich werden, und nicht durch die äußere Lage. Und was könnte Maria Besseres sein, als eine Jüngerin Jesu, von welcher der Meister selbst bezeugt: sie hat das bessere Theil erwählt, das nicht soll von ihr genommen werden. Es bleibt ihr mit der Unschuld die Jugend, mit der Bescheidenheit die Zufriedenheit, mit der Lernbegierde das Wachsthum, mit der Verträglichkeit die Freundschaft guter Menschen, mit dem Glauben die Seligkeit

des Himmels. — Wie glücklich ist, wer sich geliebt weiß, und geliebt von demjenigen, der in's Herz schaut, der nicht getäuscht werden kann durch eitlen Schimmer, dessen Liebe getrost ein Jeder nachahmen darf. Im Bewußtsein, diese Liebe zu besitzen, und von derselben immer neue Beweise erhaltend, wie stark und ruhig ist der Mensch, befähigt, das Schwerste zu thun und das Bitterste zu leiden! Wie leicht wird ihm die Arbeit, wie sicher und fest sein ganzes Benehmen! Die höchste Freude, die reine, kindliche ist die, das Wohlgefallen des himmlischen Vaters zu besitzen, seinen Willen zu thun, seinen Namen zu verherrlichen unter den Menschen; zu sehen, wie mit Gottes Hülfe ein gutes Werk gelingt und Segen bringt.

Solche Freuden, die edelsten, die süßesten, die nimmer weichen und nie gereuen, solche Freuden hat Maria, die Freundin Jesu, der Trost ihrer Familie, in vollem Maße genossen. Kannst du mir Jemand nennen, der glücklicher war, als sie? der so sehr des Genusses fähig, eben so wenig entbehrt? der in so heiterer Gegenwart eine eben so helle Zukunft vor sich hatte? Was hülfte es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und litte dabei Schaden an seiner Seele? Was hilft der äußere Glanz, wenn es im Innern dunkel ist?

Ach, was ist die ganze Zeit dieses Erdenlebens, dieser flüchtige Augenblick, im Vergleiche mit der endlosen Ewigkeit? Den glücklichsten Erdenbürger möchte ich nicht glücklich nennen, wenn er es nur ist für diesen enteilenden Augenblick. Auf einen längeren Genuß, auf eine unendliche Belohnung verweist Christus seine Jünger. Wahrlich, ich sage euch, so lauten seine bethuernden Worte, — wahrhaftig, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolget in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen,

und richten die zwölf Geschlechter Israel. Und wer verläßet Häuser, oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kind, oder Aecker, um meines Namens willen, der wird's hundertfältig empfangen und das ewige Leben erben. — Es ist auch an Maria in Erfüllung gegangen, dieses Wort der Verheißung. Auch sie sitzt hoch erhaben, mit Ehre gekrönt, auf ewigem Stuhle, eine Richterin über ihr ganzes Geschlecht. Sie hat die prüfenden Blicke derer, die sie beurtheilen, nicht zu befürchten; ihr Urtheil aber vernichtet Viele, die sich für groß halten. Sie ist erhaben sogar über die Angriffe der Bosheit, und selbst die Verläumdung darf es nicht wagen, ihren Ruf zu beslecken. Ihre Erhabenheit aber ist keineswegs drückend für den Redlichen, sondern sie richtet auf die Strauchelnden und leitet die Irrenden zurecht. Wer will sich einen höheren Standpunkt wünschen und einen gesegneten Wirkungsfreis. O wenn eine jede christliche Jungfrau auch nur für Zwei ihres Geschlechtes das wäre, was Maria Tausenden schon gewesen ist und Unzähligen noch sein wird! Mit einem solchen Reichthum belohnt Christus die Seinigen, daß sie auch Andere bereichern können, ohne dadurch ärmer zu werden und ohne jemals sich zu erschöpfen. Dieß ist der himmlische Schatz, der demjenigen zu Theil wird, der Christo nachfolget. Ihm selber fehlet nichts mehr, und Anderen kann er in Christi Namen helfen; das heißt, er kennt die Segensquelle, aus welcher alles Gute fließt, und der Zutritt zu derselben steht ihm immerfort offen; er hat die frohe Zuversicht, daß Alles, was wahrhaft Noth thut und heilsam ist, ihm wirklich auch zukomme, und daß die Leiden und Freuden dieser kurzen Zeitlichkeit nicht werth seien der Herrlichkeit, die in der Ewigkeit seiner wartet.

Wir dürfen also und sollen fragen: wie geht es der Maria und was wird aus ihr werden? Wir können auch nicht

anders. So oft wir auf Menschen und ihre Lage schauen, so suchen wir den Zusammenhang zwischen ihrem Schicksal und ihrem Verhalten. Damit bekennen wir immerfort den Glauben an eine göttliche Vorsehung, wie ihn Alles bekennen muß, was von ihr getragen wird; der, wenn auch nicht klar und fest, wenn auch nicht männlich kräftig, hoch emporhaltend, doch wenigstens als Ahnung, als ein Axiom der Vernunft, die zu sich selbst kommen will, im tiefsten Innern unseres Herzens ruht; ein Keim, der vielleicht durch ein großes, gewitterhaftes Ereigniß, durch einen fruchtbaren Geistesstau vom Himmel, schnell emporwächst und zum starken Baume wird.

Es sind ewige Worte, welche die Schrift spricht; Worte, die sich als göttliche immer mehr bestätigen; Worte, die wir überall wieder hören müssen und hören wollen, um Grund und Boden zu haben, auf dem wir leben mögen: was der Mensch säet, das wird er ernten. Wie lehrreich ist die Geschichte, die ununterbrochene Predigt der göttlichen Gerechtigkeit! Lasset uns ihre aufmerksamen und andächtigen Zuhörer sein! Und können wir da und dort ein Räthsel nicht lösen, so wollen wir darum noch nicht behaupten, es bleibe ewig ungelöst, oder es sei kein Sinn, keine Wahrheit darin. Und können wir die Bedeutung der ganzen Weltgeschichte nicht fassen, so wollen wir unsere Blicke richten auf das Leben jener Tugendhaften, die der erziehende Vater selbst uns hinstellt als Zeugen seiner Treue und Barmherzigkeit. Die Bibel ist der Ahnensaal der Christen. So oft wir ihn betreten, erwacht der Heldenmuth und entflammt die neue Begeisterung. Mir nach, spricht Christus, unser Held. Du wirst die Herrlichkeit Gottes sehen, so tröstet er die Jüngenden. Vertraue nur und harre aus, der Tag der Vergeltung naht, erminnert Er die Bedrängten. Wie Christus, unser Meister,

als er am Kreuze starb, das Höchste gesprochen hat mit den Worten: Es ist vollbracht! so kann es ein Jünger des Herrn auf dieser Erde nicht höher bringen, als daß er mit Paulus sagen darf: Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir nun beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, an jenem Tage der gerechte Richter, geben wird; nicht aber mir allein, sondern auch allen denen, die seine Erscheinung lieb haben. (2. Tim. 4, 7. 8.)

Ein Blick in die Zukunft.

Einst werd' ich's seh'n, daß Liebe mich geleitet,
Auch da, wo ich es nicht erkannt;
Daß sie in Allem Segen mir bereitet
Und mich geführt mit treuer Vaterhand.
Das will ich immerfort vor Augen halten;
Verleihe, Herr, mir Deine Kraft dazu.
So laß ich hier schon Dich mit Freuden walten,
Und geh' einst frohlich ein zu Deiner Ruh'.

Allwissender, allmächtiger Gott! wie wird sich meine Zukunft gestalten? In Dunkel gehüllt, liegt sie vor mir, und es wehen oft kühle Schauer aus ihrer Nacht mir entgegen. Erleuchte sie mir mit einem Sonnenstrahl Deines Wortes! O Vater! Du erlaubst wohl Deinem schwachen Kinde diese Frage, gestattest ihm diese Bitte? Ja, Du forderst selbst mich

auf, der Zukunft zu gedenken, und das, was sie bringen könnte und bringen soll, getreu zu erwägen. Ach, wie Viele meines Geschlechtes haben sorglos und gedankenlos ihre Laufbahn begonnen, sind gestrauchelt und gefallen, haben bald den Frieden des Herzens verloren, und die erwartete Herrlichkeit verwandelte sich in bitteres Leid. Was wird denn mir die Zukunft bringen? Bewahre mich, o Gott! vor eitlen Hoffnungen und sündlichen Gelüsten! Behüte mich vor Ungeduld und thörichtem Selbstvertrauen! — Wenn mein Lebensglück von meinen eigenen Verdiensten abhängig wäre, wenn ich es gründen müßte mit eigener Kraft, o dann wäre ich übel daran, und Mangel und Entbehrung würde mein bleibendes Loos werden. Aber es liegt in Deiner Hand, mein Schicksal, und Dir vertraue ich, Allgütiger! Du hast mich mit weiser Vaterliebe geleitet von Kindheit an, und Deiner huldreichen Leitung ergeb' ich mich unbedingt und auf immer. Wie es Dir wohlgefällt, so mach's mit mir; es wird zu meinem Heile dienen. Gar nichts will ich Dir vorschreiben, gar nichts mir vornehmen, daß es also geschehen müsse; ich bin Dein Kind, und Du bist mein Vater; Dich lasse ich walten.

O wie glücklich ist der Mensch, für den ein Vater sorgt! Wie glücklich ist die Jugend, über welche treue Eltern wachen! Mir ist nun doppelt wohl. Ich will mich nicht heraussehen aus dieser friedlichen Lage. Wenn ich als Jungfrau nicht vergnügt wäre, als Kind meiner Eltern, als Schwester meiner Geschwister, als Freundin meiner Freundinnen, oder wenn meine Zufriedenheit überhaupt bedingt würde durch äußerliche Zustände, wahrhaftig, dann könnte ich nie zu wahren Frieden gelangen. Aber ich bin eine Jüngerin Jesu; mehr will ich und kann ich nicht werden. Verbleibe nur Du, o göttlicher Heiland! mein Führer durch die Irrgänge dieses Lebens, und auf den dunkeln Pfaden der Erde mein Licht. Wie sich

dann auch meine zeitlichen Verhältnisse gestalten mögen, sie geht vorüber, die Gestalt dieser Welt, und ich habe einen festen Haltpunkt, den mir Niemand verrücken kann; das Wort, auf das ich mich stütze, bleibt sicher steh'n in Ewigkeit. Sollte ich auch bisweilen keinen Ausweg mehr wissen mit meiner schwachen Einsicht, Du wirst mir schon wieder Bahn brechen, mir gute Freunde erwecken, die eine wohlwollende Hand reichen. Du wirst mir Kräfte geben, zu tragen, wenn ein Kreuz mir bestimmt ist. Die ewige Zukunft liegt mir am Herzen, o Herr! und sie will ich mit Deiner Hülfe nie aus den Augen verlieren. Es ist ja doch nur ein kurzer Wandertag, dieses ganze Erdenleben; und muß ich auch einsam wandeln, wenn Du nur einst mich aufnehmen willst in Deine ewigen Hütten; mag ich auch müde werden auf harter, steiler Dornenbahn; es ist ja noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes. Zum Volke Gottes laß mich gehören, zu dieser Ruhe kommen.

Sei nur Du immer bei mir, mein göttlicher Erlöser! und mache Wohnung bei mir mit Deinem Vater, und halte mich fest, damit ich auch in bösen Tagen freudig mein Haupt emporhebe, in der gewissen Hoffnung, daß die Stunde der Erlösung naht. Lebe Du selbst in mir, und hilf mir so leben, daß ich Dich bekenne vor den Menschen, damit Du mich auch bekennen kannst vor Deinem himmlischen Vater. Gib nur durch Deines Geistes Kraft, daß ich nicht gleiche dem verdorrten Baume, dem unfruchtbaren Acker. Ich lasse dann ruhig brausen den Sturm der Ereignisse, und die Pflugschaar der Verfolgung Furchen zieh'n in meinem Herzen — es kommt ein Tag der Ernte. O daß ich mit Freuden ihm entgegensehen dürfe! Mache mich vorständig und erhalte mich wachsam, damit ich den Feind meiner Seele erkenne, auch wenn er in Freundesgestalt auftritt. Kämpfe mit mir in der Stunde der Versuchung, und lasse jede Prüfung mir zur Läuterung und Stärkung dienen.

Mögen auch hie und da meine guten Absichten verkannt und vereitelt werden, wenn ich nur an Dir nicht irre, nur täglich weiser, besser werde. Was mir auch begegne, gib mir Geduld, o Herr! und lenke meinen Blick nach oben. Behüte mich im Glücke vor Uebermuth und im Unglück vor Mißmuth und Verzagttheit. Das herrliche Erbe der Kinder Gottes lasse mir zukommen, und mit dem ernstestn Eifer der Heiligung trachten nach der Seele Seligkeit. Amen.

R ü c k b l i c k .

Bethanien!

Wie Melodie vom Himmel tönt dein Klang!
Voll Frieden ruh'st du an des Oelbergs Hang,
Und wendest, halb im Dattelhain verborgen,
Dein Angesicht gen Morgen.

Bethanien!

Dir aufgegangen ist ein holdes Licht:
Der Heiland wendet dir sein Angesicht
Und seine Liebe zu. Ost mit Willkommen
Hast du ihn aufgenommen.

Bethanien!

Geliebt vor Nazareth und Bethlehem,
Und mehr gepriesen als Jerusalem!
Was du gethan, ihn zu erfreu'n, zu trösten,
Ist Wonne den Erlösten.

Bethanien!

Gesegnet Haus, wo seinen Friedensgruß
Das Schwesterpaar empfing und Lazarus,
Maria zu den Füßen ihm geseßen
Und alle Welt vergessen!

Bethanien!

Viel heiße Thränen wurden hier geweint
Am Grabe, das den Bruder barg und Freund;
Da schuf, der Leben ist und Auferstehen,
Ein frohes Wiedersehen.

Bethanien!

In aller Zeit und Welt ein Heiligthum!
Erzählen soll das Evangelium,
Wie ahnungsvoll den Herrn die treu'ste Seele
Gesalbt mit Nardensäle.

Bethanien!

Dein Segen folgt' ihm nach Gethsemane;
Von deinen Palmen haucht im Todesweh
Der reinsten Seelenliebe Trost und Frieden
Noch an den Schmerzesmüden.

Bethanien!

Auf dich war des Vollenders Blick gewandt,
Als er zum Segnen hub empor die Hand,
Und ward von seinem liebsten Ort erhoben
Zum Vaterhause droben.

Bethanien!

Dir ewig tönt der Christen Lobgesang.
Die Welt verstieß den Besten ohne Dank:
Hier war er in sein Eigenthum gekommen
Und herzlich aufgenommen.

Bethanien!

Zu Staube ward auch deine Herrlichkeit!
Im Herzen aber lebst du jederzeit,
Und jeder Fromme sucht auf Erdenauen
Bethanien zu bauen.



Her 16683





49 $\frac{10}{11}$

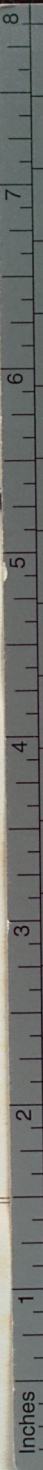
D.





Hand

buch



B.I.G.

Farbkarte #13

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Cyan	Light Green	Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Black
Dark Blue	Blue	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Grey	Black

